BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hockley, W. B.,

Das indische Serail oder Mussestunden eines Nuwab

Bd.: 2. (1828). - 226 S.

Stuttgart 1828

P.o.angl. 167 lm-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746798-4

P. o. angl. 167 bm / 62 Hockley

GESCHENK
FR SEN

P. o. angl. Hockley
167 bm/C2

GESCHENK
FR SEN

Das indische Serail

oder

Mußestunden eines Nuwab.

Vom Verfasser

des

Pandurang Hari, oder Denkwürdigkeiten eines Hindu.

In drei Bänden.

Aus dem Englischen.

JA

Zweiter Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

Franckh'sche Buchdruckerei zu Stuttgart.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

GESCHENK FRESENIUS

Das indische Serail

oder

Mußestunden eines Nuwab.

******

Zweiter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Im Verlage der Gebrüder Franckh in Stuttgart erschienen folgende sehr empfehlenswerthe Schriften:

Aus dem Leben und den Memoiren einer weiblichen Casanova, wie sie es selbst in Paris im Jahr 1827 niedergeschrieben, oder Bekenntnisse einer schönen Frau, Erinnerungen, Anekdoten und geheime Liebesgeschichten von den ausgezeichnetsten Personen, welche zur Zeit der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserreichs in Europa geglänzt haben. 2 Bände.

Geheime Papiere des Teufels. 2 Bände. Enthalten: Napoleon in der andern Welt. Eine von ihm selbst geschriebene Erzählung; gefunden zu St. Helena am Fuße seines Grabes. Von Xongo-Tee-Foh-Tche, Mandarin der dritten Classe.

Hauff, Wilhelm. Mährchen-Almanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände auf das Jahr 1828. Mit Kupfern.

— — Novellen. Erster Band. Inhalt: Die Bettlerin von Pontdes Arts. — Othello.

— — Phantasien im Bremer Rathskeller. Ein Herbstgeschenk für Freunde des Weins. 8. geheftet.

Jouy, Cecilie, oder die Leidenschaften. Aus dem Französischen. gr. 12. 3 Bände.

Ju-Kiao-Li, oder die beiden Basen. Ein chinesischer Roman, übersetzt von Abel-Remusat. Mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede. 4 Bände. gr. 12.

Olesia, oder Polen. Von Frau Lattimore-Clarke. Aus dem Englischen. 4 Bände. 8.

Paul Jones, der Seeräuber für Amerika's Freiheit. Ein Roman von Allan Cunningham. Aus dem Englischen. 8. 5 Bände.

Scott, Walter, Elisabethe von Bruce. Ein Roman. Aus dem Englischen. gr. 12. 3 Bände.

Das indische Serail.

Geschichte des Barbiers.

Erstes Kapitel.

„Merket auf, ihr Einwohner! und vernehmt den Befehl und die Verordnung des mächtigen Cazee!" sprach der Ausrufer der Stadt Agra, indem er durch die breiten Straßen schritt, und eine kleine Trommel schlug, deren einförmige, wohlbekannte Töne eine Menge Leute um ihn versammelt hatten: — „Dieweilen eine Jungfrau, Sooria geheißen, die Tochter Mohammed Istukbul's, des Kaufmanns; wie zu vermuthen steht, von einem oder mehrern Unbekannten geraubt worden, so wird hiemit bekannt gemacht, daß, wer Anzeigen macht, so auf ihre Entdeckung führen mögen, tausend Rupien Belohnung erhalten soll; und so der Thäter oder die Thäter entdeckt und überwiesen werden sollten, erhält eine weitere Belohnung von fünfhundert Rupien von der Regierung, wer zu ihrer Beibringung behülflich. Ferner, so erwiesen würde, daß der Ort, wohin Sooria gebracht worden, jemand bekannt sey, und solcher weigert sich, Auskunft zu geben, soll er bestraft werden, wie Cazee Ahmak es verordnen wird. So sagt der Befehl."

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Unmittelbar hinter dem Ausrufer gieng niedergeschlagen und traurig ein junger Mann, welcher an der Bekanntmachung besondern Antheil zu nehmen schien, und der, wie die gaffende Menge ersah, Azum war, ein junger Offizier in des Nuwab's Leibgarde, dem die vermißte Sooria verlobt war, und dessen Hochzeit in Kurzem hatte gefeiert werden sollen. Jedermann bemitleidete seine Lage, und theilte seinen Schmerz. Drei Tage waren seit dem geheimnißvollen Verschwinden der Braut verflossen, während welcher Zeit der bekümmerte Azum selbst Tag und Nacht Nachforschungen nach seiner Geliebten angestellt hatte. Der Vater und die weinende Mutter Sooria's waren gleichfalls unermüdet in Versuchen, ihr verlornes Kind zu entdecken; aber Alles umsonst, — sie konnte nicht gefunden werden. Als das letzte Mittel wandten sich die betrübten Eltern an den Cazee, der ihnen auch sogleich seinen Beistand angedeihen ließ, und da der Kaufmann selbst sich bereitwillig erklärte, eine Summe Geldes zu erlegen, wenn er dadurch sein Kind wieder bekäme, so schlug der Kadi vor, es sollte eine öffentliche Bekanntmachung erlassen werden, wodurch die Einwohner von dem Vorfalle unterrichtet und tausend Rupien von dem Kaufmanne, und fünfhundert von Seiten der Regierung versprochen werden sollten, für Beibringung der Thäter oder Angaben, welche auf Entdeckung des Mädchens führen könnten. Der Kaufmann hatte sich hiezu verstanden, und der Ausrufer ließ sich mit dieser Bekanntmachung, wie schon bemerkt wurde, in allen Winkeln der Stadt vernehmen.

Cazee Ahmak hatte erst seit Kurzem sein Amt angetreten, nachdem sein verehrter Vater, Cazee Mahommed Kabil gestorben, ein erfahrner, gelehrter

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mann, dessen Tod von der ganzen Stadt betrauert wurde. Als ein rechtschaffner unbestechlicher Mann, that er durch sein Richteramt der Tyrannei der Reichen Einhalt, während er die Rechte der Armen schützte und schirmte. Seine Gerechtigkeit verbreitete ringsum Segen, gleich den Wellen des Noorshervan. Leider war sein Sohn und Nachfolger sehr von ihm verschieden. Er begann sein Amt damit, daß er Feste und große Gastereien gab; diese wurden oft wiederholt, und bei seinem angebornen Hange zur Schlemmerei, stieg seine Unwissenheit, und sein Verstand nahm ab, je mehr sein Körper zulegte. Diese immerwährenden Gastmahle gaben zwar seiner Person einen weiten Umfang, trugen aber nicht wenig dazu bei, sein Erbgut, welches ohnedieß nicht groß war, zu schmälern; doch hatte der Cazee klüglich dafür gesorgt, sich ein seinem Amte angemessnes Einkommen zu sichern. Sein Vorrath an baarem Gelde wäre gänzlich darauf gegangen, hätte er nicht einen klugen Schatzmeister gehabt, welchem er auch nicht eine Rupie über die festgesetzte monatliche Ausgabe abzudingen vermochte.

Dieser Schatzmeister war seine Frau, die ihrem Manne bei dessen zunehmender Verschwendung Vorstellungen wegen der Thorheit gemacht hatte, daß er sich selbst an den Bettelstab brächte, indem er für eine Bande undankbarer Schmarotzer offne Tafel hielte, die, wenn sie einmal ihren Magen nicht mehr auf seine Kosten füllen könnten, für immer wegbleiben würden. Es gelang ihr in einem günstigen Augenblicke, wo der Cazee sich gerade weniger überladen hatte, und mehr als gewöhnlich für Überzeugungsgründe zugänglich war, den Schlüssel zum wohlverwahrten Geldkasten zu erhalten, und nachdem sie ein=

mal in dessen Besitz gelangt war, gab sie ihn nicht mehr zurück. Sobald sie den Cazee soweit zahm gemacht fand, daß er, wenn auch ungern, ihren Wünschen sich fügte, legte sie ihm nach und nach engere Fesseln an, bis er zuletzt völlig in ihrer Gewalt war, und sie nach Gefallen mit ihm schaltete. Der Cazee fühlte den Einfluß, den sie auf ihn gewonnen hatte, und versuchte öfters, sich dagegen aufzulehnen; allein sein Weib Lama gab bei ihrer Klugheit und Vorsicht sowohl in öffentlichen als häuslichen Angelegenheiten, so wenig eine Blöße, daß er genöthigt war sich unter ihren Willen zu beugen.

Nachdem sie sich der lästigen, gierigen Besucher entledigt, richtete Lama ihre Aufmerksamkeit zunächst auf die häusliche Einrichtung des Cazee, und war auf ernstliche Einschränkungen bedacht, als ihr Gemahl mit freundlichem Blicke sich ihr näherte, der, wie sie wohl wußte, einen Sturm auf die Börse andeutete. Sie beschloß seine Forderungen nur dann zu bewilligen, wenn er sie von der wirklichen Nothwendigkeit seiner Ausgabe überzeugen könnte.

„Lama," begann er, „ich brauche dreihundert Rupien."

„Dreihundert Rupien, Cazee Ahmak! Um's Himmelswillen, wozu diese ungeheure Summe?"

„Werde nur nicht böse," fuhr der Cazee fort, „aber ich habe vor einiger Zeit meiner Lieblingsblume in meinem Harem einen Shawl und ein paar seidne Hosen versprochen; eben erinnert sie mich daran, und hiezu verlange ich diese Summe."

„Wirklich?" sagte Lama; „ganz gut, warte nur einen Augenblick, bis ich wieder zurückkomme."

Mit diesen Worten verließ sie den erfreuten Kadi, und ging nicht an den Goldkasten, sondern nach dem

von ihrem einfältigen Manne sogenannten Harem, einem alten Zimmer, worin drei ärmliche Frauen saßen. An die Thüre gelangt, sprang Lama in das Gemach, und die unglücklichen Frauen eingeschüchtert durch ihr steigendes Ansehen, kauerten sich in einen Winkel nieder, nicht wagend, die zürnende Lama gerade anzublicken.

„Kommt, kommt," sagte diese, „eure Zeit ist aus: du Maimoun (sagte sie zu einem Sclaven) gib mir deinen Stock." Nachdem der Rattan ihr gebracht worden, säumte die entschlossne Lama nicht, ihn zu handhaben, und wie Maimoun Lust bezeugte, sie aus dem Hause zu werfen, trieb sie geradezu die armen Geschöpfe auf die Straße, und drohte ihnen mit ihrer Rache, wenn sie sich einfallen ließen, zurückzukommen, oder sich je wieder im Hause blicken zu lassen. Mit einigen Stockstreichen war dies geschehen, und so einer ihrer Einschränkungspläne ausgeführt; dann kehrte sie zu ihrem Manne zurück.

„Schön! meine liebe Lama, wo ist das Geld?" fragte ängstlich der Cazee.

„O, mein theurer Cazee, ich glaube, du wirst jetzt das Geld nicht mehr brauchen, und wenn du in deinen Harem gehen willst, so wirst du, denk' ich derselben Meinung seyn."

Er wußte nicht, was sein Weib damit sagen wollte, erhob sich aber, sichtbar erschrocken, und verfügte sich nach dem Heiligthume, das er völlig verlassen fand. Hierüber gerieth er in heftigen Zorn, und kehrte zu seiner Frau zurück, entschlossen, sein Ansehen zu behaupten.

„Schwatz' mir davon nicht;" sagte Lama beharrlich, „ich sage dir, daß es von nun an keine Shawl's und seidne Hosen mehr in diesem Hause gibt, als

meine eignen. Du hältst einen Harem, wahrhaftig! mich wundert, wie du nur an so was denken kannst, oder daß ich so thöricht war, es zu dulden. Siehst du?" fuhr sie fort, indem sie einen Rattan schwang, „erblicke ich je wieder ein Weib in diesem Hause, verlaß' dich drauf, sie soll das Gewicht dieses Stockes derb genug fühlen. Soll ich durch deine Schuld an den Bettelstab kommen? Pfui, schäme dich! bedenk dein Amt, und sieh zu, daß du deine Würde sicherst. Während du deine Zeit in deinem sogenannten Harem zubringst, wachsen Andere dir über den Kopf, und stechen dich bei Hofe aus."

„Nein, Frau, das glaube ich nicht fürchten zu dürfen."

„Nein, du siehst das Unglück nie, bis es eingetroffen ist. Aber erinnere dich doch, wie albern du dich voriges Jahr betrugst, als Syud Wukoof deine Stelle zur Rechten des Moolah einnahm, wie man am Eadgar nach dem Ramazan die Gebete verlas, an diesem wichtigen Tage, wo jedermann so sehr auf seinen Rang und seine Würde hält. Nun kommt der Ramazan wieder, und du wirst ruhig die Stelle, die dein Vater immer einnahm, und vor ihm alle Cazee's von dem verschlagenen Syud dir entrissen sehen; so daß er mit der Zeit seine Ansprüche darauf befestigt. Schäme dich, Schlingel! geh, und mache, daß du dein Recht behauptest, und schwatze mir nicht wieder von Harem's und seidenen Hosen. Du Pinsel! wenn ich nicht wäre, würdest du zuletzt kein Geld mehr haben, für dich selbst ein Paar zu kaufen. Geh, Schlingel, und mache das gestohlne Frauenzimmer ausfindig; es ist deine Pflicht, bekümmerten Eltern beizustehen. Was nützt dein Ausrufer, wenn er seinen verworrenen Bericht von der Sache abbrüllt?

Zeige dich einmal selbst, und erwirb dir den Beifall der Stadt."

So sprechend zog sie sich zurück, und ließ den Cazee in stummem Erstaunen über die Entschlossenheit und unvergleichliche Beredtsamkeit seines Weibes.

Als er das Zimmer verließ, begegnete ihm sein Geheimschreiber, der mit einem Bündel Akten auf ihn wartete, welche die Zeugenaussage über einige vorgefallne Unruhen enthielten.

„Was ist der Anfang und das Ende der Sache?" fragte der Cazee; „dieß ist Alles, was ich zu wissen brauche, dann ist mir das Ganze klar, und dann komm' ich zu einer Entscheidung, und dann zur Bestrafung; mittlerweile habe ich Zeit, eine Erfrischung einzunehmen." Der Schreiber bat ihn, er möchte sich in den Gerichtssaal hinabbemühen, wo er ihn schnell mit den Aktenstücken bekannt machen würde.

„Ja, ja, ich komme; aber während wir hinabgehen, könntest du mich recht wohl über die Sache unterrichten."

„Sie betrifft einen Liebeshandel, Herr, und Schläge, die der Verführer von dem beleidigten Ehmann bekommen hat: — der eine Theil beklagt sich, und der andere Theil beklagt sich."

„Ja, das ist eine kitzliche Sache; aber du weißt, wie strenge ich in solchen Fällen bin; ich lasse den Schuldigen nie durch: nein, nein! ehrlichen Leuten muß man beistehen."

„Wahr, Herr: aber man läugnet den Liebeshandel."

„Wen soll ich denn strafen? Ich mag das nicht gerne. Geh, mein Lieber, und sieh, ob du nicht einen gütlichen Vergleich zwischen den Parteien zu

Stande bringen kannst: es ist erstaunlich, wie vielen Verdruß man dadurch ersparen kann."

Der Schreiber that nach seinem Wunsche; kam aber bald wieder, und sagte mit traurigem Kopfschütteln: „es geht nicht Herr, du mußt den Fall entscheiden."

„Hat man je so etwas Ärgerliches gesehen? Ich wünschte, ich könnte mein Weib mit in den Gerichtshof nehmen," dachte der Cazee; „die würde bald die Wahrheit herausgefunden haben. Nun, ich will auf jeden Fall hinuntergehen; vielleicht mache ich doch die rechte Person ausfindig, die gestraft werden muß; ist die Sache zweifelhaft, nun, dann will ich nicht strenge seyn: wenn aber Alles klar ist, dann soll der Schurke es tüchtig fühlen!" Mit diesem klugen Entschlusse nahm der gelehrte Cazee im Saale seinen Sitz auf seinem Teppiche, und nachdem er sich seinen Bart gestrichen, und eine gewaltig böse Miene angenommen hatte, rief er: „Wer ist der Kläger?"

„Ich," rief eine Stimme, und „Ich" eine andere.

„Was! zwei Kläger? wer ist denn der Beklagte?"

Hierauf erfolgte keine Artwort, worüber der Cazee ganz außer Fassung kam, weil er nicht begreifen konnte, wie zwei Kläger mit einander im Streite liegen können.

Endlich stand der Schreiber auf, und sagte: „Wenn es meinem Herrn gefällt, so will ich die Sache erklären —"

„Du mir erklären, Schlingel! Was glaubst du denn? Meinst du, ich begreife das Ganze nicht? Dieser Kerl hier (auf den beleidigten Ehmann deutend) hat die Schuld, ich weiß, er hat sie: ich sehe es ihm an den Augen an. O du abscheulicher Mann!"

„Herr," sagte erschrocken der Kläger, „ich komme,

mich über diesen Mann zu beklagen," (er wies auf einen derben, trotzig blickenden Fleischer) „er hat mit meinem Weibe einen Liebes-Handel gehabt."

„So! als ob ich das nicht wüßte!" erwiederte der Cazee; „ich wußt's lange, ehe du sprachst; und wer hat dir die Erlaubniß gegeben, den Mund aufzuthun? Du bist der Beklagte, und sollst dich nicht vermessen, ein Wort zu reden, bis der Kläger seine Sache vorgetragen hat."

„Nein, Herr," sagte der Schreiber, „der Magere hier ist der Kläger, und dort der Feiste der Beklagte."

„Freilich ist er es! hab' ich nicht so gesagt? Solche magere, dürre Kerls haben immer etwas zu klagen. Ich wußte, daß er der Kläger war, so bald ich nur einen Blick auf ihn warf."

„Aber ich, Herr," sagte der Fleischer, „bin der Kläger."

„Nein, nein," entgegnete der Cazee, „das ist unmöglich. Ich will, ihr sollt mich nicht in Verwirrung bringen."

„Herr," sprach der Schreiber, der die Sache so klar als möglich ins Licht setzen wollte, „beide sind Kläger."

„Kommst du wieder auf das! Wie ist es denn möglich, daß beide Kläger seyn können?"

„Sie klagen, Herr, über Verschiednes, obschon der Hauptgrund des Streites bei beiden gleich ist, und du, Herr, hast nun zu entscheiden, welcher von beiden das Recht auf seiner Seite hat."

„Ah! das ist's," versetzte der Cazee, um nichts klüger, als zuvor; „gut denn, laß den Dicken anfangen, und hab' Acht, daß nicht beide auf einmal sprechen."

„Herr," entgegnete der Schreiber, der von der andern Partei bezahlt war, „der Dürre sollte anfangen, indem — —"

„Still, sag' ich! Der Dicke soll anfangen: ich will es so haben."

Der Fleischer sagte nun aus, ein Bedürfniß habe ihn am vorigen Abend in eine Schneider-Bude geführt — „Der Mann da, Herr, ist eben dieser Schneider selbst."

„Gut, gut, nur weiter," sagte der Cazee; „ich wußte wohl, daß er ein Schneider war; wollte es auf sein Gesicht geschworen haben. — Weiter, lieber Mann."

„Ganz wohl, Herr. Die Bude war geschlossen, und weil ich ihm ein Stück Zeug bringen wollte, um daraus Hosen zu fertigen — —"

„Schweig von den Hosen, und komm auf die Hauptsache," fiel der Cazee ein.

„Gut, Herr; ich lief also an die Hinterseite des Hauses, und es war schon dunkel; und wie ich niemand sah, rief ich: He! Simpee *)! — keine Antwort. Ich rief wieder, da öffnete sein Weib das untere Fenster, glaube ich. Ich sagte ihr, was ich wolle, und wir schwatzten ein wenig mit einander."

„Ah! so, so! Nur weiter."

„Ja, Herr. Ich sehe nichts Unrechtes darin, wenn man ein oder zwei Worte spricht."

„Nein, nein! ich darf wohl sagen, ich auch nicht."

„Ich verlangte einen Trunk Wasser; das Weib goß mir welches in meine hohle Hand, und ich wollte eben trinken, als ich von diesem Mann, dem Schneider, und drei andern von seiner Zunft, Leuten von

---

*) Schneider.

den Hindu's, einen heftigen Schlag auf mein Hinterhaupt erhielt; er schlug gegen eine halbe Stunde auf mich los, und lief fort, nachdem er mich sehr mißhandelt hatte. Deswegen klage ich."

„Gut! halt' jetzt dein Maul," sagte der Cazee, „und ruf' den Schneider her, den Beklagten."

„Herr," sagte der Schneider, „ich bin nicht der Beklagte, sondern der Kläger, und hättest du mir erlaubt, zuerst zu sprechen — —"

„Schweig', Schlingel! oder du darfst gar nicht reden; denn, weil ich dich nicht zuerst habe sprechen lassen, mußt du nothwendig der Beklagte seyn, und du sollst es seyn, das ist mein Wille. Ich möchte wissen, wie du dich unterstehen kannst, mir vorsagen zu wollen, wer der Kläger und wer der Beklagte seyn soll?"

Der arme Schneider begann nun seine Erzählung mit den Worten:

„Herr, der Fleischer hier war seit sechs Monaten hinter meinem Weib, und brachte immer Stücke Zeug, zuerst unter diesem, dann unter einem andern Vorwand, und besonders wenn ich nicht zu Hause war, kam er immer Abends, im Dunkeln. Nun frage ich, würde ein rechter Mann — —"

„Bleibe mit deinen unverschämten Fragen weg, Schlingel!" fiel der Cazee ein; — „fortgefahren!"

„Ganz wohl, Herr; ich war fest überzeugt, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugienge, —"

„Was, Kerl? Nadeln und Fingerhut?"

„Nein, Herr; ich meinte, — das heißt — ich vermuthete —"

„Aha, du vermuthetest, und weil du vermuthetest, glaubtest du dich berechtigt, diesen achtbaren Mann anzufallen. Beim Allah! das ist ganz unerhört,

muthwilliger Weise einen Unschuldigen anzugreifen! Ich wußte, daß deine Erzählung hinken würde. Jetzt, unverschämter Kerl! will ich dich lehren, mir unnöthige Mühe machen. Straf ihn um fünfzig Rupien, und wirf ihn auf zehn 10 Tage ins Gefängniß!"

„Herr," sagte der Schreiber, „wenn du ihm erlauben wolltest, in seiner Erzählung fortzufahren — —"

„Das soll ich erlauben, wirklich! da müßte ich so schlecht seyn, wie er selbst! Nein, nein! meine Zeit ist zu kostbar, als daß ich sie damit vergeuden sollte, solch abscheuliche Lügen anzuhören. Fort mit ihm, sag ich!"

So ward die Sache abgethan und der Unrechte gestraft, da der Fleischer wirklich der Schuldige war, und der Cazee gieng nun zu seiner Frau, Lama, welche er damit beschäftigt fand, die Dienerschaft auszuschelten, und überall Fehler aufzufinden.

„Um Allah's willen!" sprach er, „gieb das Schmählen auf, und mache, daß ich etwas zu essen bekomme. Ich bin zum Sterben müde und abgemattet. Ich habe eine so schwierige Sache entscheiden müssen! Der Kopf ist mir ganz verwirrt worden!"

„Ja," sagte Lama, „und ich stehe dafür, du hast am Ende falsch entschieden."

„Dießmal, Lama, bist du im Irrthum, wie noch nie in deinem ganzen Leben. Ich habe die Sache sehr genau untersucht."

„Dann, Cazee, weiß ich gewiß, daß du verkehrt gerichtet hast; denn wenn du anfängst zu überlegen, so scheint es, als wolltest du versuchen, wie weit es möglich sey vom Richtigen dich zu entfernen; denn das Ergebniß ist im Allgemeinen, das Gegentheil von dem, was die Klugheit gebietet."

„Nein, Weib; wie ich dich heirathete, habe ich reiflich nachgedacht.“

Da thatest du recht, Cazee. — Aber es ist doch eine sehr auffallende Sache um das Verschwinden der Kaufmanns-Tochter. Ich hoffe, du wirst selbst dabei thätig seyn wollen, Cazee?“

„Mein theures Weib, was willst du denn von mir haben? Hab' ich nicht Kundschafter auf Kundschafter, Boten auf Boten ausgesandt, und Alles vergebens? Was nützen Versuche, finden zu wollen, was unwiederbringlich verloren ist?“

„Ja, so machst du es immer: gieb es auf, wenn du daran verzweifelst; — das ist immer dein Wahlspruch.“

„Ich habe gethan, was in meiner Macht stund,“ entgegnete der Cazee; „und mein Sclave, der alte Perbhae, sagt mir, es sey nicht üblich, daß ich mich weiter mit der Sache belästige: und jetzt kommt der Ramazan; da würde ich sogleich den Tod davon haben, wenn ich bei dieser heißen Jahrszeit mich abmühte: es ist so, ich bin wirklich schon mager geworden!“

„Wie, du Vielfraß, du bist zweimal dicker als einer in der Stadt! was verlangst du weiter?“

„Ich wünsche, daß Vieles nicht gewesen wäre; — laß uns einen Nautsch *) halten, Weib.“

„Hier wird nicht getanzt, sage ich dir,“ erwiederte Lama: „laß Andere, welche es besser vermögen, ihr Haus hiezu hergeben; überdieß ist es kein Vergnügen für dich, da du immer einen so gesunden Schlaf hast.“

---

*) Tanz.

„Das ist wohl wahr, Weib; aber dann ist es ein Vergnügen bis ich schlafen gehe, weißt du.“

„Und eines, das dich 500 Rupien kostet!“

„Das ist wieder wahr, aber man darf auch nicht erwarten, umsonst ein Vergnügen zu haben.“

„Geh, und studiere deine Gesetzbücher, und lies den Koran: — diese Unterhaltung schickt sich für einen Cazee!“

„O Weib! ich wollte, ich wäre kein Cazee!“

„Es gibt manche,“ entgegnete Lama, „die dasselbe wünschen; denn, Gott weiß! du taugst wenig dazu.“

„Es ist ein Trost, daß nicht alle dieser Meinung sind,“ sagte Ahmak, und rief Perbhae, er solle seinen Hookah bringen.

In diesem Augenblicke wurde Nachricht gebracht, daß Azum eine Spur zu Entdeckung Sooria's gefunden zu haben glaube, und weitere Beihülfe vom Cazee verlange.

„Ich bin sehr erfreut, zu hören, daß er so glücklich gewesen ist, und ich keine weitere Mühe mit der Sache haben darf. Er soll heraufkommen; ich will ihm zuerst mit meinem Rathe beistehen, und dann mit meinen Leuten und Polizeibedienten.“

„Das Erste erläßt er dir,“ sagte Lama; „für das Zweite wird er dir dankbar seyn.“

„Gut, er soll hieher zu mir kommen.“

Der junge Mann wurde also eingeführt, und nachdem er eine tiefe Verbeugung gemacht, dankte er dem Cazee für den bisher von ihm erhaltenen Beistand, hoffte aber nicht beschwerlich zu fallen, wenn er sich seine fernere Unterstützung erbitte.

„Setz dich, junger Mann, setz dich,“ sagte der Cazee; „du hast da ein sehr kitzliches Geschäft; ich habe tief über die Sache nachgedacht, und ich muß sa-

gen (laß es dich nicht kränken), daß es ein sehr schweres Geschäft ist, ein verloren gegangenes Frauenzimmer wiederzufinden."

„In der That, Herr, ich finde es so."

„Du siehst, ich habe Recht."

„Aber, Herr, ein Weib ausfindig zu machen, welches mit einem Manne davon gelaufen, ist ein noch viel schwierigers Unternehmen."

„Das wollte ich eben sagen, junger Mann."

„Aber Beharrlichkeit, Herr, und dein gütiger Beistand vermag vieles."

„Junger Mann, du bist sehr verständig. Bist du versichert, daß das Mädchen dich liebt?"

„So gewiß, als die Sonne scheint, Herr."

„Bei deinem gegenwärtigen verwirrten Gemüthszustande könntest du wohl darüber im Irrthume seyn, ob sie scheint oder nicht; indessen habe ich meinem Weibe, — das heißt, mir selbst versprochen, dir mit meinem Rathe beizustehen, und so will ich. Meine unmaßgebliche Meinung ist, du sollst nicht mehr an das Mädchen denken; laß sie es darauf wagen und durch die weite Welt ziehen, — so bekommt sie Erfahrung; und unter uns gesagt, ich denke, du darfst dich glücklich schätzen; denn ein Weib ist das beschwerlichste, lästigste Möbel, das du dir anschaffen kannst."

„Du magst es so gefunden haben, Herr; ich bitte aber um Verzeihung, wenn ich deinem Rathe nicht folge, der mich, ich muß sagen, etwas überrascht."

„So geh' denn, junger Mann, und versuche dein Heil; aber ich weiß, daß du eine Spur ihres Aufenthaltsortes gefunden zu haben glaubst; ist dem so, so stehen dir alle meine Leute zu Diensten."

Nach diesen Worten rief er einem Diener, und befahl ihm, alle anwesenden, unbeschäftigten Leibwachen

mit Azum fort zu senden. Der junge Mann dankte und ging.

Jetzt trat Lama in's Zimmer und fragte nach dem Vorhaben des jungen Azum.

„Ach!" sagte der Cazee, „er ist, wie alle jungen Leute, hitzig und ungestüm: er meint, er sey nahe daran, seine Verlobte zu finden und ohne viel Geräusch aufzuheben; aber kluge Köpfe, wie ich, wissen das besser: das Ding ist unmöglich, sonst würde sie schon lange entdeckt worden seyn."

„Es ist freilich seltsam, daß sie noch nicht gefunden wurde," sagte Lama; „aber jetzt lasse dir die Mahlzeit wohl schmecken, denn morgen fängt der Ramazan an."

Beim Cazee bedurfte es in diesem Punkte keiner zweiten Mahnung; er machte sich über das Pilau und Curry her, bis er nicht mehr konnte, und sank dann in einen gesunden Schlaf, aus welchem er nicht erwachte, bis das Rufen des Mowuzzin *) ihn aufstörte.

„Hole der Henker den Esel mit seinem Gebrüll!" sagte der Cazee; „er hat meinen süßen, gesunden Schlaf gestört, wie ich schon lange keinen mehr genossen habe."

„Schweig! ruchloser Mann," rief Lama; „auf! zum Gebet! es ist ein heiliger Tag, und deine Pflicht, in der Moschee zu erscheinen."

Der Cazee stand auf, und ging, nachdem er sich gewaschen, mit feierlicher Miene zum Gebet; der übrige Theil des Tages wurde unter Gähnen und sehnsüchti-

---

*) Diejenige Person, welche von der Moschee herab das Volk zum Gebet ruft.

gem Verlangen nach dem Abende hingebracht, wo die Gesetze des Ramazan ihm gestatteten, sich wieder satt zu essen. Ungeduldig beobachtete er den Lauf der Sonne und zählte die langsam schleichenden Stunden; er legte sich nieder, stand wieder auf, lief auf und ab, drückte seinen leeren Magen zusammen, und fragte sein Weib tausendmal, wie lange es noch währe, bis die Sonne unterginge, indem er ausrief: „Ach Allah! wie sehr hungert mich!" Auf diese Weise brachte er den ganzen Monat zu, so lange der Ramazan dauerte.

Am Schlusse der Fasten besuchte der unglückliche Azum den Cazee, ohne glücklicher gewesen zu seyn, als vorher, und berichtete diesem mit Thränen in den Augen sein Mißgeschick.

„Traurig, sehr traurig," erwiederte der Cazee. „Aber ich bitte dich, komm nicht wieder, ehe der Ramazan ganz vorüber ist."

Niedergeschlagen und traurig ging der unglückliche Azum.

An diesem Tage gab der Cazee, mit Zustimmung seiner Frau, ein großes Gastmahl, wozu er den Mufti, den Mouleve, den Sheristadar des Nuwab, den Deewan und viele andere angesehene Personen eingeladen hatte. Die Gesellschaft versammelte sich bald nach Sonnenuntergang, und der Cazee empfing sie mit seiner gewohnten Höflichkeit. Lama war unermüdet gewesen in ihrem Bestreben, ein Mahl aufzustellen, wie es eine solche Versammlung gelehrter, mächtiger Männer heischte; und ihr Gatte Ahmak ließ den Speisen volle Gerechtigkeit wiederfahren, indem er jeder Schüssel, die aufgetragen wurde, gewaltig zusprach. Als Hookah's folgten, wurde die Unterhaltung allgemein, und Ahmak nahm, weil er in der Nähe des Deewan saß, hievon Gelegenheit, zu sagen —

„Sage mir, Herr, habe ich nicht ein Recht, morgen, wenn das Kutbah verlesen wird, zur Rechten des Moolah zu stehen?"

„Freilich, Cazee, ist dieß dein Platz; wer will das bestreiten?"

„Syud Wukoof, Herr, macht mir ihn nicht nur streitig, sondern nimmt mir ihn sogar."

„Wenn dieß der Fall ist, Cazee," sagte der Deewan, „so sey morgen zeitig im Durbar, ehe der Zug vor sich geht, dann will ich die Sache dem Nuwab vorlegen und seine Zustimmung gewinnen, daß der Syud von seinem — das heißt deinem Platze, entfernt wird; auch will ich selbst dich zum Moolah hinführen, ehe das Gebet anfängt."

Der erfreute Cazee dankte vielmal für die angebotne Güte, und versprach, sich zu rechter Zeit im Durbar einzufinden. Hierauf wurde Kaffee gebracht, man rauchte noch mehrere Hookah's und die Gesellschaft ging frühe auseinander.

Lama war sehr wohl mit ihrem Manne zufrieden, wegen dessen Bitte an den Deewan, rücksichtlich seines Ranges bei dem bevorstehenden Feste, und schärfte ihm ein, zeitig auf dem Platze zu seyn. Perbhae ward gerufen, und beordert, des Cazee beste Kemcaub-Hosen und Rock bereit zu halten. Dieser gehorchte; entdeckte aber, nachdem er einen Kasten geöffnet, daß eine neidische Maus ein Loch in die besagten Kemcaub's genagt hatte, so daß sie unmöglich getragen werden konnten.

Lama und der Cazee waren Beide sehr ärgerlich über diesen Vorfall. „Du mußt jetzt," sagte die erstere, „die, welche du wirklich trägst, anziehen; es sind deine nächst-besten und von der feinsten Seide."

„Nun, was machst du Cazee Ahmak," sagte Lama,

als sie diesen emsig bemüht sah, sich mit seinem Rock zu bedecken.

„Weib," erwiederte dieser, „werde nur nicht böse, aber es ist einmal geschehen, ich habe unglücklicherweise eine große Schüssel Pilau über mich hinabgeschüttet, und meine seidnen Hosen sind, wie ich fürchte, verdorben."

„Hat man je einen so schmutzigen Gesellen gesehen!" sagte sie. „Ich stehe dir dafür, der Mufti beschmutzt seine Kleider nicht und der Deewan auch nicht; aber du, in deiner Hast, zum Essen zu kommen, mußt schlechterdings deine Hosen beflecken. Jetzt in's Bett, Mensch; ziehe deine Kleider aus, dann wollen wir sehen, was zu machen ist."

Nachdem die besorgte Frau die Hosen untersucht, fand sie diese bei weitem über ihre Reinigungs-Kunst, sie legte sie daher bei Seite, rief Perbhae, und befahl diesem, die Hosen zu den Wäschern zu tragen, und sie bestimmt auf den andern Tag bis 12 Uhr bereit zu halten. Perbhae wollte die späte Stunde und andre Schwierigkeiten vorbringen, allein Lama befahl ihm Schweigen und unbedingten Gehorsam, und entließ ihn.

Frühe am andern Morgen kam der alte Perbhae zum Dobee, wo er, nach beinahe zweistündigem Warten, die Hosen erhielt, gereinigt und zum Anziehen zugerichtet. Der alte Diener war besonders für die ihm anvertrauten Hosen besorgt, und schlug sie, um sie mit seinen Fingern nicht zu beschmutzen, in sein Taschentuch. Der Wäscher wohnte eine Strecke von der Stadt entfernt; und so kam Perbhae auf seinem Wege an manchem herrlichen Garten vorüber. Auf dem Rückwege kam ihm der Gedanke, von den lockenden Früchten, die dicht über die Mauer oder den Zaun hingen, welche zu besitzen, daher er sein Bündel ab-

legte und gierig nach den Früchten griff, welche er unter dem Schatten eines Mangobaumes ruhig verzehrte. Als er aber die Augen aufschlug, und sah, daß die Sonne schon hoch stand, erschrack er, raffte das Bündel auf, und lief, so schnell er konnte, bis er das Haus seines Herrn erreichte. Die erste Person, welche er sah, war Lama.

„Wo bist du gewesen, fauler Tagedieb?“ sagte diese; „es ist zwölf Uhr vorüber und dein Herr noch nicht in den Durbar gegangen.“

Perbhae schob alle Schuld auf die Dobees, und reichte die Hosen seiner zornigen Gebieterin, welche hastig damit auf des Cazee Zimmer eilte, der sie schnell anzog.

Sobald der Palankin gerüstet war, machte er sich auf den Weg, fand aber zum Unglück bei seiner Ankunft im Saale bereits Alles versammelt; er stotterte linkisch eine Entschuldigung und setzte sich. Verwirrt und verlegen, wie er war, fühlte er sich überdieß sehr unbehaglich dabei, daß er ein sehr unangenehmes, scharfes Beißen an seinen Beinen verspürte. Einige Zeit ertrug er die Qual, ohne äußere Zeichen von Verdruß blicken zu lassen, da aber die Pein mehr zu- als abnahm, machte er ganz seltsame Geberden, so daß Alles auf ihn sah, und die Worte: „Seht nur den Cazee!“ „Seht nur Ahmak!“ von Mund zu Mund durch den Saal liefen. Verlegen gemacht durch diese Spöttereien, flüsterte der Deewan dem Cazee in's Ohr, daß der Nuwab ihn bemerkt habe, und bat ihn, um Allah's willen, ruhig zu bleiben! Der Cazee, dem der Schweiß aus allen Poren drang, konnte bloß antworten: „Ach, ich kann fürwahr nicht anders!“ Dann kratzte er sich gewaltig, sprang zuletzt, da er die Marter nicht länger aushalten konnte, von seinem

Sitze auf und stieß einen kläglichen Jammerlaut aus. Der Nuwab, aufgebracht über das, was er Mangel an Anstand nannte, befahl ihm, den Durbar zu verlassen, oder, wenn er krank wäre, unverzüglich zum Arzte zu gehen. Der arme Ahmak bestand darauf, daß ihm wohl sey, wurde aber, weil er nicht angeben konnte, was ihm eigentlich fehle, aus dem Durbar geführt, in seine Sänfte gesetzt und nach Hause getragen. Als er glücklich in seiner Sänfte saß, suchte er sich über die Ursache der erduldeten Pein zu vergewissern, zog daher seine Hosen ab, und fand diese voll rother Ameisen, welche ihm die ausgestandene Marter hinreichend erklärten. Bei seiner Zuhausekunft stand seine Frau unter der Thüre, und wie diese ihn ohne Hosen aussteigen sah, rief sie: „Schäme dich, Cazee! was soll das heißen? Bist du gepeitscht worden, oder was ist sonst geschehen; und warum kommst du schon wieder, ehe das Gebet verlesen worden?"

„Ach, Lama, Lama! Ich bin der unglücklichste Mann. Von Myriaden-Ameisen, welche der nachlässige Perbhae in meine Hosen muß haben kriechen lassen, bin ich angefallen worden, und mußte deshalb den Saal verlassen. Ich bin krank, sehr krank! laß mich zu Bette gehen. Wo ist der alte Perbhae?"

„Er ist ohne Zweifel beim Edgar, wo du seyn solltest, du, der seinem Titel Cazee solche Schande macht." Mit diesen Worten gab sie ihm zornig einen Stoß, und ließ ihn gehen, wohin es ihm gefiel.

Man muß gestehen, der unglückliche Cazee hatte guten Grund, am Ende des Tages sich gekränkt und gequält zu fühlen. Durch die Saumseligkeit seines Dieners war er erstlich zu spät in den Saal gekommen, und dann wurde er zum Spotte der ganzen Versammlung, und mußte nach Hause zurück, und

seinen langersehnten Platz zur Rechten des Moolah aufgeben. Aber dies Alles war eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem Seelenkampfe, welchen er nach seiner Zuhausekunft zu bestehen hatte; denn wenn er gleich aufgeregt und verstimmt war, so war er dennoch im Stande, sein Weib, wie schon bemerkt wurde, unter der Thüre stehen zu sehen. Nicht, daß diese die Ursache seiner Angst gewesen wäre, sondern diese hatte einen andern wichtigen Grund, — bei ihr stand der arme Schneider, der mit so unglücklichem Erfolge gegen den Fleischer Klage geführt. Deine Hoheit glaube nicht, daß die Furcht, dieser möchte sich bei Lama über seinen ungerechten Spruch beklagt haben, den Cazee in solchen Schrecken versetzt habe. Nein, es war ein anderer Grund, aus welchem allein er den Besuch des Schneiders bei seinem Weibe, erklären konnte. — Ob der Schneider bereits Lama'n entdeckt hatte, was in seiner Macht stünde, zu thun oder ob er glücklicherweise noch zu rechter Zeit gekommen war, um dieser Entdeckung zuvorzukommen, wußte er nicht zu entscheiden. Im letzten Fall würde er, wie er glaubte, Ursache haben, über die Vorfälle dieses Tages eher erfreut als betrübt zu seyn, und die Dummheit seines Dieners Perbhae eher zu segnen als zu verwünschen; war aber die Entdeckung bereits gemacht, „so ist meine Heimkunft," dachte der Cazee, „vergebens und ich habe noch immer Grund, auf meinen Diener böse zu seyn."

Auf seinem Lager sich herumwerfend, suchte der Cazee sich zu überzeugen, daß der verwünschte Schneider seinem Weibe nichts könne mitgetheilt haben. „Zwar," sprach er zu sich selbst, „standen beide an der Thüre, allein vielleicht war er gerade in diesem Augenblicke vorgelassen worden, vielleicht auch hatte

er gerade seine Erzählung geendigt, und war im Begriff zu gehen.“ Dieß zu entscheiden ging weit über das Vermögen des Cazee, oder vielmehr eines jeden in dieser Lage. „Laß sehen!“ sprach er weiter zu sich selbst, „wie ich sie zuerst sah, stand der Schneider hinter meinem Weibe; nein halt, er stand vielmehr, denk' ich, neben ihr. Dann müssen sie die Plätze gewechselt haben; denn als ich zum zweitenmal hinsah, stand er bestimmt vorne, auf der Thürschwelle. Hätte ich ihn nur in dieser Stellung zuerst gesehen, so würde ich nicht daran gezweifelt haben, daß er gerade gekommen sey; da ich ihn aber bestimmt entweder hinten oder auf der Seite stehen sah, so fürchte ich sehr, daß er aus dem Hause kam.“ Nach tiefem Sinnen entschloß er sich die Diener auszufragen, es fiel ihm aber ein, daß alle zum Eadgar gegangen waren, und, so fand er sich, nachdem er lange Zeit Vermuthungen sich hingegeben was geschehen oder nicht geschehen sey, am Ende nicht klüger, als da, wo er anfieng sich Aufklärung über die Sache verschaffen zu wollen.

Erfreut darüber, daß der Ramazan zu Ende gehe, begab sich der Cazee in sein Speisezimmer, wo er seine Frau traf, deren Benehmen ihn bestimmte, sehr genau aufzupassen, und von welcher er jeden Blick zu durchforschen suchte. Hier konnte er indessen keine Veränderung wahrnehmen. Über diese Entdeckung war er so erfreut, daß er die im Durbar erlittnen Qualen ganz aus seinem Gedächtnisse verbannte. „Vielleicht,“ dachte er, „mag sich der Schneider wegen meines über ihn gefällten Urtheiles beklagt haben; ich will den Gegenstand berühren, und mein Weib ein wenig ausforschen.“ Nach beendigtem Essen, als dem Cazee sein Hookah gebracht war, begann er, nach einigen Zügen während welcher er überlegte, wie und

auf welche Weise er die Sache am besten angreifen könnte, in nachlässigem Tone: „sah ich nicht den Schneider Doghabhae hier, wie ich zurück kam?"

„Ja, Cazee Ahmak, er ist da gewesen."

„Dachte ich doch, der würde es seyn, kam er in Geschäften?"

„Ja, in Geschäften, Cazee."

„In welchen?" würde er gerne gefragt haben, durfte aber nicht.

So schwieg er, und die Stille ward nur durch die eintönigen Laute seines Hookah unterbrochen.

Da er jedoch die Sache nicht fallen lassen mochte, so sagte er; „Ein sonderbarer Kerl, der Schneider!"

„Ist er das, Cazee?"

„Ja wohl; Meinst du nicht auch?"

„Nein! Ich kann nicht sagen, daß ich etwas Auffallendes an ihm fände; er ist hager und arm."

„Ja, das mein' ich eben."

„Das ist aber doch gewiß nicht sonderbar, Cazee; da gibt es in der Stadt genug, die so dürr und arm sind wie er."

„Genug Weib! freilich genug! Aber dieser da ist berüchtigt, daß er alte Neuigkeiten herumträgt. Hat er dir eine zugetragen?"

„Ja."

„Was?"

„Du seyest ein ungerechter, unwissender Mann."

„Ha, ha!" sagte der Cazee lachend, „er mag wohl dieser Meinung seyn; so macht es jeder unbefriedigte Kläger, verlaß dich darauf."

So sprechend legte er sein Hookah weg, und war jetzt völlig überzeugt, daß der Mann über den Ausgang seines Prozesses sich beschwert hatte.

Zweites Kapitel.

Es wird nöthig seyn, meinen hohen Zuhörern mitzutheilen, welches der Inhalt des Gesprächs war, das der Schneider mit der Frau des Cazee hatte.

In der Meinung, der Cazee würde aus Veranlassung, des feierlichen Schlusses des Ramazan, dem Eadgar beiwohnen, wollte Daghabhae, der Schneider, an diesem Tage sein Weib Lama um eine Unterredung bitten, indem er ihr ein wichtiges Geheimniß mitzutheilen habe, wobei ihr Mann besonders betheiligt sey. Was der Schneider dabei erreichen wollte, war nur das Vergnügen, der Rache an Ahmak wegen der Ungerechtigkeit, welche er von diesem erlitten; auch hatte er nicht die geringste Absicht, dem ungerechten Cazee mehr zuzuziehen, als eine tüchtige Schelte von seinem Weibe.

Nachdem sich also der Cazee in den Durbar begeben, gieng Daghabhae der auf seinen Palankin gelauert hatte, seinem Hause zu, wo er Lama ganz allein traf, da alle Diener zum Eadgar gegangen waren.

Weil Daghabhae eine wohlbekannte Person war, rief Lama, sobald sie ihn sah, „Was soll das, Daghabhae? du gehst heute nicht zum Eadgar?“

„Nein, Frau, ich benütze die Gelegenheit, dir meine Ehrerbietung zu bezeigen.“

„Ah, ich verstehe, du hast ein Anliegen; allein du weißt, ich menge mich nie in Geschäfte.“

„Wahrhaftig Frau, du bist im Irrthum, ich hatte einen Prozeß, und einen sehr rechtlichen, habe aber demungeachtet nicht Recht erhalten.“

„Nun, Freund wie gieng das zu?“

„Da mußt du den Cazee fragen, der kann dir am besten Auskunft geben.“

„Komm, laß deine Geschichte hören,“ sagte Lama.

Der Schneider erzählte nun seinen ganzen, traurigen Prozeß, wobei er die Ungerechtigkeit ihres Mannes, des Cazee Ahmak, nicht vergaß. Lama bedauerte ihn, versicherte aber, ihm keineswegs helfen zu können, weil der Beschluß schon in Vollziehung gesetzt worden sey.

„Wegen der an mir begangenen Ungerechtigkeit, Frau, kümmere ich mich nicht,“ sagte der Schneider; „wenn ich aber Andern von derselben Hand wehe gethan sehe, so ist es, denk' ich meine Pflicht, solchem Thun, wo möglich, ein Ende zu machen.“

„Wie so, Daghabhae? ist etwa einem Freund von dir Unrecht geschehen?“

„Ja, Frau, einem gutem Freunde von mir, der, wie ich hoffe, dieß immer bleiben wird.“

„Wer mag das wohl seyn?“

„Du selbst, Frau.“

„Ich!“ rief Lama; „über welches Unrecht hab' ich mich zu beklagen?“

„Über keines, bis ich dir darüber Aufschluß gebe; allein ich fürchte, du möchtest mir wegen meiner Dienstfertigkeit zürnen.“

„Das soll nicht geschehen, ich verspreche dir's; fahre nur fort; heraus damit, was du weißt.“

„Hörst du nicht, seit vier Nächten ungefähr, ein Geräusch in deinem Zimmer; Frau?“

„Ein Geräusch! nein! — was meinst du, Diebe oder Feuer? ich weiß bestimmt, ich habe nichts gehört, und der Cazee auch nicht; der hat aber einen so gesunden Schlaf, daß es kein Wunder ist, wenn er nichts hört.“

„Da bist du im Irrthum, Frau; ich sehe schon dein Schlaf ist so gesund, nicht der deines Mannes.“

„Was meinst du damit?

„Vier Nächte her, ungefähr um 12 Uhr, als ich meinen Laden schloß, (ich hatte nemlich Tag und Nacht auf das gegenwärtige Fest gearbeitet) trug jemand einen Korb an mir vorbei, und stieß damit an mich an; der Deckel des Korb's fiel herab, und mit ihm Brod, Kuchen, Reis, Zucker und Confect. Die Person, welche diese süße Bürde trug, blieb stehen und drehte sich um, die hinabgefallenen Eßwaaren wieder aufzulesen; da, — die Nacht war nicht sehr dunkel, — glaubte ich zu meinem Erstaunen die Gesichtszüge des Cazee Ahmak zu erkennen.

„Bist du gewiß, Schneider, daß er es war?“

„Ich will es beim Koran beschwören.“

„Nur weiter!“

„Gut, Frau! Er lief so schnell, daß ich beinahe zu zweifeln anfieng, ob es wirklich der Cazee wäre. Ich beschloß also ihm nachzugehen; ich that es, und folgte seiner Spur.“

„Wo? wohin? Sag' es mir sogleich, wo er hingieng!“ schrie ungeduldig Lama.

„Ja, Frau, das ist eben, was ich nicht weiß; ich fürchtete mich, ihm allzu nahe zu kommen.“

„Wie? du verlorst ihn aus dem Gesicht, sagst du, du Tölpel?“ a Geduld, Frau; — wo blieb ich? — ah! ich folgte seiner Spur bis zu der Jummah Musjid *) und von da zu dem Pinjereh Phool **) und hier verlor ich ihn aus den Augen.“

---

*) Die erste Moschee.

**) Hospital für krankes oder verbrauchtes Vieh.

„Ja, da weißt du gerade das nicht, was ich am meisten zu erfahren wünschte.“

„Nur ruhig, Frau, ich bitte dich: bei meiner Heimkehr dachte ich über die Sache nach, und beschloß, die folgende Nacht aufzulauern, wo ich mir einen bessern Erfolg versprach. Ich stellte mich um 11 Uhr nahe an deinem Hause auf; aber ich glaube, ich wäre hier die ganze Nacht gestanden, ohne daß ein Cazee kam, ob ich gleich 12 Uhr, eins und zwei zählte; und so, Frau, gieng ich wieder nach Hause.“

„Giengst wieder nach Hause, ohne etwas ausgerichtet zu haben! Gab es je einen solchen Esel?“

„Was konnte ich auch, Frau, wenn der Cazee deine Seite nicht verlassen wollte? Aber in der folgenden Nacht stellte ich mich zu derselbigen Stunde, wie früher, nahe an deinem Hause auf; um 12 Uhr wurde das Thor von innen leise geöffnet, und der Cazee stand auf der Straße, ängstlich sich umsehend. Ich war ausser Gefahr, von ihm bemerkt zu werden, da ich mich hinter eine kleine Mauer verborgen hatte. Er wandte sich rechts, und ich bemerkte, daß er dießmal keinen Korb trug. Nun, Frau, das Ding ist gut, dein Mann nahm den Weg gegen die Jummah Musjid, doch kam er nicht ganz bis zu diesem heiligen Platze, sondern lenkte in ein enges Gäßchen ein, und verschwand hier in die dritte Thüre rechter Hand. Ich glaubte natürlich, er würde sich einige Stunden darin aufhalten, und war eben im Begriff, heimzugehen, als die Thüre des Hauses leise geöffnet wurde, und der Cazee mit demselben Korb, den ich in der ersten Nacht wahrgenommen hatte, heraustrat. Ich folgte ihm in einiger Entfernung und sah ihn in den

Kubri-istan*) gehen — und hier verlor ich ihn wieder."

„Verlorst ihn, du Tölpel! wie konntest du aber so dumm seyn?"

„Frau ich gab mir gewiß alle Mühe, zu sehen, wo er hingieng, aber es war mir nicht möglich. Er blieb ungefähr eine Stunde aus, und kam dann wieder mit dem Korbe zum Vorschein. Ich beschloß, ihn sehen zu lassen, wie er in meiner Gewalt sey, trat vor ihn hin, und rief, Salaam, Cazee Sahib! Er erschrack heftig, und meinte, glaub' ich, ich sey aus dem Grabe entsprungen: Indeß sammelte er sich doch wieder, und fragte, wer ich sey; ich sagte ihm sogleich meinen Namen und wünschte ihm gute Nacht; zugleich nahm ich mir vor, so bald sich nur eine günstige Gelegenheit darböte, dich davon zu benachrichtigen."

„Daghabhae, du sollst dafür belohnt werden," sagte Lama, „aber schweigen mußt du, das sag' ich dir; und heute Nacht um eilf Uhr begleitest du mich; ich will mich gewiß vor dem Einschlafen hüten, darauf verlaß dich. Ich bin entschlossen, dem Cazee zu folgen und die Sache genauer zu untersuchen; und daß mich kein Schloß oder Riegel hindert, ihm zu folgen, zu dem Aufenthalt seiner Geliebten, — denn daß er eine solche, ja vielleicht mehrere hat, ist kein Zweifel, — so halte du einige Männer mit Brecheisen und andern Werkzeugen an dem Begräbnißplatze bereit." Der Schneider versprach zu gehorchen, und wollte sich eben entfernen, als er zu seinem Schrecken den Cazee aus dem Durbar zurückkehren sah. Das Bewußtseyn seiner That trieb ihn, sich hinter Lama

*) Begräbnißplatz.

zu verstecken, indem er diese als Schutzwehr gegen den erwarteten Zorn ihres Mannes betrachtete; da er aber fand, daß er nicht bemerkt wurde, so trat er ruhig auf die Straße und lief nach Hause.

Es muß hier noch erzählt werden, daß der Cazee, als er in der Nacht nahe bei dem Begräbnißplatze dem Schneider begegnet war, sogleich nach ihrer Trennung beschloß, eine Aussöhnung mit dem beleidigten Manne zu versuchen, und die Ungerechtigkeit, die er an ihm begangen hatte, wieder völlig gut zu machen. Am folgenden Tag rief er also den Schneider zu sich, brachte einige linkische Entschuldigungen vor, wegen des Irrthums, in den er geführt worden sey, versprach, den Fleischer ernstlich zu strafen, und schimpfte in den derbsten Ausdrücken auf das Betragen desselben.

Der Schneider fragte ihn kalt, ob er dadurch, daß er den Fleischer strafe, das Andenken an seine Geldbuße und an seine Haft vertilgen könne.

„Was das erste anbelangt," antwortete der Cazee, „so will ich dich entschädigen, indem ich dir die fünfzig Rupien zurück erstatte, und da es unmöglich ist, die Einsperrung ungeschehen zu machen, so will ich für diese noch andere fünfzig hinzufügen; und das macht gerade hundert Rupien für dich. Das bedenke, Daghabhae, und halte reinen Mund."

„Mein Herr," entgegnete der Schneider, „ich will damit zufrieden seyn, mit der Bedingung, daß du dem Fleischer für seinen Versuch, mich zu entehren, noch ein Dutzend Rattan, in dem Bazaar, auf seinen Hintern geben läßt."

„Er soll gepeitscht werden, verlaß dich darauf," sagte Cazee, der sich jetzt entfernte, in der Hoffnung, dem Schneider in Hinsicht seiner nächtlichen, geheimen

Wanderungen, die er nicht nur vor seinem Weibe, sondern auch vor noch einigen andern Personen ängstlich zu verbergen suchte, den Mund schließen zu können. Cazee Ahmak hatte aber mehr versprochen, als er halten konnte. Denn als er mit seinem Schreiber über die Sache zu Rath gieng, fand er sehr beträchtliche Hindernisse, die eine so gänzliche Umstoßung seines eigenen, vor kaum einem Monat gefällten Urtheils, zu verbieten schienen; und fürwahr, der Gedanke war so ungereimt, daß selbst der Cazee Einsicht genug hatte, ihn ganz und gar zu verbannen. Der Schneider versuchte es mehr als einmal, Audienz bei dem Cazee zu erhalten, in der Hoffnung, seine hundert Rupien einstreichen zu dürfen, und die Auspeitschung des Fleischers zu bewirken. Aber der arme Cazee vermied beständig eine Zusammenkunft mit ihm, und die Sache blieb beim Alten. Da beschloß der Schneider, aufgebracht über des Cazee's Betragen, seinem Weib dessen nächtliche Geheimnisse zu verrathen, und begab sich, wie wir oben gesehen haben, am letzten Tage des Ramazan zu ihr.

Lama zweifelte nicht, daß sie diese Nacht den verborgenen Schatz des Cazee entdecken würde, da sie überzeugt war, daß er dießmal wieder aufstehen und zu ihm gehen werde, weil er, wie sie gewiß wußte, in der vergangenen Nacht ruhig im Bett geblieben war, was sie der ungewöhnlichen Quantität von Pilau und Curry zuschrieb, die er bei seinem Festschmauß genossen hatte. Damit er keinen Verdacht schöpfen möchte, begab sie sich zur gewöhnlichen Stunde zur Ruhe, und ihr Mann folgte ihr. Bald nach eilf Uhr begann sie laut zu schnarchen, dann tiefer, und immer leiser, und zuletzt schien sie in einen tiefen Schlaf versunken. Bald vernahm sie, daß sich der

Cazee bewegte, und merkte, daß er ihre Augen untersuchte, um zu sehen, ob auch alles sicher sey; er bließ sanft an ihr Gesicht, und berührte dann ihre Augen und ihren Mund; aber sie regte sich nicht, ob es sie gleich die größte Anstrengung kostete, das Lachen zu halten, daß der alte Kerl sich für so listig denke. Er kehrte in sein Bett zurück, ächzte und hustete, aber noch immer bewegte seine Ehehälfte keine Muskel. Da stand er leise auf, ging mit einer Lampe die in einer Ecke brannte, zu einer großen Küste, öffnete diese, und nahm einen Shawl heraus; diesen wickelte er um sich herum, schloß bedächtlich und leise die Kammerthüre auf, und schlich die Treppe hinab. Es läßt sich denken, daß Lama nicht zögerte, ihm zu folgen. Sie setzte einen Turban auf und band einen Shawl um, um als Mann zu erscheinen und etwaigen beleidigenden Angriffen von nächtlichen Gassenstreichern zu entgehen. Sie hörte die Hausthüre bedächtig öffnen, und eben so leise wieder schließen; sie stieg hinab und war schnell auf der Straße, und sah den Cazee, wie der Schneider es ihr beschrieben hatte, außerordentlich schnell davon laufen. An der kleinen Mauer fand sie ihren geschickten Kundschafter, Daghabhae, der, auf eine höchst bezeichnende Art auf den schnell hintrabenden Cazee hinweisend, ihr winkte, ihm zu folgen. Sie gingen ihrem Manne nach bis an das dritte Haus in der engen Gasse. Bald trat er wieder heraus, und trug den ihr vom Schneider bezeichneten Korb. Lama, nach der Beschreibung, die ihr der Schneider von dem plötzlichen Verschwinden des Cazee zwischen den Gräbern gemacht hatte, begann die Vereitlung ihres Vorhabens zu befürchten; um sich also eine völlige Gewißheit über den Ort zu verschaffen, beschloß sie, in das Haus, in der engen

Gasse hineinzugehen, und entweder durch Drohungen oder durch gute Worte von den Bewohnern desselben den Platz genau zu erfahren, wo sie ihr Geschütz, das heißt, ihre Spitzhämmer und Brecheisen anbringen sollte. Sie klopfte also an die Thüre, während sie dem Schneider befahl, dem Cazee nachzuspüren, und wenn es möglich sey, zu entdecken, wohin er gieng; wo nicht, sie an dem Eingang des Begräbnißplatzes zu erwarten. Die Thüre wurde von einem alten Weibe geöffnet, die glaubte es sey der Cazee, der wahrscheinlich etwas vergessen habe, und deßwegen wieder umgekehrt sey. „Was gibt's, Cazee Sahib?" rief sie; „habe ich etwas vergessen?"

Lama antwortete nicht, sondern trat hinein, schloß die Thüre, packte die alte Hexe am Nacken, schwur, daß dieß ihre letzte Stunde seyn werde, wenn sie nicht Alles sage, was sie von dem Cazee wisse, und wem er den Korb mit den Eßwaaren bringe. Die Alte flehte zitternd um Erbarmen, und erklärte, sie wolle alles bekennen, was sie wisse.

„Es mag ungefähr ein Monat seyn," sagte sie, „als der Cazee zu mir kam, nach Sonnenuntergang, und sich nach meinen Umständen erkundigte, wo er denn hörte, daß ich arm und hülflos sey. Er sagte, es solle für mich gesorgt werden, und er wolle mir die Stelle einer Ayah oder einer Aufwärterin bei einem jungen Frauenzimmer, das unter seinem Schutze stehe, geben. Ich ließ mich sogleich bereitwillig dazu finden, und er befahl mir, ihm zu folgen. Er führte mich in den Begräbnißplatz, wo das Grab seines Vaters, seeligen Andenkens, und ein geräumiges Gebäude über demselben sich befindet. Ich hatte keinen gar großen Gefallen an dem Ort, doch wollte ich den Dienst nicht ablehnen, bis ich den Platz, wo die

Jungfrau wohnte, genau eingesehen hatte. Er nahm mich zu seines Vaters Grab, öffnete eine schmale Thüre, und bat mich, ihm zu folgen. Als ich sah, daß er die Stufen einer steinernen Treppe hinabstieg, da schrie ich: „Allah behüte mich, daß ich mich lebendig begraben ließe!“ lief fort, und ließ ihn zornig und aufgebracht in seiner Verlegenheit zurück. Nach ungefähr einer Stunde rief er wieder vor meinem Hause, schalt mich aus, daß ich ihn im Stich gelassen habe, warf mir vor, wie blind ich gegen meinen eigenen Vortheil sey, wenn ich eine so sichere Versorgung von mir stoße. Ich sagte ihm, daß alle Schätze der Welt mich nie bewegen würden, zu gehen, und unter den Todten zu leben. Als er sah, daß ich fest entschlossen sey, drang er mir das Versprechen ab, von der Sache zu schweigen, und für ihn zu kochen; er wolle, sagte er, je in der andern Nacht das Essen abholen. Ich that also nach seinem Befehl, und er kam jedesmal richtig und trug das Essen in einem kleinen Korbe fort.“

Als Lama dies gehört hatte, that sie noch fernere Fragen, durch die sie erfuhr, daß dieses Grab-Harem nur ein einziges Frauenzimmer enthalte, das sie hinauszuwerfen beschloß. „Folge mir,“ schrie sie das alte Weib an, „und zeige mir die rechte Thüre zu dem Grabe.“ Die Alte hätte zwar gerne Entschuldigungen vorgebracht, aber Lama war entschlossen, und sie mußte gehorchen. Als sie an die Gräber gelangte, traf sie auf den Schneider, der ihr sagte, daß er, wie früher verschwunden, und daß er nicht wisse, wo er hingegangen sey.

„Ich habe einen bessern Wegweiser,“ sagte Lama, und stieß das widerstrebende alte Mütterchen vorwärts.

Die bejahrte Führerin nahte sich einer kleinen Thüre auf der Seite des Gebäudes, das über dem Grab von des Cazee Vater stand, und versuchte, sie zu öffnen; aber sie war von innen verschlossen. Der Schneider brachte seine Arbeitsleute herbei, die sich alsobald vermittelst ihrer Eisen an die Erbrechung der Thüre machten; die verrosteten Angeln gaben nach; man suchte jedes Geräusch zu vermeiden, und alles ging so still vor sich, daß der Cazee, wenn er nicht gerade ganz nahe an der Thüre stand, auch nicht den geringsten Laut gehört haben konnte. Lama stieg, in Begleitung des Schneiders und der Handwerksleute, die steinerne Treppe hinab, und durchlief einen langen, dunkeln Gang; alles war still. Zuletzt — eine Lampe flimmerte in einem Gang zur Rechten; und Lama wendete sich um die Ecke, — ließen sich deutlich Stimmen vernehmen; und eine weibliche Stimme, schluchzend, und wie es schien, bittend, drang zu den Ohren der ängstlich horchenden Lama. Alles war wieder still, bis sie die wohlbekannte, kreischende Stimme ihres Mannes deutlich unterschied.

„Das ist unnütz, schönes Mädchen," sagte er; „Flucht ist unmöglich. Schon lange war ich thöricht genug, deinen Unsinn anzuhören; und diese Nacht, ich schwöre es, soll aller Streit und aller Wortwechsel enden — Widerstand hilft nichts."

Jetzt bewegte sich die Lampe und warf einen Strahl auf das Gesicht des Cazee, der außen an einem großen eisernen Gitter-Thore stand, dessen Stäbe in beträchtlicher Entfernung von einander angebracht waren. Jetzt ließ sich das Frauenzimmer wieder hören, und rief: „Komm nur herein; aber du sollst sehen, wie es dir geht. Ich habe eine Waffe, und sie

soll schwer auf dein verruchtes Haupt fallen und mein Elend enden."

„Einfältiges Mädchen," sagte der Cazee, „dann mußt du verhungern, weißt du. Wer wird dir Speise bringen, wenn du mich tödtest? Ich will es versuchen." Indem er dieß sagte, schüttelte er einen Bund Schlüssel, und rief: „Du bist in meiner Gewalt, wer wird dich retten, oder mein Vorhaben hindern?"

„Ich!" schrie eine Stimme, in der er sogleich die seines Weibes Lama erkannte. Ehe er Zeit hatte, sich zu sammeln, hatten ihn schon der Schneider und die Handwerksleute umringt, und banden ihm die Hände auf den Rücken, während Lama im höchsten Zorne vor ihn hintrat und schrie: „Ich will dich hindern, Cazee! Ich, Lama, dein Weib. Du ruchlose Bestie! So deines Vaters heiliges Grab zu einem so teuflischen Beginnen zu mißbrauchen!"

„Da dieser verfluchte Schneider hat alles gesagt!" rief heulend der Cazee.

„Erlöset mich, ich bitte euch um Allah's willen, ihr lieben Leute!" rief das gefangene Frauenzimmer.

Lama erbarmte sich der Unglücklichen, die offenbar nicht mit ihrem Willen hier eingekerkert war; sie griff nach den Schlüsseln, die der Cazee, als er ihre Stimme hörte, auf den Boden hatte fallen lassen, und schloß die Thüre auf; aber wer beschreibt hier ihr Entsetzen und ihren Schmerz, als sie beim Schimmer der Lampe die Gesichtszüge Sooria's entdeckte, der lang verloren gegebenen Sooria, der Tochter des Kaufmanns. Sie war so erschrocken, daß unwillkührlich ihr Name ihren Lippen entschlüpfte, den der Schneider mit seinen Leuten und das Echo in den Gewölben wiederholte.

„Ja gewiß," rief nun freudig Sooria, „ich bin das verlorne Mädchen, und hätte euch der Himmel

nicht hieher geführt, ich wäre es auf ewig gewesen; aber sage mir liebe Frau, lebt mein Vater noch und auch meine Mutter? und wo ist Azum?"

„Alle leben noch, gute Sooria," sagte Lama theilnehmend. „O, Cazee Ahmak! welche Schande hast du auf dein Haupt geladen! Wie konntest du das thun, Ahmak?"

Hier brach Lama, deren einziges Bemühen es immer gewesen war, die Achtung und Ehre ihres Mannes zu erhalten, im Drange ihrer schmerzlichen Gefühle, die sie nicht mehr bewältigen konnte, in einen Strom von Thränen aus, die selbst den Cazee nicht ungerührt ließen. Endlich begann sie, in der Hoffnung, daß die Sache vielleicht geheim gehalten werden könnte, dem Schneider und seinen Leuten Belohnungen zu versprechen; aber der listige Spitzbube hatte sich, als er sah, wie sich die Sachen gestaltet hatten, leise weggeschlichen, um des Mädchens Vater Nachricht zu geben, und die bekannt gemachte Belohnung von tausend Rupien zu fordern.

Der Cazee stand da als das Bild der Verzweiflung, des Schreckens und der Schande; während Lama mit Sooria den Männern befahl, vorwärts zu gehen und diesen schrecklichen Ort zu verlassen. Als man auf den Begräbnißplatz trat, sah man von allen Richtungen her Lichter kommen, und die ganze Stadt schien sich hieher zu drängen. Der erste unter der eilenden, begierigen Menge war Azum, und nach ihm Mahommed Istukbul, der Vater des verlornen Mädchens, und beide schrieen: „wo, wo ist sie?" Sooria flog in ihre Arme, und machte ihrer Freude durch einen Strom von Thränen Luft.

Alle waren über die Maßen erfreut, keiner aber egte sein Entzücken so deutlich an den Tag, als Dag-

Habhae, der Schneider, der herumtanzte und vor lauter Wonne sich die Hände rieb. Und als der Cazee sich näherte, machte er ihm eine spöttische Verbeugung, und sagte: „Ich habe den Schuldigen herausgefunden, wenn es auch der Herr Cazee nicht konnte."

Lama warf einen eigenen Blick auf den Schneider; aber es war jetzt die Fessel der Gewalt zerbrochen, er achtete nicht auf sie.

Ich glaube, es wird nun nöthig seyn, das Bekenntniß des Cazee zu erzählen, der vor den Richterstuhl des Nuwab gebracht wurde. Da jedoch seine Verlegenheit so groß war, so wird es vielleicht besser für mich seyn, wenn ich die Sache mit meinen eigenen Worten darstelle.

Die Hochzeit der Sooria mit Azum sollte vor sich gehen, wenn der Vater des erstern sich bereit finden würde, eine Summe Geldes für die Braut festzusetzen, und dem jungen Azum in Form Rechtens ein Haus, das er in der Stadt besaß, zu übergeben. Weil die schriftlichen Urkunden über diesen Gegenstand das Siegel und die Unterschrift des Cazee erforderten, so sandte Mahommed Istukbul zu Ahmak, und ließ ihn um seine Gegenwart bei einem wichtigen Geschäfte bitten. Der Cazee erschien sogleich, ließ sich im Beiseyn Sooria's und Azum's von der Sache unterrichten, und zeigte sich zur Unterschrift bereit. Aber beim Anblick der liebenswürdigen Sooria, hatte er beinahe alle Kraft dazu verloren, und er faßte insgeheim den Entschluß, sie, wenn es möglich wäre, vor der Hochzeit, welche unmittelbar nach dem Ramazan gehalten werden sollte, in seine Gewalt zu bringen.

Um seinen Vorsatz auszuführen, befürchtete er, würde Gewalt nöthig seyn, und oft lauerte er spät Abends an dem Begräbnißplatze, in dessen Nähe Ma-

hommed Istukbul mit seiner schönen Tochter wohnte. Eines Abends, als er von dem Grabe seines Vaters herauskam, sah er die liebenswürdige Sooria zu dem Brunnen in der Nähe des Platzes kommen, um Wasser zu holen. Niemand war sonst gegenwärtig; doch getraute er sich nicht, das Mädchen mit Gewalt anzufallen, da ihr Geschrei Hülfe herbeirufen und über ihn selbst eine unauslöschliche Schande bringen konnte. Was Gewalt nicht vermöge, dachte er, könne durch List bewerkstelligt werden; er begann also erbärmlich zu schreien und mit einer Hand seinen Fuß zu halten. Die mitleidige Sooria flog zu seiner Hülfe herbei, und als sie sah, daß der Cazee wirklich Schmerzen leiden müsse, bat sie ihn, ihr zu sagen, was ihm begegnet sey.

„Eine Schlange, o! eine Schlange hat mich gebissen!" rief er, „und ich muß gewiß sterben."

„Himmel! was soll ich thun? wie kann ich dir helfen, Herr?" sagte Sooria besorgt.

„O! schönes Mädchen, führe mich in den Begräbnißplatz hinein, gutes Kind; da ist ein Ruhebette, leg mich darauf und laß mich sterben."

Das arme Mädchen richtete mit Mühe den Heuchler auf, er hinkte an ihrem Arm die Stufen hinab bis zu der Kammer mit der eisernen Thüre, wo sich eine rauhe hölzerne Lagerstätte, mit einigen Kleidungsstücken darauf, befand. Das besorgte und aufmerksame Mädchen eilte sogleich, das Bett zu ordnen; während sie damit beschäftigt war, drehte sich, zu ihrem Erstaunen, der Cazee um, und schloß sie ein, mit den Worten: „Verzeihung, schöner Engel! daß ich diese List gebraucht habe; schreibe es meiner heißen Liebe zu dir, du reizendes Geschöpf, zu; bleibe hier für den Augenblick, bis die Nachforschungen nach dir vorüber

sind, und laß uns die Zeit in Liebe und Seligkeit hinbringen."

Der Schrecken der Jungfrau war so groß, daß sie lange Zeit kein Wort hervorbringen konnte; als sie aber der Sprache wieder mächtig wurde, machte sie ihm die bittersten Vorwürfe, und schwur, eher zu sterben, als sich zu seinen sträflichen Absichten herzugeben, und bat ihn im feierlichen Tone, sie freizulassen und ihren betrübten Eltern und ihrem Verlobten zurückzugeben.

Der Cazee war taub gegen die Stimme der Bittenden, wie gegen die Vorwürfe der gekränkten Unschuld, und verließ sie, bis sie sich eines Bessern besönne. Ihr Kerkermeister brachte ihr Speise, von der Alten im Gäßchen gekocht, sah aber einen Tag nach dem andern hingehen, ohne daß er seinem Ziele nur im geringsten näher gekommen wäre. Um jeden Verdacht zu entfernen, wenn er um seinen Beistand zu Sooria's Entdeckung angegangen würde, nahm er an den Gefühlen der trauernden Eltern so hohen Antheil und mit so anscheinender Aufrichtigkeit, daß jenes vollkommen gelang.

An Azum überließ er seine Diener und Polizei-Soldaten, und schien mehr als je dafür besorgt, daß ihre Bemühungen Erfolg hätten. Der Umstand, daß er diese hohe Schönheit in der Gruft verborgen hielt, entschädigte ihn dafür, daß sein Harem zu Hause von der unermüdeten, preiswürdigen Lama gesprengt worden, von der er jede Ursache zum Verdacht zu entfernen ängstlich bemüht war. Die List des Cazee gelang bis auf den Besitz Sooria's, kam aber, wie jeder Betrug früher oder später sich enthüllt, auf die schon angegebne Art und Weise an den Tag.

Der Nuwab war höchlich erzürnt und in Verlegenheit, welche Strafe er dem schuldigen Ahmak zuerkennen sollte. Um seines Vaters und dessen Verdienste willen, mochte er ihn nicht auf offnem Bazaar stäupen lassen; nach gehöriger Überlegung aber fällte er das Urtheil, daß er seines Amtes als Cazee für immer entsetzt, sein Haus gänzlich niedergerissen, er ein Jahr lang in die Gruft seines Vaters eingesperrt und dann aus der Stadt verbannt werden sollte.

Der arme Ahmak warf sich auf sein Angesicht nieder und wimmerte um Milderung des Urtheils, aber Alles vergebens. Auch die Thränen seines treuen Weibes Lama vermochten nichts weiter auszuwirken, als die Erlaubniß, ihren betrübten Gatten in seinem düsteren Gefängnisse besuchen zu dürfen. Der Schneider erhielt seine Belohnung, und freute sich, eines Cazee los zu seyn, der der jammervollen Klage des bekümmerten Ehmanns so wenig Aufmerksamkeit schenkte, und ihm seinen Schutz gegen die Tücken des hinterlistigen Fleischers versagte.

Der Pöbel höhnte und schmähte den unglücklichen Cazee bis an sein Gefängniß, dessen Mauern sein gepriesnes Serail gebildet hatten; Azum's und Sooria's Verbindung aber wurde sogleich darauf unter dem freudigen Zuruf der ganzen Stadt gefeiert.

Hier endigte der Barbier seine Erzählung, verbeugte sich, und erhielt Erlaubniß, abzugehen. Der Nuwab fragte seinen Minister und die übrigen Zuhörer um ihre Meinung über die so eben angehörte Geschichte, und alle erklärten, sie hätten schon manche weniger unterhaltende gehört, und glauben, Buroo verdiene Lob für seine Erfindung. Wie zuvor erschienen die Übrigen im Palaste des Deewan, und das Loos

fiel auf Rajeram Kevul Ram, Hauptmann der Rajpoot-Wache, der daher Befehl erhielt, sich für den folgenden Tag bereit zu halten.

Drittes Kapitel.

Geschichte des Hauptmanns der Leibwache.

„Legt Feuer an, und bringt die Mörderin her!" befahl schrecklich Bayezid der Stifter und das Oberhaupt der Rosheniah Sekte, „daß meine Augen am Anblick ihrer Qualen sich weiden, die meinen einzigen Sohn mir entrissen. O Jelal, Jelal! mein geliebter Sohn! wie bist du gefallen! Eilet, sage ich, bereitet den Scheiterhaufen, und bringt die blutige Aika her." Die Wachen eilten, seine Befehle zu vollziehen, und in wenigen Augenblicken stand die trotzige Aika vor dem gebieterischen Bayezid. „Sprich, Mörderin! sagte der Häuptling, „hast du nicht meinen heißgeliebten Sohn, deinen treuen Gatten vergiftet?"

„Herr," entgegnete das unerschrockene Weib; „ich bin in deiner Gewalt; strafe mich, wenn du willst, aber auf deine Fragen werde ich nicht antworten."

„Teufel! — auf denn, an's Werk."

Die Wachen ergriffen ihr Schlachtopfer, und schleppten es an den Scheiterhaufen, um dessen furchtbare Flammen ein unermeßlicher Volkshaufen sich versammelt hatte. Bayezid gab das Zeichen, und mit fester Entschlossenheit bat Aika bloß um die Vergünstigung, ihre Freunde und Verwandten noch einmal umarmen zu dürfen, ehe sie auf ewig die Augen schlösse.

Ihre Bitte wurde gewährt, und zuerst trat ihre betagte Mutter heran, das letzte Lebewohl ihr zu sagen; dann kam ihre kleine Schwester, in Thränen gebadet, und gefolgt von männlichen und weiblichen Verwandten, Freunden und Bekannten. Zuletzt näherte sich ihr der junge, schöne Mirza Khalil, ein Afghane von Tirah, der, obgleich die Lehren der Rosheniah-Sekte theilweise annehmend, doch ein treuer Freund der Moghul's war, und insgeheim noch den Vorschriften des Islam anhieng. Mirza war ein tapferer Krieger, und hatte unter dem ermordeten Jelal, Bayezid's Sohn, und der verworfenen Aika Gatten, gedient. Nicht aus Neugierde, noch aus Lust, Zeuge solcher Scenen zu seyn, wohnte der Jüngling der traurigen Hinrichtung der Gattin seines Gebieters bei, sondern auf Verlangen der Schuldigen, die aus ihrem Gefängnisse ihm ihren sehnlichen Wunsch hatte hinterbringen lassen, Abschied von ihm zu nehmen, ehe sie vom Leben schiede. Mirza trat auf den Holzstoß zu, neben dem furchtlos und gefaßt Aika stand. Sie breitete die Arme nach ihm aus — er näherte sich; aber statt sanfter Umarmung der Freundschaft, sah er sich von einer Furie, mit übermenschlicher Kraft umschlungen, während durchbohrende Blitze, furchtbar anzuschauen, aus ihren Augen schossen. Ehe er Zeit hatte, das rasende Weib zu besänftigen zu suchen, faßte sie ihn an der Kehle, schleuderte ihn in die Flamme, und stürzte sich selbst in diese, mit durchdringenden Geschrei die Lüfte erfüllend.

Mirza, rüstig und behend, wand sich unter den verzehrenden Flammen und sprang auf, entkam durch einen Sprung dem Feuer, warf, was sich ihm in den Weg stellte, nieder, und entfloh.

Bayezid's Erstaunen über das, was er sah, schloß

ihm die Lippen, und er stand einige Minuten schweigend, ungewiß, was die That seiner zum Tode verurtheilten Gefangenen zu bedeuten hätte. Da er indessen glaubte, die blutgierige Aika habe ihre Schuld noch durch ein Verbrechen vergrößern wollen, so war er mehr erfreut als betrübt, daß der junge Mirza entkommen, zu dem er immer eine ausgezeichnete Vorliebe gezeigt hatte. Allein seine Freude war von kurzer Dauer; denn als die rasende Aika sah, daß ihr Opfer sich gerettet hatte, stand sie, obgleich die Flammen an ihr leckten auf, und rief mit lauter Stimme: „ergreift das Ungeheuer! er entwarf den Plan meinen Gatten zu morden, und so willigte ich darein.“ Nach diesen Worten stürzte sie sich unter dem Zuruf der staunenden Menge, wieder in die Flammen.

Bayezid ertheilte Befehl, den schuldigen Mirza zu verfolgen, und nach allen Richtungen zerstreuten sich die Wachen; aber der Abend kam, und Mirza war nicht gefunden. Da that der ergimmte Bayezid einen furchtbaren Schwur, nimmer zu rasten bis der schuldige Verbrecher vor ihm gebracht würde und wiederholte seinen Befehl, auf ihn zu fahnden, eine unermeßliche Belohnung für seine Verhaftung aussetzend.

Weit entfernt, einen Anschlag gegen den Sohn seines Herrn zu hegen, hieng der junge Mirza Khalil mit treuer Ergebung an ihm, und hatte ihn immer nicht allein als Gebieter, sondern als seinen Retter geehrt, denn der unglückliche Jüngling war als Kind von Jelal selbst gerettet worden, der, in seinem achten Jahre im Walde mit Bogen und Pfeil spielend, einen kleinen Korb an einen Baume hängen sah, den er von seinen Dienern abnehmen ließ, und darin zu seinem Erstaunen ein neugebornes Kind erblickte. Jelal trug die theure Bürde nach Hause, und hielt

mit Erlaubniß seines Vaters eine eigene Amme für das Kind, das unter dem Schutze des Sohns des Oberhaupts blieb, und treu an diesem hieng.

Frühzeitig lernte Mirza Khalil das Schwerdt führen, und begleitete, als er gehörig herangewachsen war, Jelal'n, seinen Beschützer, auf seinen Zügen gegen die Moghul's. Im ersten Treffen verleitete ihn sein unerschrockner Muth, zu weit vorzudringen, so daß er gefangen wurde, und zwei Jahre bei den Moghul's blieb, während welcher Zeit er mit den Lehren des Islam sich vertraut machte. Nach Abschluß des Friedens erhielt Mirza seine Freiheit, und kehrte schleunig zu seinem Beschützer zurück, dessen Vermählung mit einer Frau, Aika geheißen, gerade gefeiert wurde.

Mirza wurde mit Freude von seinem liebreichen Gebieter aufgenommen, und nahm Theil an den Festen, die eben gefeiert wurden. Die Braut warf eigene Blicke auf den schönen Jüngling, welche ihn sehr verlegen machten, doch schrieb er sie bloß der Neugierde zu, und beschloß nicht mehr daran zu denken: allein ein Tag um den andern vergieng, Aika's Benehmen wurde mehr und mehr unschicklich, und sie erklärte zuletzt, daß sie ihn, und nur ihn liebe.

Mit Thränen in den Augen bat sie der bestürzte Jüngling, sie sollte diesen Gedanken aufgeben, der sie herabwürdige, und ihn in's Verderben stürzen würde, indem er ihr vorstellte, welche Verpflichtungen sie gegen ihren Gatten Jelal hätte. In der Meinung dieß sey der einzige Einwand, das einzige Hinderniß ihres vermeinten Glückes, beschloß die verruchte Aika, ihrer unerlaubten Leidenschaft sich hingebend, ihren unglücklichen Gatten auf die Seite zu schaffen, und gab ihm Gift, das sie künstlich in die Speise

gemischt hatte. Leider hatte das Gift die gewünschte Wirkung, und Jelal schloß die Augen für immer. Aika spielte ihre Rolle gut; sie zerraufte sich das Haar, zerschlug sich die Brust, und stellte andere äussere Zeichen untröstlichen Kummers zur Schau; auch ahnte niemand die Ursache von dem Tode des jungen Häuptlings, noch vielweniger den Thäter. Nach einiger Zeit erschien die abscheuliche Aika wieder vor ihrem geliebten Mirza, der jetzt, wie sie hoffte, keinen Grund mehr haben würde, ihre Liebe nicht zu erwiedern; sie hatte sich aber sehr getäuscht. Er gestand, sein Herz schlage für eine Andere, der er vor seiner Gefangenschaft unter den Moghul's ergeben gewesen sey. Mehr wollte Aika nicht hören, verließ ihn, und sann auf Rache für die gegen sie bewiesne Geringschätzung.

Bayezid, des gemordeten Jelal's Vater, schien zwar überzeugt zu seyn, daß sein Sohn eines natürlichen Todes gestorben sey, sann aber insgeheim über sein plötzliches Verscheiden nach, und hegte oft Muthmaßungen, welche für die unter seinem Dache Wohnenden nichts weniger als günstig ausfielen. „Könnte Mirza," dachte er, „so undankbar seyn? Nein, das ist unmöglich; überdieß, welchen Zweck konnte er durch solches Verbrechen zu erreichen hoffen?" Zuletzt beschloß er, alle Spezereihändler zu vernehmen, um sich zu vergewissern, an wen sie solche Artikel heimlich abgegeben hätten. Er ging also in der Abenddämmerung, in einer passenden Verkleidung in alle Buden, und erfuhr auf diese Weise, daß die Frau seines Sohns heimlich Gift von der tödlichsten Art gekauft habe. Sogleich gab er Befehl, Aika festzunehmen, die von Mirza zurückkommend, unter teuflischen Racheplänen sich umringt und vor den erzürnten Bayezid geschleppt

sah, der ihr offen ihr Verbrechen vorwarf. Sie schwieg, und es wurde hierauf ein Gottesurtheil angeordnet, wobei die Schuldige zwischen der Waage-, Feuer-, Wasser-, Gift-, Reis-, Öl-, glühende Eisen- oder Bilderprobe*) zu wählen hatte.

---

*) 1) Die Waageprobe ist folgende. Der Angeklagte wird zuerst gewogen, und muß alsdann beten und sich baden, worauf ein Papier, welches das ihm zur Last gelegte Verbrechen enthält, ihm auf den Kopf gelegt und er wieder gewogen wird: ergibt sich's nun unglücklicherweise, daß er eine Unze weiter wiegt, als vor dem Abwaschen, so wird er für schuldig erklärt, wiegt er weniger, für unschuldig. Geschieht es, daß der Angeklagte beide Male gleich viel wiegt, so wird er wieder und immer wieder gewogen, bis die Richter zu einer Entscheidung kommen.

2) Die Feuerprobe. Es wird ein Loch in den Boden gegraben und Holz darin angezündet, durch dieses muß der Angeklagte barfuß gehen; kommt er unverletzt heraus, so wird er für unschuldig erklärt; ist er aber versengt, für schuldig.

3) Die Wasserprobe. Hier gibt es zwei Arten, über die Schuld oder Unschuld des Beklagten zu entscheiden. Bei der ersten muß der Angeklagte bis an den Hals in einen Teich stehen, an dessen Ufer ein Bogenschütze ist, der einen Pfeil abschießt, worauf der Angeklagte seinen Kopf untertauchen muß: kann er so lange unter dem Wasser bleiben, bis der Schütze seinen Pfeil zurückbringt, so gilt er für unschuldig, erhebt er aber den Kopf bälder, für schuldig. Die zweite Wasserprobe ist folgende: Gewisse Götzenbilder werden in Wasser abgewaschen, wovon der Angeklagte trinken muß: befällt ihn binnen vierzehn Tagen eine Krankheit, so wird er für schuldig, wo nicht, für unschuldig erklärt.

4) Die Giftprobe. Von Pundit's beobachtet, badet sich der Angeklagte. Sieben Körner von Visha-

Die schuldige Aika beharrte in finsterem Schweigen, daher Bayezid befahl, es sollte die Probe mit glühenden Eisen gemacht werden; dieses wurde gebracht, sie weigerte sich aber, die Hand zu öffnen, um das Eisen zu fassen. Ein Richter bei dem Got=

---

naga, einer vergifteten Wurzel (weißer Arsenik) mit acht Mashas Ghee (abgeklärter Butter) vermischt, werden dem Angeklagten gegeben, und er muß sie aus der Hand eines Braminen essen. Hat es keine Wirkung so ist er frei, im andern Falle schuldig. — Eine zweite Art ist die: Die giftige Kaubenschlange (Naga) wird in einen tiefen irdenen Topf geworfen; dann läßt man einen Ring, oder ein Stück Geld hineinfallen, welches der Angeklagte herausholen muß. Beißt ihn die Schlange, so wird er für schuldig, wo nicht, für unschuldig erklärt.

5) Die Reisprobe. Einige Körner ungekochten Reises werden dem Angeklagten in den Mund geschoben; hat er Speichel genug, um den Reis zu kauen und zu verschlucken, so wird er für unschuldig, wo nicht, für schuldig angenommen.

6) Probe mit siedendem Öl. Die Hand des Angeklagten wird in siedendes Öl getaucht; verbrennt er sie, so ist er schuldig, im andern Fall unschuldig.

7) Probe mit glühenden Eisen. Auf dieselbe Weise.

8) Bilderprobe. Ein Bild genannt D, harma, oder Geist der Gerechtigkeit, aus Silber, und ein anderes, Adharma, aus Thon oder Eisen, werden in einen weiten Krug geworfen, in welchen der Angeklagte seine Hand tauchen muß. Zieht er das silberne Bild heraus, so ist er frei u. s. w. Eine zweite Art ist die, daß das Bild einer Gottheit auf ein weißes oder schwarzes Stück Leinwand gemalt, in Kuhmist eingewickelt, und in den Krug geworfen wird. Zieht der Unglückliche die schwarze Leinewand heraus, so ist er schuldig, u. s. w.

tesurtheile berührte daher die Rückseite ihrer Hand damit, welche stark gebrannt wurde, und so ward das „Schuldig" über sie ausgesprochen, und sie verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden.

Was die wüthende Aika allein schmerzte, war, daß sie sterben sollte, ohne an Mirza Rache genommen zu haben, und schon hatte sie jeden Gedanken daran aufgegeben, als sie, an das Feuer tretend, ihn unter der Menge erblickte. Sogleich bat sie um Erlaubniß, ehe sie stürbe, ihre Freunde noch umarmen zu dürfen, in der gewissen Hoffnung, Mirza würde mit den Übrigen herbeigedrängt werden, sollte dies aber nicht geschehen, so wollte sie ihn zu sich rufen. Wie weit ihr dies gelang, habe ich schon erzählt, und muß nun auf die Begebenheiten übergehen, welche statt fanden, nachdem das Feuer die Rasende verzehrt hatte.

Sobald Mirza die Menge durchbrochen hatte, eilte er einer kleinen Hütte außerhalb der Stadt zu, wo sein Theuerstes auf der Welt, seine geliebte Noor Mihr wohnte, ein junges, schönes Mädchen, die bei einem armen Bauer und seinem Weibe sich aufhielt, unter dessen Dach sie auf sehr geheimnißvolle Weise gekommen war, indem der Bauer nie erfahren konnte, wem sie gehörte, oder wer ihre eigentlichen Eltern waren. Auf Mirza's öftere Fragen konnten sie nur soviel antworten, daß in einer regnichten Nacht beim Monsoon *), ungefähr vor 14 Jahren, wo sie in den Wäldern von Tirah wohnten, ein Fremder an ihre Thüre geklopft, und Aufnahme begehrt habe: diese haben sie ihm abschlagen wollen, seyen aber, weil sie

---

*) Passatwind.

ein Kind wimmern hörten, aufgestanden, und haben die Thüre geöffnet. Der Fremde legte das Kind der Frau in den Arm, und eilte plötzlich davon, und seitdem hatten sie nichts mehr von ihm gehört. Weil der Wald von Räubern unsicher gemacht wurde, so waren sie genöthigt worden, ihren Wohnplatz zu verändern, und dem Häuptling der Rosheniah näher zu rücken, von dem sie Schutz und Beistand zu erhalten hofften.

Zufällig hatte Mirza das reizende Mädchen erblickt, ehe er in der Schlacht mit den Moghul's in Gefangenschaft gerieth. Damals war sie noch zu jung um seine Gefühle zu erwiedern, aber bei seiner Rückkehr fand er sie zu seinem Vergnügen noch liebenswürdiger, als er sie sich gedacht, und bemerkte auch mit Wonne, daß sie ihn nicht vergessen habe. Gerne sahen der alte Landmann und sein Weib die wachsende Neigung des Jünglings zu ihrer theuren Noor Mihr, und versprachen sich viele persönlichen Vortheile, wenn eine Verbindung zu Stande käme, da Mirza bei Bayezid sowohl als bei seinem Sohne in hoher Gunst stand. Bestürzung und Schrecken ergriff sie daher, als sie Mirza, von Angst getrieben, athemlos auf ihre Hütte zurennen sahen, wo er niederstürzte, unter den Wunden sich windend, die er durch die Flammen erhalten, in welche die rachedürstende Aika ihn geworfen hatte. Es währte lange bis er seine traurige Lage auseinandersetzen konnte, und als er zuletzt eine Schilderung seiner geistigen und körperlichen Leiden versuchte, schwammen die schönen Augen Noor Mihr's in Thränen, die sich in laute Klage auflösten, als sie vernahm, daß er aus der Gegend flüchten müsse, weil sein Leben in Gefahr sey. Er versuchte das erschütterte Mädchen zu beruhigen, und

nahm ihr das Versprechen ab, ihn in Tirah aufzusuchen, wohin er fliehen wollte, da dort niemand von der wüthenden Sekte der Rosheniah lebte. Noor Mihr versprach, ihm nach Tirah zu folgen, und da jetzt beide in die kurze Trennung sich ergeben hatten, rüstete sich Mirza zum Aufbruch, mit dem Schwure, daß nur die Hoffnung mit seiner geliebten Noor Mihr bald in der bestimmten Stadt wieder vereinigt zu werden, sein Leben friste. Eben wollte er aus der Hütte treten, als er einen Trupp Männer auf diese zukommen sah.

„Verbirg mich, guter Koombie!" *) rief er; „schütze mich um Noor Mihr's willen!"

„Himmel!" rief der Alte, „was ist hier zu thun? Ich habe keinen Platz, wo ich dich verstecken könnte, und wirst du entdeckt, so kostet's mich das Leben."

Jetzt trat die alte Frau hinzu, und schlug vor, in einen irdenen Krug zum Aufbewahren von Korn, ihn zu stecken. Im Augenblicke ward der erschrockne Mirza in das Gefäß gebracht, und schon hörte er die Männer an der Thüre der Hütte.

„Kein Flüchtling hier Freund?" fragte eine rauhe Stimme den Landmann.

„Nein, Bruder," erwiederte dieser kalt; „wen sucht ihr?"

„O! den blutgierigsten Schurken, den je die Erde trug den undankbaren Mirza Khalil; hast du nichts von seinem Verbrechen gehört?"

„Gar nichts," sagte der Landmann, „was mag es wohl seyn?"

„Ein Mord!" entgegnete dieselbe Stimme, die

*) Landmann.

nun die ganze Geschichte nicht ohne mancherlei Ausschmückungen und Übertreibungen erzählte, und mit der Bitte an den Landmann schloß, er solle nach dem Schuldigen sich umsehen, der nicht ferne seyn könne.

„Ich für meinen Theil," sagte einer von der Truppe, halte es für unnöthig, weiter zu gehen, denn ich weiß, daß er sicher kommt, ehe er diesen Theil der Gegend verläßt: hier ist ein Magnet, der ihn uns in die Klauen führt; ich denke also, wir warten eine Stunde, oder länger. Und du, guter Freund," so wandte er sich zum Eigenthümer der Hütte, „gib uns etwas zu essen, willst du?"

„Ja, ja," sagten mehrere Stimmen, „etwas Gutes, Alter, oder wir stürmen dir deinen Kornboden."

„Ach!" entgegnete das erschrockene Weib des Landmanns, „wir haben auf der Welt nichts, ich versichere euch; kein Brod, keinen Reis, kein Gemüse, nichts von allem."

„Auf, auf, alte Hexe! Du willst nichts hergeben? Was! in allen diesen großen Krügen in deinem Hause, sagst du, habest du kein Körnchen? Wir wollen sehen." Mit diesen Worten erhob er sich, und deckte einen Krug nahe bei dem, in welchem der unglückliche Mirza verborgen war, auf. „Ah!" rief er, „ich glaube, ich finde hier schon in dem ersten Kruge, in den ich hineinsehe, Reis." So sprechend brachte er eine Handvoll feinen Reis hervor, und schüttete dann den Inhalt des Gefäßes auf den Boden. „Jetzt Kochhäfen her, alte Hexe!" schrieen die Männer.

Die Alte sah, daß hier nicht zu helfen sey, und gehorchte also, von Noor Mihr unterstützt, die ängstlich darauf bedacht war, die Männer so bald als möglich fortzubringen. Die ganze Zeit über, in wel-

cher der Reis gekocht wurde, befand sich der arme Mirza in der schrecklichsten Todesangst, und Noor Mihr, die seine Lage fühlte, flüsterte dem Landmann zu, er sollte unter irgend einem Vorwand die Krüge in den Hof hinaus zu schaffen suchen. Die Hütte war eng, er entschuldigte sich also wegen des Mangels an Raum, und sagte, er wolle die Krüge fortschaffen, damit sich's seine Gäste bequem machen könnten.

„Das ist recht," sagte einer von den Männern, „komm, ich will dir helfen." Mit diesen Worten legte der Kerl Hand an den Krug, in dem sich der arme Mirza befand, und rief, „da ist einer ziemlich voll, mein werther Wirth — kein Körnchen habt ihr in eurem Hause, he? Ja, der ist voll. Meiner Lebtage hab' ich noch keinen so schweren Krug gefunden." So sprechend wälzte er den Krug auf den Hof, während seine Kameraden mit den übrigen ein Gleiches thaten.

Mirza's Lage war jetzt so peinlich, daß er sich entschloß, den schützenden Krug zu verlassen, und sein Heil auf der Flucht zu suchen. Die trostlose Noor Mihr stand in der Nähe, er schloß sie rasch in seine Arme, gab ihr den Abschieds-Kuß, sprang über eine kleine Mauer, rief ihr zu: „Vergiß mein nicht!" und war aus ihren Augen verschwunden. Noor Mihr trat wieder zu den Männern der Hütte, die, da sie genug gegessen hatten, eben im Begriff waren, sich zu entfernen, als einer von ihnen bemerkte, daß sie verbunden seyen, die Krüge wieder an ihre vorige Stelle zu bringen; ehe sie ihren werthen Gastwirth verließen. „Kommt Kameraden," sagte er, „wir wollen die Krüge hereintragen helfen." Die Männer standen alle auf; aber der Bauer versicherte, es sey

nicht nöthig, daß sie sich so viele Mühe machen; er wolle die Krüge lassen, wo sie seyen; denn man müsse sie, ehe sie wieder angefüllt werden, auswaschen.

„Ja, ja, lieber Mann," sagte einer von ihnen; „aber einer ist, so viel ich weiß, bereits voll; er braucht also weder ausgewaschen noch gefüllt zu werden; ich und meine Kameraden wollen dir ihn hineintragen helfen; du mußt uns aber ein oder zwei Seer *) von seinem Inhalt geben, daß wir es mit uns nehmen können."

„Ja, ja," sagte ein Anderer; „wahrhaftig," rief ein Dritter; „kommt, wir wollen in den Hof hinaus, und die Krüge herein wälzen." — „Ich will euch holen, so viel ihr verlangt," sagte Noor Mihr; „ich bitte, bemüht euch nicht, die Krüge hereinzuschaffen." — „Wir danken, mein schönes Kind," sagte der Anführer des Haufens; „wir sind gewohnt, uns unsern Proviant selbst zuzumessen, seine Menge richtet sich ganz nach unsern Mägen und unserem Rücken was diese tragen können." Während er dies sagte, kamen sie auf den Hof, und machten sich an den Krug, in dem Mirza verborgen gewesen war. „Hier ist der volle, Kameraden," sagte einer, „kommt, helft mir!" Mit diesen Worten stemmte er seine Schulter gegen den obern Theil des Kruges, der aufrecht da stand, um ihn umzulegen, und so fortzuwälzen, aber der unerwartet große Unterschied seines jetzigen Gewichtes vor dem früheren machte, daß er, zum allgemeinen Gelächter des übrigen Haufens, sammt dem Kruge zu Boden fiel.

„Ah, Spitzbube!" sagte der zu Boden Gefallene

---

*) Ein kleines Maß.

u dem alten Landmanne; „ich merke deinen Pfiff. Du hast den Krug ausgeleert, um uns um unser Getreide zu bringen; aber du bist schnell damit gewesen; komm, zeig uns deinen Kornboden: wo hast du den Innhalt des großen Kruges hingethan?“ Der arme, alte Bauer, der nichts von Mirza's Flucht wußte, war so bestürzt, als er den leeren Krug erblickte, daß seine Verwunderung die der raubgierigen Wächter, wo nicht überstieg, doch ihr gleich kam; er stand da und starrte auf eine höchst nichtssagende und dumme Weise in die Welt hinein, ohne auch nur ein einziges Wort hervorbringen zu können. Sein Weib war eben so erstaunt, und stand, wie ihr Mann, sprachlos da. Noor Mihr, besorgend, das alte Paar möchte aus Furcht die Wahrheit bekennen, sagte, „meine Freunde, ihr seyd im Irrthum gewesen; dieser Krug enthielt kein Getreide sondern Sand, das ich, wie ihr seht, hier in die Ecke geschüttet habe.“

„Ich sehe den Sand wohl,“ sagte einer von den Männern, „aber du mußt eine harte Arbeit gehabt haben, schönes Kind; denn der Krug war sehr schwer.“

„Ja, wahrhaftig, meine Arme schmerzen mich noch,“ sagte sie, „aber ich wußte, daß der Bauer die Krüge ausgeleert haben wollte, um sie auszuwaschen, ich benützte also euren gütigen Beistand, durch den sie hieher gebracht worden sind, und habe während ihr asset, meine Arbeit verrichtet.“ Die Soldaten waren genöthigt, alles dies zu glauben, und entfernten sich, murrend, weil sie nicht so viel Getreide bekommen hatten, als ihr Rücken tragen konnte.

Der unglückliche Flüchtling nahm seinen Weg über dürre Heiden und durch dickes, hochwachsendes Gras, bis die Nacht ihn überfiel. Er bestieg einen Baum,

wo er am besten gegen Menschen und Thiere gesichert war. Es war noch keine Stunde verflossen, als er nahe Stimmen zu hören glaubte; er lauschte, und überzeugte sich, daß er sich nicht getäuscht hatte; er hörte den Hufschlag von Pferden, und sah bald einen Trupp bewaffneter Reiter, die unter ihm Halt machten.

Jetzt rief eine laute Stimme: „Ruhet hier aus, wackere Kameraden, und laßt mich die traurige Geschichte noch einmal hören. Führt den Unglücksboten vor!"

„Sag mir," rief dieselbe Person, die der Anführer des Haufens zu seyn schien, „sag', ist Aika wirklich todt?"

„Ihre Asche, Herr, ist in die Winde gestreut worden."

„Und wer ist dieser Mirza, auf dessen Veranlassung sie, nach ihrem Bekenntniß, ihren Mann umbrachte?"

„Es ist ein fremder, junger Mann, Herr — ein Fündling, niemand weiß, wer oder was er ist."

„Und ist er noch nicht entdeckt worden?"

„Als ich wegging, noch nicht, Herr; aber es ist wahrscheinlich, daß wir ihn bei unserer Rückkehr schon in sicherer Verwahrung finden."

„Ja, ich hoff' es; aber, wir kamen leider zu spät, um meine unglückliche Schwester zu retten; diese That schreit nach Rache."

Hier wurde das Gespräch unvernehmbar, und bald nachher ritt der Haufe weiter, nachdem sie Fackeln angezündet hatten.

„O, grausames Weib!" rief Mirza, als sich der Trupp entfernt hatte; „welches Elend hast du über mich gebracht! wer ist dieser Bruder, der so auf Rache

sinnt? Ach! armer, alter Bayezid, verehrter Feldherr, ich fürchte, dein Ende ist nahe. O! dürfte ich es wagen, zurückzukehren, und dich vor dem hereinbrechenden Unglück zu schützen! aber die Worte der sterbenden Aika lassen mich nicht hoffen, dich von meiner Unschuld zu überzeugen." Sobald der Morgen graute, stieg Mirza von dem Baume herab, und nahm seinen Weg gegen Tirah hin, das er nach einer ermüdenden Reise von zwei Tagen erreichte. „Hier," dachte er, „will ich die Ankunft meiner geliebten Noor Mihr erwarten, mich mit ihr in einen unbekannten Winkel zurückziehen, und durch meiner Hände Arbeit unser Leben fristen." Der unglückliche Jüngling wartete von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, aber es kam keine Noor Mihr. — „Was kann die Ursache ihres Ausbleibens seyn? — ist sie treulos? — unmöglich! — eher würde die Sonne ihren Lauf verändern, als daß sie ihr Gelübde bräche. Es muß ihr etwas begegnet seyn. Ich will noch einmal heimlich zu der Hütte des Landmanns reisen; ich habe sonst keine Ruhe." Mirza verkleidete sich, so gut es ihm möglich war, und nahm seinen Weg wieder durch das hohe Gras; aber die Nacht war so ungewöhnlich finster, daß er seinen Weg verlor, und nicht wußte wo er hin wanderte. Endlich kam er vor eine starke, finster aussehende Festung, die in der Mitte des Waldes liegen mußte. Er näherte sich dem Thore, und beschloß, nach seinem Weg zu fragen, oder, wenn er eingeladen würde, innerhalb den Mauern zu bleiben, bis der Tag anbräche: er rief laut, erhielt aber keine Antwort; er wiederholte seinen Ruf; „wer da?" schrie innen eine Stimme.

„Ein Reisender, der den Weg verloren hat, und um Zurechtweisung bittet," entgegnete der Jüngling.

„Wart einen Augenblick,“ sagte die Stimme,“ ich will dir das Thor öffnen.“

Eine kleine Thüre, die an dem ungeheuren Thor angebracht war, knarrt bald in ihren Angeln, und ein Gesicht, das gerade nicht einnehmend war, schaute heraus, und sagte, „komm herein, Freund, du kannst deinen Weg in dieser dunkeln Nacht nicht finden; bleib hier bis morgen, und dann wollen wir dich wieder auf den rechten Weg bringen.“

Mirza nahm nach einigem Zaudern die Einladung an. Er trat in einen geräumigen Hof, in dem rund herum Hütten von Bambusrohr standen, mit Palmyrablättern bedeckt, unter dem ein halb Dutzend bewaffneter Männer lagen, obgleich der Platz nahe an fünfhundert fassen zu können schien. Der Mann, welcher Mirza hereingelassen hatte, wieß ihm eine leere Matte in einem Winkel an, und befahl ihm, hier bis morgen zu ruhen.

Ängstlich sehnte der Jüngling nach dem Anbruch des Tages, und es kam kein Schlaf in seine Augen. Als er die ersten Strahlen der Morgenröthe erblickte, stand er auf und näherte sich dem Thore, wo er den finstern Pförtner fest eingeschlafen fand. Er bereute es innig, in die Festung hereingegangen zu seyn: Das Gesicht ihrer Bewohner sagte ihm, daß er nicht ruhig werde wieder abziehen dürfen. Es war alles in tiefen Schlaf versunken; er legte daher Hand an den Riegel, und versuchte hinauszukommen, ohne den schlafenden Pförtner zu stören; aber das Geräusch, das er bei seinem Versuch machte, weckte den Mann zu seiner Seite auf; er sprang in die Höhe und rief. „Ah, mein Freund! wie? du willst dich nur so fortmachen, ohne für unsere Nachtherberge zu danken? Das ist schlecht von dir.

„Ich wollte dich in deinem Schlafe nicht stören, Freund," entgegnete Mirza; „aber, da du nun aufgewacht bist, so sey so gut und laß mich hinaus."

„Ah! da glaub' ich, es hat dir von deinem rechten Wege geträumt, nicht wahr? Aber ich sag' dir was, junger Mann, du darfst nicht fort."

„Nicht fort! wer wird mich hindern?"

„Ich werde dich hindern, und meine Kameraden werden dich hindern."

„Was kann es euch aber nützen, wenn ihr mich hinhaltet, wie einen ganz fremden Menschen?"

„Junger Mann, wisse, daß du dich in der Festung des Fusad Khan befindest."

„Himmel!" rief Mirza, „ist es möglich?"

„Ja wohl; und es ist auch möglich, daß du nie wieder hinauskommst — es ist hier Gesetz, daß kein Mensch diese Wälle verlassen darf, ohne ein strenges, persönliches Verhör."

„Ich bin bereit dazu," sagte Mirza.

„Das mag seyn, junger Mann: aber unser Herr ist keineswegs bereit, denn er ist gegenwärtig nicht da. Bei seiner Rückkehr wirst du sogleich gerufen werden, um dich vornehmen zu lassen; fällt dein Verhör befriedigend aus, so mag dir vielleicht gestattet werden, dich zu entfernen,"

„Wann wird er zurückkehren, Freund?" fragte Mirza ängstlich.

„Ich kann es nicht sagen," war die Antwort; „er hat sich in einer wichtigen Angelegenheit entfernt. Aber, mein Freund, bist du einer von der Sekte der Rosheniah?"

„Nein," entgegnete Mirza.

„Verabscheust du sie?"

„Nein; ich kann nicht sagen, daß ich feindlich gegen sie gesinnt wäre.“

„Würdest du gegen sie fechten?“

„Nicht gern; aber mich dünkt, mein Freund, du hast in der Abwesenheit deines Herrn das Geschäft des Verhörs übernommen.“

„Gut; und vorausgesetzt, es sey wirklich so, was dann?“ „Dann wäre ich geneigt, auf deine Fragen zu antworten, das ist alles.“

„Ganz gut, Freund, wie es dir beliebt. — Aber du bist ungeheuer hochmüthig; doch ich meine, wir werden dich noch kleinlaut machen, ehe wir uns trennen.“

Der Pförtner schob nun den Riegel an dem Thore wieder zurecht, und befahl seinem Gefangenen, sich in Zukunft in gemessner Entfernung von dieser Stelle zu halten, oder er werde es zu bereuen haben. Der ganze Tag verfloß, ohne daß mit dem trostlosen Jüngling auch nur ein Wort gesprochen wurde, und als es Nacht geworden war, legte er sich müde und elend nieder. Die Wachen unterhielten sich miteinander: er horchte, und vernahm folgendes Gespräch.

„Komm, Bruder, laß uns einen guten Trunk thun; unser Herr wird diese Nacht nicht mehr kommen.“

„Nein, nein; er hat genug zu thun; ich stehe dafür, er wird es den alten Bayezid bereuen lassen, seine Schwester verbrannt zu haben.“

Mirza fühlte nun das Schreckliche seiner Lage, und strengte alle seine Kräfte an, das Gespräch zu hören, das aber so leise geführt wurde, daß alle seine Versuche, ferner noch einige Laute zu vernehmen, er-

folglos waren. Er hatte genug gehört, um jeden Gedanken an Schlaf zu verlieren; und er hatte wieder eine höchst schlechte und unangenehme Nacht.

Viertes Kapitel.

Der folgende Tag ging wie der vorhergehende vorüber: nicht ein Wort sprachen die Wachen mit Mirza, außer als sie ihm etwas Reis von ihrem Mittagsmahl vorwarfen. Der Pförtner richtete, wie es Mirza vorkam, ganz eigene Blicke auf ihn, die voll geheimer Deutung zu seyn schienen. Es waren ungefähr vier Tage seit seiner Ankunft im Schlosse vergangen, als er eines Morgens durch das Geschrei ungewöhnlich vieler Stimmen aufgeweckt wurde, und, als er die Augen aufschlug, den Schloßhof mit Bewaffneten in voller Rüstung angefüllt sah; zwei von ihnen führten einen Gefangenen, der an Händen und Füßen gefesselt war, in das Innere des Gebäudes. „Ach! du armer Mensch!“ dachte er, „du bist gewiß zu großem Elend, vielleicht zum Tode verurtheilt!“ Er wagte es, zu fragen, wer der Gefangene sey.

„Laß du das fragen, junger Mann,“ entgegnete ihm eine rauhe Stimme, „denk du lieber an dich selbst. Fusad Khan ist gekommen, er wird dich nächstens verhören.“

„Ich bin bereit,“ antwortete Mirza, „laß mich zu ihm.“

„Nur nicht voreilig, Freund; er wird dich schon zur rechten Zeit vornehmen, das versichere ich dich; indeß laß uns mit Fragen ungeschoren, denn du findest doch niemand hier, der dir antwortet.“

Noch denselben Tag sah Mirza zu seiner Bestürzung den Schloßhof mit Bewaffneten angefüllt, die sich in regelmäßiger Ordnung aufstellten. Fusad Khan erschien; alles neigte sich. Er war ein rüstiger, großer und wohlgebauter Mann, und, wie man wohl sah, an Strapazen und Krieg gewöhnt; eine männliche Würde, die etwas an Wildheit gränzte, lag in allen seinen Zügen, und beim ersten Blick bemerkte man, daß es ihm nicht an Verstand und Scharfsinn fehlte. Er sprach gut und fließend; war herablassend gegen seine Umgebungen, ohne jedoch dabei die Würde, Hoheit eines solchen, der streng auf Zucht und Ordnung hielt, aus den Augen zu setzen. „Führt den Gefangenen vor!" rief finster und hart der schreckliche Fusad Khan.

Mirza erwartete, daß der Befehl ihn angehen werde, und bereitete sich also vor. Als er aber sah, daß die Wachen sich auf eine andere Seite hin wandten, fiel ihm der unglückliche Mann wieder ein, den er vor wenigen Stunden in Fesseln gesehen hatte. Er glaubte zuverlässig, daß der Gefangene kein anderer als Bayezid, der Rosheniah-Anführer, sey; er sann auf Mittel, ihn vom Tode zu retten, (denn er sah deutlich, daß bereits Anstalten zu seiner Hinrichtung gemacht wurden,) als ein Tumult von der entgegengesetzten Seite her ihm anzeigte, daß der Gefangene jetzt vorgeführt werde. Mirza lehnte sich vorwärts, um auch nur mit einem Blick das Antlitz des verehrten Bayezid zu schauen; da sah er zu seinem Erstaunen ein Gesicht, das ihm gänzlich unbekannt war. Der gefesselte Mann vor ihm war jung und schön: in seinen sanften Zügen lag der Ausdruck einer ruhigen Ergebung in sein Schicksal, welches unfehlbar in jeder Brust, die nicht durch gewohntes Blutvergießen

und Rauben verhärtet war, Gefühle des Wohlwollens gegen den Unglücklichen erweckt hätte. Aber unter allen Versammelten war Mirza der einzige, der mit einem mitleidigen Blicke auf den Gefangenen sah. Ach! dieß war alles, was er dem armen Jünglinge schenken konnte: — was konnte er mehr, da er ja selbst ein Gefangener war?

„Tritt vor!" rief der Häuptling; „du mußt dich hier für dein Verbrechen verantworten."

„Herr," entgegnete der Jüngling, „ich habe kein Verbrechen begangen, wegen dessen ich mich zu verantworten hätte. Du bist im Irrthum, ich bin nicht der Mann, den du suchst."

„Leere Ausreden!" schrie der Häuptling, „ich bin zu gut unterrichtet, als daß ich noch zweifeln könnte. Sagt, Freunde, welche Strafe verdient der, welcher eine Frau zuerst verführt, sie dahin bringt, daß sie ihren Mann vergiftet, und sie dann verläßt; der sie nicht allein lebendig verbrennen läßt für ein Verbrechen, zu dem er sie verleitete, sondern auch noch hinsteht und seine Augen an dem schrecklichen Schauspiel weidet. Sprecht, ihr alle: welche Strafe verdient ein solcher Elender?"

„Den Tod! den Tod! den allerschrecklichsten Tod!" schrieen die herumstehenden Wachen, und furchtbar hallten die gräßlichen Worte in dem Schloßhof wieder.

„Gewiß, Häuptling!" sagte der Gefangene; „ich behaupte auch, solch ein Mensch verdient den grausamsten Tod zu sterben. Aber ich bin nicht der Mann, der sich einer so verruchten That schuldig gemacht hat, — ich schwör' es hier feierlich, ich bin nicht Mirza Khalil; und hättest du mich nicht so plötzlich fortschleppen lassen, ich hätte dir Zeugen stellen können."

„Wie unverschämt dieser verworfene Schurke lügt,

um sein elendes Leben zu retten," bemerkte Fusad Khan. „Ich befehle, der Gefangene soll den Augenblick in meiner Gegenwart erschossen werden."

Die immer bereitwilligen Begleiter des Häuptlings hatten geladen; der Gefangene kniete nieder, um die todbringenden Kugeln in seiner Brust zu empfangen; da drängte sich Mirza durch den Haufen und schrie: „Halt, Häuptling! der Jüngling hat wahr gesprochen; ich bin Mirza Khalil; — schone ihn; und wenn es mir unmöglich ist, dir meine Unschuld zu beweisen, so übe deine Rache an mir aus, denn ich bin der Mann, den du suchst."

Bestürzt und mit einer Art von Ehrfurcht stand Fusad Khan da; er murmelte in sich hinein, daß der Mann, der so keck und edel vortrete, um ein Leben zu retten, nimmermehr eines Mords schuldig seyn könne; da tönten ihm die letzten Worte seiner Schwester in seinen Ohren, und in seiner Brust regte sich gewaltig das ganze süße Verlangen, ihren Tod an ihm zu rächen. „Laßt den Gefangenen los und bringt Mirza in Verwahrung," befahl der schreckliche Fusad Khan. Der befreite Jüngling warf einen Blick, in dem Dank und Bewunderung sich paarten, auf den sich selbst aufopfernden, edlen Mirza, und faßte den Entschluß, so viel als möglich für seine Begnadigung zu thun, oder wenigstens eine strenge Untersuchung der gegen ihn vorgebrachten Anklage zu bewirken. Mirza wurde bis auf weitern Befehl in enge Verwahrung gebracht; und der junge Mann, der mit so genauer Noth dem Tode entgangen war, erhielt die Erlaubniß, in der Festung zu bleiben, bis das Schicksal Mirza's entschieden wäre.

Es wird jetzt nothwendig seyn, zu der Hütte des

Landmanns zurückzukehren, und zu erzählen, was sich dort nach der Flucht des unglücklichen Mirza begab.

Noor Mihr beschäftigte sich seit der Flucht ihres Geliebten mit der Anordnung einer passenden Verkleidung für ihre Reise durch das hohe Gras nach Tirah, und hatte im Sinne, sich den folgenden Tag frühzeitig auf den Weg zu machen. Ihre bekümmerten Pflegeeltern, die, in Betracht der veränderten Lage Mirza's, sich mit der Hoffnung eines persönlichen Vortheils von seiner Verbindung mit Noor Mihr nicht länger schmeichelten, beschlossen, ihre Abreise und ihre Verehlichung mit ihrem Geliebten zu verhindern. Wie heftig und bitter Noor Mhir's Verdruß über die Vereitlung ihres Planes war, als sie kam, um von jenen Abschied zu nehmen, und der alte Mann ihr befahl, ruhig zu Hause zu bleiben und Mirza zu vergessen, kann man sich denken. Dem ersten Befehl wollte sie gehorchen, dem zweiten aber nimmermehr; Mirza's Bild war unzertrennlich mit ihrem ganzen Wesen verflochten, — das Andenken an ihn aus ihrer Seele zu vertilgen, war unmöglich; „eben so vergeblich," dachte sie, „mag mein Pflegvater versuchen, den Wogen des Meeres oder den Winden zu gebieten: mein Körper steht in seiner Gewalt, aber mein Herz gehört Mirza; denn es schlägt ja nur für ihn."

So waren mehrere Tage vergangen, als eines Abends ein junger Mann, und einer von denen, welche zuerst gekommen waren, um Mirza aufzusuchen, in die Hütte trat. Er hieß nach seiner eigenen Aussage Hoossein, war ein junger Offizier unter Bayezid, hatte an jenem Abend, an dem sie Mirza suchten, die schöne Noor Mihr gesehen, und war gekommen, ihr die Gefühle persönlich zu gestehen, die sie in ihm angefacht hatte. Noor Mihr war gegenwärtig, und bat ihn

inständig, jeden Gedanken an sie für immer aufzugeben, da ihr Herz bereits einem andern angehöre.

„Ach!" rief Hoossein, der eben nicht häßlich war, „dann schlägt es gewiß für Mirza."

„Ja, ja, Fremdling; du hast es getroffen," schrie das alte Weib; „aber, da er fort und für immer verloren ist, so haben wir Hoffnung." —

„Hoffe nichts!" rief Noor Mihr; „denn mag er tod seyn oder leben, abwesend oder gegenwärtig seyn, mein Herz gehört ihm — meine Gedanken sind bei ihm und werden es immer seyn."

Vergebens schilderte Hoossein seine glühende Liebe; vergebens waren die Drohungen, Scheltworte und Bitten des Landmanns, — Noor Mihr war taub gegen alle ihre Vorstellungen und unempfindlich gegen ihren Zorn.

Hoossein war von seiner ersten Kindheit an im Lager aufgezogen worden. Sein Vater hatte ihn frühe der Aufsicht eines erfahrnen Offiziers anvertraut; er konnte sich desselben nicht mehr erinnern, nur das wußte er noch, daß er ein rauher, finsterer Mann, ohne ein Amt, und häufig längere Zeit abwesend war. Hoossein's ausgezeichnete Eigenschaften machten ihn bald seinen Obern bekannt; er wurde zum Rang eines Offiziers erhoben, in welchem Posten er sich ausgezeichnet zu haben hoffte; aber seit er die schöne Noor Mihr erblickt hatte, wanderten seine Gedanken von Krieg zu der Liebe; und der Rath eines gelehrten Synd, mit dem er in vertrauten Freundschaftsverhältnissen stand, konnte ihn nicht dahin bringen, seine Besuche in der Hütte des Landmanns zu unterlassen.

„Hüte dich!" pflegte der alte Lehrer zu sagen, „daß du nicht ein Opfer deiner Leidenschaft wirst. Erinnere dich, was der Dichter sagt: Zoolf — i —

Khooban zunjeer — i — paee ukl ust, waw dam — i moorghi zeruk." *)

Der sorgfältigen Aufsicht des ehrwürdigen Syud ungeachtet, setzte Hoossein immer noch seine Besuche bei Noor Mihr fort, die ihn jedoch stets mit Gleichgültigkeit behandelte. — Zu derselben Zeit kam Fusad Khan mit seinen Leuten, dürstend nach Rache an Bayezid und Mirza; der erstere war, wie er bald erfuhr, zu mächtig, als daß er es für jetzt hätte mit ihm aufnehmen können: er sandte daher Kundschafter aus, den letztern aufzusuchen. Die Nachbarn, die den jungen Mann, der dem Mirza nicht unähnlich war, oft in die Hütte des Landmanns hatten gehen sehen, waren wirklich der Meinung, daß es Mirza selbst sey. Als daher die Kundschafter des Fusad Khan in der ganzen Umgegend nach dem unglücklichen Jüngling fragten, waren sie von den im Irrthum befindlichen Leuten des Dorfes von einem Orte gehört, wo sie ihn gewiß finden würden. Die Kundschafter kehrten mit dieser Nachricht zu ihrem Herrn zurück, der alsobald zehn Mann nach der Hütte des Landmanns mit dem Befehl absandte, den jungen Mann zu greifen, und ihn durch das hohe Gras zu bringen, wohin er ihnen sogleich folgen werde.

So kam es, daß, während der liebeglühende Hoossein seine heißen Gefühle seiner Dame schilderte, er sah und fühlte, daß der Syud recht hatte: die Locken des schönen Mädchens wurden zum Fangnetz des Vogels der Weisheit, denn er wurde umringt, aus der Hütte fortgerissen und in das hohe Gras geschleppt,

*) Die Locken der Schönen sind eine Fessel für den Fuß der Vernunft, und ein Fangnetz für den Vogel der Weisheit.

und die Ursache dieser plötzlichen Gefangennehmung erfuhr er erst am folgenden Tage. Man kann sich sein Erstaunen denken. Er wandte alle Künste seiner Beredtsamkeit an, um zu beweisen, daß er, Hoossein, unmöglich der schuldige Mirza seyn könne. Wie wenig er ausrichtete, haben wir allbereits gesehen.

Bayezid's weitere Nachforschungen nach Mirza waren erfolglos; und er erstaunte nicht wenig, als er bei der Ankunft des Fusad Khan einen Boten von diesem Häuptling erhielt, der ihn um eine Unterredung ersuchte. Der vorsichtige Bayezid, der sich die Gesinnung Fusad Khan's wohl denken konnte, und bei der feindseligen Stellung desselben auf seiner Hut war, ließ die Thore schließen, verbot jeden Verkehr mit seinem Lager, und ließ sich nicht einmal so weit herab, ihm eine Antwort auf sein Gesuch zu geben. Fusad Khan hatte beträchtliche Besitzungen und war ein furchtbarer Krieger; und hätte er Ursache gehabt, sich gegen einen andern, als gegen Bayezid zu beklagen, tausende würden sich freudig um seine Banner versammelt haben; aber die niedern Volks-Klassen sahen diesen als ihren Gott und Lehrer an, ohne den sie zu Grunde gehen würden; alle, mit wenigen Ausnahmen, scheuten sich, dem Fusad Khan bei seinen gewaltsamen Versuchen und Feindseligkeiten gegen den verehrten Häuptling beizustehen. Unter diesen Umständen hielt es Fusad Khan für gerathen, heimzukehren, zufrieden, daß er wenigstens eines von seinen bestimmten Schlachtopfern in seiner Gewalt hatte, das er vor seinen Augen hinrichten zu lassen beschloß. Fusad Khan war allerdings rachgierig, aber man konnte nicht sagen, daß er blutdürstig war; er war streng und furchtbar gegen den Schuldigen, aber nie strafte er leichtsinnig die Unschuldigen, obgleich nicht selten, bei dem großen Gewicht,

das er auf seine eigene Meinung legte, diese unglücklicherweise mit den erstern verwechselt wurden, daher auch die kecke, auffallende Art, mit der Mirza auftrat, einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte, und er nach dem Jüngling schickte, um sich mit ihm im Geheimen zu unterreden. Mirza erzählte ihm alle Kunstgriffe, deren sich seine irre geleitete Schwester Aika gegen ihn bedient hatte; und um Fusad Khan von der Wahrheit seiner Versicherungen, daß er ihre Anträge zurückgewiesen habe, zu überzeugen, erzählte er ihm seine feste Anhänglichkeit an Noor Mihr, und schrieb die letzten Worte seiner unglücklichen Schwester der Rache zu, die sie an ihm habe nehmen wollen. Der Häuptling begann, sich zu überzeugen, daß die Aussage des jungen Mannes vielleicht richtig seyn möchte, jedoch beschloß er, ihn noch eine Zeit lang als Gefangenen zu behandeln, bis er seiner Unschuld gewiß wäre. —

Ungefähr zwei Tage nach obiger Unterredung war es, als man einen bewaffneten Haufen erblickte, welcher die Festung umringte, und bald erschien ein Herold im Namen Bayezid's mit der Aufforderung an Fusad Khan, einen Jüngling, Namens Mirza Khalil, der, wie man wohl wisse, innerhalb dieser Mauern sich befinde, herauszugeben. Fusad Khan beschloß, den Abgesandten Bayezid's auf eben die verächtliche Weise zu behandeln, wie sie der seinige von diesem Häuptling erfahren hatte. Er gab daher keine Antwort; worauf das Zeichen zum Angriff gegeben wurde; der Sturm begann, und dauerte beinahe den halben Tag, wo endlich die Feinde sich einen Weg in die Festung bahnten, und durch ihre Übermacht die Besatzung bewältigten. Der Anführer des tapfern Haufens verlangte nichts, als die Auslieferung Mirza's, und ver-

sprach, wenn diese statt fände, jede Seele innerhalb der Wälle zu schonen. Es empörte zwar den Stolz Fusad Khan's, so gezwungen zu seyn, den Jüngling auszuliefern, an dessen Schuld er jetzt nicht mehr zweifelte, seit Bayezid, der die Umstände besser kennen mußte, als er, so ernstliche Maßregeln zu seiner Auffindung ergriffen hatte. Da er aber gewiß war, daß Mirza seine Strafe von den Händen Bayezid's erhalten werde, anstatt auf seinen Befehl und in seiner Festung zu bluten; und er seinen Tod unvermeidlich sah, so stand er nicht an, ihn dem Herold zu übergeben, und ertheilte sogleich Befehl zu seiner Auslieferung. Aber wie erschracken die Wachen, die ihn abholen sollten, als sie in sein Gefängniß kamen und es leer fanden; bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß beide, Mirza und Hoossein, entflohen waren.

Der Herold sah aus, als wenn er hier eine List vermuthete, allein Fusad Khan, um ihn vom Gegentheil zu überzeugen, bat ihn, den Ort selbst zu durchsuchen, indem er ihn versicherte, daß er nicht das geringste Verlangen trage, Bayezid um die Ehre zu bringen, einen Schurken, den er eben im Begriff gewesen sey, hinrichten zu lassen, durch den Kopf zu schießen. Der Anführer des Haufens, und der Herold Bayezid's, überzeugt von der Aufrichtigkeit Fusad Khan's, schickten sich, nach kurzer Untersuchung des Orts, zur Rückkehr an. Fusad Khan, um noch einen weitern Beweis zu geben, daß er von der Flucht der Gefangenen nichts wisse, ließ die zwei Soldaten, deren Pflicht es gewesen wäre, mehr auf der Hut zu seyn, und die besonders zu ihrer Bewachung aufgestellt waren, dem Herold übergeben, und schickte sie als Gefangene an Bayezid, der mit ihnen anfangen könne, was ihm beliebe. Bayezid's Krieger waren also ge-

nöthigt, mit diesen zwei unglücklichen Männern zufrieden zu seyn, statt dessen, dem eigentlich ihr Hierseyn galt.

Mirza und sein Freund Hoossein, die beide in dem nehmlichen Kerker eingeschlossen waren, äußerten natürlich gegenseitig den Wunsch, sich von den Fesseln Fusad Khan's zu befreien; sie entwarfen dem gemäß einen Plan, durch den sie, freilich mit bedeutender Gefahr, ihren Wunsch verwirklichen wollten. Zum guten Glück war die Thüre des Gefängnisses nicht geschlossen; im Dunkel der Nacht kletterten sie auf die Wälle, und kamen unbemerkt an einigen schlafenden Soldaten der Besatzung vorüber. Hoossein ließ sich von dem Wall vermittelst eines langen Shawl's, der an eine alte, eiserne Kanone befestigt war, hinab, und gelangte wohlbehalten auf dem Boden an. Mirza folgte; allein unglücklicherweise verrenkte er seinen Fuß so sehr, daß er unmöglich weiter gehen konnte. Hoossein, äußerst betrübt über den Unfall, trug den Jüngling eine beträchtliche Strecke auf den Schultern durch das hohe Gras, und legte ihn, als er zuletzt vor Ermüdung nicht weiter konnte, unter einen Baum; er versuchte es, eine Art von Tragbett zu verfertigen, das aber, als er es vollendet hatte, ohne Beihülfe einer andern Person unbrauchbar war. In der Hoffnung, jemand zu finden, verließ er seinen Freund, und schlug einen schmalen Fußpfad zu seiner Rechten ein; aber leider kehrte er unverrichteter Sache zurück; nicht eine Seele hatte er angetroffen. Er war daher genöthigt, sich voll Verzweiflung an der Seite des hülflosen Mirza niederzulassen, mitten in dem hohen Grase, wo sie die ganze Nacht zubrachten. Den folgenden Tag früh kam der Haufe von Bayezid's Soldaten mit den zwei nachlässigen Wachen Fusad Khan's. Als sie die zwei Män-

ner mit dem Tragbett erblickten, machten sie Halt; eine von den verhafteten Wachen erkannte den armen Mirza und zeigte es den Soldaten an. Der Jüngling wurde ergriffen und auch Hoossein zum Gefangenen gemacht, da man ihn als Mitschuldigen ansah. Der Gegenstand, auf den sich ihr Auftrag bezog, war so ganz unerwartet in ihre Klauen gekommen; die zwei Stellvertreter wurden zu ihrer großen Freude entlassen, und, nachdem sie von dem Anführer von Bayezid's Soldaten sich verabschiedet hatten, machten sie sogleich Anstalt, in die Festung Fusad Khan's zurückzukehren.

Mirza gab sich nun gänzlich verloren, ungeachtet ihm sein Freund Hoossein immer noch Hoffnungen einzuflößen suchte.

„Du täuschest mich nicht, Freund," sagte er, „der ergrimmte Bayezid zittert nach einem, an dem er seine Rache auslassen kann; ich darf mir mit keiner Hoffnung schmeicheln, seiner Wuth zu entgehen."

„Verlaß dich auf mich," entgegnete Hoossein, „unser Herr ist gerecht, und wird der Wahrheit und Vernunft seine Ohren nicht verschließen. Ich kann ihm einen überzeugenden Beweis von deiner Gleichgültigkeit gegen Aika geben."

„Und der ist?" rief Mirza.

„Deine Liebe zu Noor Mihr."

„Ah! mein Freund! ist dieß schon so bekannt? Und hält man mich noch immer für schuldig an Jelal's Ermordung, Aika's wegen?"

„Nicht so bekannt, Mirza, als du glaubst. Ich habe die Sache aus dem Munde des schönen Mädchens selbst gehört. Ja, erschrick nicht; ich will dir alles, was ich weiß, aufrichtig bekennen." Jetzt erzählte der mitleidige Hoossein alle seine vergeblichen Besuche in

der Hütte, und erklärte, daß er, seit er die glühende Liebe in seinem und in Noor Mihr's Busen bemerkt habe, jeden Gedanken an den Besitz des schönen Mädchens verbannen, und, so viel es in seiner Gewalt stehe, ihr und dem unglücklichen Mirza helfen und beistehen wolle.

„O, Hoossein!" rief Mirza, „aber kann ich je wieder hoffen, meine Geliebte zu sehen?"

„Hoffe alles, mein Freund: Bayezid ist barmherzig und gerecht." Nach Verfluß von zwei Tagen kamen die Gefangenen in Pais-Hawer, der Residenz Bayezid's, an, und wurden sogleich vor den ergrimmten Häuptling gebracht.

„Habe ich dich endlich gefunden, niederträchtiger, undankbarer, verstockter Mörder?" donnerte ihn dieser an. „Du, den ich auferzogen habe, den mein theurer Sohn vom Verderben gerettet hat, falsche Schlange! der du die Hand, die dich pflegte und ernährte, vernichtetest, dafür sollst du sterben — bereite dich zum Tod."

„Herr," entgegnete der Jüngling, „ich habe mich eines so schwarzen Verbrechens nicht schuldig gemacht. Ich habe nie einen unreinen Gedanken auf die Gattin meines Beschützers gehabt, obgleich dieses bethörte Weib mich als eine leichte Beute für ihre gottlose Leidenschaft betrachtete; aber, so wahr ich lebe, ich gab mir alle Mühe, sie dahin zu bringen, ihre ruchlosen Wünsche aufzugeben. Ich stellte ihr die Dankbarkeit, die ich ihrem Gemahl schuldig sey, und die Verpflichtungen, die ich gegen ihn und dich habe, vor; aber ich hatte auch noch einen andern, nicht minder starken Beweggrund, ihre Anträge zurückzuweisen; mein Herz gehörte bereits einer andern, für die ich mein Leben hingegeben hätte und noch hingäbe. Aber das rasende

Weib achtete auf alles dieses nicht; von der Allgewalt ihrer Leidenschaft getrieben, und in der Meinung, ihr Gatte sey das einzige Hinderniß ihrer Wünsche, vergiftete sie ihn — ohne mein Wissen; hätte ich mir nur träumen lassen, daß sie ihre wollüstigen Wünsche so weit bringen würden, ich würde keine Minute versäumt haben, meinen Herrn und edelmüthigen Beschützer zu retten. Rache allein für meine Vernachlässigung und Geringschätzung gegen sie, war es, was sie bewog, mich in die Flammen hineinzustürzen, die für sie bestimmt waren; und das Unerwartete, daß ich den Qualen des Feuertodes entging, brachte sie zu einer so ungerechten Anklage gegen mich." Hier endete Mirza; und Hoossein trat vor, Mirza's Liebe zu Noor Mihr zu bezeugen. Bayezid blieb unbeweglich; „bereite dich zum Tod!" schrie er mit donnernder Stimme, „deine Vertheidigung, obgleich sehr sinnreich, hilft dir nichts."

Mirza wurde in ein dunkles Gefängniß abgeführt, und Hoossein, da nichts gegen ihn vorgebracht werden konnte, in Freiheit gesetzt.

Der Tag zur Hinrichtung des Gefangenen war noch nicht festgesetzt; daher beschloß Hoossein, seine Bemühungen, seines Freundes Begnadigung auszuwirken, unermüdet fortzusetzen; aber es war leider vergebens. Alles bemitleidete den schönen Jüngling; aber keiner konnte den Hülflosen retten. Hoossein besuchte seinen Freund Mirza in seinem Gefängnisse, der, als er sah, daß alle Versuche zu seiner Rettung, alle Anstrengungen Hoossein's vergeblich waren, bat, Noor Mihr zu versichern, daß sie, nur sie allein sein letzter Gedanke, daß sein letzter sterbender Hauch ihr Name seyn solle. Hoossein versprach, seine Bitte zu erfüllen, und eilte in des Landmanns Hütte. Den Alten und sein Weib

traf er an; als er aber nach Noor Mihr fragte, schüttelte das alte Paar traurig den Kopf.

„Himmel!“ rief Hoossein, „ist sie todt?“

„Es mag seyn,“ war die Antwort.

„Es mag seyn! was bedeutet diese Zweideutigkeit? Sprecht, ich befehl es euch!“

„Ach, Herr!“ sagte der alte Mann, „Räuber haben sie weggeschleppt, fortgerissen aus dem Hause und uns in der größten Unruhe zurückgelassen.“

„Ist dieß möglich, Alter? wer waren die Schurken?“

„Einige von Fusad Khan's Leuten brachen in unsere Hütte und ergriffen die gute Noor Mihr, — weiter weiß ich nichts.“

„Wie kann ich aber eine solche Nachricht meinem unglücklichen Freunde Mirza bringen? dieß wird ihm schrecklicher seyn als der Tod.“ — Nach einiger Überlegung über die traurige Nachricht verließ Hoossein schnell die Hütte und kehrte zu Mirza's Gefängniß zurück; aber es war der Befehl gekommen, ihm den Eintritt zu verwehren; beinahe freute er sich über diese Verordnung; denn er wußte wahrlich nicht, wie er die traurige Nachricht seinem unglücklichen Freunde beibringen sollte.

Die Hinrichtung Mirza's wurde verzögert durch die plötzliche und unerwartete Erscheinung Fusad Khan's mit einem beträchtlichen Heere. Dieser gewaltige unabhängige Häuptling, der wegen der Verbrennung seiner Schwester Ursache genug hatte, mit Bayezid unzufrieden zu seyn, hatte beschlossen, diesen zu vernichten. Da er sich aber selbst zu unmächtig fühlte, sandte er einen Boten an die Afghauen Tirah's, welche einen tödlichen Haß gegen Bayezid hegten, wegen der schrecklichen Grausamkeiten, die er vor einigen

Jahren bei einem Einfall in ihre Provinz verübt hatte; zu dem hatte er unter dem Vorgeben, daß die Afghanen den Gesetzen des Islaam's einen Vorzug gaben, anstatt fest an den Lehren des Sufis zu halten, jenen die Hände auf den Rücken binden und einige hinrichten lassen. Diese Leute nun forderte Fusad Khan auf, sich mit ihm zu vereinigen. Aber der Zustand ihrer Truppen war im gegenwärtigen Augenblick nicht so beschaffen, daß sie, wie sie gewünscht hätten, sogleich in seinen Plan hätten eingehen können; sie versprachen aber, sich ohne Zeitverlust zu rüsten, und machten den Vorschlag, Fusad Khan sollte in der Zwischenzeit die Umgegend von Paishawer ausplündern und verheeren, und so die Rosheniah schwächen, die dann gezwungen seyn würden, sich mit ihrer gesammten Macht zu ergeben. Fusad Khan billigte den Plan, verließ sogleich sein befestigtes Lager und rückte mit tausend Mann vor Paishawer. Aber Bayezid, der schon längst auf einen bedenklichen Angriff von Seiten Fusad Khan's, in Folge der Hinrichtung seiner Schwester Aika, gefaßt war, hatte seine Stadt in einen so guten Vertheidigungsstand gesetzt, daß die Feinde es unmöglich fanden, festen Fuß darin zu fassen, und sich genöthigt sahen, mit einem bedeutenden Verlust an Leuten abzuziehen. Fusad Khan, obgleich er durch die Unbesonnenheit, mit der er den Sieg zu erringen suchte, und von den Afghauen nicht unterstützt, geschlagen wurde, ersetzte den Verlust, den er an Leuten erlitten hatte, durch Plünderung, und saugte die umliegenden Districte auf eine unmenschliche Art aus. — Sobald Bayezid wieder Zeit hatte, an den unglücklichen Mirza zu denken, setzte er den Tag seiner Hinrichtung fest; er wollte ihn lebendig verbrennen lassen. Der Tag erschien; auf dem Markt-

plaße loderte die Todesflamme, und an ihr stand Mirza mit ruhiger Ergebung in sein Schicksal. Vergebens schaute er umher, um den letzten Blick von seiner geliebten Noor Mihr zu erhalten: er fragte seinen Freund Hoossein, ob sie sich nicht unter den versammelten Zuschauern befinde.

„Nein, mein Freund," antwortete dieser, „glaubst du denn, sie könnte diesen Anblick überleben? Nein! sie weiß nichts von deinem Schicksal."

„Ach! möchte sie es nie erfahren!" sagte Mirza leise, wandte sich zu den Henkern und sprach: „ich bin bereit;" einer von ihnen begann, ihm das Oberkleid herunterzureißen, und Bayezid war eben im Begriff, die Losung zu geben, als ein durchdringender Schrei aus der Mitte der erschrockenen Menge gehört wurde; ringsum herrschte Todesstille.

„Macht Platz, macht Platz!" schrie es jeßt, und ein großes, hageres, abgezehrtes Weib drang sich zu dem Schlachtopfer durch, und umarmte den Jüngling unter dem Ausruf, „mein Sohn, mein Sohn!" Ihr Gesicht hatte sie mit ihrer Sarhee *) bedeckt, und keiner vor den Anwesenden kannte sie.

„Wer unterbricht hier die Hinrichtung?" rief Bayezid. Das Weib trat gegen den Häuptling vor, enthüllte ihr Gesicht und sagte: kennst du diese Züge nicht mehr, gottloser ungerechter Bayezid? Sind diese Augen einst deine Lust, nun so dunkel, daß sie dich nicht mehr an ihren gewohnten Glanz erinnern?"

---

*) Das gewöhnliche Kleidungsstück der Frauen bei den Hindu's, bestehend aus einem langen Stück von einem seidenen Stoffe, in das sie sich einhüllen; das Ende hängt über den Kopf oder die linke Schulter herab.

Bayezid starrte sie an, und sank zurück mit dem Ausruf, „Fatimah!"

„Ja, Herr, ich bin diese Fatimah, dein rechtmäßiges Weib, die du so ungerecht beschuldigt und so grausam entehrt hast; und jetzt wolltest du das Siegel auf deine Verbrechen drücken, und deinen eigenen Sohn ermorden!"

„Was hör' ich?" rief heftig erschüttert der Häuptling, — „Mirza mein Sohn? Unmöglich!"

„Ja, grausamer Mann! ich sage, es ist dein eigener Sohn, und ich bin seine unglückliche Mutter. Konnte dich die Erinnerung an die Unbesonnenheit und Uebereilung, mit der du dem Verbrechen, das man mir aufbürdete, Glauben schenktest, nicht lehren, vorher genauer zu untersuchen, ehe du auf die Anklage gegen diesen armen Jungen achtetest, den du auf das Wort eines verworfenen Weibes hin deiner Rache zu opfern, nur zu bereit bist. O, Bayezid! wenn die Vorschriften deiner Seele nicht Weisheit und Gerechtigkeit lehren, so nenne dich nicht länger einen Rosheniah."

„Genug, Fatimah," rief Bayezid; „schone mich; — laßt den Gefangenen frei, und bringt ihn vor mich."

Die Menge äußerte laut ihre Freude über diese glückliche Rettung des armen Mirza; sie erfüllte die Luft mit ihrem Jubel, und zerstreute sich bald darauf. Fatimah und Mirza schlossen sich mit Bayezid ein, der sich bald überzeugte, daß der Jüngling wirklich sein Sohn sey; und um es meinen edlen Zuhörern eben so deutlich zu machen, wird es nothwendig seyn, die Erzählung wieder zu geben, in der Fatimah dem Häuptling das Räthsel enthüllte, und die derselbe mit Staunen und Verwunderung vernahm.

Fünftes Kapitel.

Auf einer Reise, die Bayezid in Afghanistan machte, um die Einwohner dieser Gegend durch Gewalt oder Überredung zu bekehren, sah er Fatimah, die Tochter eines Afghanen von Rang. Der Vater ließ sich bekehren, und Bayezid trug ihm eine Heirath mit seiner liebenswürdigen Tochter an, obgleich er bereits eine Gattin in Paishawer hatte. Der Afghaner gab seine Einwilligung: aber Fatimah sah mit Schrecken der Verbindung entgegen; doch, von Jugend auf an unbedingten Gehorsam gegen ihres Vaters Willen gewöhnt, wagte sie es nicht, eine Einwendung zu machen; die Hochzeitfeierlichkeiten wurden mit der höchsten Pracht begangen, und die junge Frau reiste mit dem entzückten Bayezid nach Paishawer, von einem fürstlichen Gefolge bedient. Bei ihrer Ankunft wurde sie bei Sulima, Bayezids Frau, und Mutter des ermordeten Jelal, eingeführt. Sulima war ein listiges, heimtückisches und rachsüchtiges Weib, und ob sie es gleich nicht wagte, Einwendungen gegen diese zweite Heirath ihres Mannes zu machen, so beschloß sie doch insgeheim das Verderben der unschuldigen Fatimah; sie beobachtete daher genau jeden ihrer Schritte; aber so rein und ehrbar war die Aufführung des durch ihren Haß verfolgten Weibes, daß die Elende bereits an der Erfüllung ihrer Wünsche zu zweifeln begann. Um diese Zeit riefen Unruhen, die in Tirah ausgebrochen waren, Bayezid in jene Gegenden; er zog, von seinen zwei Frauen und seinem damals siebenjährigen Sohne Jelal begleitet, gegen die Aufrührer aus. Während er sein Lager vor Tirah hatte, hatte er eine Anzahl Afghanen gefangen genommen, und strafte mehrere ohne irgend einen Grund. Die milde und

edle Gesinnung Fatimah's war allgemein bekannt; der Bruder eines jungen, gefangenen Afghanen suchte Zutritt in die Zelte von Bayezid's Frauen zu bekommen, um Fatimah's Vermittlung für die Befreiung seines Bruders zu erhalten. Suhlimah sah den jungen Mann bei ihrer Nebenbuhlerin; Zorn Rache und Eifersucht wechselten in ihrem Innern, und sie glaubte, der rechte Zeitpunkt für die Ausführung ihrer ruchlosen Plane sey gekommen. Sie suchte daher die Besuche des jungen Afghanen zu befördern, und ihn so viel als möglich in die Gesellschaft Fatimah's zu bringen. Eines Abends kam er zu einer besonders späten Stunde, um nach dem Erfolg von Fatimah's Fürsprache für seinen Bruder zu fragen, da sie versprochen hatte, diesen Tag nicht vorbeizulassen, ohne bei Bayezid des Gefangenen zu erwähnen. Der Häuptling hatte aber den ganzen Tag wichtige Geschäfte gehabt, sie hatte also ihr Versprechen nicht halten können, und war eben damit begriffen, dieß alles dem jungen Manne zu sagen, als Bayezid hereinstürmte, Fatimah mit Schmähworten überhäufte, und sie zu Boden schleuderte, während die Wachen draußen den unglücklichen Afghanen ergriffen und ihm auf der Stelle den Kopf abschlugen. Wüthend stieß Bayezid die arme Fatimah von sich, und befahl ihr, nie wieder vor seinen Augen zu erscheinen; gebrochenen Herzens und von allen Seiten verlassen wanderte sie fort, ohne zu wissen wohin. Damals gerade schwanger, konnte sie nur eine kurze Strecke Weges zurücklegen, und sank ermüdet und entkräftet zu Boden; sie fühlte, daß die Stunde ihrer Entbindung gekommen sey, und gebar bald darauf einen Knaben. Unvermögend sich zu rühren, erwartete sie die Ankunft des Tages. Nach Sonnen-Aufgang sah sie nach dem Kinde; aber wie

groß war ihr Schrecken, als sie einen Geyer erblickte, der im Begriff war, das hülflose Knäbchen zu ergreifen! Sie nahm alle ihre Kraft zusammen, und suchte den Raubvogel fortzuscheuchen, der zwar jetzt davon flog, aber mit seinem raubgierigen Schnabel in den Arm des zarten Kindes gehackt, und so ein unauslöschliches Maal darauf zurückgelassen hatte. Angegriffen durch das Ereigniß und durch ihre Anstrengung sank sie bewußtlos zurück, und als sie wieder erwachte, fand sie sich in einer Hütte eines Hindu und seines Weibes, die sie in der oben angegebenen Lage gefunden hatten. Sie rief nach ihrem Kind, und es ward ihr gebracht, aber es wollte keine Nahrung von ihrem abgezehrten Körper. Nach einigen Stunden Schlaf verlangte sie ihr Kind wieder, aber der Hindu und sein Weib gaben ihr zu verstehen, sie wären, da es die natürliche Nahrung verschmäht habe, überzeugt, daß es von einem bösen Geiste besessen sey, und sie glauben, dieß sey ein Bhoot Lageosa; sie haben es, nach ihrer Sitte, in einem Korb an den ersten Baum in dem nahliegenden hohen Grase aufgehängt *).

Die erschrockene Fatimah wollte hinausstürzen, um ihr Kind zu retten, aber ihre Schwäche hielt sie auf ihrem Lager zurück. Dann beschwur sie die grausamen Hindu's, ihr ihr Kind wieder zu bringen; aber ihre Bitten waren vergebens; die unwissenden und

*) Bhoot Lageosa, „ein Dämon ist in ihn gefahren.“ Die Hindu's gebrauchen in einigen Gegenden diesen Ausdruck, wenn ein neugebornes Kind nicht saugen will; und sie setzen ein solches in einem, an einem Baume aufgehenkten, Korbe aus, wo es von den Ameisen verzehrt wird.

abergläubischen Leute erklärten, es sey ihre feste Überzeugung, daß das Kind von einem Teufel besessen sey. So bald es ihre Kräfte zuließen, machte sich Fatimah auf, um ihr Kind zu suchen, aber ach! sie fand es nicht mehr an der beschriebenen Stelle.

Es hatte sich so getroffen, daß an dem nehmlichen Tage, an dem die Hindus das Kind in dem Korbe ausgesetzt hatten, Bayezid mit seinem Lager aufbrach und nahe an dem hohen Gras, (in welchem jener Baum stand,) Halt machte. Jelal, der mit Bogen und Pfeil spielte, war weiter als gewöhnlich herumgestreift, und gelangte in die Nähe des Baumes, an welchem der Korb mit dem Kinde hieng; wie er es rettete und aufzog, ist bereits erwähnt worden; ich kehre jetzt zu der unglücklichen Mutter zurück, die beständig verlassen und elend herumirrte. Ihr erster Gang war nach Tirah, um ihrem Vater die schlechte Behandlung, die sie von Bayezid erfahren hatte, zu klagen, aber ach! er war nicht mehr, und die Unglückliche hatte in der ganzen Welt keine andere Zuflucht. Wie eine schlimme Nachricht immer schneller sich verbreitet, als eine gute, mit Sturmesschwingen von Osten nach Westen fliegend, so war es auch hier. Die Freunde von Fatimah's verstorbenem Vater verspotteten und verhöhnten die unglückliche Frau, die, unvermögend diese Kränkungen und diesen unverdienten Schimpf zu ertragen, auf immer den Ort verließ. Sie kehrte in die Hütte der gefühllosen Hindus zurück, die sie um ihr Kind gebracht hatten. Von ihnen erfuhr sie, daß, wie sie gehört haben, ein vornehmer Mann das Kind fortgenommen habe, und daß es dieser mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit pflege. Fatimah wunderte sich gewaltig, wer wohl die Person seyn könne, die eine so menschenfreundliche

Handlung verrichtet habe, und rief des Himmels Segen auf ihn herab, ob sie gleich sehr an der Wahrheit der Aussage zweifelte, und mehrmals geneigt war, das Ganze für eine Erdichtung der Hindus zu halten, zu ihrer Beruhigung ersonnen. Jetzt wußte die hülflose Fatimah nicht, wohin sie sich wenden sollte: in Paishawer lebte Bayezid und nach Tirah hatte sie beschlossen, sich nie wieder zu begeben. Ohne Zweck und Plan herumirrend, und sich von der Barmherzigkeit der Reisenden und der Landleute in der Gegend ernährend, kam sie in einen Wald und setzte sich unter einen Baum, um auszuruhen. Sie war noch nicht lange da, als sie einen Mann mit einem Bündel erblickte, das er auf den Boden hinlegte, und sich dann ängstlich umsah. Fatimah verbarg sich hinter dem Baum, um ihn zu beobachten: da erschreckte sie das Geschrei eines Kindes — war es das ihrige? Sie zweifelte keinen Augenblick, stürzte auf den Mann zu und forderte mit dem Ungestüm einer Rasenden, ihr Kind. Der Mann stand bestürzt da, und wies auf das Bündel, das zu ihrem Erstaunen zwei liebliche Kinder enthielt, unter denen aber, wie sie sich bald überzeugte, das ihrige sich nicht befand. Der Mann fragte nach der Ursache ihrer Unruhe, und als er ihre traurige Geschichte, die sie nur theilweise eröffnete, gehört hatte, sah er sie mit einem ernsten Blicke an, und fragte sie, ob sie sich wohl zur Pflege der zwei kleinen Kinder verstehen würde, vorausgesetzt, daß sie die Mittel dazu an der Hand hätte. Ohne Bedenken sagte sie es zu, und der Mann, seine zarte Bürde aufhebend, bat sie, ihm zu folgen; sie gehorchte, und wurde von ihm zu einer kleinen Hütte am Saume des Waldes geführt. Sie traten ein, er schloß die Thüre und sagte: „du mußt mir versprechen, hier zu bleiben,

bis ich die Kinder holen werde; wache sorgfältig über sie. Ich werde dich jeden Monat besuchen, und dich mit Geld und allem andern, was deine Bedürfnisse und deine Bequemlichkeit erfordert, versehen; aber merk' es dir, sorge mir dafür, daß die Kinder, wenn es möglich ist, nie jemand zu Gesicht bekommt; ihr Leben würde in Gefahr kommen, wenn es bekannt würde, daß sie hier verborgen sind."

Fatimah versprach unbedingten Gehorsam, und der Mann verließ die Hütte, in die er nach einem Monat, seinem Versprechen gemäß, zurückkehrte; er drückte seine Zufriedenheit über Fatimah's Sorgfalt aus, mit der sie die Kinder gepflegt hatte; das eine war ein Knabe, das andere ein Mädchen, und, wie man an ihrer großen Ähnlichkeit mit einander deutlich sah, Zwillinge. Doch nicht lange blieben die Kleinen unter Fatimah's Aufsicht. Der Mann, der ihr dieselben übergeben hatte, forderte sie plötzlich von ihr zurück, und trug sie in einer finstern regnichten Nacht fort. Fatimah hülflos und in der größten Noth zurücklassend; sie hatte den Mann und die Kinder nie wieder zu Gesicht bekommen. Ausser Stande, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, gesellte sie sich zu einer herumstreifenden Bande Gaukler und Seiltänzer, für die sie kochte, und andere häußliche Arbeiten verrichtete; und bei diesem Volke fristete sie sich Jahrelang ihr Leben, ihnen überall hinfolgend. Zuletzt kam die Truppe nach Paishawer. Fatimah zitterte, als sie Bayezid's Residenz, wo sie einst als Gebieterin geherrscht hatte, ansichtig wurde. Sie war noch nicht lange in der Stadt, als sie hörte, daß ein junger Mann lebendig verbrannt werden solle; bei näherer Erkundigung erfuhr sie, es sey ein angenommenes Kind Jelal's, des Sohns von Bayezid, der es in

einem an einem Baume aufgehängten Korbe, in einem Wald bei Tirah gefunden und auferzogen habe. Fatimah wurde beinahe ohnmächtig, als sie die Nachricht von dem Jünglinge, dessen Hinrichtung nicht mehr ferne war, vernahm; aber sie suchte sich zu fassen, um den Kampf, der in ihrem Innern vorging, nicht merken zu lassen, und versuchte alle Mittel die in ihrer Macht standen, in das Gefängniß des unglücklichen Jünglings zu gelangen; aber umsonst. Das einzige Mittel, das Schlachtopfer zu sehen, war, daß sie sich auf den Marktplatz begab, wo bereits die Todesflamme loderte. Hier erkundigte sie sich, wie lange es wäre, daß das Kind an dem Baume gefunden worden, und sie gewann die feste Überzeugung, daß es wirklich ihr Sohn sey. Da sie jedoch bedachte, wie oft unter den Hindu's der Fall mit dem „Bhoot Lageosa" vorkomme, so wollte sie sich dem freudigen Gedanken, daß der Jüngling ihr Kind sey, nicht voreilig hingeben. Sie sah, wie der unglückliche Mirza sich dem lodernden Holzstoß näherte, aber es war ihr unmöglich, zu unterscheiden, ob es wirklich ihr Sohn sey, oder nicht, bis der Henker seine Schultern entblöste, wo das wohlbekannte Maal von dem Geier die vor Freude halbtodte Mutter überzeugte, daß wirklich ihr Sohn vor ihr stand. Was weiter geschah, ist bereits erzählt worden. Als Bayezid ihr trauriges Schicksal vernommen hatte, zog er befriedigende Erkundigungen ein über den Ort, wo das Kind gefunden wurde; diese und das Zeugniß der 2 alten Hindu's überzeugte ihn, daß er wirklich einen Sohn gefunden habe; und diesen Sohn war er im Begriff hinrichten zu lassen. Fatimah hörte, daß Sulima todt sey, und daß sie Bayezid Fatimah's Unschuld bekannt habe. Der Häuptling bereute, aber freilich

zu spät, seine Grausamkeit gegen die arme Fatimah, und hatte sich alle Mühe gegeben sie wieder zu finden; aber vergebens; alles was er jetzt thun konnte, war daß er seine an der Unschuldigen begangene Ungerechtigkeit und Grausamkeit, durch ein zuvorkommendes und gütiges Betragen wieder gut zu machen suchte.

Der jetzt überglückliche Mirza, aus den Flammen errettet, um in die Arme eines Vaters und einer Mutter zu fliegen, wurde zum Anführer der Abtheilung ernannt, welche früher Jelal befehligt hatte, und sein Eifer und seine Thätigkeit versprachen die wichtigsten Dienste. Hoossein war, wie sich leicht denken läßt, über die Maaßen erfreut, auf einmal seinen Freund Mirza wieder zu umarmen, dem er nun die unglückliche Begebenheit in des Landmanns Hütte erzählte. Mirza bat sogleich seinen Vater um Erlaubniß, sich in Fusad Khan's Festung begeben zu dürfen, um seine Geliebte, Noor Mihr zurückzufordern. Sein Gesuch wurde ihm ohne Bedenken gewährt, um so mehr, da Bayezid einen Angriff auf Fusad Kahn im Sinne hatte, dessen Unterhandlungen mit den Afghanen ihm zu Ohren gekommen waren, und sich in jenen Gegenden gewaltige Bewegungen zeigten. Der Oberbefehl über die Kriegsmacht wurde Mirza übertragen, der dabei seinen Freund Hoossein nicht vergaß, und ihn in seine frühere Stelle wieder einsetzte, indem er ihm den Befehl über 500 Mann ertheilte. Die Truppen zogen gegen Fusad Khan's Festung, und zu seinem großen Erstaunen sah Hoossein den Mann, den er einst für seinen Vater gehalten hatte; als gemeinen Soldaten; zugleich bemerkte er, daß sein Auge beständig auf ihn geheftet war. Er erwartete eine günstige Gelegenheit, ihn anzureden, und drückte

sein Erstaunen darüber aus, ihn in einer solchen Lage zu finden.

„Warum wunderst du dich Junge?" sagte finster der Mann: „was veranlaßt dich zur Theilnahme an dieser Unternehmung?"

„Ich will die beleidigte Unschuld retten, und die Feinde meines Herrn unterwerfen helfen."

„Das will ich auch," entgegnete der Mann; hierauf entfernte er sich, und suchte jede weitere Unterredung sorgfältig zu vermeiden.

„Wahrhaftig, das ist seltsam," sagte Hoossein bei sich selbst; „es muß ein wichtiger Grund seyn, der meinen Vater bestimmt, den Truppen in die Schlacht zu folgen."

Am folgenden Tage machten die Truppen der Festung Fusad Khan's gegenüber Halt; man forderte sie zur Übergabe auf. Da sah Mirza von einem Gitter in einem achteckigen Thurme ein weißes Tuch flattern, und er zweifelte nicht, daß es ein Zeichen von der schönen Hand seiner Geliebten Noor Mihr sey.

„O Himmel!" rief Mirza: „welch ein Anblick! das liebliche Mädchen ist eingekerkert und leidet von dem aufrührerischen Fusad Khan. Sie sieht mich, sie erkennt mich!" und er erwiederte ihr Zeichen, indem er seine Hand auf das Herz legte.

Jetzt erschien ein Herold auf der Mauer, und fragte nach der Ursache der Aufforderung zur Übergabe. Mirza trat vor und rief: „Für's erste: wir kommen im Namen Bayezid's, um eine Jungfrau, die gewaltsam von eurem Häuptling in diesen Mauern gehalten wird, zurückzufordern; zweitens, ihn zu zwingen, die Waffen niederzulegen, und uns für sein unverantwortliches Verfahren auf unserem Grund und Boden, wobei unsere Unterthanen grausam mißhan-

delt und ihre Felder verwüstet wurden, Genugthuung zu verschaffen. In einer halben Stunde verlange ich Antwort."

„Junger Mann," entgegnete der Herold, „soviel Zeit ist bei weitem nicht nöthig; denn wisse, daß Fusad Khan geschworen hat, die Jungfrau, welche du zurückverlangst, in seinen Besitz zu bringen; bereits hat er ihr seine Hand angeboten, und da sie diese ausschlug, so ist er entschlossen, gelinde Mittel zu versuchen. Und dann hat euer Häuptling Fusad Khan's Schwester hinrichten lassen, und dieser wird nicht ruhen, bis er sich für diese That gerächt hat."

„Dann rüstet euch," rief Mirza.

Das Zeichen zum Sturme wurde gegeben; Bayezid's Truppen sandten einen Pfeilregen gegen die wohlbefestigten Mauern, während ein Theil, von Mirza angeführt sie zu ersteigen versuchte. Bereits schienen die Stürmenden alles gewonnen zu haben, als von den Belagerten eine Fahne ausgesteckt wurde, welche ihr Vordringen hemmte; Todesstille herrschte, als man Fusad Khan die Wälle mit der gefangenen Noor Mihr ersteigen sah. „Junger Laffe!" rief er, mit einem verächtlichen Blick auf Mirza, „schieße noch einen Pfeil ab, und meine Gefangene stirbt; wenn euere Geschoße ihr Herz nicht treffen, so soll es das meinige." So sprechend zog er sein Schwerdt und schwenkte es über der Gefangenen Haupt. Diese schreckliche Drohung schüchterte den feurigen Jüngling ein, und er wußte nicht, was er thun sollte; gab er Befehl, die Erstürmung fortzusetzen, so war sein liebstes auf der Welt den tödtlichen Pfeilen seiner eigenen Soldaten ausgesetzt, und wenn sie auch diesen entging, so stand ein Feind bereit, ihr sein Schwerdt in die Brust zu stoßen.

Während er sich in dieser schrecklichen Verlegenheit befand, näherte sich der geheimnißvolle Vater Hoossein's, und rief: „Was hast du mit dem Mädchen vor, Häuptling?"

„Ich will sie zur Gattin."

„Das kannst du nicht," entgegnete der Mann.

„Ich nicht können!" erwiederte verächtlich Fusad Khan.

„Der heutige Tag noch soll es entscheiden."

„Dieser Augenblick, Häuptling, soll es entscheiden; ich wiederhole es, du kannst nicht."

„Warum?"

„Weil es deine Tochter ist."

„Ha! ha! denkst du, du könnest mich so von meinem Vorsatz abbringen? Ich habe keine Tochter, Dummkopf."

„Und ich sage, das ist nicht wahr: du hast eine Tochter und einen Sohn; beide befinden sich in diesem Augenblick in deiner Nähe. Denke an Puroeen die gemißhandelte Puroeen *).

„Ha!" rief erschrocken Fusad Khan; „und wer bist du?"

„Der, dessen Dolch einmal nicht mehr weit von deinem Herzen war. Hast du Sadik vergessen, den getreuen Diener Ibrahim Khan's? Wenn es so ist, so seh ihn jetzt an: und ich sage dir, die Schöne an deiner Seite ist deine eigene Tochter; und nicht weit weg ist ihr Bruder Hoossein, komm her! da sieh deinen Vater und deine Schwester!"

Noor Mihr that einen Schrei des Entsetzens und sank zu den Füßen des Häuptlings nieder, der, nach-

---

*) Ein Name der Frauenzimmern, besonders solchen die sich durch ihre Schönheit auszeichnen, gegeben wird. Puroeen heißen die Plejaden, ein Gestirn, das bei den Asiaten für besonders schön gilt.

dem er eine Zeitlang in tiefem Nachdenken dagestanden war, dem geheimnißvollen Fremden erlaubte, mit Mirza und Hoossein zu ihm hereinzukommen, mit dem Versprechen, wenn der erstere die Wahrheit seiner Behauptungen genügend erweisen könnte, die Jungfrau herauszugeben, oder es ihr anheim zu stellen, was sie thun wolle; sollte man ihn aber nicht überzeugen können, so verpflichtete er sich, sie ungekränkt wieder abziehen zu lassen, wo sie dann, wenn es ihnen beliebe, den Sturm wieder fortsetzen könnten.

Mirza nahm den Vorschlag an, und begab sich mit Hoossein und dem geheimnißvollen Fremden in die Festung. Sie wurden in ein enges Zimmer geführt, wo bald darauf Fusad Khan mit der schönen Noor Mihr erschien. Um meine Zuhörer über die räthselhaften Aussagen von Sadik, Hoossein's vermeintlichem Vater zu verständigen, wird es nöthig seyn, alle die Begebenheiten zu erzählen, die sich zutrugen, ehe Fusad Khan zu seiner gegenwärtigen Macht gelangte.

Fusad Khan war von Geburt ein Afghane und im Feld auferzogen worden; von seiner Jugend an war er Soldat. Sein Vater hatte bedeutende Besitzungen an den Gränzen Cabul's. Nach seinem Tode eilte der junge Erbe, sich in den Besitz seiner Güter zu setzen. Als er seinem geliebten Vater die letzte Ehre erwiesen, und ihm ein prächtiges Grabmal hatte errichten lassen, war sein erstes, daß er sich allen Arten von Vergnügungen und allen Zerstreuungen einer lockern Lebensart hingab. Einst besuchte er Ibrahim Khan, einen vornehmen Afghanen, der aber wenig Vermögen besaß. Er hatte eine reizende Tochter, Namens Puroeen, seine einzige Stütze, und Freude auf Erden. Fusad Khan sah das Mädchen,

und wurde gleich beim ersten Blick in sie verliebt. Auch sie richtete ihr Auge mit Wohlwollen auf ihn, und zu ihrer Freude that er ihr nach kurzer Zeit, das Geständniß seiner Liebe; er war so glücklich, von ihren eigenen Lippen, das Bekenntniß ihrer Gegenliebe zu vernehmen. Er sprach von einer Heirath; der Antrag machte ihr Freude, und sie drang in ihn, bei ihrem Vater um ihre Hand zu bitten. Der Betrüger versprach es, schob aber seine Bewerbung von Tag zu Tag hinaus, bis er zuletzt über ihre Schwäche den Sieg davon trug, und sie grausam verließ. Die hülflose Puroee wurde vor Gram krank; ihr sie zärtlich liebender Vater, der die Ursache nicht kannte, saß beständig in starrer Verzweiflung an ihrem Bette, und drang in sie, ihm ihren Kummer zu vertrauen; aber sie wagte es nicht, ihm die traurige Wahrheit zu gestehen, und antwortete ihm nur mit einem Strome von Thränen. Die Ehre seines Geschlechtes war bisher unbefleckt geblieben, und sie fürchtete daher, er möchte die Schande, die sie über ihn gebracht habe, nicht überleben, und verschob das schreckliche Geständniß, bis es ihre Lage unmöglich machte, die Wahrheit noch länger vor seinem durchdringenden und wachsamen Auge zu verbergen. Sie rief Sadik, den getreuen Freund und Diener ihres Vaters zu sich, und entdeckte ihm nach vielen Thränen und Schluchzen die Ursache ihrer Schmerzen. Sprachlos vor Erstaunen verließ dieser die hülflose Jungfrau mit den Worten — „Mädchen, dir soll Gerechtigkeit widerfahren."

Unverzüglich begab er sich zu seinem Herrn, Ibrahim Khan, und benachrichtigte ihn, in möglichst schonenden Ausdrücken von der Schande, die der elende Ussad Khan über ihn gebracht habe. Der stolze hochmüthige Afghane stand da ein lebloses Bild der Ver-

zweiflung; endlich bedeckte er das Gesicht mit beiden Händen und brach in einen Strom von Thränen aus, indem er rief, — „O! unglückliche Tochter eines elenden Vaters, wir sind auf immer verloren!“

„Nicht so, edler Herr; wir wollen den stolzen Fusad Khan zwingen, uns Genugthuung zu geben; es ist noch nicht zu spät; er muß und wird deine Tochter heirathen, oder er soll mit seinem Blute für sein Verbrechen büßen.“

Es wurde nun festgesetzt, man wolle sich Fusad Khan's bemächtigen, und ihn durch Drohungen dahin bringen, die unglückliche Puroeen zu heirathen. Geraume Zeit verfloß, ehe sich eine günstige Gelegenheit zeigte. Endlich schickte Sadik, nachdem er sorgfältig Fusad Khan's Gesinnungen erforscht hatte, einen Boten an ihn ab, der ihn zum Besuch einer Hütte einladen sollte, wo ein schönes Frauenzimmer wohne, in deren Besitz er mit leichter Mühe gelangen könne. Fusad Khan, zu so etwas immer bereit, folgte, ohne nur den geringsten Verdacht zu hegen, dem Winke des Abgesandten, und begab sich um Mitternacht nach der Hütte; aber zu seinem Schrecken sah er sich hier von Bewaffneten umringt, an deren Spitze Sadik stand, der, wie er wohl wußte, der Busenfreund Ibrahim's war. Er fühlte das bedenkliche seiner Lage; aber er mußte sich in sein Schicksal ergeben. Man band ihm die Arme und führte oder schleppte ihn vielmehr in die Wohnung des wüthenden Ibrahim Khan, wo zitternd das Schlachtopfer seiner Wollust stand.

„Hier,“ schrie Sadik, „hier ist das reizende Mädchen, aber wahrscheinlich, denke ich, nicht die, welche du anzutreffen glaubtest, und hier steht ihr beleidigter Vater.“

„Ja, Elender!“ rief Ibrahim; „hier bin ich, ich lasse dir die Wahl, heirathe das Mädchen, oder bereite dich zum Tod.“

Fusad Khan schwur anfangs, eher zu sterben, als die arme Puroeen zu heirathen, worauf Sadik seinen Dolch zog und ihm denselben auf die Brust setzte. Der erschrockene Fusad Khan, der sich jetzt überzeugte, daß ihre Drohungen nicht blos leere Worte gewesen, versprach, die Tochter Ibrahim Khan's zu heirathen; ein Moolah war schon bereit, und die Trauung gieng in der gewöhnlichen Form vor sich. Das Paar verließ das Haus: aber an seiner Schwelle stieß Fusad Khan die unglückliche Braut mit schrecklichen Verwünschungen von sich, und mit dem Bedeuten, vor seiner Wuth zu zittern, wenn sie sich je wieder vor ihm sehen ließe. Unter diesen Umständen war Puroeen gezwungen, bei ihrem tiefgekränkten Vater, ein Obdach zu suchen. Hier wurde sie kurze Zeit darauf von Zwillingen entbunden, die man so bald als möglich in die Hütte eines Landmanns schaffte, wo sie unter der wachsamen Aufsicht Sadik's gepflegt wurden. Eines Abends, als er eben seine zarten Pfleglinge besuchen wollte, sah er einen fremden Mann um die Hütte lauern; er zweifelte nicht, daß es ein Abgeordneter Fusad Khan's, und daß er in keiner guten Absicht gekommen sey. Er fragte den Landmann, ob ein Fremder hier gewesen wäre und die Kinder gesehen hätte; man verneinte es ihm. Er schärfte dem Bauer und seinem Weibe ein, die Kleinen niemand außer ihm selbst zu übergeben; sie versprachen zu gehorchen, und er verließ die Hütte, und kehrte zu dem trostlosen Ibrahim Khan zurück, der über dem Gedanken an seine Schmach brütete; seine Gesundheit und seine Lebenskräfte schwanden, und er schien dem Grabe

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nicht mehr ferne zu seyn. An diesem Abend war er ungewöhnlich düster und traurig, und man sah, daß er gerne mit Sadik über das, was seinem Herzen am nächsten lag, gesprochen hätte. Sadik suchte vergebens den Balsam des Trostes in seine verwundete Brust zu gießen: der alte Mann schüttelte nur den Kopf und weinte. Dann rief er plötzlich, wie aus tiefem Nachdenken über seine Schande erwachend, „Sadik; die Kinder müssen sterben!"

„Sterben! Herr?"

„Ja, sterben! Ich will die lebenden Zeugen meiner Schande entfernt wissen; darum schwöre mir, Sadik, sie auf ewig aus dem Wege zu räumen."

„Der an Gehorsam gewöhnte Sadik schwur, eine That zu thun, vor der sein Innerstes zurück schauderte; wenn er sich auch weigerte, so fürchtete er, würden Andere weniger gewissenhafte sich bereit finden, den Mord zu vollbringen. Zur festgesetzten Zeit eilte Sadik in die Hütte, jedoch nicht um zu morden, sondern um zu retten. Aber zu seinem Erstaunen fand er diese leer; er eilte hinaus und bemerkte einen Mann in einer engen Gasse, der einen Bündel unter seinem Arme trug. Mit Blitzesschnelle stürzte Sadik auf ihn los, und forderte ihm, als er das schwache Geschrei eines Kindes vernahm, mit gezücktem Dolche die Kleinen ab. Der Mann war überrascht, und ließ unwillkürlich die zwei Kinder fallen. Sadik war eben im Begriff, sie aufzuheben, als der Kerl ein schmales Messer zog, sich auf den braven Sadik stürzte und ihn, wiewohl nur leicht verwundete. Sadik, wüthend darüber, gab ihm den Stoß mit seinem Dolche zurück, und streckte seinen Gegner in den Staub. Ohne sich lange zu überzeugen, ob der Mann todt war, hob er die zarte Bürde auf, und gieng in

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

den Wald hinein, wo er sie unter einem Baum niederlegte. Noch war er über ihre fernere Versorgung ungewiß, als er zu seinem Befremden den Schrei eines Weibes hörte, und diese war niemand anders, als die arme Fetimah, die bald darauf erschien, und, als sie von allem benachrichtigt war, dem guten Sadik in eine Hütte folgte, die, wie er wußte, unbewohnt war. Hier hielt sie sich einige Monate auf, und pflegte mit aller möglichen Sorgfalt die ihrer Obhut anvertrauten Kinder.

Sadik kehrte zu Ibrahim Khan zurück und meldete ihm den Tod der Kleinen. Beständig auf der Huth richtete er sein Augenmerk auf die Kundschafter Fusad Khan's, und aus eingezogenen Nachrichten schloß er, der harte Mann müsse den Aufenthalt Fatimah's und der Kinder erfahren haben. Er eilte daher in einer finstern Nacht, — es war am Anfang der Regenzeit, — in die Hütte und forderte Fatimah die Kinder ab; — sie gehorchte ungerne: Sadik nahm von ihr Abschied, entfernte sich, und stieg Bergan bis er auf die Hütte des Landmanns, in der Gegend von Paishawer stieß: hier kam ihm der Gedanke, eines von den Kleinen zurückzulassen, indem er durch diese Trennung die Versuche der von Fusad Khan zur Entdeckung seiner Kinder ausgesandten Kundschafter eher vereiteln zu können glaubte. Er pochte an die Thüre, und als diese von dem Weibe des Landmanns geöffnet wurde, legte er das Mädchen in ihre Arme, und eilte davon, und die bestürzten Bewohner der Hütte hatten ihres Wissens Sadik nie wieder zu Gesicht bekommen. Mit dem Knäbchen gieng der sorgsame Sadik nach Paishawer, wo er sich in eine finstere Wohnung, die einem Walker und seinem Weibe gehörte, begab. Da er fand, daß es friedsame Leut-

chen waren, so vertraute er das Knäbchen ihrer Aufsicht und Pflege an, und kehrte nach einem Aufenthalt von einigen Tagen zu Ibrahim Khan zurück. Bei seiner Ankunft traf dieser gerade die Anstalten zur Beerdigung seiner unglücklichen Tochter, die Krankheit und Seelenkummer in's Grab gestürzt hatten. Ibrahim Khan schien über den frühzeitigen Tod seines einzig geliebten Kindes eher erfreut zu seyn, und das traurige Ereigniß mehr einen wohlthätigen und stärkenden, als einen zerstörenden Einfluß auf seine Gesundheit auszuüben. Sadik theilte nun seine Zeit zwischen der Bedienung seines Herrn und der Sorge für den jungen Hoossein, den er wegen seiner ausnehmenden Schönheit so genannt hatte, so wie für seine nicht minder reizende Schwester in des Landmanns Hütte auf die er im Geheimen ein wachsames Auge hatte.

Indeß fiel kein merkwürdiges Ereigniß mehr vor, bis die Kinder zu dem Alter gelangt waren, wo sie, nach der Sitte jener Gegend, für mannbar angesehen wurden. Sadik hatte genaue Nachricht von den Besuchen Mirzas bei der lieblichen Noor Mihr erhalten, und da er eine besondere Achtung vor dem Jünglinge hatte, so wollte er seinen Wünschen nichts in den Weg legen; doch machte ihn die unerhörte Beschuldigung gegen den jungen Mann etwas stutzen, und mit bitterem Schmerz bemerkte er, daß dieselbe dennoch Noor Mihr's Neigung zu ihm gar keinen Abbruch that. Was ihm aber den meisten Kummer machte, war, daß, wie er erfahren hatte, Hoossein durch jenes Ereigniß auch in die Hütte geführt wurde, und sich in seine eigene Schwester verliebte. Er war es daher, der den Syud, den treuen Lehrer Hoossein's bat, den Jüngling zu warnen, sich nicht allzu fest in die Locken

der Schönen zu verwickeln, die ein Fangnetz für den Vogel der Weisheit werden möchten.

Hoossein's Ausbleiben beunruhigte Sadik; er stellte genaue Nachforschungen an, und erfuhr bald, daß er aus Versehen von den Kundschaftern Fusad Khan's ergriffen worden und so seiner Vorsicht ungeachtet, zuletzt doch noch in die Hände seines natürlichen Vaters gefallen sey, der, wie er nicht zweifelte, ihn in der festen Überzeugung, daß es Mirza sey, seiner Wuth aufopfern werde. Er sann nach, wie er ihn retten könne, und erdachte ein Mittel, das am wahrscheinlichsten zu seiner Befreiung führen mußte: er verbreitete nämlich das Gerücht, daß Mirza wirklich in der Gewalt Fusad Khan's sey, worauf Bayezid Truppen aussandte, um seine Auslieferung zu fordern. Sadik hoffte, wenn der Jüngling wirklich herausgegeben, und der Irrthum entdeckt würde, so werde auch Hoossein gerettet werden. Daran dachte der sorgsame Pflegvater im geringsten nicht, daß der wahre Mirza zu der nämlichen Zeit wirklich als Gefangener in Fusad Khan's Festung sich befinden, oder daß sein Eifer für die Errettung Hoossein's noch die Veranlassung werden würde, daß Mirza, dessen gänzliche Entwischung er herzlich gewünscht hätte, noch in die Hände Bayezid's kommen sollte. So sehr es ihn daher freute, Hoossein wieder aus der Festung zurückgebracht zu sehen, so sehr schmerzte es ihn, als er den zitternden Mirza in seiner Begleitung erblickte. Sadik, so gut als Hoossein, ließ nichts unversucht, Mirza zu retten, aber es war vergebens, und beide waren auf dem Marktplatze zugegen, um Zeuge seiner Hinrichtung zu seyn, welche, ausser der geheimnißvollen Dazwischenkunft der Frau, nichts hätte verhindern können. Von Neugierde getrieben, die Gesichtszüge des sonderbaren Weibes,

die Mirza gerettet hatte, zu sehen, suchte Sadik, als sie sich vor Bayezid entschleierte, ihr gegenüber zu kommen; aber wie groß war sein Erstaunen, als er in ihr das nämliche Weib erkannte, deren Pflege er einst die Kinder Fusad Khan's anvertraut hatte. Er hütete sich jedoch für jetzt, von ihr erkannt zu werden, indem er ängstlich auf den passenden Zeitpunkt wartete, wo er das dunkle Geheimniß, das bisher über diesen Kindern geschwebt hatte, enthüllen könnte.

Als Sadik nun Mirza gerettet sah, kehrte er schnell zu der Wohnung Ibrahim Khan's zurück; aber wie groß war sein Schmerz, als er vernahm, daß sein edler Gebieter seit zwei Tagen nicht mehr sey. Da sein Ende so plötzlich und unvermuthet erfolgt war, so klagte sich Sadik bitter an, seine Rückkehr so lange verzögert zu haben; denn immer war es sein sehnlichster Wunsch gewesen, ihn noch über das Schicksal seiner Enkel aus dem Irrthum zu ziehen, und ihn mit diesen zu versöhnen. Der Tod hatte seine edlen Absichten vereitelt, er kehrte nach Paishawer zurück, wo gerade die Anstalten zu dem Zuge gegen Fusad Khan getroffen wurden, der, wie bereits hätte erwähnt werden sollen, die Gegend, in der seine Besitzungen lagen, längst schon verlassen und theilweise die Grundsätze der Rosheniah-Secte angenommen hatte. Als Sadik Hoossein zum Kampf gerüstet sah, beschloß er, sich an den Haufen anzuschließen, in der Hoffnung, den Jüngling vor Fusad Khan's Schwert schützen und so diesen Häuptling vor der Sünde, sein eigenes Kind ermordet zu haben, bewahren zu können; zu dem hörte er noch mit Schrecken, daß auch die liebenswürdige Noor Mihr die Gefangene ihres harten Vaters geworden sey. Als daher das Mädchen mit Fusad Khan auf den Wällen erschien, glaubte er, jetzt sey

der rechte Augenblick gekommen, den Häuptling von dem nahen Verhältniß, in dem sie zu einander standen, zu benachrichtigen. Sadik hatte von ihrer ersten Kindheit bis auf die gegenwärtige Stunde über Hoossein und seine Schwester mit treuer Sorge gewacht; Fusad Khan konnte daher an der Wahrheit alles dessen, was er von Sadik hörte, nicht im geringsten zweifeln, und erfreut über das kriegerische Wesen des einen, und die Schönheit der andern, war er stolz darauf, ihr Vater zu seyn; er umarmte sie beide, legte die Hand der schönen Noor Mihr in die des hochentzückten Mirza und erklärte, daß dieß der seligste Augenblick seines Lebens sey.

„Häuptling," rief Sadik, „da ist aber noch etwas, was du noch nicht weißt; der Jüngling, dem du deine Tochter gegeben hast, ist der Sohn deines Feindes Bayezid. Aber von jetzt an, laß es uns hoffen, deines besten Freundes; eile daher uns zu folgen, nicht als Gefangener, sondern als Genosse und Freund Bayezid's, der dich, wenn er die außerordentlichen Begebenheiten dieses Tages vernommen haben wird, gewiß mit offenen Armen aufnimmt!"

Fusad Khan war wirklich auf das Letztere nicht vorbereitet; aber indem er bedachte, wie wenig er wahrscheinlich gewinnen würde, wenn er seine feindselige Gesinnung gegen Bayezid beibehielte, rief er aus: „Es sey so, Sadik; ich folge: und mögen wir uns als Freunde bewillkommnen, und jede frühere Anfeindung uns verzeihen und vergessen!

Der Häuptling zog also aus in Begleitung seines Sohnes und seiner Tochter, der überglücklichen Mirza, Sadik's und Hoossein's, mit einem zahlreichen Gefolge, und erreichte in kurzer Zeit Paishawer, wo es denn Mirza auf sich nahm, Bayezid mit dem Erfolg der Un-

ternehmung bekannt zu machen. Für Bayezid, der einen blutigen Kampf erwartet, und sich von einer Vereinigung mit der Familie seines Feindes nicht hatte träumen lassen, war diese Nachricht wirklich überraschend, und freudig empfieng er den gewaltigen Fusad Khan in seine offenen Arme, und gab Mirza und der liebenswürdigen Noor Mihr seinen Segen. Auch Fatimah nahm Theil an dem Glück der beiden Familien, und sie war nicht wenig erstaunt, als sie hörte, Sadik sey der Mann, den sie vor vielen Jahren in dem Walde angetroffen habe, und der Beschützer der Kinder Fusad Khan's; und daß ihr Sohn Mirza nun das Mädchen als seine Frau heimführen solle, das sie gesäugt hatte. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß Fusad Khan in Folge seiner Aussöhnung mit Bayezid, die Hülfe der Afghanen ausschlug, und sich für den Freund des alten Bayezid's erklärte.

Mirza's Hochzeit mit Noor Mihr wurde mit all der Pracht und dem Glanze gefeiert, den ihr Stand erforderte, und nie war die Stadt Paishawer Zeuge eines schöneren Tages. Bayezid lebte noch viele Jahre glücklich mit seiner Gattin Fatimah; er erreichte ein hohes Alter, und so lange er lebte blühte die Secte, deren Oberhaupt er war. Aber nachher, erzählen die Schriftsteller, wurde sie zerstreut, und bis auf den heutigen Tag findet man noch viele ihrer Anhänger in den wildesten unzugänglichsten Gegenden Afghanistan's und in Cabul; noch zahlreicher finden sie sich unter den Stämmen der Yusufzei's; aber die Secte ist bei den Muhamedanern so verachtet, daß die wenigen, die noch in Paishawer übrig waren, sich gezwungen sahen, sich in ein abgelegenes altes Gebäude mit einer Kapelle zurückziehen, das der nämliche Ort seyn soll, wo einst Bayezid wohnte; und wenn die frommen Muselmän-

ner an diesem Gebäude vorübergehen, so werfen sie mit Steinen darnach, in Folge ihrer tiefen Verachtung gegen den Stifter einer so abscheulichen Secte.

Hier endete der Hauptmann der Leibwache seine Erzählung; er trat ab, und die Gesellschaft begab sich wie gewöhnlich in den Palast des Deewan's, um zu bestimmen, wer am folgenden Tage eine Geschichte erzählen sollte. Das Loos fiel auf Katil Bhae, den Fleischer, der den Befehl erhielt, zur gewöhnlichen Stunde zu erscheinen. Nachdem der Nuwab und seine Frauen sich versammelt hatten, wurde der Fleischer vor seine Hoheit geführt; er machte seine Verbeugung, und begann die Geschichte, die im folgenden Capitel enthalten ist.

Sechstes Kapitel.

Es ist Deiner Hoheit wohl bekannt, daß die Stadt Ahmedabad unter der Regierung Shah Jehan's, dem ächten Stern des Glaubens, die blühendste Stadt in der Welt war, und der erlauchte Monarch sie wegen ihrer gesunden Lage oft mit einer langen Anwesenheit beehrte. Er war ungefähr ein Jahr nach seiner Thronbesteigung, die in die Hegira 1037 *) fiel, daß er diese angesehene Stadt zum erstenmale besuchte, und allem aufbot, ihren Wohlstand und Handel zu heben, weßwegen er eine Erziehungs-Schule für die Jugend gründete, und zum Unterhalt für Söhne der Kaufleute und Einwohner Ländereien anwies. Dieses königliche

*) p. Chr. 1628.

Geschenk ward als Handlung unvergleichlicher Freigebigkeit betrachtet, und als Zeichen des hohen Antheils, den der Fürst an dem Wohle seiner Unterthanen nehme. Unter denen, welche den gütigen Monarchen erhoben, war keiner so laut mit seinen Lobsprüchen, als Adeeb Khan, der Schulmeister, der früher keinen sichern Unterhalt gehabt hatte, jetzt aber zu seiner großen Freude von der Regierung einen sichern bleibenden Gehalt bezog, den die zu der öffentlichen Erziehungs-Anstalt bestimmten Ländereien abwarfen.

Unter den jungen Leuten, die Adeeb Khan's Schule besuchten, war einer Namens Ashuk, dessen Mutter die Großmuth des Kaisers sich zu Nutze gemacht hatte, um ihrem Sohne eine Erziehung geben zu lassen, wie ein Kaufmann sie nöthig hatte. Ashuk's Vater war vor einigen Jahren gestorben; er hatte während seinen Lebzeiten die Stelle eines Oberjägermeister beim Nuwab bekleidet; auch war er ein Pylewan oder Ringer, und ein erfahrner Klopffechter, in der Falkenbaize aber besaß er eine solche Festigkeit, daß weit und breit es ihm keiner gleichthat. Der Nuwab, ein leidenschaftlicher Waidmann, war tief betrübt über den Tod seines Leibjägers, und bewilligte in Betracht seiner langen treuen Wittwe, Bewah, ein kleines Jahrgeld, das sie gegenwärtig noch bezog; allein unvermögend, die Lebensweise fortzuführen, an die sie bei ihres Gatten Lebzeiten gewohnt war, mußte sie oft wucherische Wechsler und Kaufleute der Stadt um Hilfe ansprechen. Ihr Sohn Ashuk hatte frühzeitig eine schnelle Fassungsgabe gezeigt, die, wie sie hoffte, durch eine zweckmäßige Erziehung unterstützt, sie in den Stand setzen würde, ihn bei seinem Oheim in Cambay unterzubringen, und ihn dort zum Kaufmann bilden zu lassen. Da sie eine alte Bürgerin, und bei Hofe wohl bekannt war, so

brachte sie es ohne Schwierigkeit dahin, daß der Junge in die Schule aufgenommen wurde, und so führte sie ihn in seinem neunten Jahr in Adeeb Khan's Erziehungs=Anstalt.

Die Schule, die in dem geräumigen Hofe gehalten wurde, war von vielen Knaben besucht, deren lautes, lärmendes Hersagen der vom Meister aufgegebnen Sprüche Ashuk's Mutter beinahe betäubte. In der oberen Ecke des Hofes auf dem mit einer viereckigen Matte belegten Boden saß Adeeb Khan, mit einer kleinen Keemeab=Nachtmütze, einem Rock, der vorn offen war, und nicht sehr reinlichen Beinkleidern, in seiner Hand hielt er einen Rattan, ohne den, glaube ich, noch keine Schule hat berühmt werden können. Die Hitze des Tages verbunden mit dem um ihren Lehrer versammelten dichten Kreise der Jungen fiel dem unermüdeten Manne sichtlich beschwerlich, denn er fächelte sich von Zeit zu Zeit mit den Blättern eines Buches, und wischte wiederholt seine schwitzende Stirne mit seinen Rockschößen ab. Wie er eine Frau mit einem saubergekleideten Knaben in die Schule treten sah, rief er „Khamoosh!" *) und kein Laut ward mehr gehört; aller Augen wandten sich auf Ashuk und seine Mutter. Die Wittwe trat zu dem geschäftigen Schulmann, und stellte ihm ihren Sohn vor, mit einem vom Khuzanche **) des Nuwab erhaltnen Schreiben. Nachdem Adeeb Khan das Letztere durchlesen, erklärte er sich bereit, den jungen Ashuk aufzunehmen, und von Bewah belehrt, daß der Knabe sich hauptsächlich auf's Rechnen legen sollte, weil er zum Handelsstande bestimmt sey, versprach er,

*) Stille!"

**) Schatzmeister.

sein Möglichstes zu thun, um ihn zu einem geschickten Rechenmeister zu bilden, indem er zugleich Bewah's Klugheit belobte, und äußerte, der Handelsstand sey heutzutage unter allen Professionen die einträglichste.

Nachdem Bewah so ihren Sohn in die Schule eingeführt, beschenkte sie den Meister mit einem kleinen Korbe mit Früchten, und einigen Rupien nebst einem Blumenstrauße, worüber Adeeb Khan sehr erfreut war; er klofte den kleinen Ashuk auf die Schulter, erklärte, einen so schönen Jungen noch nie gesehen zu haben, und prophezeihte, er würde bald ein gemachter Mann werden, denn in seinen funkelnden Augen lese er großes Talent und anhaltenden Fleiß. Wie weit der gelehrte Mann Recht hatte, wird sich bald zeigen. Die glückliche Mutter verabschiedete sich vom Meister, kehrte nach Hause, und ließ ihren Sohn Ashuk zurück, damit er sich mit seinen Schulkameraden bekannt machen, und seine Studien beginnen sollte.

Die Knaben waren nach dem Alter in Klassen eingetheilt, und zwischen den Kindern der Reichen und Armen fand kein Unterschied statt. Weil die Erziehung gerade mit dem dreizehnten Jahre schloß, so waren nur wenige von diesem Alter in der Schule, eine große Zahl aber von demselben Alter mit Ashuk. Adeeb Khan entdeckte bald, wie sehr er sich in seiner Prophezeihung rücksichtlich seines neuen Zöglings geirrt hätte; denn obgleich Ashuk großes Talent und erstaunlichen Scharfsinn verbunden mit einer kühnen Unerschrockenheit hatte, gehörte Fleiß keineswegs zu seinen Tugenden. Er war unverbesserlich träge und unaufmerksam, und achtete weder auf die Scheltworte seines Lehrers noch auf die Ermahnungen seiner Mutter; in Kurzem schauderte der Knabe vor dem Gedanken, ein geplackter, verschloßner, berechnender Kaufmann zu werden, und sehnte

sich nach den Vergnügungen der Jagd, und dem Gebrauche des Speers, des Bogens und der Pfeile. Der Gedanke an diese Waffen beschäftigte sein jugendliches Gemüth so sehr, daß er, wenn er den Buchstaben Aleph schrieb, sich einen Pfeil darunter dachte, dem jener etwas ähnlich sieht, und schrieb er ein Be, so schuf seine Einbildungskraft einen Bogen daraus. War etwas im Werke, so drängten sich die Knaben alle um Ashuk, und baten ihn, wegen seiner Verschlagenheit, ihr Anführer zu seyn. Tausend Streiche wurden dem armen Schulmeister gespielt, und alle hatte Ashuk ausgedacht. Sie klebten die Blätter seines Koran zusammen, gossen Wasser in seinen Turban, den er oft wegen der Hitze ablegte, oder zerbrachen seinen Stock, wenn er ihnen einen Augenblick den Rücken wandte. Selten wäre Ashuk bei seinen Streichen entdeckt worden, wäre nicht ein Knabe in seiner Klasse gewesen, Ajeez geheißen, der Sohn eines reichen Kaufmanns, Namens Saruk. Dieser Knabe war in jeder Hinsicht von Ashuk verschieden, einfältig, feig und bösartig, dabei aber aufmerksam, pünktlich in seinen Aufgaben, und folgsam gegen seinen Lehrer, dessen Gunst er auf jede Weise zu erhalten strebte. Bei seinen übrigen Eigenschaften war er noch ein Zwischenträger, und so wurde Ashuk öfters ertappt, wo, ohne jenen, Entdeckung unmöglich gewesen wäre.

Man kann sich denken, daß Ajeez in der Klasse, zu der er gehörte, nicht sehr beliebt war, und manche Pläne wurden angelegt, den kleinen Angeber zu züchtigen, aber alle ohne Erfolg, da Ajeez sich selten außer der Schule oder seines Vaters Hause blicken ließ. Trotz seiner Ausgelassenheit blieb Ashuk vier Jahre in der Schule, und so träge er war, machte er doch bei der Aufmerksamkeit und der trefflichen Lehr-

methode, welche Adeeb Khan anwandte, bedeutende Fortschritte im Schreiben und Rechnen. Fehlte er bei einem einzigen Zweige des Lernens, so mußte er lange Sprüche aus dem Koran hersagen, womit die Knaben von dem eifrigen Schulmeister Adeeb Khan beständig geplagt wurden, während sie selten frei hatten. Doch trat ein Ereigniß ein, das ihn veranlaßte, seinen Zöglingen zwei Tage Erholung zu geben, — nämlich die Verbindung seiner einzigen Tochter mit dem Kapitän eines Kauffahrtheischiffes in Cambay, dessen Name Fureeb Khash war. Die Hochzeit fand also statt, und die Knaben hatten keine Schule. Als diese aber wieder begann, waren alle so ungewöhnlich träge, daß Adeeb Khan sich genöthigt sah, bei einigen den Rattan zu gebrauchen, — andern zu arbeiten zu geben, und alle bis lange nach Sonnen-Untergang in der Schule zu behalten, ohne daß ein einziger zum Essen nach Hause gehen durfte. Ashuk und einige seiner Kameraden, die sich sehr gekränkt fühlten, beschlossen, dem Meister einen Streich zu spielen, der ihn noch lange an seine Strenge denken lassen würde. Sie versammelten sich also eines Morgens eine Stunde vor Sonnenaufgang auf der Straße, und begaben sich in den Hof in des Meisters Hause, wo die Schule gehalten wurde; an der Stelle, wo Adeeb seinen Teppich gewöhnlich ausbreitete, gruben sie ein weites viereckiges Loch, das sie mit Wasser füllten; hierauf streuten sie Holzstückchen und Stroh darüber, und breiteten über das Ganze eine dünne Decke von Erde mit Kuhmist, damit sie dem übrigen Theile des Bodens gliche, und giengen dann davon, waren aber an diesem Tage die ersten in der Schule, um Zeuge des erwarteten Spaßes zu seyn. Es war Adeeb's Gewohnheit, die Arbeitsstunden bald nach Sonnen-Auf-

gang zu beginnen, wo er dann aus dem Innern seines Hauses mit seinem viereckigen Teppich kam, den er einem Schüler, wenn ein solcher schon da war, übergab, um ihn über seinen Platz am obern Ende des Hofes auszubreiten. Diesen Morgen erschien er wie gewöhnlich, und gab den Teppich Ashuk, der ihn mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Genauigkeit gerade über das fatale Loch hinlegte. Adeeb, in der einen Hand den Koran, in der andern den Rattan, gieng im Hofe auf und ab, bis die Knaben beisammen waren, und als alle sich gesetzt hatten, las er stehend einige Verse aus dem heiligen Buche vor, welche die Knaben ihm nachsprachen, hierauf wollte er sich auf seinen Teppich setzen, als er, nach dem Erwarten, in die ihm bereitete Grube sank, zu großer Belustigung derer, welche bei der Sache betheiligt waren, und zu nicht geringem Erstaunen der übrigen. Der ergrimmte Meister, dem die Hand mit dem Rattan noch frei geblieben war, ließ die Schwere des letztern die ihm zunächst Sitzenden fühlen, unter denen Ajeez der Kaufmanns-Sohn war, der einen solchen Streich in's Gesicht erhielt, daß er vor Schmerz brüllte. Beim Anblick dieses unvorhergesehenen Erfolgs ihres Anschlags lachte Ashuk mit seinen Gefährten recht herzlich. Ajeez, der sich ganz unschuldig wußte, konnte sich Adeeb Khan's Verfahren nicht erklären, und eilte unter grausamen Stockstreichen, aus der Schule, um bei seinem allvermögenden Vater Saruk zu klagen. Nachdem Adeeb Khan sich endlich herausgewunden, und die Kleider gewechselt hatte, tobte er mit fürchterlicher Wuth umher, und suchte die Schuldigen zu entdecken. Einige von den Schülern, die wenig auf Ehrlichkeit hielten, schoben alle Schuld auf Ajeez, in der Hoffnung, ihn strenge bestraft zu sehen. Als der Zorn

des unglücklichen Lehrers sich etwas gelegt hatte, gieng er an seine Schulgeschäfte, war aber noch nicht weit gekommen, als er Saruk, Ajeez's Vater, auf dessen Gesicht Wuth und Erbitterung sichtbar waren, die Straße heraufstürmen sah.

Im Hofe angekommen, wo der arme Adeeb Khan saß, ergriff ihn der wüthende Kaufmann am Barte, und würde sich noch weitere Gewaltthätigkeiten erlaubt haben, wären nicht Ashuk und seine Freunde ihrem Lehrer zu Hilfe geeilt, den sie in seiner eignen Schule nicht mißhandelt sehen wollten; nicht, daß sie sich selbst gescheut hätten, ihn zu quälen, aber sie waren entschlossen, einen Angriff von einem Manne, der keineswegs befugt war, sich einzumengen oder in's Mittel zu legen, nicht zu dulden. Ashuk sprang zuerst auf den Kaufmann los, der auf diesen Angriff vorbereitet, mit Ashuk auf die Straße fiel; die übrigen Knaben folgten, und schwärmten wie Bienen um den ergrimmten Saruk. Diese kleinen Teufel zerkratzten, kniffen und bissen den Kaufmann so sehr, daß er sich vor Schmerz krümmte; dann rissen sie ihm seinen schönen, goldbesetzten Turban ab, und warfen ihn in die Bratpfanne in der gegenüberliegenden Bude eines Garkochs, der gerade bei einem lustigen Feuer seine Arbeit verrichtete. Damit nicht zufrieden, zerrissen sie hinten sein Kleid, drückten sein Gesicht in den Koth, stießen ihn mit Füßen, spuckten ihn an, und schickten ihn so nach Hause. Der Schulmeister hatte während dieser Zeit Allem aufgeboten, um der Verwirrung und dem Tumult Einhalt zu thun, und aus Furcht vor dem Rang, dem Reichthum und Einfluß Saruks hätte er lieber sich selbst schlagen lassen wollen, als in Verdacht kommen, zu diesem heftigen Angriff aufgemuntert zu haben; er war daher wirklich

auf Ashuk ergrimmt, wenn er gleich eigentlich über den Eifer und Muth, den dieser bei der Sache bewiesen, eine große Freude hatte. Ermattet und niedergeschlagen kehrte Saruk nach Hause zurück, wo seine Frau, nachdem sie von der ihrem Gatten zugefügten Beleidigung gehört, ihm rieth, sich an den Cotwall zu wenden. Allein Saruk, der wohl wußte, er könne für die That einiger Schulknaben keine Genugthuung erhalten, weigerte sich, diesen Rath zu befolgen, sann aber darauf, wie er sich an Ashuk, dem Rädelsführer bei dem Tumult hinlänglich rächen könnte.

Am Abende dieses merkwürdigen Tages wurde Bewah, Ashuk's Mutter, die von der Sache gehört, und ihren Sohn wegen des thätigen Antheils, den er dabei genommen, ernstlich getadelt hatte, vor den Richter geladen, um eine Schuld an den Kaufmann Saruk zurück zu zahlen. Ashuk bereute seine Unklugheit; er sah seine Mutter in Thränen schwimmen, und es schmerzte ihn sehr, daß er sie in solche Verlegenheit gebracht hatte. Es war nicht zu helfen, der Befehl mußte befolgt werden, und die arme Frau erschien, von ihrem Sohne begleitet, im Gerichtssaale, bekannte sich zu der Schuld, und erhielt Befehl, sie auf der Stelle zu bezahlen, da der Gläubiger keine weitere Frist gestattete. Nach langem Bitten und Flehen erhielt sie endlich eine Woche Zeit, um die Summe zusammenzubringen, die, mit den Zinsen, 100 Rupien betrug. Allein die Woche war beinahe zu Ende, und noch hatte die arme Wittwe keine einzige Rupie zu Bezahlung der Schuld aufgebracht. Des Nuwabs Schatzmeister weigerte sich, auch nur einen Pice von ihrem Jahrsgehalt vorzuschießen, und sie hatte keinen Freund, der ihr geholfen hätte. Sie dachte an ih-

ren Schwager in Cambay, allein es war zu spät, an diesen zu schicken, und so schien Gefängniß unvermeidlich.

In der Stadt lebte ein alter Filz, Namens Hurrees Al-Alghar, den man, weil er nicht borgte, und immer baares Geld verlangte, gewöhnlich Nugdee *) Hurrees nannte. Diesem Manne hatte Ashuk's Vater hie und da Geschenke gemacht, und galt unter den meisten Einwohnern als dessen bester Freund; daher Ashuk seiner betrübten Mutter als letztes Mittel vorschlug, sich an ihn zu wenden.

„Sohn," rief Bewah, „eben so gut könnten wir versuchen, von den Steinen Geld zu erbetteln, doch — komm mit mir, bei unsern vereinigten Bitten wandelt ihn vielleicht einmal Mitleiden an bei dem Unglück seiner Nebenmenschen." Mit sehr schwacher Hoffnung eines günstigen Erfolgs ging sie, von Ashuk begleitet, auf die Wohnung des alten Nugdee Hurrees zu. Der Filz, an den die unglückliche Wittwe sich wenden wollte, war ein schon ziemlich bejahrter Mahomedaner, und so geizig, daß die Einwohner sich wunderten, wie er sein Leben fristen könnte, und noch viel mehr, wie er es einrichte, daß seine einzige Tochter, die bei ihm wohnte, nicht verhungerte. Nugdee Hurrees hatte sich, früher bettelarm, zu Reichthum und Ansehen erhoben, viele erinnerten sich, ihn in Lumpen gehüllt, und in Staub und Asche die Straßen durchwühlen gesehen zu haben, in der Hoffnung, einen verlornen Kupfer-Pice oder ein Silberstück zu finden, und wie er dazu gekommen, so ungeheure Summen aufzuhäufen, die er jetzt, wie das Gerücht ging, besaß, war der ganzen Stadt ein Räthsel; wie man allgemein glaubte, hatte er einen verborgnen Schatz gefunden, der durch seinen rastlosen Umtrieb zu der gegenwärti-

*) Baar Geld.

gen unermeßlichen Größe angewachsen war. Er wohnte gegenwärtig in der Mitte der Stadt, in einem schönen wohlgebauten Hause; drei Seiten desselben gingen in einen mit einer hohen Mauer umgebenen Hof, während die vierte, die blos ein einziges Fenster hatte, hinten auf ein Gäßchen stieß. Haus und Mauer waren aus behauenem Granit gebaut, so daß keine Diebe einbrechen, und das liebe Gold, daß darin verschont seyn sollte, stehlen konnten. So vorsichtig war der Alte, daß er keinen Diener und keine Magd hielt; er und seine Tochter wohnten allein in den düstern Mauern seiner Behausung. Seine Tochter war ein junges Mädchen von ungefähr 14 Jahren und genoß kein einziges Vergnügen auf der Welt, da sie durchaus nicht ausgehen durfte, um zu sehen oder sich sehen zu lassen.

Zu dieser jammervollen Stätte begaben sich die Wittwe und ihr Sohn Ashuk, und lange mußten sie an das äußere Thor klopfen, bis sie vom alten Rughee eingelassen wurden, der immer selbst den Pförtner machte. Zur Rechten des Thores, im Innern des Hofes, war ein plumper Schuppen von Bambusrohr, das zum Dach über d e Stelle diente, wo sein Zahlplatz war, und wo er seine Geldgeschäfte abmachte. Man wußte keinen, der in's Innere seines Wohnhauses Eintritt erhalten hätte.

„Setze dich, liebe Frau, setze dich," sagte der Geizige, ohne ihr jedoch einen Teppich anzubieten, — eine Bequemlichkeit, die er bloß angesehenen Shroff's *) und Kaufleuten bewilligte. Als er Bewah zögern sah, errieth er ihren Wunsch, und sagte: „Du suchst ohne Zweifel etwas zum Sitzen, aber meine liebe

*) Wechsler.

Frau, ein Teppich ist heut zu Tage ein Teppich; und ich gestehe dir, ich kann nicht bei jeder Gelegenheit einen hergeben; magst du aber nicht auf den platten Boden sitzen, so laß deinen Jungen da seinen Rock ausziehen, und setz dich darauf.

„Ja, Nugdee," fiel die arme Bewah ein, „Röcke sind heut zu Tage Röcke, wie du von den Teppichen dieß bemerktest, und Gott weiß es! ich kann sie noch weniger zu Polstern machen lassen."

„Dann, Nachbarin, weiß ich nur ein Mittel: du mußt stehen! Laß mich jetzt dein Gesuch hören." So sprechend schlug er seine kleinen Augen auf, nahm ein Stück beschmutztes Papier vom Boden, und schien mehr mit seinen Angelegenheiten als den ihrigen beschäftigt. Ashuk konnte sich kaum des Lachens enthalten, als er die dürre, eingeschrumpfte Gestalt vor sich erblickte, während seine Mutter mit schwerem Herzen ihre Noth zu erzählen begann. Wie sie geendet hatte, schien der Geizige ganz in Gedanken verloren, und schrieb hastig einige Ziffern auf das Papier das vor ihm lag, ohne der Wittwe zu antworten, welche fortfuhr:

„Ich bin versichert, wenn du wüßtest, wie sehr ich deines freundlichen Beistandes bedürftig bin, so würdest du mir ihn nicht verweigern."

„Keine einträgliche Spekulation!" murmelte der Alte, ohne auf die Bittende vor ihm zu achten, „nein, nein! ich weiß wohl, wie viel die Edelsteine und Karneole in Bengalen einbringen."

„Meister Nugdee," sagte die Wittwe, „ich komme nicht wegen Edelsteinen und Karneolen."

„Was, Weib! hast du Karneole? las sie sehen; ich würde sie kaufen, wenn ich sie wohlfeil bekommen kann."

„Ach nein," entgegnete Bewah, „solche Sachen habe ich nicht, ich komme, dich zu bitten, mir 100 Rupien zu lehnen."

„Was, was! schütze mich, Allah! sagst du es nicht noch einmal? ich möchte eine so große Summe noch einmal aussprechen hören; der Klang thut mir so wohl."

„Hundert Rupien bemerke ich," wiederholte Bewah."

„Wie, was sagst du?" rief der Geizige; „wie kommst du denn auf den Gedanken, um diese ungeheure Summe mich anzusprechen?"

„Was ich weiß, guter Herr, daß es dir nicht schwer fallen wird, mir das Geld zu lehnen."

„Nicht schwer fallen, sagst du? — und welche Bürgschaft habe ich zu gewarten?"

„Was das betrifft, Herr, so habe ich einen Jahrsgehalt von der Regierung, womit ich dich wieder bezahle; auch bin ich bereit, etwas Schriftliches über die Summe auszustellen."

„Nein, nein, liebe Frau, das geht nicht: mit der Sache mag ich mich nicht befassen."

„Ach nein, Meister Nugdee, sey nicht hartherzig; wenn ich bis morgen das Geld nicht zusammenbringe, werde ich in's Gefängniß geworfen."

„Ja, so ginge mirs auch, wenn ich dir's lehnte; es kann nicht seyn — geh nach Hause, es thut sich nicht." In diesem Augenblicke rief eine Stimme von der Straße her: „Tel, Tel!" *)

„Ach! da kommt noch Einer, mich vollends zu verderben." Eben wollte er ihn fortschicken, als seine Tochter Kheir Neyut aus dem Hause trat, und sagte:

*) „Öl, Öl!"

„Vater, der Ölmann ist da, wir brauchen frischen Vorrath.“

„Schon wieder Öl! was? hast du nicht gestern für drei Pices gekauft?“

„Ja, Vater, aber dieß ist verbraucht.“

„Verbraucht! wie?“

„In vergangner Nacht war mir unwohl, und da ließ ich meine Lampe brennen.“

„Was das immer für ein Aufwand und eine Verschwendung ist! ein Licht brennen, weil du unwohl warst! konntest du nicht im Finstern krank seyn? Doch,“ fuhr er fort, „kaufe nur, soviel du für einen Pice bekommst, und nehme dich in Acht und verschütt' es nicht.“ So sprechend zog er langsam einen kleinen Beutel aus seinem Gürtel, aus dem er das Geld nahm, das er wenigstens eine Minute zwischen den Fingern hin und her drehte, und dann erst seinem verschwenderischen Kinde gab, wobei er seine Ermahnung zur Vorsicht und Sparsamkeit wiederholte.

Unterdessen hatte Ashuk Zeit, die schöne Kheir Neyut zu betrachten, welche ebenfalls Ashuk ansah. Aus Schaam über ihres Vaters Kargheit erröthete das reizende Mädchen und schlug die Augen nieder, während Ashuk bloß den Anblick der Verlegenheit, die sich auf ihrem Gesichte ausdrückte, vermochte ein lautes Lachen über den Geizigen zu unterdrücken.

Nachdem sie das Öl gekauft, kam sie zurück und zeigte das wenige ihrem Vater, der bemerkte, „wie sie es spare, so würde sie bis morgen damit reichen.“ Jetzt fiel ihm Bewah zu Füßen, und bat ihn um Hülfe in ihrer Noth, allein der Alte schien wenig geneigt, ihr zu willfahren, bis Kheir Neyut es wagte, für die arme Frau sich zu verwenden, was sie auf

eine so gefällige, ehrerbietige Weise that, daß die starren Gesichtsmuskeln des alten Nugdee sich ein wenig verzogen, und er sagte: „Nun, Kind, ich will sehen was diesmal zu machen ist: bring Federn, Dinte und.“ — Hier unterbrach er sich selbst, wandte sich zu Bewah, und sagte: „Das Papier mußt du anschaffen; schicke deinen Sohn auf den Bazaar. Ashuk wurde also abgesandt, um diesen zur Abschließung des Geschäfts nöthigen Artikel zu besorgen, und als Kheir Neyut ihm die Thüre öffnete, benutzte er diese Gelegenheit, ihr für ihre freundliche Verwendung zu danken, eine Handlung, für die, wie er sagte, sein Herz ewig dankbar bleiben würde. Das reizende Mädchen erwiederte, der Erfolg ihrer Verwendung sey hinlängliche Belohnung für sie, und bat ihn, bald mit dem Papier zurück zu kommen, ehe ihr Vater seinen Sinn änderte. Eilends holte er dieses, und fand bei seiner Rückkunft seine arme Mutter noch unter dem Schuppen stehen, wohin jetzt die Sonne drückend heiß schien.

„Nun denn,“ rief der Geizige, der sich in eine Ecke des Schuppens niedergekauert hatte, „gib das Papier her, ich will den Schuldschein schreiben, und du unterzeichnest ihn dann. Hundert Rupien willst du, mußt aber für 150 unterschreiben, und überdieß muß ich 10 Procent haben.“

„Ach, Meister Nugdee!“ rief die Wittwe, „das hätte ich in der That nicht erwartet.“

„Je nun,“ entgegnete Jener, „wenn es dir so nicht gefällt, so mußt du wieder gehen.“

Diese Forderung von einem Mahomedaner, dem seine Religion durchaus verbietet, Geld gegen Zinsen auszuleihen, kam Bewah ganz unerwartet; da sie aber wußte, daß die Hindu'schen Kaufleute eben so hart gegen sie seyen, und ihr wahrscheinlich nicht einmal

eine Rupie auf Termine leihen würden, mußte sie sich zu der unbilligen Erpressung bequemen.

„Nun gut, liebe Frau; warte, bis ich mit dem Gelde zurückkomme.“ Mit diesen Worten humpelte der Geizige durch den Hof in sein Wohnhaus, und brachte in einem Beutel die Rupien, die er eine nach der andern hinzählte; aber damit nicht zufrieden, und weil er fürchtete, es möchte eine zu viel seyn, legte er je fünf Rupien auf ein Häufchen, warf sie dann wieder zusammen, und überzählte sie, wie die Wechsler pflegen, je drei auf einmal. Zuletzt, da beide Theile überzeugt waren, daß alles richtig sey, strich der Geizige sie in einen Beutel, bestand aber darauf, daß dieser ihm wieder gebracht werden müsse, weil er keine Beutel wegschenken könne, denn sie kosten Geld. Jetzt kam der wichtige Akt des Unterschreibens. In der einen Hand fest den Beutel haltend, reichte er ihr mit der andern die Schrift, unter welche die Wittwe ihr Zeichen setzte, weil sie nicht schreiben konnte. Kheir Neyut wurde als Zeugin aufgerufen, und auch Ashuk unterschrieb den Schuldschein, worauf der Beutel mit den Rupien, richtig an die unglückliche Schuldnerin übergeben wurde, die nun mit ihrem Sohne sich entfernte. Ashuk war so entzückt über Kheir Neyut's Anblick, daß er ungeachtet der unerträglichen Sonnenhitze, wünschte, die Förmlichkeit des Unterschreibens und Zeugens möchte viel länger dauern. Auch Kheir Neyut war es nicht lieb, daß das Geschäft so schnell beendigt war, da sie nur selten zu einer kurzen Unterhaltung, wie sie diesen Tag genossen hatte, kam. Nachdem sie durch das äussere Thor getreten waren, rief der alte Nugdee Hurrees ihnen nach: „Vergesset den Beutel nicht!“

„Auf der Stelle soll er zurückgeschickt werden,“ entgegnete Bewah; „lebe wohl, gute Kheir Neyut! wir danken dir sehr für deine Güte.“

„Gott schütze dich Mutter!“ sagte das Mädchen, und schloß die Thüre hinter dem Jüngling, der auf dem ganzen Weg nach Hause an nichts anders dachte, als an die Schönheit und Güte der Tochter des Wucherers, während seine betrübte Mutter sich allein mit dem Gedanken an den Geiz ihres verworfnen Vaters beschäftigte.

Mit dem Gelde, das der unerbittliche Saruk verlangte, und das sie mit so vieler Mühe zusammengebracht, erschien, die Wittwe zur bestimmten Stunde vor Gericht, und zählte es ihrem harten Gläubiger selbst in die Hand, der ihr den Schuldschein zurückgab, und ihr zugleich eine Urkunde zustellte, worin er allen Forderungen an sie entsagte. Diese baare Zahlung kam Saruk sehr ungelegen, da sein rachsüchtiges Gemüth mit der Hoffnung sich geschmeichelt hatte, er werde die Wittwe sammt ihrem Sohne in's Gefängniß werfen lassen können. Bewah dagegen beschloß, Ashuk aus der Schule zu nehmen, um ihn zu seinem Oheim nach Cambay zu schicken, und besuchte in dieser Absicht den Schulmeister.

Adeeb Khan hatte eine starke Neigung zu Ashuk gefaßt, seit dieser zu seiner Vertheidigung auf Saruk losgegangen war, und es that ihm daher leid, von ihm scheiden zu müssen, ohne jedoch im geringsten zu bedauern, daß er einen Schüler an ihm verlor, denn seine Streiche und sein widerspenstiger Sinn machten ihm nicht nur viele Beschwerden, sondern brachten hauptsächlich die Schule in üblen Ruf.

„Allah behüte dich, mein Sohn!“ sprach Adeeb; „möge das Wenige, was du gelernt, dir von Nutzen

seyn; aber ich fürchte sehr, deine Nichtbeachtung des Korans, möchte dir im Wege seyn, daß du kein tüchtiger Mann wirst. Suche, „um deiner Mutter willen, die Zufriedenheit deines Oheims zu gewinnen, der, wenn er dich bewährt findet, dich in Stand setzen wird, viel Geld zu erwerben, und ein angesehener Mann zu werden."

Dieser herzliche Abschied des guten Schulmeisters, machte wenig Eindruck auf Ashuk, dessen Gedanken auf einem ganz andern Felde umherschweiften, denn er sann, wie er eine Zusammenkunft mit Kheir Neyut halten könnte, und dachte an den Besuch in der Wohnung des Geizigen, wenn er den Beutel zurückträge, welchen in Acht zu nehmen ihm so dringend empfohlen war. Nach der Rückkunft vom Schulmeimeister verlangte er also von seiner Mutter den Beutel, mit dem Erbieten, ihn dem geizigen Nugdee zu bringen, und Bewah reichte ihm denselben, mit der Bitte, er möchte sogleich wieder zurückkehren. Als Ashuk an einer Wechselbude vorüber kam, sah er den alten Geizigen selbst in tiefem Gespräch mit dem Wechsler, und zuversichtlich glaubend, der Alte hätte ihn nicht gesehen, wandte er um, und lief in einer andern Richtung seiner Wohnung zu, in der Hoffnung, die schöne Kheir Neyut allein zu finden. Er klopfte an das Thor, erhielt aber keine Antwort; er wiederholte es, aber Alles blieb still, denn er wußte nicht, daß Nugdee's Tochter Befehl hatte, in seiner Abwesenheit, auf kein Pochen an die Thüre zu achten, — nicht einmal zu fragen, wer da wäre. Während der Jüngling rief und pochte, erschien der Alte selbst mit seinem Schlüssel in der Hand, und wie er Ashuk erblickte, prallte er erstaunt zurück, und sagte: — „junger Mensch, was willst du hier?"

„Herr," erwiederte Ashuk, „ich bringe den Geldbeutel, den du so gut warst, meiner Mutter mitzugeben."

„Ah, recht! du bist ein guter Junge, ich liebe die Pünktlichkeit; — nun wo ist er?"

Ashuk zog den Beutel hervor, den der gierige Filz hastig ergriff, unter der halbgeöffneten Thüre stehend sagte: „Lebewohl, junger Mann, gehe deines Weges, der Himmel schütze dich!" und das schwere Thor schloß. So war dem armen Ashuk jede Gelegenheit geraubt, an diesem Tage Kheir Neyut zu sehen.

Doch ließ er sich durch dieses Mißlingen von seinem Vorhaben nicht abschrecken, sondern lief um das Gebäude herum, und sah, wie er durch das enge Gäßchen an der Hinterseite des Hauses ging, die schöne Kheir Neyut an dem Fenster stehen, das die Umgegend übersah; er machte eine Verbeugung, und das Mädchen lächelte, trat aber sogleich zurück. Weil er es für unschicklich hielt, zu bleiben, wo er war, ging er langsam weiter, konnte aber der jetzt sich darbietenden Gelegenheit nicht widerstehen, sich noch einmal umzuwenden, um noch einen flüchtigen Blick von dem Gesichte aufzufangen, das sein Herz so sehr eingenommen hatte; er that's, und sah zu seiner Freude das Mädchen am Fenster ihm nachblicken. Sogleich eilte er zurück, legte, unter dem Fenster angekommen, die Hand auf sein Herz, und sagte: „Schönes Mädchen, nur einen Augenblick schenke mir Gehör!"

„Jetzt nicht," rief sie; „um's Himmelswillen gehe!"

„Diese Nacht denn, drei Stunden nach Sonnenuntergang!" Sie nickte Beifall, und schnell eilte er durch das Gäßchen. Bei seiner Zuhausekunft, traf er seine Mutter mit einem Schreiber beschäftigt, der

wegen ihres Sohns Ashuk einen Brief an ihren Schwager in Cambay aufsetzte. Sobald der Jüngling hörte, was im Werk sey, bezeugte er seine Abneigung gegen das kaufmännische Leben, und seinen Widerwillen, Ahmedabad zu verlassen; allein die Klagen seiner Mutter, wie sie von seiner Abneigung gegen die ihm bestimmte Laufbahn hörte, veranlaßten ihn, mürrisch ihren Anordnungen sich zu fügen, und so ging der Brief ab.

Zur bestimmten Zeit fand Ashuk sich in dem Gäßchen hinter des Geizigen Hause ein, und hatte das Glück, das Mädchen schon am Fenster zu erblicken. Schon begann er seine Wonne auszudrücken, als sie rief: „Ums Himmelswillen stille! sprich leise, oder mein Vater hört dich."

Ashuk erklärte also im leisen Tone, wie er, seit er sie gesehen, an nichts anders gedacht habe, als an ihr schönes Gesicht und ihr liebenswürdiges Herz, und wie er nicht ruhen könne, bis er das Vergnügen genossen, einige Augenblicke mit ihr sich zu unterhalten, und ihr seinen und seiner Mutter Dank, für ihre Verwendung, auszudrücken. Das bezaubernde Mädchen gab eine passende Antwort, und drückte mit leiser Stimme ihre Wünsche für Bewah's Wohl und sein Glück aus.

„Ach!" rief der Jüngling, „kein Zeichen des Glücks mag mir erscheinen, wenn es nicht im Sonnenglanze deiner Gunst in's Leben tritt; kann ich in deinem Herzen, schöne Kheir Neyut, keine Theilnahme wekken, so müssen meine Hoffnungen in der Blüthe ersticken."

„Ach! sprich so nicht, Ashuk, sondern sey versichert, daß ich an deinem Glück oder Unglück Antheil nehmen werde."

„Dann will ich suchen, deine Achtung und Gunst zu gewinnen, schönste Kheir Neyut; habe tausend Dank für diese Unterredung, aber ach! es wird wohl lange währen, bis eine Zweite mir werden wird, denn meine Mutter hat schon im Sinne, mich nach Cambay zu schicken. Sage mir also, reizendes Mädchen, willst du mir nicht noch einmal erlauben, unter diesem Fenster dir Lebewohl zu sagen."

„Ich kann es nicht wagen, Ashuk, dies muß das letztemal seyn: kommst du aber zurück, so verspreche ich dir eine Unterredung; bedenke, daß ich sehnlich dem Fluge der Zeit zusehen werde."

„So lebe wohl, anbetungswürdiges Mädchen, und vergiß nicht, daß ich nur dir lebe."

Mit einem Seufzer wandte er sich, und ging nach Hause. Seine Mutter bemerkte seine Niedergeschlagenheit, und war sehr in Unruhe, und da sie nach der Ursache fragte, gestand er ihr offen seine Liebe zu der Tochter des Geizigen.

„Oh, Ashuk! wieviel Kummer und Leid machst du mir mit deiner eingebildeten Albernheit; du kannst, darfst nicht an Kheir Neyut denken."

„Kann nicht! darf nicht! — und warum, Mutter?"

„Weil sie bereits einem Andern zugesagt ist."

„Einem Andern zugesagt! wem?"

„Ajeez, Saruk's Sohn."

„O, Mutter! jetzt hast du den letzten Funken von Hoffnung in meinem Busen erstickt. — Es darf nicht seyn, du wirst's sehen, Mutter; ich sage es darf nicht seyn. Ich verhindre es."

„Ach, Sohn! wird denn dieses tolle, ungestümme Wesen dich nie verlassen? Bist du bei Sinnen, daß du so sprichst? Bedenke deine Armuth und den Reich=

thum Saruk's und seines Sohnes; überdieß ist der Vertrag schon geschlossen, und wenn Ajeez in drei Jahren von einer Reise nach Calcutta, wo er eine kaufmännische Spekulation macht, zurückkömmt, so heirathet er Nugdee's Tochter. Ich zweifle nicht, daß, wenn du noch einmal soviel als jene, zusammenbringen könntest, der alte Nugdee kein Bedenken tragen würde, den Vertrag mit Saruk zu brechen; auf andere Weise aber gewiß nicht. Gehe jetzt, ich bitte dich, nach Cambay, wende deine Gedanken auf deine Geschäfte, und träume nicht mehr von Liebe."

Der zerstreute Jüngling gab keine Antwort auf die gefühlvolle Anrede, sondern gab den süßen Träumen der Liebe neuen Schwung in sich, statt sie, wie ihm gerathen war, auf immer aus seinem Herzen zu verbannen.

Siebentes Kapitel.

Der Heirathsvertrag zwischen Saruk's Sohn und der Tochter Hurree's-Al-Alghar's war wirklich abgeschlossen, so daß also der arme Ashuk wenig Hoffnung hatte, und mit schwerem Herzen zu seinem Oheim nach Cambay abging. Der junge Ajeez legte sich indessen, unter der Leitung seines geschickten, erfahrnen Vaters auf das, was er im Handelswesen zu wissen brauchte, um sich zu der Stelle eines Faktors bei dem Schiffe zu bilden, das sein Vater in einem oder zwei Jahren, reich befrachten wollte, wahrscheinlich in Verbindung mit Nugdee Hurrees, den sie sehr zu überreden wünschten, eine bedeutende Summe Gol-

des dabei auf's Spiel zu setzen. Über dieses Unternehmen dachte er eben nach, wie die unglückliche Wittwe wegen der Anleihe von 100 Rupien sich an ihn wandte; allein zu Saruk's Mißvergnügen war der alte Filz nicht geneigt, Edelsteine und Carneole so hoch anzuschlagen, wie seine Nachbarn, und weigerte sich am Ende, einen Theil seines Vermögens bei diesem Geschäfte zu wagen. Wenn er aber gleich gegen diese kaufmännische Unternehmung war, so willigte der alte Nugdee doch sogleich in den Vorschlag einer Heirath zwischen Ajeez und seiner Tochter, der er ein Lak Rupien versprach, wenn Ajeez die Hälfte dieser Summe aufzuweisen hätte; Saruk schickte also eilends seinen Sohn mit einer bedeutenden Ladung nach Bengalen, in der Hoffnung, wenn der Junge zurückkäme, und einige Unterstützung von ihm erhielte, so würde er im Stande seyn, dem Geizigen die 50,000 Rupien zu Füßen zu legen, wofür er ein Lak und die reizende Kheir Neyut zur Braut erhalten sollte. Abgesehen von diesem Gewinne, hegte Saruk die Hoffnung, daß nach des Geizigen Tode Ajeez ohne Zweifel sein Erbe werden würde. So machen die Sterblichen Pläne für ihr zeitliches Glück, und werden von ihrem endlichen Gelingen so sehr überzeugt, daß sie nicht im Stande sind, das Fehlschlagen derselben, mit standhafter Ergebung in den Willen der Vorsehung zu tragen. So war's bei Saruk, der die Gefahren der See nicht bedachte, nicht die wechselnden Winde des Himmels, und den ebenso schwankenden Sinn des alten Nugdee, noch, daß ein andrer Sterblicher einschreiten, und durch seine Pläne die Wünsche seines Herzens zu nichte machen könnte. —

Zwei Jahre blieb Ashuk bei seinem Oheim in Cambay. Vergebens versuchte dieser freundliche Verwandte

Geschäftssinn bei dem Jüngling zu wecken; die Vergnügungen der Jagd, der Baize u. s. w., mit der Erinnerung an seine geliebte Kheir Neyut, hatten seine Gedanken ganz in Anspruch genommen. Unter diesen Umständen sah sein Oheim sich genöthigt, ihn seiner verzweifelnden Mutter zurückzuschicken; nebst einem Briefe, der einen Wechsel auf 400 Rupien für die arme Frau enthielt, mit dem Bedeuten, daß sie keine fernere Unterstützung von ihm zu gewarten habe. Er bedauerte, daß es unmöglich sey, seinem Neffen Sinn für das Geschäftswesen beizubringen, und rieth Bewah, ihn bei dem Heere des Nuwab unterzubringen, da das Soldatenleben der Neigung des Jungen offenbar mehr zusage. Mit Schmerzen sah Bewah ihren ungerathenen Sohn zurückkommen, und machte ihm ernstliche Vorwürfe. Nachdem sie den Inhalt des Briefes erfahren, fühlte sie sich sehr verpflichtet durch das denselben begleitende Geschenk, und ließ sogleich eine Antwort aufsetzen, worin sie dem gütigen Geber dankte. Der erste Gebrauch, den sie von dem Gelde zu machen beschloß, war, ihre Schuld an den alten Nugdee Hurrees zu bezahlen, weßwegen sie sich, in Begleitung ihres Sohnes, in die Wohnung des Geizigen verfügte. Wie sie an das äußere Thor kamen, sahen sie gerade Saruk mit seinem Sohne Ajeez sich von dem Alten verabschieden, und als sie vorüber gingen, warfen Bewah und Ashuk Blicke der tiefsten Verachtung auf sie. Nugdee Hurrees ließ die Wittwe mit ihrem Sohne ein, und führte sie, wie das letztemal, unter den alten Schuppen. Nachdem sie ihn von ihrem Begehr unterrichtet, legte Bewah ihre Rupien vor, sah aber, als der Geizige die ungeheuren Zinsen berechnet hatte, daß sie einen tiefen Griff in die 400 von ihrem gütigen Verwandten erhaltenen Rupien

thun müßte. Nach Bezahlung des Geldes erinnerte Ashuk seine Mutter, eine Quittung zu verlangen, in der Hoffnung, die schöne Kheir Neyut würde gerufen werden, um Federn, Dinte u. s. w. zu bringen. Der Alte hatte nichts dagegen einzuwenden, und rief seine Tochter, Feder und Dinte zu bringen, weigerte sich aber, wie das erstemal, das Papier herzugeben, daß also durch diese abscheuliche Schmutzigkeit Ashuk wahrscheinlich um den Anblick des reizenden Mädchens kam, die, wie sich voraussehen ließ, bis er mit dem Papiere zurückkam, ihr Geschäft ausgerichtet hatte. Allein die Schöne merkte, als sie ihn das Haus verlassen sah, seine Absicht, und brachte die Tinte erst nach seiner Rückkunft. So hatte Ashuk das Glück, seiner Geliebten wieder nahe zu seyn: sie war schöner und bezaubernder geworden als je; allein mit ihr zu sprechen war unmöglich, und er sann auf eine Gelegenheit, mit ihr zu reden, als ein Windstoß die halbgeschriebene Quittung von den Knieen des Geizigen wegblies, der ganz damit beschäftigt war, einen elenden Federstumpf auszubessern. Kheir Neyut eilte fort, das Papier aufzunehmen, Ashuk folgte in derselben Absicht, und beide trafen am Thore zusammen, wo der Schuppen sie den Blicken Bewah's und des Geizigen verdeckte.

„Welches Glück, schöne Kheir Neyut! wie lange hab' ich dich nicht mehr gesehen! Sage, willst du mir morgen Nacht eine Unterredung gestatten?"

„Wir würden belauscht, Ashuk: mein Fenster ist so weit vom Boden entfernt."

„Dann klettre ich hinauf: schlage mir dies nicht ab, oder das Unglück tödtet mich."

„So sey um's Himmelswillen vorsichtig, Ashuk; komm um Mitternacht."

Weiter zu sprechen hatten die Liebenden nicht Zeit, denn der Geizige rief nach seinem Papiere, und als er dieses von seiner Tochter erhalten, beendigte er langsam und vorsichtig die Quittung und händigte sie der Wittwe ein. Bewah und ihr vergnügter Sohn kehrten nun nach Hause zurück; die erstere begab sich an den Hof, um ein gutes Wort für ihren Sohn einzulegen, und ihm, wo möglich, eine niedere Stelle im Heere auszuwirken.

Ashuk, dessen Herz ganz an Kheir Neyut hieng, und der nur auf Mittel dachte, zu ihrem Fenster zu gelangen, eilte in die Bude Hussun al Hubul's, eines Seilers, bei dem er ein Seil von einer gewissen Länge und Dicke bestellte, mit der Anweisung, er sollte in gleichen Zwischenräumen mehrere starke Knoten anbringen, und an das eine Ende des Seils einen eisernen Hacken von besondrer Form und Größe befestigen. Der Seiler verstand seine Wünsche, und wurde beauftragt, auf den folgenden Abend Alles bereit zu halten, wo er darnach fragen würde. Hussun al Hubul versprach alles pünktlich zu besorgen, und Ashuk verließ ihn. Weil Bewah noch nicht nach Hause gekommen war, schlenderte er durch die Stadt, und unterhielt sich hin und wieder mit Freunden und alten Schulkameraden, von denen er erfuhr, Ajeez würde in einer Woche mit seiner Ladung auf dem Schiffe, dessen Kapitän Fureeb Khash, der Schwiegersohn des Schulmeisters sey, nach Calcutta abgehen. Da kam ihm der Gedanke ein, daß er durch Adeeb Khan — Fureeb Khash bestimmen könnte, Ajeez viel länger, als nöthig war, hinzuhalten, und er so mehr Zeit gewänne, seine Pläne, zum Besitz der schönen Kheir Neyut zu gelangen, auszuführen; er sprach also in des Schulmeisters Hause ein, und fand diesen glück-

licherweise unbeschäftigt. Adeeb Khan bewillkommte ihn sehr herzlich, sagte ihm, daß er mit Schmerzen auf seine Zurückkunft gewartet habe, und fragte, zu welcher Profession er jetzt sich bestimmen wollte.

„Mit deinem Beistand, gütiger Adeeb, bin ich gesonnen, nur auf eine Beschäftigung zu denken."

„Und diese ist?" — fragte Adeeb.

„Die Liebe, Adeeb Khan; denn ich fühle, daß diese das einzige Fach ist dem ich mit ganzer Seele mich hingeben kann."

„Ashuk, Ashuk! wird denn nie Verstand in dein armes Gehirn kommen?"

„Ich bitte dich, Adeeb, predige mir nicht; ich bin wirklich nicht in der Stimmung dich anzuhören; sey also um Allah's willen still. Ich sage dir, wenn du mich unterstützst, so muß ich glücklich, und noch überdieß ein reicher Mann werden."

„Aber um's Himmels willen, wie kann ich dir helfen, Ashuk?"

Der Jüngling nahm dem Schulmeister das Versprechen unverbrüchlichen Schweigens ab, und erzählte ihm dann die Geschichte seiner Liebe, und die bevorstehende Abreise seines Nebenbuhlers auf dem Schiffe seines Schwiegersohnes; hierauf bat er ihn, er sollte Fureeb Khan überreden, Ajeez hinzuhalten, damit er Zeit gewönne, seine Pläne zum Besitz der schönen Kheir Neyut in Ausführung zu bringen. Der Schulmeister, der weder Saruk noch seinem Sohne sehr geneigt war, und eine große Vorliebe für Ashuk hatte, seit dieser ihn so muthig vertheidigt, versprach zuletzt, seinen Tochtermann über die Sache auszuholen, und bat Ashuk, in einem oder zwei Tagen wieder anzufragen; bis dorthin würde Fureeb Khan in der Stadt seyn, um mit den Eigenthümern des Schiffes Futteh

Mobaruk — so hieß das von ihm befehligte Schiff — seine Geschäfte abzumachen. Dankbar für seine Güte drückte Ashuk seinem Lehrer die Hand, und versprach in zwei Tagen wieder einzusprechen. Beim Eintritt in's Haus seiner Mutter sah der verliebte Jüngling hohe Freude aus ihren Zügen leuchten, denn es war ihr, durch Aufwendung ihrer letzten Rupie, gelungen, ihm eine Offiziersstelle in des Nuwab's Leibwache auszuwirken, — eine Stelle, die dem Jungen sehr angenehm war, da er dabei selten etwas zu thun hatte, — ausser wenn der Nuwab im Pomp aufzog, — und ihm dadurch eine bleibende Wohnung in der Nähe seiner geliebten Kheir Neyut gesichert wurde. Den übrigen Tag wandte Ashuk dazu an, daß er durch die Stadt zog, und jedem, der ihm begegnete, seine Beförderung meldete. Gegen Abend ermangelte er nicht, beim alten Hussun al Hubul sein Seil zu holen, das eine Stunde vor Mitternacht fertig und ganz nach seinem Wunsche gearbeitet war. Sobald er seine Mutter fest eingeschlafen sah, stand er leise auf, öffnete die Thüre, die er sorgfältig hinter sich verschloß, eilte durch die Straße, und gelangte zu der Stelle, wo er sein Seil verborgen hatte; dann eilte er in das Gäßchen hinter des Geizigen Hause, mit einem langen Bambusrohre versehen, vermittelst dessen er richtig den Hacken am Ende des Seiles an den Fensterstock über ihm befestigte. Der Mond, obgleich von einer Wolke verdeckt, gab hinreichend Licht, daß er zu seinem Vergnügen bemerken konnte, der mittlere Stock des Fensters sey weggenommen.

„Sie will mich einlassen,“ rief er entzückt; „ah ich sehe sie am Fenster: jetzt, Liebe, begünstige mich!“ Mit diesen Worten kletterte er das Seil hinan. Beinahe hatte er die Brüstung erreicht, als der Mond,

hinter der Wolke hervortretend, auf das Fenster schien, wo er statt der reizenden Kheir Neyut das runzlige Gesicht ihres Vaters und mehrere mit Schwertern und Stöcken, bewaffnete Männer erblickte. Augenblicklich gleitete er am Seile hinab, und stürzte aus dem Gäßchen fort. — Was konnte das zu bedeuten haben? Hatte Kheir Neyut ihn hintergangen? So treulos konnte sie unmöglich seyn: der Seiler mußte es also gethan haben, der wahrscheinlich ihm auf dem Fuße nachgegangen war: zu dem also wollte er auf der Stelle gehen, und ihn wegen seiner böswilligen Dienstfertigkeit ausschelten. Der Seiler war schon zur Ruhe gegangen; das heftige Pochen an der Thüre machte ihn besorgt, und es währte geraume Zeit, bis er sie zu öffnen wagte. Sobald Ashuk den zitternden Hussun al Hubul erblickte, fing er an, ihn mit Schmähungen zu überhäufen. Lange konnte der Seiler den Sinn derselben nicht begreifen, und als er endlich Aufschluß erhielt, betheuerte er feierlich seine Unschuld, und schwur, daß er diese Nacht gar nicht aus dem Hause gekommen sey.

„Dann mußt du mich an einen Andern verrathen haben," rief Ashuk wüthend, und begann auf den alten Hussun al Hubul loszuschlagen, als sein Weib sich ins Mittel legte, und sagte:

„Ich fürchte, Herr, daß deine Vorwürfe **mich** treffen; aber ich wußte in der That nicht, daß ich dir dadurch Schaden bringe. Heute, nachdem mein Mann das Seil mit den vielen Knoten gefertigt hatte, ging er zum Schmid, um einen eisernen Hacken, wie du befohlen, zu bestellen, und in seiner Abwesenheit kam der junge Ajeez, der Kaufmann, um Seile und Schnüre zu seinen Waaren zu kaufen, die nach Cambay verschickt werden sollen. Wie er dein

seltsam geflocht'nes Seil erblickte, fragte er, wozu und für wen es bestimmt sey. Ich erwiederte, es sey auf deine Bestellung gefertigt worden, wozu, wisse ich nicht zu sagen; sonst habe ich gegen Niemand dieser Sache erwöhnt."

„Es war genug hieran, mich zu verderben, Plaudertasche," sagte Ashuk erzürnt und ärgerlich.

Die Alte bat tausendmal um Verzeihung, erhielt sie aber nicht, — so aufgebracht war ihr Kunde. Niedergeschlagen und verstimmt gieng Ashuk nach Hause, mit dem Gedanken, daß er am Morgen oder vielleicht diese Nacht noch von der Polizei würde verhaftet werden.

Während der junge Mann jeden Augenblick die Strafe seiner Unbesonnenheit erwartet, wird es passend seyn, den Verdacht zu erklären, der in Ajeez aufgestiegen war, welcher, nachdem er erfahren, daß dieses sonderbare Seil für Ashuk sey, beschloß, ihm dicht auf dem Fusse zu folgen. So sah er ihn das Seil abholen, dies unter einen alten Schuppen tragen, und wieder umkehren. Eine Stunde vor Mitternacht sah er ihn wieder zu dem Schuppen gehen, das Seil holen, und damit in das Gäßchen hinter des Geizigen Hause gehen. Der Gedanke, daß Ashuk sich erdreiste, Kheir Neyut zu lieben, kam ihm gar nicht in den Sinn, er schloß also der Verwegne habe im Sinne, den alten Nugdee Hurrees zu bestehlen, und weil er selbst sehr dabei betheiligt war, daß dem Geizigen sein verscharrtes Gold erhalten würde, so eilte er an die Vorderthüre, wo er laut anpochte und rief. Nugdee hörte selten bei Nacht an seiner Thüre klopfen, aber Ajeez's unausgesetztes Poltern und Schreien veranlaßte ihn, hinabzugehen und zu fragen, wer da wäre. Sobald er Ajeez's Stimme hörte öff=

nete er das Thor, und war bald von der seinem Haus und Eigenthum drohenden Gefahr unterrichtet. Athemlos vor Angst stund der Geizige, und schien durchaus nicht zu wissen, was zu thun sey; Ajeez aber erinnerte ihn, daß keine Zeit zu verlieren sey, öffnete die Thüre, und ging in das Haus eines armen gegenüberwohnenden Schneiders, den er bat, ihm um's Himmels willen beizuspringen, weil Räuber um sein Haus seyen. Der Schneider erschien, sogleich in Begleitung seines Sohns, und Nugdee versprach ihnen eine Belohnung, wenn der Dieb festgenommen würde. Weil er nicht zweifelte, daß das von Ajeez beschriebene Seil an dem Fenster vom Zimmer seiner Tochter, welches auf das Gäßchen sah, festgemacht werden sollte, ging der Geizige, von Ajeez und den beiden Schneidern begleitet, — alle mit Schwerdtern und Knütteln versehen, — auf ihre Zimmer, und bat sie in ein andres Gemach zu gehen, weil Räuber vor dem Hause seyen. Kheir Neyut zitterte für den armen Ashuk, und wußte sich nicht zu erklären, wie seine Absicht, das Haus zu ersteigen, entdeckt worden sey; zugleich aber sah sie zu ihrem Vergnügen, daß seiner That ein falscher Beweggrund unterlegt wurde, ob sie gleich, man mochte nun glauben, er komme aus Liebe oder des Geldes wegen, kaum hoffen konnte, er werde entkommen. Entschlossen, ihren Vater oder seine Umgebung abzuhalten, daß sie ihm mit ihren furchtbaren Waffen kein Leid zufügten, ging das erschrockne Mädchen, statt sich auf ein andres Zimmer zu begeben, nur vor die Thür, welche sie anlehnte, so daß sie Alles übersehen konnte, was im Zimmer vorging. Als sie das Rascheln am Fenster hörte, schloß sie, ihr Geliebter habe ihren Vater mit seinen Gehülfen noch zeitig genug entdeckt, um sich retten

zu können. Der Geizige drückte sein Leidwesen aus, daß ihm sein Opfer entgangen sey, und war jetzt sehr darum besorgt, der Schneider los zu werden, die viel zu lang, als ihm lieb war, im Innern seines Hauses geblieben waren, denn er fürchtete, bei dem Versuche, eines Diebes außerhalb seines Hauses habhaft zu werden, den Kerls innerhalb derselben eine goldne Gelegenheit an die Hand gegeben zu haben. Allein die Schneider baten Meister Nudgee, er möchte der versprochnen Belohnung gedenken.

„Belohnung, so!" schrie der Alte; „und wo ist der Dieb. Ich versprach eine Belohnung, wenn der Räuber ergriffen würde, aber ihr einfältige Kerls habt ihn entwischen lassen, und habt jetzt die Frechheit, eine Belohnung zu fordern! Nein, nein! geht nach Hause, meine lieben Leute, und seyd ein andermal flinker."

„Das wollen wir, Meister Nugdee, wenn du uns wieder zu solchem Geschäfte berufst: aber, beim Allah! dein Haus mag geplündert und niedergebrannt werden, ehe wir wieder auf deinen Nothruf erscheinen."

Ohne den geringsten Lohn für ihre Mühe entfernten sich mißvergnügt die Schneider, während Ajeez mit dem Geizigen rathschlagte, was am besten zu thun wäre.

„Du wirst natürlich," sagte jener, „gegen den frechen Räuber Klage führen, Nugdee?"

„Ich denke, nicht," erwiederte der Geizige; „ich bin nicht so einfältig, daß ich dem Cotwall Sporteln bezahle, und hintenher zusehen muß, daß der Schurke gar nicht gestraft wird; und kommt er nicht durch, was habe ich davon, wenn ich ihn hängen sehe?"

„Er kann aber auch um Geld gestraft werden, Nudgee," sagte der rachsüchtige Ajeez.

„Ja, mein Sohn, und die Strafgelder fallen in des Cotwall's Tasche — ich bekomme nichts davon; — aber höre, Ajeez, wenn dir an meiner Gunst etwas gelegen ist, so laß die Sache nicht laut werden: es führt zu nichts, und würde nur Andere veranlassen, Ashuk's Beispiel zu folgen."

„Aber die Schneider, Herr, werden sicherlich das Gerücht ausbreiten."

„Das mögen sie; allein sie wissen nicht, wer der Dieb ist, und dies allein macht mich besorgt; denn du weißt, Ashuk ist jetzt Offizier unter der Leibwache, und weil wir ihn nicht wirklich festgenommen haben, so kann er die That läugnen, und mich in große Verlegenheit bringen. Ich bekäm die ganze Leibwache in mein Haus; sie scharrten mein Geld auf, und gingen damit davon! aus diesen Gründen befehle ich dir, die Sache zu verschweigen."

Ajeez wußte, daß wenn einmal den Geizigen der Gedanke beschäftigte, daß die Leibwache in sein heiliges Haus einbrechen könnte, alles, was er sagte, nichts fruchten würde, er verließ ihn also, nachdem er versprochen, nicht einmal gegen seinen Vater des Vorfalles zu erwähnen.

Nugdee Hurrees hatte zwar im Sinn, keine öffentlichen Maßregeln zu Ashuk's Verhaftung zu ergreifen, fing aber sogleich an, bedeutende Veränderungen in seinem Hause zu treffen, um in Zukunft die Wiederholung ähnlicher Versuche zu verhüten. Er verrammelte das Fenster im Zimmer seiner Tochter, und schickte sie auf ein anderes, das in den Hof sah, so daß sie den Gedanken ganz aufgeben mußte, Ashuk wieder im hintern Gäßchen zu sehen. Mit Vergnügen vernahm indessen Kheir Neyut ihres Vaters klugen Entschluß, ihren Geliebten nicht zu verfolgen, und

stimmte ganz darin mit ihm überein, daß es gefährlich seyn würde, mit einem Offizier der Leibwache sich in Streit zu verwickeln, und unnöthig, für Sporteln Geld an den Cotwall wegzuwerfen.

Ashuk lag indessen auf seinem Bette, in Erwartung, das Haus würde von Gerichtsdienern umringt werden, und war am Morgen angenehm überrascht, als er sah, wie sehr er sich getäuscht hatte. Seine Mutter bat ihn, sich aufzuputzen, und sich zu rüsten, damit er dem Nuwab vorgestellt würde, von dem er sein Schwerdt erhalten, und in dessen Hand er den gewöhnlichen Eid der Treue ablegen sollte. Ashuk, über die Maaßen erfreut, rüstete sich, und da seine Mutter ihm einen neuen rothen Turban, mit einer reichen Goldborte gekauft, und einen Kashmireshawl geliehen hatte, den sie ihm um den Leib schlang, machte er wirklich eine imposante Figur, denn er war ein schlanker hübscher Junge.

Der Jüngling wurde also bei Hofe vorgestellt, wo er und seine Mutter unter den verschiednen Gebühren beinahe erlag, welche die Chobdar's Peor's, Scepterträger und andere den heiligen Musnud bewachende Personen verlangten. Vorsichtig hatte Bewah sich erkundigt, welche Anforderungen gemacht würden, und daher Geld geborgt, und was sie besaß, verkauft oder versetzt. Dem Nuwab schien das Äußere und das unbefangene Benehmen Ashuk's zu gefallen, und er äußerte, er habe sehr viele Aehnlichkeit mit seinem Vater, dessen Dienste er nie vergessen werde. Ashuk empfing mit vielem Anstand sein Schwerdt, leistete den nöthigen Eid mit fester, sicherer Stimme, und entfernte sich dann, durch die Aufmerksamkeit der Höflinge geschmeichelt, die ihn mit den Worten: Salaam, Ashuk, Sahib! Sahib Salaam! Khodawund,

Salaam! und andern solchen Titeln begrüßten, wie sie den Offizieren um des Nuwab's Person gewöhnlich gegeben wurden. Nach seiner Zuhausekunft dankte er seiner Mutter für den Aufwand, den sie um seinetwillen gemacht, und versprach ihr seinen Gehalt von den ersten drei Monaten. Freudig drückte ihn die Mutter an ihr Herz, erklärte ihre völlige Zufriedenheit mit seinem Betragen, und äußerte ihre Hoffnungen wegen seiner Beförderung. Weil Bewah nichts mehr von seiner thörichten Liebe zur Tochter des Geizigen gehört hatte, so gab sie sich der Hoffnung hin, er habe sie ganz vergessen, irrte sich aber in dieser Meinung gewaltig, denn die Flamme brannte ungestümmer, als je, und kein Augenblick verging, wo er nicht Kheir Neyut's gedachte.

Der nächste Schritt, Ashuk vollends zu Ansehen zu bringen, war, daß er ein Pferd erhielt, weil die ganze Leibwache beritten war. Weil dieß aber nicht unumgänglich nothwendig war, beschloß Ashuk, den Kauf bis nach Verfluß der ersten drei Monate zu verschieben, wo er dann über seinen Gehalt zu verfügen hatte; in der Hoffnung, ein gütiger Freund würde so großmüthig seyn, ihm unterdessen eines zu lehnen, wenn er bei einem Aufzuge oder einer Lustfahrt des Nuwab's erscheinen müßte.

Mit der wichtigen Miene, welche sein Stand erforderte, lief der junge Mann jetzt durch die Stadt, wo Alles ihn begrüßte; und so groß ist der Einfluß des Rangs und Vermögens, daß selbst Saruk, der reiche Kaufmann, vor dem jungen Offizier, als dieser an seinem Hause vorüberkam, sich verbeugte. Nach Hause zurückkehrend traf Ashuk zufällig den alten Nugdee Hurrees, der ihm ebenfalls eine tiefe Verbeugung machte.

„Es freut mich, dich zu sehen, guter Herr," begann Ashuk.

„Mich auch," dachte der Geizige, „wenn du mir aus dem Hause bleibst."

„Ich weiß wirklich nicht, Meister Nugdee, wie ich dir meinen Dank dafür ausdrücken soll, daß du meiner Mutter so gütig geholfen hast."

„Ein unverschämter Schurke!" dachte Nugdee; „will mich der Kerl erst in verfloßner Nacht bestehlen, und wagt es jetzt, vor mich zu treten, und mich auf der Straße anzureden."

„Es ist lange her, seit wir uns gesprochen haben, Meister Nugdee," fuhr Ashuk fort; „es sollte mich freuen, wenn du mir erlaubtest, hie und da einzusprechen, und nach deinem Befinden zu fragen."

„O Herr," entgegnete Nugdee, „mache dir doch nicht so viele Mühe: ich befinde mich immer wohl, war noch nie krank in meinem Leben; du siehst also, daß es da nichts nach mir zu fragen gibt; verlaß dich drauf, ich bin immer wohl, und wenn etwas mich belästigt, so ist es ein Gast, der Unnöthiges schwatzt. Hast du ein Geschäft, so bist du mir bei meiner Bank in der Stadt willkommen; mache dir aber keine Mühe, in mein Haus zu kommen."

„Aber dein Haus, Meister Nugdee, liegt dem meinigen näher, als deine Bank; es wäre mir also beschwerlicher, und gewiß unangenehmer, auch ohne Zweifel dir selbst lästiger, wenn ich dorthin käme."

„Wegen meiner, Herr, sey unbesorgt; ich bin immer bereit, wenn Geschäfte meine Gegenwart fordern."

„Aber warum läßt du mich denn in deine Bude kommen, und nicht in's Innere deines Hauses?"

„In's Innere meines Hauses, junger Mann! Da-

vor bewahre mich Allah! Nein, Herr, das ist nicht meine Gewohnheit — lebe wohl!"

„Nein, Meister Nugdee; erlaube, daß ich hie und da anfrage, ich bitte dich."

„Ich muß dir offen gestehen, junger Mann, deine Besuche sind mir unangenehmer, als alle andre."

„Wirklich! und warum?"

„Warum? — weil du eine seltsame Zeit und Ort wählst, mir deine Besuche abzustatten. Verstehst du mich jetzt?"

„Durchaus nicht, Meister Nugdee; erklär dich doch deutlicher. Ich bin noch zu keiner Zeit in deinem Hause gewesen, deine Vorkehrungen machen es nicht wohl möglich."

„Ja wohl," sagte der Geizige, „und in Zukunft bin ich noch einmal so vorsichtig. Das Fenster ist verrammelt, junger Mann."

„Das Fenster verrammelt! welches Fenster? Meinst du denn, ich sey ein Dieb?"

„Es sieht," entgegnete der alte Nugdee, „in der That so ziemlich darnach aus."

„Ich sage dir, Meister Nugdee, erwiederte Ashuk, wir müssen uns über die Sache verständigen."

„Mein werther Freund," versetzte der Geizige, „ich wünsche keine weitere Verständigung, als daß du weder bei Tag noch bei Nacht meinem Hause wieder nahe kommst, dann sind wir die besten Freunde, verlaß dich drauf."

„Und die Verständigung die ich verlange, Meister Nugdee, ist die — wenn du Beschwerde gegen mich hast, als sey ich bei Tag oder Nacht dir durch das Fenster gestiegen, so mußt du mir sogleich in den Gerichtshof des Cotwall folgen, und dort deine Klage anbringen, oder wenn du das nicht willst, so knieest

du nieder, bittest mich um Verzeihung, und erläuterst deine zweideutigen, ehrenrührigen Ausdrücke."

„So!" dachte Nugdee, „ich habe schon von Unverschämten gehört, aber dieser junge Mensch übertrifft alle, von denen ich gehört und gelesen."

Sie waren jetzt an das große Thor des Geizigen gekommen, und Nugdee wollte den Schlüssel einstecken, als Ashuk ihm zuvorkam, und sagte: — „So entkommst du mir nicht, Freund; ich verlange Erklärung, hier oder beim Cotwall; oder, bei Allah! ich schleppe dich vor den Nuwab."

„Gnade, Gnade!" rief erschrocken der Geizige; „du warst es nicht; jetzt bin ich ganz überzeugt, daß du es nicht gewesen seyn kannst; ich muß aber gestehen, er war dir sehr ähnlich."

„Was? wer war mir sehr ähnlich?"

Der bestürzte Nugdee erzählte jetzt, was sich in der vorigen Nacht zugetragen hatte, und Ashuk bezeigte sein Erstaunen, daß ein so verständiger Mann auf die böslichen Aussagen Ajeez's geachtet, der sein erklärter Feind sey, und mit dem er von Kindheit an in Streit liege.

„Bedenke, Herr, ich hatte nie Gelegenheit in dein Haus zu kommen; wie konnte ich also, wenn ich je die Absicht gehabt hätte, hoffen, ohne Gefahr der Entdeckung an deinen verborgnen Schatz zu kommen? Ich muß gestehen, dein ungerechter Verdacht schmerzt mich."

Jetzt fing der Geizige wirklich an, zu glauben, er habe sich, so wie auch Ajeez, geirrt; er bat also den jungen Offizier demüthig um Verzeihung, und wünschte sich Glück, daß er so vorsichtig und klug gewesen, Ashuk nicht zu belangen, wie ihm Ajeez gerathen hatte.

So schieden der Geizige und Ashuk als gute Freunde, ohne daß jedoch der Letztere Erlaubniß erhalten konnte, nach dem Befinden des Alten sich manchmal zu erkundigen, da Nugdee auf der Erklärung bestand, er sey immer wohl, und werde es auch bleiben, wenn er daher an seine Thüre poche, um nach ihm zu fragen, so sey das nur für beide Theile beunruhigend und beschwerlich. Mit diesen Worten schloß er das Thor auf, verbeugte sich, und benahm so dem armen Ashuk jede Hoffnung, auf freundschaftlichem Fuße in dieses Haus zu kommen, in das er vor allen andern als Gast aufgenommen zu werden wünschte.

Achtes Kapitel.

Am folgenden Tage verfügte sich Ashuk zu dem Schulmeister, der, wie er hoffte, mit seinem Schwiegersohn Furreeb Khash, dem Kapitain des Schiffs Futteh Mobaruk sich besprochen hätte. Als Adeeb Khan, Ashuk auf seine Schule zukommen sah, zu einer Zeit, wo er gerade mit seinen Knaben beschäftigt war, gab er ihm ein Zeichen, er sollte in's Innere seines Hauses treten, und dies that er auf eine Weise, daß Ashuk daraus ersah, er habe ihm gute Nachrichten mitzutheilen.

„Nun, Adeeb, hast du den Kapitän gesprochen?“ fragte hastig der Jüngling.

„Ja, Ashuk, und gegen eine Belohnung, wenn es dir gelingt, die Tochter des Geizigen zur Frau zu erhalten, will er thun, was du von ihm verlangst.“

„Ich danke dir, mein Freund,“ sagte schnell der Junge; „ich verspreche ihm eine Belohnung, und will sie ihm schriftlich zusichern.“

„Mein lieber Freund, sey nicht so hurtig mit der Feder; Fureeb Khash ist zwar mein Schwiegersohn, hält aber wenig auf schriftliche Versicherungen: um ihn zufrieden zu stellen, habe ich mich selbst verbürgt, und das ist genug; verlaß dich darauf, wenn er Ajeez einmal an's Ufer setzt, so läßt er ihn dort.“

„Aber wie dies bewerkstelligen, Adeeb?“

„Das müssen wir meinem Schwiegersohne überlassen; der ist ein verschlagner Kopf; unter dem Vorwand seichten Wassers legt er irgend wo an, beredet Ajeez, ihn zu begleiten, und läßt ihn dann den Weg nach Calcutta suchen, so gut er kann, wo er sich wegen der dringenden Nothwendigkeit entschuldigt, und dem Wasser und Wind es zuschreibt, daß er seinen scharfsinnigen Superkargo sich selbst überlassen mußte.“

„Herrlich!“ rief Ashuk; „nicht bloß er, sondern auch du sollst eine Belohnung erhalten; ich sehe, es muß gelingen.“

„Lebe wohl, Ashuk,“ sagte Adeeb Khan; „aber hüte dich wohl, daß man dich nicht im Gespräch mit dem Kapitän sieht; in drei Tagen gehen sie unter Segel. Ajeez ist schon nach Cambay a gegangen, wo mein Tochtermann Morgen mit ihm zusammentrifft. Lebe wohl!“

Der vergnügte Ashuk quälte jetzt seine Einbildungskraft, einen Plan zu ersinnen, wie er eine Zusammenkunft mit Kheir Neyut einleiten könnte, und ging täglich an dem festverschlossenen Thore von ihres Vaters Hause vorüber, in der Hoffnung, irgend ein Zufall werde ihm Zutritt in den Hof, oder wieder

unter den Schuppen verschaffen. Eines Tags sah er, wie er an der Thüre vorüberging, ein altes Weib mit einem Korbe, worin Rauchwerk, Zuckerwerk, Scheren und dergl. waren; sie klopfte an das Thor des Geizigen, und Ashuk beschloß, von Weitem zu beobachten, wie ihr Gesuch ablaufen würde. Niemand kam an's Thor, bis die Alte ihr Pochen dreimal wiederholt hatte; da erschien Nugdee selbst, und rief, als er die Alte mit ihren Waaren erblickte, dieser mit lauter, zorniger Stimme zu, sie sollte sich pakken, und am andern Tage wiederkommen, da er und seine Tochter gegenwärtig beschäftigt seyen. Das arme Weib ging, und versprach, morgen wieder zu kommen. Ashuk folgte ihr, in eine kleine, entfernt liegende Bude, denn es war ihm ein Gedanke eingefallen, wie er sich Zutritt in das wohlverwahrte Haus des Geizigen, verschaffen könnte. „Gute Frau," begann er, eine kleine Phiole aufnehmend, „was kostet diese Flasche Essenz?"

„Eine Rupie, Herr," war die Antwort.

„Du löst, denke ich, ein hübsches Stück Geld von der Tochter des Wucherers, nicht wahr?"

„Ach nein; das arme Mädchen bekommt nicht viel Geld unter die Hand; doch kauft sie mir gewöhnlich etwas ab, wenn ich einspreche, und dieß geschieht einmal des Monats."

„Wieviel gedenkst du morgen von ihr zu lösen? ich habe gehört, wie ihr Vater dich morgen wieder anfragen hieß."

„Das kann ich wahrhaftig nicht so bestimmt sagen; vielleicht zwei Rupien."

„Da gebe ich dir fünf Rupien, liebe Frau, wenn du mir deine Kleider und deinen Korb überläßt, und

überdies gebe ich dir den Betrag von dem, was etwa von deiner Waare abgenommen wird."

„Fünf Rupien Herr! soviel Geld! und ganz umsonst! Ich glaube gewiß, Herr, daß du statt meiner willkommen bist; aber meine Kleider sind sehr zerrissen, und überdies, fürchtest du nicht, entdeckt zu werden?"

„Nein, liebe Frau, das ist nicht zu befürchten. Du bist zum Glücke höher gewachsen, als Andere deines Geschlechts, und wenn ich mich zusammendrücke, und deine Stimme nachahme, so muß es, denke ich, glücken."

„Gut denn, Herr; komme morgen zu gehöriger Zeit zu mir, da will ich dich unterrichten, wie du dich zu benehmen hast, wenn du eingelassen werden willst; denn es kommt Vieles auf die Art an, wie du die Waaren zum Kauf anbietest."

Ashuk versprach, sich zeitig einzufinden, und bat sie, sie möchte, wenn er durch irgend etwas abgehalten würde, ihren Besuch bei dem Geizigen zu verschieben, bis er sich wieder mit ihr besprochen hätte.

Es hielt ihn nichts ab, in der Bude der Alten sich einzufinden, und so erschien Ashuk zur bestimmten Zeit bei ihr, nachdem er zuvor die Vorsicht gebraucht, von einem Barbier sich glatt rasieren zu lassen; doch war ihm dies wenig oder gar nicht beschwerlich, da er zu jung war, um einen Bart zu besitzen, von dem ihm die Trennung schwer gefallen wäre. Die Alte hatte seiner Ankunft geharrt, und legte ihm sogleich ihre zerlumpten Kleider an, und hing ihm ihren Korb auf den Rücken. „Jetzt, Herr," sagte sie, „merke dir, wenn dich der Geizige einläßt, sprichst du kein Wort, sondern gehst an den Schuppen, rechts vom Thore, wo du still Platz nimmst;

so mache ich es gewöhnlich. Wahrscheinlich mußt du einige Zeit warten, bis das Mädchen zu dir kommt; du hast aber keine Störung von dem alten Nugdee Hurrees zu fürchten, denn er läßt seine Tochter ihre Waaren selbst wählen, so daß du die Gesellschaft des Mädchens genießen kannst, so lang es dir gefällt."

So unterrichtet ging Ashuk dem Hause seiner Geliebten zu; er pochte mehrmals an das Thor; und begann schon zu fürchten, der Geizige möchte nicht zu Hause seyn, als endlich die Thüre von dem alten Nugdee selbst vorsichtig geöffnet wurde, der, als er die alte Frau erblickte, ungestümm ihr zurief; „kommst du schon wieder alte Hexe? immer bist du da, mir mein Geld abzunehmen."

Nicht ohne Furcht humpelte Ashuk auf den Schuppen zu, wo er sich niedersetzte. Der alte Nugdee rief seine Tochter, und befahl ihr, ihren Einkauf schnell abzumachen, da er solche Leute nicht lange innerhalb seiner Mauern dulde. Ohne eine Ahnung von dem Vergnügen zu haben, das ihrer wartete, kam Kheir Neyut in den Schuppen herab, und sagte: Nun, Fatimah, welche Artikel hast du dießmal mitgebracht, mich zu versuchen? „Ashuk beschenkte sie mit einem Kamme, nach dessen Preis sie gefragt hatte, und als sie zu gleicher Zeit dem Verkäufer in's Gesicht sah, konnte dieser sich nicht enthalten, zu lächeln. Dieß verrieth ihn, und er wollte eben sprechen, als das Mädchen rief: Um's Himmelswillen stille! mein Vater hat feine Ohren. Aber wie wagst du es, in solcher Verkleidung zu kommen?"

„O, meine Geliebte!" erwiederte Ashuk, mit einem Tone, der beinahe in's Flüstern überging; „was würde ich nicht wagen, um einige Augenblicke mit dir sprechen zu können?

„Ich will dir nicht verhehlen, Ashuk, daß auch mir diese Zusammenkunft Freude macht, und wir müssen suchen, sie so sehr als möglich zu verlängern, denn vor einem Monat erhältst du nicht wieder Zutritt mit deinem Korbe."

Ashuk erklärte jetzt zu wiederholten Malen, wie eng verwoben ihr Bild mit seinem Leben sey, und schlug vor, einen Plan zu erdenken, wie sie der Gewalt ihres Vaters entrinnen könnten.

„Das ist nicht möglich, Ashuk; in die Flucht aus meines Vaters Haus kann ich nie einwilligen. Aber bedenke, ich heirathe keinen, als dich, und sehe mit Schrecken der Ankunft Ajeez's entgegen, der sich schmeichelt, meine Hand zu erhalten."

„Fürchte nicht, daß er so schnell zurückkommt, schöne Kheir Neyut; ich habe dafür gesorgt, daß du einige Zeit mit seiner Gegenwart verschont bleibst."

„Himmel! Ashuk, du machst mich besorgt! ich hoffe, du habest keine Gewaltthat begangen."

„Nein," erwiederte er; „aber doch wird es länger anstehen, als er hofft oder glaubt, bis er wieder nach Ahmedabad kommt, und ehe dieß geschieht, hoffe ich dich die Meinige zu nennen."

„Ach, Ashuk! ich fürchte, deine Hoffnungen werden nicht so leicht in Erfüllung gehen; wir müssen geduldig warten, und ich brauche nicht hinzuzusetzen, daß mein Glück dem deinigen gleich käme, wenn du die Einwilligung meines Vaters erhalten könntest; biete also alle Mittel auf, die dir zu Gebot stehen, daß du mit ihm auf freundschaftlichen Fuß kommst."

„Ach, Kheir Neyut! das habe ich gethan, aber ohne Erfolg. Er ist gegen meine Besuche, die er in der Nacht hatte, mehr als gegen alle andre eingenommen, wegen des Schreckens, wo ich dich auf eine

Stunde unter deinem Fenster sprechen wollte; und ich fürchte, er ist nur halb davon überzeugt, daß nicht ich es war, der in sein Haus steigen wollte."

Hier wurden die Liebenden durch die Stimme des alten Nugdee unterbrochen, der seiner Tochter rief, und sie fragte, was sie denn so lange zu thun habe; „schnell kaufe, was du nöthig hast," sagte er, „oder ich bin bald mit euch fertig. Die alte Hexe ist schon zu lange da."

„Eben sind wir mit unserm Handel fertig, Vater," entgegnete das listige Mädchen, und kam, ohne auf ihres Vaters Warnung zu achten, auf den vorigen Gegenstand zurück. Die Augenblicke, welche die Liebenden auf diese Art erhaschten, waren so köstlich, daß es schien, als hätten sie für immer gesprochen, und sie waren so vertieft, daß sie den alten Nugdee nicht sahen, der auf den Schuppen zukam, und Ashuk schon am Nacken gefaßt hatte, ehe sie seine Gegenwart bemerkt hatten.

„Komm, hinaus! Alte," sagte der Geizige; „deine Zeit ist bereits aus." Mit diesen Worten schob er Ashuk an das Thor, öffnete dieses schnell, und sagte: „Fort, und laß dich vor einem Monat nicht wieder blicken."

„Frage nächsten Monat wieder an, gute Frau," rief Kheir Neyut, „und bringe das Verlangte mit."

Als Ashuk die Straße gewonnen hatte, wünschte er sich Glück, daß er noch entschlüpft war, und verfügte sich zu der eigentlichen Händlerin, wo er seiner Vermummung sich entledigte, und mit dem Glücke dieses Tages wohl zufrieden, nach Hause zurückkehrte.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle wurde Ashuk, als er spät Abends durch die Stadt schlenderte, von einem Waffenschmidt angeredet, der ihm einen herrli=

chen Bogen und Köcher zum Verkauf anbot. Der Bogen sagte er, sey aus Büffelhorn, die Pfeile vom feinsten Schilfrohr. Ashuk hieß ihn den Wunderbogen mit einem oder zwei Pfeilen bringen, damit er ihn prüfen könnte, wozu es jetzt noch hell genug war. Schnell eilte der Mann in sein Haus, und kam bald mit dem Bogen und zwei Pfeilen, worauf Ashuk ihm an seiner Mutter Hause zu warten befahl, bis er zurückkäme, denn er wollte außerhalb der Stadtmauern den Bogen probiren, ehe er ihn kaufte. Weil kein Bauer da war, der zum Ziele hätte dienen können, ging Ashuk einige Zeit vorwärts, bis er eine große Eule sah, auf welche er einen Pfeil abschoß; zu einem Vergnügen sah er diesen den Vogel treffen, und stecken bleiben; das Thier flog noch, aber sehr schwerfällig. Ashuk, dem daran lag, eine Probe von der Güte seines Bogens und von seiner eignen Geschicklichkeit nach Hause zu bringen, verfolgte die Eule, in der Erwartung, sie jeden Augenblick zu seinen Füßen niederstürzen zu sehen. Beinahe erschöpft fiel endlich der Vogel herab, und Ashuk war seiner Beute gewiß, als diese sich wieder erholte, aufflog, und die Versuche des Jünglings, sie zu haschen, vereitelte. Sein Eifer hatte ihn weiter geführt, als er wollte; aber überzeugt, er würde zuletzt doch seines Wildes habhaft werden, verfolgte er dieses, bis er gewiß war, der Vogel sey in ein Wäldchen von Mango- und Neem-Bäumen gefallen, und wie er auf dieses zuging, glaubte er jenen unter den Zweigen rascheln zu hören. Er trat in das Gebüsch, und suchte überall, aber vergebens — die Eule war nirgends zu finden. Während er so beschäftigt war, glaubte er in großer Entfernung jemand schreien zu hören, und sah, nachdem er das Gebüsch verlassen, den Sohn eines armen Landmanns,

der bitterlich weinte. Wie der Knabe Ashuk erblickte, fragte er ihn, ob er sein Zicklein nicht gesehen, das sich verlaufen habe, und ohne das er nicht nach Hause zurückkehren dürfe, weil sonst sein Vater zornig werden, und ihn schlagen würde.

„Nein, armer Schelm, ich war nicht so glücklich, dein Zicklein zu treffen; hast aber du nicht eine Eule, mit einem Pfeile, in deiner Nähe niederfallen sehen?"

„Nein," erwiederte der Knabe; „aber gerade, ehe du herkamst, hörte ich auf einem der Mangobäume etwas rascheln."

„So komm mit mir in's Gebüsch," sagte Ashuk, „und hilf mir suchen, dann will ich dir auch dein Zieklein suchen helfen."

„Ach Herr!" entgegnete der Knabe in großer Angst, „verzeihe mir, wenn ich dich nicht in das Gebüsch begleite, und gewiß denkst auch du nicht daran, um diese Stunde hineinzugehen."

„Warum nicht, Knabe?"

„Bist du denn so fremd hier, Herr, daß du nicht weißt, daß ein bezauberter Brunnen darinnen ist, dem zu nahen nur Einer die Vermessenheit hatte, und seinen Vorwitz theuer büßen mußte?"

Jetzt erst fing Ashuk an, daran zu denken, in welcher Richtung er gelaufen war, und fand, daß der Knabe wirklich Recht hatte. Er wußte, daß jedermann diesen Ort mied, der auf einmal das Wunder und der Schrecken nah und fern geworden, und hatte selbst in seiner Kindheit manche Warnung bekommen, er sollte es nicht wagen, dem bezauberten Brunnen sich zu nähern, über welchen sonderbare Gerüchte im Umlaufe waren. Die Hindu's glaubten, er sey die Wohnung Parvati's, Mhadev's Weib, welches dieser in Gestalt eines feurigen Drachen bewachte; — eine

Geschichte, deren Ursprung über ein Jahrhundert hinauflief, und die von dem Umstande herrührte, daß man einen kleinen weißen Stier, auf dem Mhadeo reitend vorgestellt wird, unter jenen Bäumen weidend, gesattelt, aber ohne Reiter, gefunden hatte. Die Mahomedaner dagegen glaubten, im Brunnen befinde sich ein Peri; Einige behaupteten jedoch, es sey die Wohnung aller bösen Geister, und Iblis selbst halte hier seinen Hof. Bei diesen abschreckenden Vorstellungen wagte es niemand, aus keinerlei Ursache, in's Gebüsch zu gehen, und noch viel weniger, dem Brunnen sich zu nähern. Ashuk erinnerte sich jetzt, daß er seine Mutter hatte erzählen hören, ein Hindu habe es gewagt, in den Brunnen zu schauen, und sey in Folge dessen in einen Zustand des Blödsinns verfallen, von dem er nicht wieder genesen; Nachts habe er gewaltig geschrien, und sey aus dem Bette gesprungen, mit der Äußerung, daß der feurige Drache des Brunnens ihn heimgesucht habe. Diese unheilbringenden Folgen der Neugierde und Unvorsichtigkeit genügten, Andere abzuschrecken, daß sie seinem Beispiele nicht folgten, und Reisende pflegten meilenweite Umwege zu machen, um den schreckensvollen Ort zu umgehen.

Ashuk bedachte, daß hier im Grunde nichts zu fürchten sey, indem er beim Verfolgen seines verwundeten Wildes schon eine beträchtliche Strecke unter den Bäumen zurückgelegt hatte; da er aber die Angst des Knaben sah, so bestand er nicht darauf daß dieser ihm folgen sollte, sondern bot Allem auf, das Zicklein des armen Jungen ausfindig zu machen, aber vergebens. Auf die Erklärung des Knaben, daß er ohne jenes nicht zu seinem Vater zurückkehren dürfte, weil er sonst gewiß fürchterlich Schläge bekommen würde, erbot sich Ashuk freundlich, ihn zu begleiten, um den

Zorn des Landmanns zu beschwichtigen, und ihm das Versprechen abzunehmen, daß er seinen Sohn nicht züchtigen wolle.

Sehr erfreut hierüber fiel der Knabe Ashuk zu Füssen, und nannte ihn seinen Retter und Beschützer.

In dem Dorfe angelangt, wo des Knaben Vater wohnte, berichtete Ashuk diesem, daß das Zicklein sich verloren habe, und bat ihn, den Knaben nicht zu schlagen, mit dem Versprechen, den Verlust zu ersetzen, wenn sich das Thier binnen zwei Tagen nicht finden sollte.

Der Landmann versprach, seinen Sohn nicht zu bestrafen, und dankte Ashuk für die Mühe, die er bei der Sache gehabt.

Ashuk äußerte die Furcht, daß es spät werden möchte, bis er nach Hause käme, und fragte, wie weit es in die Stadt sey.

„Sechs Coß *), Herr,“ war des Landmanns Antwort.

„Sechs Coß!“ rief Ashuk; „es sind bestimmt bloß vier.“

„Auf dem kürzern Wege, Herr, sind es allerdings nur vier; da du aber in wirklicher Stunde der Nacht dich nicht zu dem bezauberten Brunnen wagen wirst, so hast du, denk' ich gute sechs Coß vor dir.“

„Nicht wagen, mein lieber Mann! Das werde ich, und wahrscheinlich unter den Bäumen übernachten.“

„Ach Herr!“ riefen jetzt der Landmann und sein Weib zugleich; „bei Ishwur! sey nicht so unvorsichtig; bedenke die Folgen! Erinnere dich des Unglücklichen, der den Verstand verloren hat, und gehe doch auf dem längeren Wege nach Hause.“

---

*) Zwölf (englische) Meilen.

„Ich wahrhaftig nicht!" entgegnete Ashuk; „ich habe keine Furcht vor bösen Geistern."

„Wenn du die nicht fürchtest, Herr, so bedenke Mhadeo's Zorn; alle unsre Dörfer, nah und fern, werden die Wirkungen seines Grimms zu fühlen haben."

„Recht, lieben Leute!" erwiederte Ashuk; „ich werde aber doch weder Mhadeo, noch sein Weib Parvati stören, wenn ich unter den Bäumen übernachte."

„Ach ja, Herr! Aber auf dem Grunde des Brunnens, der tausend Fuß tief ist, fühlt der Gott die Nähe eines Sterblichen, und wird dich gewiß mit seiner Rache heimsuchen!"

„Aber bedenke," sagte Ashuk, „daß ich weder an Mhadeo, noch an sein Weib Parvati glaube."

„Wohl, Herr: aber du glaubst an Peri's, und die Mahomedaner glauben fest, daß einer in der Tiefe des Brunnens hause, oder daß dieser die Wohnung aller bösen Geister sey."

„Was ist denn deine Meinung, Freund?" fragte Ashuk.

„Ich, Herr, glaube fest, daß Mhadeo in Gestalt eines feurigen Drachen den Brunnen bewacht, und daß dessen Tod gewiß ist, den sein Auge erblickt, das, wie es heißt, immer nach oben gerichtet ist."

„Es ist spät, Freund, und es wird Mitternacht werden, bis ich an den Ort komme, ich habe aber den Gedanken noch nicht ganz aufgegeben, die Stelle zu besuchen, wegen der du in so großer Furcht bist."

„Laß dich doch warnen, Herr! — gehe den längeren Weg nach Hause!"

„Vielleicht," erwiderte Ashuk; „leb wohl!"

„Ram, Ram, Mharaj *)!“ sagte der Landmann, und trat in seine Hütte.

Schnell eilte Ashuk der Heimath zu, ohne einen bestimmten Gedanken, ob er den Rath des Landmanns befolgen wollte oder nicht, und ohne sich rechts oder links umzusehen. Ehe er zu einem Entschlusse gekommen war, befand er sich an der Stelle, und betrat, durch Neugierde getrieben, das Gebüsch: hier hörte er etwas über seinem Haupte flattern, das, wie er glaubte, seine verwundete Eule seyn müßte, und stieg schnell auf den Baum, von dem das Geräusch zu kommen schien. Der Baum stand nicht nahe genug an dem Brunnen, daß er in diesen hätte hineinsehen können; als er aber die Äste erreichte, glaubte er Lichtstrahlen zu bemerken, die aus der dunkeln Tiefe heraufkämen. So herzhaft er von Natur war, fühlte er doch jetzt eine Anwandlung von Furcht in seinem Innern. Ein furchtsamer Hindu wäre in seiner Lage ohne Zweifel besinnungslos auf den Boden gestürzt. Die Dunkelheit der Nacht, die tiefe Stille an dem schauerlichen Ort, die seltsamen Lichtstrahlen, welche den Wald auf Augenblicke erhellten, hätten auch einen Kühnern, als Ashuk, zittern gemacht, und er bereute seine Unbesonnenheit. Das Licht wurde stärker und stärker, und zuletzt tauchte eine dunkle Gestalt, mit rothen Striemen bedeckt, und einem Menschen ähnlich, aus dem Brunnen auf. Sie stand, wandte sich gegen den Baum, auf dem der erschrockene Ashuk saß, und blies einen feurigen Strahl, stärker als die früheren, aus ihrem Munde. In der Angst schloß Ashuk die Augen, und als er sie wieder aufzuschlagen wagte, war die Gestalt verschwunden. Der Jüngling beschloß,

---

*) Gehorsamer, oder unterthänigster Diener.

eine ganze Stunde zu warten, um zu sehen, ob der Geist noch einmal käme, da aber die Zeit verfloß, ohne daß jener wieder erschienen wäre, stieg er leise vom Baume. Seine Furcht hatte sich vermindert, und Neugierde trat an ihre Stelle. „Gewiß," dachte er, „kann jetzt, da der Geist fort ist, keine Gefahr dabei seyn, wenn ich über den Rand hinabsehe." Doch zögerte er, allein die Neugierde siegte zuletzt, und er schlich sich behutsam an den Brunnen. Keinen Laut vernahm er, als das Rauschen des Nachtwinds in den Bäumen; alles war dunkel und finster, und vor dem Laubdache über ihm kein Stern zu sehen. Um den Brunnen lief eine niedere Mauer; zitternd schmiegte sich Ashuk unter diese, und wagte es einige Zeit nicht, über sie wegzublicken. Endlich schämte er sich seiner Schwäche, und steckte seinen Kopf über die Mauer, allein bald wich diese, und stürzte nach und nach in die Tiefe, und vor seine Augen trat der feurige Drache; — zwei leuchtende Meteore waren seine Augen, seine goldnen Flügel waren ausgebreitet wie zum Aufsfluge, und sein furchtbarer Rachen stand offen, als wollte er seine Beute verschlingen. Sobald Ashuk von dem Schrecken sich erholte, stürzte er aus dem Gebüsche, gewann das Feld, und hielt erst an seiner Mutter Hause. Bewah hatte lange auf die Rückkehr ihres Sohnes gewartet, und in der Hoffnung, er würde bald kommen, sich nicht zur Ruhe begeben. Freudig hörte sie daher seine wohlbekannte Stimme um Einlaß bitten; als sie aber die Thüre öffnete, verwandelte sich ihre Freude in Bestürzung, als sie den Schrecken auf Ashuk's Gesicht las, und dieser, nach Luft schnappend, zu Boden sank. Vergebens fragte sie ihn um die Ursache seiner heftigen Erschütterung. „Bist du angefallen worden, Ashuk? hat

man dich beraubt? oder in einen Streit verwickelt? Der Bogenmacher hat vergebens auf deine Rückkehr gewartet, und —"

„Ach!" rief Ashuk, „verflucht seyen Bogen und Pfeile, samt dem Meister. Laß mich, Mutter, nein, bleibe, und führe mich in mein Bett. Ich bin unwohl und ermüdet."

Die arme Witwe konnte sich die Ursache der Bestürzung ihres Sohnes nicht erklären, wollte ihn aber nicht durch Fragen ermüden, und dachte, am Morgen würde sie das Ganze erfahren. Schweigend führte sie also den Jüngling an sein Bette, von dem er des andern Morgens erst spät aufstand, nachdem er eine schlimme Nacht gehabt, und von feurigen Drachen und schrecklichen Geistern geträumt hatte. Er beschloß, vor jedermann, selbst vor seiner Mutter die Ereignisse der letzten Nacht geheim zu halten, da er nicht willens war, seine Verwegenheit oder Furcht zu bekennen. Als daher Bewah den Grund seines Schreckens zu erfahren wünschte, gestand er, daß er stark aufgeregt gewesen sey, bat sie aber nicht weiter in ihn zu dringen, weil er geschworen habe, die Sache nicht auskommen zu lassen, und schloß damit, daß er seiner Mutter das Versprechen abnahm, gegen den Bogenmacher, so wie gegen Andere, seiner späten Rückkehr und seiner Bestürzung nicht zu erwähnen. Bewah sah es zwar sehr ungern, daß sie nicht das ganze Geheimniß wissen sollte, versprach aber doch gerne, die Sache zu verschweigen.

Nachdem Ashuk die Ereignisse der letzten Nacht sorgfältig erwogen, machte er sich ernste Vorwürfe wegen seiner Feigheit, da er jetzt überzeugt war, er würde, wenn er nicht die Schrecknisse von dem Landmanne hätte aufzählen hören, sich keine so unverzeih-

liche Schwäche haben zu Schulden kommen lassen. Nachdem er sich die Sache überlegt, reifte der Entschluß in ihm, bei hellem Tage den Brunnen zu besuchen, und er war schon dahin auf dem Wege, als ihm der Bogenmacher entgegen trat, und fragte, wie er den Bogen fände.

„Er ist gut,“ antwortete Ashuk; „und ich kaufe ihn, wenn der Preis nicht zu hoch ist.“

„Fünfzehn Rupien, Herr, und von den Pfeilen jeder eine halbe.“

„Gut, so schicke mir ein Dutzend Pfeile, in einiger Zeit werde ich bezahlen.“ Der Mann verbeugte sich und ging, und Ashuk verfolgte seinen Weg zu dem Schreckensplatze. Er gelangte an das Gebüsch, das, obgleich die Sonne am höchsten stand, dunkel und nicht einladend war: keine Seele war in der Nähe, so sorgfältig wurde der Ort zu jeder Stunde vermieden. Mit gezücktem Schwerdte trat er hinein, entschlossen, mit einem Mann oder Drachen sich zu schlagen, und selbst Mhadeo niederzuhauen, wenn er sich ihm entgegenstellte. Er ging auf den Brunnen zu, und wagte es, nach einigem Zögern, hineinzublicken. Er sah den Drachen an seinem Platze, dieser hatte aber jetzt nur ein feuriges Auge, und dieses war lange nicht so glänzend, wie in der verflossenen Nacht. Aus diesem Umstand zog er starken Verdacht wegen eines Betrugs, und entschlossen, das Ungeheuer drunten genauer kennen zu lernen, forderte er es laut heraus. Keine Antwort, kein Laut kam zurück, als der Wiederhall seiner eignen Stimme. Weil er den Drachen so zahm fand, wagte er es, einen kleinen Kiesel hinabzuwerfen, dem er eine so gute Richtung gab, daß er ihn auf den Kopf des Thiers fallen sah, ohne daß dieses sich bewegte. Jetzt nahm er einen

schwerern größeren Stein, und als dieser dem Drachen ebenfalls auf den Schädel fiel, wurde das eine Auge plötzlich so dunkel wie das andere. „Aha!" dachte Ashuk; „wenn es so leicht ist, den Glanz von des Drachen Auge erlöschen zu machen, so wird es mich nur wenig Mühe kosten, ihn mit meinem Schwerdt zu vernichten; ich will auf gut Glück hinabsteigen." An den Seiten des Brunnens sprangen in gleichen Zwischenräumen breite Steine vor, die eine Treppe bildeten, und sehr wahrscheinlich von den Erbauern so eingerichtet waren; auf diesen stieg Ashuk mit Vorsicht, und ohne Widerstand zu finden, hinab: sobald er das Thier erreichen konnte, schwang er sein Schwerdt, und führte einen Schlag gegen das Ungeheuer; wie groß war aber sein Erstaunen, als er fand, daß sein furchtbarer Feind aus bloßem — Papier *) bestand, und mehr als je schalt er sich wegen seiner Furcht, und untersuchte schnell die Gestalt, die so großen Schrecken in der ganzen Gegend verbreitete. Er fand einen kunstreich gefertigten Drachen, mit Flügeln von Goldpapier; der Kopf war so eingerichtet, daß man zwei kleine Lampen hinten anbringen konnte, welche die gläsernen Augen des Ungeheuers erhellten; die eine davon war, wie es schien, ausgegangen, und die Flamme des andern war dem Erlöschen nahe, als durch den zweiten Stein der zitternde Docht wahr-

*) Die Eingebornen, insbesondre die Mahomedaner, besitzen eine große Geschicklichkeit darin, Vögel und vierfüßige Thiere aus buntem Papier zu bilden, das über ein Gerippe von dünnen Bambusstäben gespannt wird. Am Mohurrum, dem größten Feste, werden solche Thiere von Papier in Menge verfertigt, und in feierlichem Zuge durch die Stadt getragen.

scheinlich niedergedrückt, und so der Gestalt ihr Schauerlichstes genommen wurde.

Jetzt völlig überzeugt, daß hier lange Zeit ein Betrug gespielt worden sey, begann er den Grund davon zu muthmaßen. Es mußte ein Gemach, ein geheimer Aufenthalt hier seyn, wo gewiß eine schöne Frau sich aufhielt; wäre dem so, so beschloß er, nicht zu ruhen, bis er es entdeckt hätte. Hinter dem Drachen war ein breiter, viereckiger Fliesenstein, ähnlich dem, mit dem der Boden des Brunnens gepflastert war; dieser war völlig trocken, und deutliche Spuren zeigten, daß viele Jahre kein Wasser darin gewesen sey. Der Stein hinter dem Drachen schien unbeweglich, und Ashuk sah ein, daß er ohne Licht nichts würde ausrichten können; er stieg deßwegen wieder aufwärts, mit der Absicht, am folgenden Tage eine Laterne oder Fackel mitzunehmen, weil ein zweiter Besuch an demselben Tage bemerkt werden und Verdacht erregen konnte. Seine Mutter freute sich, als er nach Hause kam, ihren Sohn wieder heiter nnd sorgenfrei zu sehen, und enthielt sich alles Fragens über die bewußte Sache. Am folgenden Tage trat Ashuk, mit einer Lampe, einer Fackel und Feuerzeug, zwei Stunden früher, als das erstemal, den Weg zu dem bezauberten Brunnen an. Die Augen des Drachens fand er sehr glänzend, denn der Wächter des Platzes hatte die Lampen ausgebessert, und wegen seines frühen Erscheinens war das Öl noch nicht ausgebrannt. Wer konnte es seyn, der so geheimnißvoll wirkte, und zu welchem Zwecke? Das Erstere konnte er wohl nicht leicht ausfindig machen, das Letztere aber müßte, glaubte er, bald an's Licht kommen.

Ashuk stieg in den Brunnen hinab, zündete seine Lampe an den Augen des Drachen an, und fand un-

ten an dem Fliesensteine, der künstlich in die Seitenwand des Brunnens eingefügt war, zwei eiserne Keile, sorgfältig schob er diese weg, und der Stein trat aus den Fugen, und ließ sich leicht herausnehmen, worauf er eine dunkle Höhle erblickte, deren eingeschlossne Dünste durch die Öffnung drangen, und seine Lampe beinahe auslöschten. Er trat hinein, und fand sich in einem kleinen Gewölbe, in dessen einem Winkel er beim Schimmer seiner Lampe, statt der schönen Frau, die er zu finden geglaubt hatte, mehrere Beutel entdeckte, die ohne Zweifel einen Schatz enthielten. Schnell öffnete er einen, und fand ihn voll Goldbarren; ebenso einen zweiten und dritten, gleichfalls mit Goldbarren, ungefähr 6 Zoll lang, und einen halben Zoll breit. Sein Fuß stieß jetzt an etwas, das er für eine Waage erkannte, und in der gegenüberliegenden Ecke hieng eine größere, mit Gewichten, u.s.w., an einem niedrigen in die Erde eingerammten Pfosten. Der erfreute Jüngling wußte nicht, wie er dem Verdacht des nächtlichen Brunnengastes entgehen sollte. Nahm er einen Beutel mit, so erregte dieß gewisse Furcht bei dem Eigenthümer, und er trug dann den Schatz an einen andern Ort; überdieß wurden die Beutel wahrscheinlich jedemal genaus gezählt und gewogen. Nach langem Sinnen nahm er also einen Barren aus einem der Beutel, und legte ihn in die kleine Waage, um sein Gewicht zu erfahren, dieß merkte er sich genau, legte den Barren wieder an seinen Platz, und wog noch, ehe er die geöffneten Beutel wieder zuschnürte, zwölf andere, um zu sehen, ob sie alle gleiches Gewicht hätten, wobei er fand, daß alle an Gewicht, Größe und Form einander gleich waren. Nachdem er alle Beutel wieder gehörig zugebunden, entfernte er sich, und schloß die steinerne Thüre

mit den zwei Keilen, ohne eine Spur zu lassen, daß ein Fremder da gewesen. An den Rand des Brunnens gelangt, fand er alles still wie das Grab, und eilte schnell nach Hause.

„Mutter," rief Ashuk, sobald er in's Haus trat, „ich brauche ungefähr zehn Rupien. — Kannst du sie mir verschaffen?"

„Nein, Ashuk, soviel besitze ich nicht, aber morgen, wie du weißt, bekommst du deinen Sold. Kannst du nicht so lange warten?"

„Nein, Mutter, ich brauche das Geld sogleich, da ich in Geschäften nach Kaira versendet werde."

„Nach Kaïra, Ashuk! wozu?"

„Das weiß ich nicht; wenn ich dort ankomme, werde ich meine Verhaltungsbefehle bekommen."

„Da mußt du ja ein Pferd entlehnen, und vielleicht borgt dir derselbe Freund auch das Geld. Geh also zu Doolubdas, dem Shroff, ich habe schon viele Geschäfte mit ihm gemacht, und ohne Zweifel ist er so gefällig, dir Pferd und Geld zu lehnen."

Ashuk eilte also zu dem Shroff, den er zu Hause fand, und brachte sein Anliegen vor. Doolubdas gab ihm das Geld, und befahl, sein Pferd vorzuführen. Ashuk dankte und versprach, in einer halben Stunde das Pferd zu holen, da er, ehe er aufstiege, noch ein Geschäft abzumachen habe. Dieses bestand darin, daß er bei dem Hauptmann der Leibwache Urlaub nachsuchte, um in Privatangelegenheiten nach Kaira zu reisen. Nach erhaltner Erlaubniß bestieg Ashuk das Pferd des Shroff, das ihn wohlbehalten nach Kaira trug, eine Stadt nicht weit von Ahmedabad. Abends langte er an, hielt bei einem Durhm Salleh, und ging, nachdem er seinem Pferd hatte Futter geben lassen, auf den Markt, wo er einen Bleihändler suchte; die-

ser war bald gefunden, und er verlangte von ihm mehrere Stücke Blei, von bestimmtem Gewicht und einer gewissen Form, die er um sechs Rupien zu erhalten, und morgen abzuholen wünschte. Der Bleihändler versprach Alles, und Ashuk verließ ihn, um sich eine Mahlzeit zu bestellen. An dem Seiler hatte der vorsichtige Jüngling erfahren, wie wenig man sich auf die Leute seiner Vaterstadt verlassen könnte, und machte daher die Reise nach Kaira, um sich das Nöthige zu holen. Nachdem er einen starken Beutel gekauft, fragte er am andern Morgen frühe nach dem Blei, und fand gegen zwanzig Stücke für ihn bereit liegen; diese bezahlte er, und ritt schnell Ahmedabad zu, in der Hoffnung, sie bald gegen anders Metall auszutauschen. In seiner Vaterstadt angekommen gab er das Pferd mit vielem Danke dem Eigenthümer zurück, ging in seiner Mutter Haus, und verfügte sich von da zum Schatzmeister des Nuwab, um seine Löhnung zu erheben.

Bewah deren Neugierde bisher nicht befriedigt worden war, fragte jetzt Ashuk, welchen Auftrag er auszurichten gehabt habe.

„Das ist ein Geheimniß, Mutter, und darf nicht bekannt werden."

Dies war genug, um die arme Bewah zum Schweigen zu bringen, die viel zu sehr darüber sich freute, daß ihrem Sohn wichtige Geschäfte anvertraut wurden, als daß sie in die Geheimnisse der Regierung einzudringen gewünscht hätte.

Am folgenden Tage ging Ashuk, nachdem er gewiß war, daß er nicht gestört würde, wieder zum Brunnen, trat in die Schatzkammer, öffnete 18 Beutel, und nahm unten aus jedem Beutel einen Goldbarren, den er mit Bleibarren ersetzte, von denen er

zwei behielt, um nach diesem Muster andre machen lassen zu können, weil er bald den ganzen Schatz für sich zu holen im Sinne hatte. Mit 18 Goldbarren beladen verließ Ashuk den bezauberten Brunnen, der den abergläubischen Einwohnern der Gegenstand so großer Furcht war. Nach Hause gekommen, überlegte er, wie er den Reichthum benützen sollte, dessen Erwerb ihm so viel Mühe gekostet. Auf den Eigenthümer konnte er durchaus nicht rathen, auch gab er sich keine Mühe, dieses zu enträthseln, sondern dachte blos darauf, das Gold in Münze umzusetzen, nachdem er den genauen Werth jedes Barren berechnet. Nach einigem Besinnen entschied er, daß der sicherste Weg der wäre, wenn er Urlaub erhielte, seinen Oheim in Combay zu besuchen, und hier das Geld einwechselte. Sobald er Erlaubniß erhalten, nahm er neun Barren mit sich, und versteckte die übrigen unter dem Fußboden seines Zimmers, ohne gegen seine Mutter ein Wort von der Sache zu erwähnen. In Combay grüßte er zuerst seinen Oheim, und ging dann in eine Wechslerbude, wo er einen seiner Barren vorzeigte, und erfuhr daß er 15 Gold-Mohurs, oder 225 Rupien im Werth hatte. Nachdem er in verschiednen Buden alle seine Barren ausgewechselt, fand er sich in Besitz von soviel Münze, daß das Tragen ihm beschwerlich fiel, wo er sich genöthigt sah, für die halbe Summe Wechsel auf Kaira zu nehmen; auch setzte er seine Silber-Rupien in Mohurs um, um sie bequemer tragen zu können. Als er daher auf dem Rückwege seine Wechsel in Kaira einlößte, wurde er so mit Gold beladen, daß er sich ziemlich ermüdet fühlte, bis er Ahmedabad erreichte. Aber wie groß war sein Verdruß, als er in sein Zimmer trat, um seine Bürde unter den Fußboden in Sicherheit zu bringen,

und die neun Goldbarren, die er hier versteckt hatte, nicht finden konnte! In großer Angst fragte er seine Mutter ob jemand in seinem Zimmer gewesen sey.

„Nein, mein Sohn,“ war ihre Antwort, „niemand, als der Rattenfänger mit seinem Jungen, dem ich befohlen hatte, die Ratten zu vertilgen; unter dem Boden dieses Zimmers haben sie drei große gefangen!“

„In der That Mutter, es waren neun.“

„Nein, Ashuk, sie zeigten mir blos drei die sie gefangen, und die waren sehr groß.“

Ashuk, der seine Mutter nicht alles wissen lassen wollte, sagte nichts mehr von der Sache, verwünschte aber von Herzen den Rattenfänger und seinen Jungen, die seinen theuren Schatz entdeckt hatten. Zum Glück hatte er eine Schatzkammer im Hinterhalte, die er unerschöpflich glaubte, und tröstete sich also über diesen unbedeutenden Verlust. Damit der Eigenthümer, des Goldes keinen Verdacht schöpfte, wenn er ihn plötzlich reich werden sähe, setzte er seine bisherige Lebensweise fort, und entlehnte sogar Geld, um ein Pferd zu kaufen, das ihm jetzt zu seinen öftern Reisen in die umliegenden Städte, sehr nöthig wurde. Unterdessen ließ er in Combay fünfzig Stücke Blei verfertigen, die er mit andern Artikeln durch einen Träger sicher in sein Haus nach Ahmedabad bringen ließ.

Ashuk stattete jetzt dem Brunnen wieder einen Besuch ab, und nahm 50 weitere Goldstangen, deren Platz er mit Blei ausfüllte, wobei er immer einige Goldbarren oben in jedem Beutel ließ, auf den Fall, daß der Eigenthümer sie etwa besichtigte. So kam er nach und nach in den Besitz von beinahe vier Lack Rupien; die Hälfte davon verwandelte er in Münze,

und verbarg diese, sammt den Goldbarren, in dem Garten an seiner Mutter Hause, unter einem Bienenstocke, diesen fleißigen Hütern die Bewachung anvertrauend. Nachdem er jetzt einen hinlänglichen Haufen Gold weggeschafft zu haben glaubte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf Entdeckung des Eigenthümers und Hüters des Brunnen, und legte sich zu diesem Zwecke in einer Nacht in Hinterhalt, mit dem Vorsatz, die Spur des Schwarzen mit dem feurigen Munde zu verfolgen. Er sah ihn unter dem Brunnen hervorkommen, und verfolgte ihn in einiger Entfernung stille bis in die Stadt. Seine Gestalt glich, meinte er, der des Kaufmanns Saruk. „Glück!“ sprach er, „hast du wirklich die Reichthümer dieses hochmüthigen Mannes, dessen Sohn mir meine angebetete Kheir Neyut rauben wollte, in die Hand gegeben? Ist dem so, so dank' ich dir, und danke dir doppelt, weil ich jetzt den goldnen Schlüssel habe zu dem Thore der Glückseligkeit! ich, nicht Ajeez, führe das reizende Mädchen heim.“ Um sich jedoch zu vergewissern, daß der Mann, dem er so nahe auf dem Fuße folgte, wirklich Saruk war, lief er jetzt dichter hinter ihm, und sah in der Nähe der Stadt den Geheimnißvollen sein schwarzes Gewand ausziehen, und in ein Bündel zusammenlegen. So viel ihm die Dunkelheit der Nacht zu unterscheiden gestattete, überzeugte er sich, daß die Person kein junger Mann wäre, und doch glich sie Saruk weniger als vorher, ehe sie die Vermummung ablegte. Entschlossen, zu beobachten, wohin sie ginge, folgte er ihr so leise und vorsichtig, daß er wußte, er könne nicht bemerkt werden, und sah endlich den nächtlichen Besucher des bezauberten Brunnens in das Haus Saruk's, des Kaufmanns gehen.

„Er ist's wirklich,“ sagte der Jüngling zu sich

selbst; „jetzt bin ich an seinem übermüthigen Sohne gerächt, und ihm mehr als gewachsen.“

Einen oder zwei Tage nach dieser Entdeckung stattete Ashuk, der es für klug hielt, mit dem Manne, den er beraubt, sich zu befreunden, Saruk einen Besuch ab, und erkundigte sich angelegentlich nach dessen Sohn.

„Ich bin,“ erwiederte der Kaufmann, „in Unruhe, weil ich seit seiner Abreise noch keine Silbe von ihm gehört habe, hoffe aber doch, daß er sich wohl befinde.“

„Es kann unmöglich anders seyn,“ sagte Ashuk; „haben aber die Schiffseigenthümer noch keine Nachricht von ihrem Fahrzeug?“

„Gar keine; auch habe ich heute bei Adeeb Khan, dem Schwiegervater des Kapitäns, nachgefragt, der hat aber keinen Brief von ihm erhalten, und so müssen wir geduldig warten.“

Ashuk besuchte Saruk noch öfters, und diesem war die Aufmerksamkeit des jungen Offiziers angenehm, wenn er ihm gleich in seinem Herzen nicht geneigt war. Nach geraumer Zeit besuchte Ashuk wieder einmal das geheime Brunnengewölbe. In der Mitte desselben fand er einen großen Beutel, der offenbar erst neuerdings hergebracht war; an dem Riemen, womit er zugeschnürt war, hieng ein Zettel, und auf diesem standen die Worte: Saruk Sahonkar. — 5000 Rupien. Jetzt bedurfte es nichts weiter, um ihn zu überzeugen, wen er geplündert hatte. Die Vorsicht gab ihm ein, den Beutel unberührt zu lassen, auch keine weiteren Goldbarren aus den übrigen spärlich gefüllten Beuteln zu nehmen, und so kehrte er dießmal mit leeren Händen nach Hause.

Jeden Monat spielte Ashuk die Rolle der alten

Spezereihändlerin, erhielt immer Zutritt bei dem alten Nugdee Hurrees, und hatte das Glück, mit seiner geliebten Kheir Neyut zu sprechen, aber alle seine Schwüre und heißen Betheurungen seiner ewigen Liebe vermochten sie nicht zu überreden, ihres Vaters Haus heimlich zu verlassen, und sich unter seinen Schutz zu begeben. So ging ein Monat um den andern hin, ohne daß von Ajeez oder dem edeln Fureeb Khash, Kapitän des Schiffes Futteh Mobaruc Nachricht einging. Eines Tages erhielt Bewah die Kunde, daß ihr Schwager in Combay dem Tode nahe sey, welche sie und Ashuk tief betrübte. Der leztere gieng sogleich nach Combay ab, um seinem sterbenden Verwandten die lezte Ehr zu erweisen; er kam an, ehe die Lebensflamme erloschen war, und mit Vergnügen bemerkte er, daß sein Oheim der schon die Sprache verloren hatte, ihn doch noch kannte. Er starb ohne Testament, und man hielt allgemein Ashuk für den Erben; leider aber fand sich kein Geld vor, obgleich der Kaufmann im Rufe stand, er besitze große Reichthümer. Weit entfernt, dem Gerücht, daß er seines Oheims Eigenthum sich angeeignet, zu widersprechen, bestätigte er dieß soviel als möglich, und kehrte nach Ahmedabad zurück, wo er ausstreute, durch den unerwarteten Tod seines nahen, theuren Verwanden sey er in den Besitz eines unermeßlichen Vermögens gekommen. Seine Mutter, die dieß glaubte, freute sich seines Wohlstandes, und segnete das Andenken ihres Schwagers, der so edel gehandelt hätte. Ashuk konnte jezt unbesorgt seinen Reichthum genießen; er kaufte ein geräumiges Haus, hielt eine Dienerschaft, und machte großen Aufwand in der Stadt, aber nicht von der Erbschaft von seinem Oheim, sondern von den Schätzen des Zauberbrunnens. Ohne länger die Rolle

der alten Spezereihändlerin in ihren Kleidern zu spielen, um seine geliebte Kheir Neyut zu sehen, besuchte er kühn den Geizigen, und da er ohne Schwierigkeit Einlaß fand, so bat er auf einmal um die Hand seiner liebenswürdigen Tochter.

„Dein Antrag junger Mann, kommt zu spät," sagte Nugdee; „Saruk, der täglich seinen Sohn erwartet, habe ich mein Wort gegeben, und darf dieß nicht brechen."

„Aber theurer Herr," erwiederte Ashuk, „was mag doch aus dem Jungen geworden seyn? warum kehrt er nicht zurück, seine Braut heimzuführen?"

„Das weiß ich nicht," entgegnete der Geizige; „ich fürchte, es ist nicht alles richtig. Indessen will ich ein Jahr, von der Zeit seiner Abreise an gerechnet, warten, und kommt er dann nicht, so sollst du meine Tochter haben, wenn sie den Tausch eingeht. — Erlaube mir nun aber, daß ich dir zu deinem jezigen Wohlstande Glück wünsche: ich denke es wird dir nicht schwer fallen, am Hochzeittage ein halbes Lack Rupien aufzuzählen, um mir zu zeigen, daß ich meine Tochter einem rechtschaffnen Manne gebe."

„Ohne Schwierigkeit, Herr," erwiederte Ashuk; „das Geld soll bereit liegen, wenn du es verlangst."

„Ah! das sieht wahrhaftig nach etwas aus," sagte Nugdee; „Geld! baar Geld! ohne nach Bengalen zu fahren auf einem unsichern Schiffe, und es durch den Verkauf von Edelsteinen und Karneolen zusammenzustümpern. Wärest du nur sechs Monate früher so reich gewesen! doch, gedulde dich; ich zweifle sehr, daß Ajeez wieder kommt."

Ashuk war derselben Meinung, aber sehr darüber in Unruhe, daß der Schulmeister nichts von seinem

Schwiegersohn gehört hatte, und fürchtete sehr für dessen Leben.

Ungefähr einen Monat nach dem obigen Gespräche mit dem Geizigen, stattete ihm Ashuk wieder einen Besuch ab, und wurde von ihm mit den Worten empfangen:

„Ach mein reicher Freund, du kommst zu spät; es ist alles vorüber; der junge Ajeez ist die vorige Nacht zurückgekommen.“

„Zurückgekommen! unmöglich!“ rief Ashuk; der Kapitän ist doch noch nicht zurück, das Schiff auch nicht, wie kann also Ajeez da seyn?“

„Er flog denke ich, auf den Flügeln der Ungeduld,“ antwortete Nugdee; soviel ich aber merke, ist er nicht sehr glücklich gewesen.“

„Wirklich! und kann er das halbe Lack Rupien auflegen?“

„Kann's nicht sagen! die Zeit wird's lehren,“ sagte selbstzufrieden der Geizige; „doch gehe nach Hause, und sey versichert, daß der junge Kaufmann zurück ist.“

Sogleich gieng Ashuk in Saruk's Haus, und wünschte ihm Glück zur Ankunft seines Sohnes, und als dieser bald darauf selbst erschien, wandte sich Ashuk freundlich an ihn, und äußerte seine Hoffnung, daß er eine vergnügte Reise gehabt.

„Mit nichten,“ erwiederte Ajeez; „sie war unglücklich und sehr unvortheilhaft.“ Weiter konnte er von Ajeez nicht erfahren: doch bald hörte er das Ganze von Adeeb Khan, der sich in Saruk's Haus begeben hatte, sobald er die Rükkunft seines Sohnes erfahren.

„Ach Ashuk!“ rief Adeeb Khan, „mein unglücklicher Schwiegersohn hat zuviel in der Sache gethan; denn in der Bay von Bengalen steuerte sein Schiff, unter dem Vorwand der Untiefen, auf die Andoman

Inseln zu, da er aber die Küste und Gegend nicht kannte, strandete sein Schiff, das Wasser drang ein, und die ganze Ladung samt der Mannschaft gieng ausser dem Capitän Ajeez und zwei Matrosen unter. Diese vier Schiffbrüchigen erreichten mit Mühe das Ufer, wo sie von den wollhäuptigen Insel-Bewohnern empfangen wurden, welche tanzten, sangen und sich im Kothe wälzten, so erfreut schienen sie über den Unfall, der Andere in so großen Kummer versetzte. Hier blieb mein Tochtermann mit seinen Gefährten beinahe zwei Monate, und sie wurden von den Eingeborenen, die sich sehr ungern von ihnen zu trennen schienen, freundschaftlich behandelt.

Endlich kam mein erfahrner Schwiegersohn mit einem großen Boot zu Stande, worin ihn der unglückliche Ajeez und die beiden Matrosen nach Calcutta begleiteten; hier lag gerade ein Schiff nach Bombay seegelfertig, welches Ajeez sogleich bestieg, und meinem Schwiegersohn überließ, zu thun, was ihm beliebte. Fureeb Khash meint ohne Zweifel, daß er wenig Vortheil haben werde, wenn er hierher zurückkäme, weil die Kaufleute in diesem Welttheile ihn nicht wohl wieder anstellen würden, und so werde ich ihn wahrscheinlich nicht mehr sehen. So ist Ajeez ohne Ladung und Geld zurück, und hat Fureeb Khash ohne Schiff und Freunde verlassen."

„Das sind freilich betrübte Neuigkeiten," sagte Ashuk; „war denn aber die Ladung nicht versichert?"

„Nein," entgegnete Adeeb; „Saruk war zu geizig, und hatte zu viel Vertrauen auf das Schiff und den Kapitän."

„Dann ist es wahrscheinlich, Adeeb, daß sie das halbe Lack Rupien, das Nugdee Hurrees verlangt, nicht werden zahlen können?"

„Ich weiß nicht, wie es damit steht; Saruk ist reich, sehr reich, und du kannst daher auf den Unfall, der sie eben betroffen nicht bauen.“

„O,“ dachte Ashuk, „das meint auch Saruk, der wird aber bald eines Andern belehrt werden.“ Zu seinem Erstaunen machte Saruk einen oder zwei Tage nach diesem Gespräch mit dem Schulmeister, Ashuk einen Besuch, und bat sich von ihm die Ehre aus, daß er am folgenden Tage der Ausfertigung des Kontrakts zwischen seinem Sohn und der schönen Kheir Neyut anwohnen möchte.

Ashuk erschrack etwas über dieses Ansinnen, nahm aber doch die Einladung an, weil er dachte, seine Anwesenheit könnte für ihn selbst von Nutzen seyn. Noch ein Grund drängte ihn, daß er sich einfände: er genoß im Voraus das Vergnügen, daß er, wenn er Saruk's gerühmten Reichthum in Bleigestalt erscheinen sähe, Zeuge wäre, wie dessen Sohn von dem Geizigen abgewiesen würde, und er selbst vortreten, und die Beute heimführen könnte. Er war also zur bestimmten Stunde gerüstet, und wurde von Saruk abgerufen, den sein Sohn Ajeez, und mehrere Shroff's und Sahoukar's begleiteten, die den Werth des Goldes schätzen sollten, welches er Nugdee Hurrees zu Füßen legen wollte.

Der Geizige empfing den Zug der reichen Ehrenmänner im Innern seines Hauses, wo Kheir Neyut stand, mehr ein Opfer, als eine Braut.

„Kommt, meine Freunde,“ sagte Nugdee; „mein Geld liegt bereit, zeigt nun auch das eurige, so ist der Vertrag vollzogen.“

Die Träger mit Saruk's Beuteln mußten jetzt ihre kostbare Last auf den Boden stellen; um sie setzten sich die scharfsichtigen Shroff's, und Zeugen, un=

ter den letztern Ashuk, der, Saruk zur Rechten sitzend, begierig dem Öffnen der Beutel entgegen sah. Nugdee war nicht müssig; er gieng an mehrere, wohlverwahrte Kisten, aus denen er verschiedene Beutel herausnahm, die er heftig zu Boden warf, daß die Shroff's über den angenehmen Klang erschracken. Mit heimlichem Vergnügen beschaute Nugdee die vor ihm aufgehäuften Beutel, und genoß die Huldigung und Bewunderung, die er in den Augen der Zuschauer strahlen sah, setzte sich auf den kleinen Hügel den seine Reichthümer bildeten, und rief: „Jetzt zur Sache! jetzt, Saruk zeige dein Geld!“ Die Shroff's öffneten den ersten Beutel, der Saruk gehörte, und heraus fielen goldne Zierrathen, Barren, Silber, Gold-Mohur's, und andre Kostbarkeiten; nachdem der Werth davon genau angegeben war, und Nugdee das Gold mehrmals an dem untrüglichen Prüfstein gerieben, wurde der zweite Beutel vorgenommen. „Jetzt,“ dachte Ashuk, „jetzt kommt das Blei:“ aber ach! ein Beutel nach dem andern wurde geöffnet, und zu seinem größten Verdrusse wurde der Inhalt von der edelsten Sorte erfunden.

„Jetzt,“ rief Saruk, „laß uns deine Schätze sehen, Meister Nugdee.“

„Wohl,“ sagte vergnügt der Geizige, einen der Beutel die unter ihm lagen, ergreifend; um ein ergreifendes Schauspiel zu geben, und die Augen der Zuschauer durch die Menge Goldes zu blenden, öffnete er ihn, hielt ihn unten, und heraus fiel — kein Gold, sondern schwere Klumpen schlechtes Blei. Nügdee's Gesicht zu malen wäre unmöglich; die Verzweiflung die sich über die Züge verbreitete, welche wenige Augenblicke vorher in teuflischer Freude und Zufriedenheit glänzten, glich einer dunkeln Wolke, die über die

Sonne hinzieht; seine Lippen zuckten, seine Hand zitterte alle seine Glieder waren gelähmt, und seine Augen stierten auf das schreckliche Blei, als hätte er gehofft, sein schmerzlicher Blick würde es in Gold verwandeln. Wirklich war das Erstaunen der ganzen Gesellschaft, besonders Ashuk's, beinahe so groß, als das des Geizigen; eine Todesstille folgte. Kheir Neyut, die in einiger Entfernung stand, fühlte nur für ihren Vater! sie sah den Kampf in seinem Innern, und war bereit, ihm zu Hülfe zu fliegen, wenn er dem Schmerze erliegen würde. Endlich brach Saruk die fürchterliche Stille, und sagte: untersuche einen andern Beutel, Nugdee, vielleicht findest du edleres Metall darin. Langsam zog der Geizige den zweiten Beutel vor, aus dem ebenfalls Blei, schweres Blei, mit einigen wenigen Goldbarren vermischt, herausfiel; er versuchte die übrige, und fand in allen denselben Inhalt. Nugdee's Stöhnen und Seufzen hätte das härteste Herz gerührt, aber das Erstaunen zu malen, das sich in Ashuk's Gesicht ausdrückte, wäre dem geschicktesten Künstler nicht gelungen: der Gedanke, daß er nicht Saruk, wie er geglaubt, sondern Nugdee selbst beraubt, war so wundersam und so sehr unerwartet, daß jeder der Gesellschaft, wenn er Muße gefunden, seine Blicke von dem Geizigen, dem Blei und Gold abzuwenden, und auf Ashuk's Gesicht zu werfen, nicht umhin gekonnt hätte, in diesem Spiegel des Innern das Bekenntniß zu lesen, daß er ganz in das Geheimniß eingeweiht sey.

Von Hurrees Al Alghar war alle Lebenslust gewichen; sein Geld, sein theures Gold war fort, welche Freude konnt' ihm also das Leben bieten? Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen, und man sah durch diese Thränen träufeln. Als er etwas ruhiger geworden, trat Saruk zu ihm, und sagte; bei so ungünsti-

gen Umständen hoffe er, werde er nicht erzürnt oder überrascht seyn, wenn er die Heirath seines Sohnes mit Kheir Neyut ablehne; er würde stolz auf die Verbindung gewesen seyn, wenn die Sache mehr zur Zufriedenheit beider Theile ausgefallen wäre." Dieß schlug nicht nur dem Stolz, sondern auch der Ruhe des Geitzigen eine Wunde, der einige Zeit der thörichten Hoffnung sich hingegeben hatte, daß er die Heirath ablehnen könnte, wenn die Armuth des andern Theiles sich zeigen würde. Daß er also sehen mußte, wie Saruk's Beutel das reinste Gold enthielten, während in den seinigen nur Bleiklumpen waren, und hören, wie der Kaufmann die Heirath aus demselben Grunde ablehnte, den er hatte geltend machen wollen, war eine Kränkung, die dem armen Nugdee tief in's Herz schnitt. Während er sann, was er Saruk antworten sollte, trat Ashuk vor, und sagte: „Weil der geehrte Kaufmann die Ehre einer Verbindung mit dir ausschlägt, Herr, so sey es mir vergönnt, die heiße Liebe zu gestehen, die ich zu deiner Tochter trage, und meine Bereitwilligkeit, sie zu heirathen; auch will ich die verlangte Summe aufweisen, und bitte dich um die Vergünstigung, dir den schmerzlichen Verlust, den du erlitten, wieder zu ersetzen."

Der Geizige schlug die Augen auf, und sagte: „Es sey, Ashuk; rufe meine Tochter."

Kheir Neyut, die in einiger Entfernung die ganze Scene mit angesehen hatte, war, obgleich der Verlust ihren Vater betroffen hatte, doch erfreut darüber, weil er Veranlassung geworden war, ihre Verbindung mit Ajeez zu trennen, den sie von Herzen verabscheute. Auf ihres Vaters Befehl trat sie vor, und der beklagenswerthe Alte redete sie, mit Thränen in den Augen, also an: —

„Kheir Neyut, einst besaß ich mehr als vier Lak Rupien; ein Schurke hat sie mir gestohlen, und jetzt bin ich ein Bettler! Ein schützender Engel tritt zu meiner Rettung auf, und verlangt deine Hand, tritt vor, Ashuk" — der Jüngling kam heran; — „dieß, Kheir Neyut, ist der Mann, den du hoffentlich nicht ausschlagen wirst."

„Mein theurer Vater," antwortete das Mädchen, „du weißt, ich habe so lange du glücklich warst, immer deinen Willen befolgt und Gott verhüte, daß ich in deinem Unglück dir ungehorsam werden sollte! hier, Ashuk, ist meine Hand."

Freudig ergriff der Jüngling die dargebotne Hand, die er an seinen schlagenden Busen drückte, und aus seinen Augen strahlte die Wonne, die seine Lippen nicht auszusprechen vermochten. Schon lange vorher hatten Saruk und Ajeez ihr Gold zusammengepackt, und waren davon gegangen, weil sie hier nichts mehr zu thun hatten. Nugdee bestimmte den folgenden Tag zum Aufzeigen des Geldes, und Ashuk für sein gütiges Erbieten dankend, ihm ein halbes Lak Rupien zum Ersatz für seinen Verlust zu geben, bemerkte er, daß er vielleicht nicht durchaus zu Grunde gerichtet sey, wie er geglaubt hatte, und versprach ihm morgen entscheidende Antwort zu geben, ob seine Umstände es erheischen würden, daß er von seinem großmüthigen Antrage Gebrauch mache. Ashuk wiederholte seine Bereitwilligkeit, dem armen Geizigen beizustehen, und wandte sich dann zu Kheir Neyut, mit der er sich jetzt ohne Zwang unterhalten konnte, während Nugdee die wenigen ihm geblieben Goldbarren auflas. Ashuk, der sah, daß es dem alten Manne sauer wurde, bot ihm seine Hülfe an, und entdeckte dabei auf dem Boden den Beutel, den er bei seinem

letzten Besuche in dem Brunnengewölbe bemerkt hatte, mit der Aufschrift: „Saruk Rs. 5000," diese Summe konnte wohl das Lak zum Theil ersetzen, das bei der Heirath vorgelegt werden mußte. Nachdem er einige Zeit mit seiner geliebten Kheir Neyut gekoßt, nahm Ashuk seinen Abschied, überzeugt, daß er am folgenden Tage Nugdee wieder treffen sollte.

Sobald es Nacht geworden war, ging Nugdee niedergeschlagen zum Brunnen, dessen Schauer ihm so lange zum Schutze gedient hatte, die aber doch zuletzt ihre Wirkung verfehlt hatten, da ein frecher Schurke seine vergrabenen Schätze fand. „Gewiß," dachte er, „ist nicht alles mein Geld gestohlen," und trat mit der, wiewohl schwachen Hoffnung, die übrigen Beutel, wie er sie wünschen konnte, voll Gold zu finden, in das Gewölbe. Leider aber waren sie, wie die, welche er in Saruk's Gegenwart geöffnet hatte, mit Blei angefüllt. Er las die wenigen Goldbarren, die oben in jedem Beutel lagen zusammen, eilte fort, warf in der Hast den bewachenden Drachen um, und stieg aus dem Brunnen, um nie wieder zu kehren.

Es ist schon bemerkt worden, daß niemand wußte, wie der Geizige, der Anfangs ein gemeiner Straßenkehrer war, zu einer Summe Geldes kam, durch die er so reich wurde. Er und ein Anderer fanden nemlich auf einer Reise durch einen Wald, 80,000 Rupien unter einem Baume verscharrt; diese nahmen sie mit sich, mit dem Entschlusse sie zu theilen. Nugdee suchte indessen einen Platz, um sie zu verbergen, und schlug seinem Freunde vor, die ganze Summe hier zu lassen, und jede Rupie, die sie fänden, zu dem Funde zu thun; würde dieser auf ein Lak angewachsen seyn, so wollten sie dieses theilen, aber vorher nicht. Der

Einfältige willigte ein, und fand eines Tages, als er die Stelle besuchte, daß das Geld verschwunden war. Er hatte natürlich seinen Gefährten Nugdee im Verdacht, und ging dessen Hause zu, um ihm den Betrug vorzuwerfen, als dieser schlaue Schalk ihm mit den Worten entgegen kam: „Bruder, wie kannst du mir einen solchen Streich spielen? Diesen Morgen will ich einige Rupien zu unserm Schatz tragen, und finde, daß du ihn ganz geholt hast. Ich bitte dich, gib mir meinen Theil.“ Sein einfältiger Gefährte erklärte, er habe Nugdee aufgesucht, um ihm denselben Vorwurf zu machen, und nachdem der Letztere sich scheinbar beklagt, wurde entschieden, ein Dieb müsse ihr Geld gefunden, und mitgenommen haben, obgleich wirklich Meister Nugdee selbst der Räuber war.

Nachdem er so durch Betrug seinen und seines Freundes Antheil an dem Schatze sich angemaßt, eilte Nugdee, mit einem Stier, auf dessen Rücken er das Geld geladen hatte, schnell der Stadt zu, und kam an dem bezauberten Brunnen vorüber. Weil es gerade in der Regenzeit war, nöthigte ihm ein heftiges Ungewitter, unter den Bäumen, die ihn umgaben, ein Obdach zu suchen. Der Geizige war sehr in Angst, als er sich in der Nähe des schauerlichen Platzes befand, und stand schweigend unter einem großen Mangobaume. Hier fand er es unbehaglich, rückte allmählig dem Brunnen näher, und wagte es endlich, hinabzublicken; da er aber keine schreckende Gestalt sah, so schwand alle Furcht, er führte seinen Stier an die Mauer, und stieg die steinerne Treppe hinab. Unten angelangt, fand er kein Wasser, sondern einen regelmäßig gepflasterten Platz, und auf der einen Seite eine Höhle von beträchtlichem Umfang. Da kam ihm

der Gedanke, hier würde sein Schatz am besten gesichert seyn, und er beschloß, wieder zu kommen, um eine Thüre anzulegen, die die Höhle verschlösse. Sobald also der Sturm aufgehört, trieb er seinen Stier mit dem Gold nach Hause, legte dieses hier zu andern kleinen Summen, und erschien am andern Tag wieder bei dem Brunnen. Da er in früherer Zeit gewöhnlich bei Maurern und Steinhauern Handlanger gewesen war, um sich seinen Unterhalt zu erwerben, so besaß er Geschicklichkeit genug, das Gewölbe so einzurichten, wie Ashuk es fand, und verbarg, als es fertig war, seinen Goldhaufen darin. Der Volks-Aberglaube würde, meinte er, ihn hinlänglich sichern; um aber das Schauerliche des Orts zu vergrößern, verfertigte er den papiernen Drachen, den er Nachts beleuchtete, und hörte mit Freuden, welcher Schrecken den unglücklichen Hindu angewandelt, als er es wagte in den Brunnen zu sehen, da dessen Vorwitz ohne Zweifel eine Warnung für jedermann seyn mußte. Dreißig Jahre lang fehlte keine Rupie, und hätte nicht Ashuk so kühnen Muth gehabt, so wäre wohl das Gewölbe mit seinem Inhalte nie entdeckt worden. In einer Nacht, ungefähr ein Jahr, nachdem Nugdee sein Gold dem Brunnen anvertraut, glaubte er jemand unter den Bäumen zu hören, der aus dem Gebüsch zu treten schien, und um jeden, der diese Vermessenheit haben würde, abzuschrecken, pflegte er von dieser Zeit an, wenn er den Brunnen besuchte, ein schwarzes Kleid mit rothen Streifen anzulegen, und einen brennenden Stengel oder ein Stück Kohle in den Mund zu nehmen, die, wenn er athmete, die Strahlen von sich warf, die Ashuk so erschreckten. Es fügte sich, daß der alte Nugdee gerade in der Nacht, wo Ashuk die Spur des schwarzen Brunnenwächters

verfolgte, mit Saruk wegen eines besondern Geschäfts spät noch eine Zusammenkunft in dessen Hause verabredet hatte; und so hatte sich Ashuk über den wahren Eigenthümer des Goldes getäuscht, und glaubte fest, den Weg zu Saruk's, nicht zu Nugdee's Schatzkammer gefunden zu haben, die er immer innerhalb der Mauern seines Hauses in der Stadt glaubte. —

Weil er gefunden, daß er beinahe Bettler sey, verfügte sich Nugdee Hurrees in Ashuk's Haus, der, weil er wohl wußte, wie es mit den übrigen Beuteln im Gewölbe stand, das dem beinahe verzweifelnden Alten versprochne Geld schon gerüstet hatte, welches mit großem Danke aufgenommen ward. Bald darauf wurde Kheir Neyut's Verbindung mit Ashuk mit großem Aufwand und vieler Pracht gefeiert. Unter den Gästen war niemand so sehr vergnügt, wie die arme Bewah, die es noch erlebte, daß ihr Sohn ein angesehner Mann wurde, und als dieser mit seiner Braut an ihr vorüberging, und sie an seine frühere Äusserung erinnerte, daß Ajeez nie Kheir Neyut heimführen sollte, und er dieß verhindern würde, erwiederte sie: „ja, mein Sohn! du hast dein Glück nicht deiner Vorsicht und Klugheit zu danken, die deine Versicherung wahr gemacht hat."

„Ei freilich, Mutter, wenn du Alles wüßtest," sagte Ashuk flüsternd, und verließ Bewah in stummem Erstaunen.

Hurrees Al Alghar erholte sich nicht wieder von den Folgen, die der Verlust seines geliebten Goldes in seinem Innern hervorgebracht; seine Gesundheit und seine Kräfte nahmen nach und nach ab, und er mußte endlich das Bett hüten, wo er einige Monat siechte, und dann von den Reichthümern dieser Welt

für immer schied, und alle seine Habe Ashuk und dessen Frau Kheir Neyut hinterließ.

Eines Morgens wurde Ashuk angenehm überrascht durch einen Besuch, von dem Schulmeister und dem Kapitän Furreeb Khash, der eben angelangt war. Sie lachten über die Unannehmlichkeiten, die er sich in Ashuk's Dienste zugezogen, der ihm eine ansehnliche Belohnung zukommen ließ, wodurch der Kapitän in kurzer Zeit ein anderes Schiff erhielt, und in wenigen Jahren sich ein bedeutendes Vermögen sammelte. Ajeez heirathete ein Mädchen gegen den Willen seines Vaters, der deswegen die Verbindung mit ihm abbrach, so daß der einfältige Mensch bei dem Versuche, auf eigne Rechnung Geschäfte zu machen verunglückte, und Ahmedabad für immer verließ, während Ashuk glücklich mit seinem Weibe lebte, eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, und allgemeine Achtung genoß. —

Hier schloß der Fleischer; der Nuwab bezeugte seine Zufriedenheit mit der Erzählung, entließ ihn, und bestimmte den folgenden Tag zu Anhörung der fünften Geschichte.

Nachdem die Übrigen, wie früher, im Palaste des Deewan sich eingefunden hatten, fiel das Loos auf Sooe-bin-Taunchnee, den Schneider, der also die Weisung erhielt, sich auf den folgenden Tag bereit zu halten, und als der Nuwab und die Frauen sich versammelt hatten, begann der Schneider die folgende Geschichte:

Neuntes Kapitel.

Vor vielen Jahren lebte in der Stadt Aurungabad ein Moolah, Namens Ghoosah Khan, ein Mann von so reizbarer Gemüthsart, daß nur wenige der Freundschaft mit ihm sich rühmen konnten. Er war hochgewachsen und dürr, sein Gesicht äußerst abschreckend und stark blatternarbig, — eine Krankheit, bei der er ein Auge verloren hatte. An seinem Kinne wuchs ein dünner, schlechter Bart, während das Haar auf seiner Oberlippe seinen Mund ganz bedeckte. Seine Kleidung war unreinlich und schmutzig, und in seinem Hauswesen, das nur aus einem Sohn und einem alten mahommedanischen Diener, Suliman, bestand, Alles äußerst schlecht bestellt. Der Moolah war um diese Zeit ungefähr fünfzig Jahre alt, ob er gleich noch viel jünger aussah. Sein Weib war schon lange gestorben, und doch hatte jedermann in der Stadt sich gewundert, wie die arme Frau nur so hoch ihr Leben gebracht hatte, da der Moolah von so heftiger, reizbarer Gemüthsart war. Nach ihrem Tode suchte der Moolah keine zweite Ehehälfte, wahrscheinlich, weil er glaubte, sein Suchen würde ihm viele Mühe machen und doch zu nichts führen. Ghoosah Khan galt für reich, wenn gleich niemand zu sagen wußte, wo sein Gold war; einige hegten den für ihn nicht vortheilhaften Verdacht, daß er seine Reichthümer übernatürlichen Kräften verdanke, während Andre offen ihre Vermuthung aussprachen, er habe Umgang mit Iblis selbst, der ihn von Zeit zu Zeit besuche. Mochte nun sein Reichthum, seine Lage oder seine Gemüthsart herrühren, woher sie wollten, gewiß ist, daß jedermann den Moolah mit Grauen ansah, und besonders ängstlich vermied, ihm

Veranlassung zum Mißvergnügen zu geben. Noch nie hatte ein Priester so großes Ansehen in Aurungabad genossen, wie Moolah Ghoosah Khan; alle Einwohner, vom Nuwab bis zum Bauern, traten seiner Meinung bei, und die Moschee, in welcher er den Gottesdienst verrichtete, war von Morgens bis Abends überfüllt. — Mütter befragten den Moolah wegen der Heirath ihrer Kinder, und die Männer erholten sich bei ihm Raths in geheimen, wichtigen Angelegenheiten. Unter den Einwohnern war keiner so unglücklich, und führte keiner ein so trauriges Leben, als der arme Nazook, der Sohn des Moolah, an dem dieser gewöhnlich seinen Zorn ausließ, er mochte Recht oder Unrecht haben, so daß der junge Mensch freudig dem Tode entgegen sah, der diesen wüthenden Vater von ihm nehmen würde, welcher seinem Glück und Wohlseyn so sehr im Wege stand. So lange er indessen lebte, mußte Nazook ehrerbietig sich fügen, weil er fürchtete, sein Vater möchte ihn sonst enterben, oder sterben, ohne ihm den Ort zu entdecken, wo sein Schatz verborgen lag. In der Stadt lebte jemand, gegen den der Moolah einen tödtlichen Haß trug, und dieß war ein Khoosh Nuvees *), Dubeer Khan geheißen. Es geschah einmal, daß der Nuwab einen Auszug aus dem Koran oder aus einem Gesetzbuche verlangte, um in einem vorliegenden wichtigen Rechtsfall ein wichtiges Urtheil fällen zu können. — Um der richtigen Auslegung des Gesetzes gewiß zu seyn, trug er dem Moulevee und dem Moolah Ghoosah Khan auf, ihm den Futwah **) zu reichen. Nachdem der Moolah seinen Auszug, nebst seinen eignen Gedanken über die

*) Ein Schönschreiber.
**) Die Auslegung.

Auslegung des Gesetzes, sorgfältig geschrieben, brachte er ihn einem berühmten Schönschreiber, der eine zierliche Hand führte, und Dubeer Khan hieß, mit dem Befehle, den Futwah so zierlich als möglich zu schreiben. Der Moulevee bediente sich gleichfalls dieses berühmten Schreibers zu demselben Zwecke, und als beide Abschriften vor den Nuwab gebracht wurden, glaubte der Moolah, als er sie sah, die des Moulevee sey viel schöner geschrieben, als die seinige, und trug von da an einen so großen Haß gegen den Khoosh Nuvee's, daß der arme Dubeer Khan sich lange nicht aus dem Hause wagen durfte. Einige Monate nach der durch den Schreiber erlittnen Unbill, wurde Nazook in's Zimmer seines Vater berufen.

„Nazook," sprach der Moolah, „es ist hohe Zeit, daß du dich nach einem Weibe umsiehst, weil ich aber auf deine Wahl nicht viel halte, so bin ich entschlossen, die Hand Zooma's, der Tochter unsers verehrten Cazee, für dich zu begehren. Wagst du es, ein verdrüßliches Gesicht zu machen, du frecher Bube! Zeige eine freundliche Miene, Kerl, lache, sag' ich dir, oder bei Mahommed! dein Benehmen soll dich reuen!"

Der arme Junge versuchte zu lächeln, aber die Art der Anrede und die finstern Blicke seines Vaters, brachten nur ein widriges Grinsen hervor, das der Moolah unglücklicherweise für Verspottung hielt.

„Wie Kerl, du lachst mich aus, du? Ist es so weit gekommen! He, Suliman, komm her, hurtig!"

Zitternd trat der alte Diener ein und machte eine tiefe Verbeugung.

„Mein Vater," sagte Nazook, „es war durchaus nicht meine Absicht, unehrerbietig gegen dich zu seyn. Ich versuchte zu lächeln, wie du befahlest, allein wenn

das Herz trauert, ist es schwer, eine lachende Miene anzunehmen."

„Und was, frag' ich, macht dein Herz traurig, du gemästeter, undankbarer Junge?"

„Das, was du sprachst, Vater, hat mich betrübt. Ich kann Zooma nicht heirathen, denn ich liebe eine andere."

„Sprich kein Wort weiter, du Schurke! Der Athem geht mir aus" — („ich wollte, er wäre schon aus," dachte Nazook) — „ich sage dir, sey still, sonst bringst du mich in meine Wuth, die du kennst. — Ach, es hat angeschlagen, ich fühl' es, ich kann nicht stehen, und doch bin ich an den Ort festgebannt; — bring' mir Wasser, Suliman: die Schlange da will mich tödten." Nachdem er seine Lippen mit Wasser befeuchtet, wurde der Moolah ruhiger, und sagte nach einiger Zeit: „Wer ist deine vorgebliche Geliebte? Sprich, ich befehle dir's."

„Weil du befohlen hast, Vater, so muß ich gehorchen. Ich liebe Zeinab, die Tochter Dubeer Khan's, des Khoosh Nuvees." —

Dieß war genug: der Moolah stürzte nieder, stöhnend, mit den Füßen schlagend, wie ein Rasender, die Fäuste ballend, und Mahommed's Rache auf seinen Sohn herabbeschwörend. Der alte Suliman, der wußte, wie sein Herr zu behandeln war, sagte zu Nazook, man müsse die Wuth austoben lassen, denn sie müsse sich, wie ein starkes Feuer, früher oder später, legen. Der Anfall dauerte jedoch länger, als der scharfsinnige Suliman bisher erfahren hatte, und es währte lange Zeit, bis das verzerrte Gesicht des Moolah sein gewöhnliches Aussehen wieder gewann: er athmete schwer, sein Mund schäumte, und die Zuckungen der Wuth dauerten noch fort, so stark, daß Suliman nach einem

Ärzte schickte, der bei seiner Ankunft den Kranken unbeweglich ausgestreckt fand. Der Doktor untersuchte den Moolah und schüttelte den Kopf.

„Nun, Doktor,“ rief Nazook, „ist noch Hoffnung vorhanden?“

„Keine,“ entgegnete der Hukeem, „er ist bereits todt.“

„Was?“ sagte Nazook; — „ist es wirklich“ — hier unterbrach er sich selbst, stellte sich, als weinte er, und fuhr in traurigem Tone fort, — „ist mein theurer Vater wirklich todt?“

„Ja, wir haben unsern gelehrten Moolah verloren,“ erwiederte der Doktor.

„Bring' ein Tuch, Suliman,“ rief Nazook. „Du kannst gehen Doktor und die traurige Neuigkeit bekannt machen.“

Der Hukeem verbeugte sich und ging, während Suliman und Nazook anfingen, Rock und Turban des Verschiedenen abzuziehen, ihm nur die Beinkleider ließen, und ihn dann in das Leintuch einwickelten. Suliman wurde hierauf ausgeschickt, um das Begräbniß zu bestellen, das noch an diesem Abend statt finden sollte. Unterdessen durchwühlte Nazook das ganze Haus, um ein Testament zu entdecken, das er auch nach einiger Zeit fand, und darin mit Vergnügen las, daß er der einzige Erbe von dem Eigenthum des Verstorbenen wäre; zum Unglück aber war nicht angegeben, wo dieses zu finden sey, so daß Nazook sah, er habe nichts geerbt, als ein altes, leeres Haus. Da er indessen gewiß wußte, daß innerhalb seiner Mauern Geld versteckt war, schickte er nach Arbeitern und Maurern, entschlossen, das ganze Haus niederzureißen, um das vergrabne Gold zu suchen; aus Furcht jedoch, die Werkleute möchten es finden, während er dem Be-

gräbnisse anwohnte, befahl er, sie erst einzulassen, wenn er zurückgekommen, und ließ den alten Suliman zur Aufsicht im Hause.

Das Begräbniß fand statt, und die Überreste des wüthenden Moolah wurden in ein nicht tiefes Grab versenkt, ohne daß eine einzige Thräne floß, und obgleich Nazook während der Beerdigung häufig ausrief: „Allah, o Allah! Allah! o Ackbar u. s. w.," wandte er sich doch, als die Überreste seines Vaters unter der Erde ruhten, zu seinen Freunden im Kreise umher, und sagte: „Gott ist barmherzig! Freund, ich hoffe, du werdest mir diesen Abend beim Mahle das Vergnügen deiner Gesellschaft schenken, ich denke, es soll stattlich werden." — „Mirza Baheem," sprach er zu einem Andern, „du wirst mich doch mit deiner Gegenwart beehren; wir haben einen Nautch; ich weiß, du bist ein großer Freund vom Tanzen, und die alte Bucktanee *) hat, wie du weißt, herrliche Taefu's **)." „Verehrtester Dubeer Khan, Vater der reizenden Zeinab, ich bitte dich, bringe diesen Tag vollends bei mir zu." Alle versprachen, zu kommen, und Nazook eilte nach Hause, um den alten Suliman aufzumuntern; dieser war viele Jahre im Hause gewesen, ohne daß auch nur ein einziges gesellschaftliches Mahl bereitet wurde; und wollte daher Einwendungen machen, allein Nazook brachte ihn zum Schweigen, indem er den Befehl wiederholte, er sollte ein großes Gastmahl ausrichten. Viele, die keine Beschäftigung hatten, und Nazook's Vorhaben erfuhren, sammelten sich um sein Haus und boten ihre Dienste an; er nahm manche und gab ihnen besondre Aufträge. Sechs bestellte er

*) Eine alte Frau dieses Namens, welche Tänzerinnen hielt.
**) Eine Gesellschaft Tänzerinnen.

zu Laufern, zwei zu Gehülfen des alten Suliman, drei Köche, vier Mussalches *), zwölf Palankin-Träger und einen Schreiber. Dazu kamen Wasserträger mit Kühltonnen, Leute mit Hookah's und Chobdar's, so daß, bei der lärmenden Geschäftigkeit dieser neuangeworbnen Taugenichtse und dem Getöse der Werkleute, welche Mauern und Treppen durchbrachen, um den Schatz zu entdecken, das Haus des alten Moolah dem Innern einer vom Feind eroberten Festung glich.

Der Schreiber war gerufen worden, um aufzuzeichnen, was gefunden würde, während Nazook bald zu diesem, bald zu jenem Theile der Werkleute lief, und ängstlich fragte, ob sie den Schatz entdeckt hätten: allein zu seinem großen Verdrusse erhielt er wiederholt von jedem Theile der Arbeiter zur Antwort: „Nein Herr, noch nicht.“ Endlich beorderte er sie alle, eine dicke, steinerne Mauer unter einer engen Treppe zu durchbrechen, und da es Mitternacht wurde, ehe sie mit der Arbeit zu Stande gekommen waren, stellte er einen Chobdar mit zwei Gerichtsdienern an den Platz, denen er auftrug, ihm von Zeit zu Zeit über den Fortgang des Werks Bericht zu erstatten. Unterdessen war der alte Suliman mit seinen Köchen nicht müßig, und die Stunde des Mahles kam, und mit ihnen die Gäste, an ihrer Spitze Dubeer Khan, der Schreiber. Ein ganzer gebratner Bock duftete vor dem vergnügten Nazook, und war schon mit Hülfe hölzerner Löffel und der Finger unter die Gesellschaft vertheilt; ein großes Pilau bildete den Mittelpunkt, während Zuckerwerk, Curry, Reis und Milch nach einander aufgesetzt wurden. Einige von den Gästen hatten hölzerne Teller, während andere mit Pisang-Blät-

*) Fackelträger.

tern sich begnügen mußten, und es war erstaunlich anzusehen, mit welcher Gier sie den Schüsseln zusprachen, und ihre Finger in den Reis und Ghee tauchten, die jedem Gericht zugegeben waren. Mitten unter dem Mahle erschien der an die Mauer beorderte Chobdar, und es trat eine tiefe Stille ein.

„Herr," sagte er, zu Nazook gewendet, „die Werkleute sind auf eine dicke eiserne Platte gestoßen." —

„Weg damit," rief Nazook; „weg mit der eisernen Platte, und du lasse niemand ein, bis ich komme. Jetzt meine Freunde," fuhr er, zu der Gesellschaft sich wendend, fort, „jetzt wollen wir noch manches Gastmahl halten; die Mauern des alten Hauses sollen von den Tönen des Puckwaz *) wiederhallen. He da! sind die Taefus da?"

„Ja, Herr."

„So räumt ab, und bringt Wasser und Hookah's, und hört' ihr, schafft Pawn und Betel-Blätter in Menge herbei, mit Gewürznelken, Kardemom u. s. w."

Bald waren diese köstlichen Spezereien herbeigebracht, und nachdem die Gesellschaft in den obern Theil des Saales sich zurückgezogen, begann der Nautch. Durch die geöffneten Thüren drang eine Menge ungeladner Gäste in den Saal, was dem jungen Erbherrn so wenig unangenehm war, daß er sich dadurch vielmehr höchlich geschmeichelt fand, und lächelnd gegen den ganzen Kreis sich verbeugte. Männer vom ersten Rang erschienen jetzt, und wünschten Nazook Glück zu seiner Erbschaft, ließen aber bei ihrem freundlichen Grüßen hin und wieder einen Beileids-Seufzer über den Verlust seines verehrten Vaters, des gelehrten

*) Die kleine Trommel, welche die Tänzerinnen zu begleiten pflegt.

Moolah, hören. Unterdessen war Nazook in großer Angst, der Schatz möchte sich nicht finden, denn in diesem Falle würde er mit der Bezahlung des Gastmahls sehr in Verlegenheit gekommen seyn, noch weniger aber hätte er diese glänzende Lebensart fortsetzen können. Endlich trat der Chobdar, der ersehnte Herold des Glücks, unter die Tanzenden, mit dem Rufe: „Die Mauer und die eiserne Thüre sind nächstens durchbrochen, Herr."

„Lichter! Lichter!" rief entzückt der junge Mann. „Kommt Freunde, kommt, und seyd Zeugen, wie reich ich bin."

Die Gesellschaft verließ jetzt den Saal, und drängte sich hinter Nazook über enge Treppen und durch leere Zimmer, bis sie an den Platz kamen, wo die Arbeiter gerade die eiserne Platte wegnehmen wollten. Nazook ergriff eine Fackel, und sah mit Vergnügen, daß die Hindernisse, die ihn von seinen Schätzen trennten, alle aus dem Wege geräumt waren.

„Jetzt Freunde," sprach er, schon mit einem Fuße in der kleinen Grotte und eine armlange Fackel in der Hand, „jetzt warten Glück und Freude unsrer; das Gold soll nicht unbenützt liegen, verlaßt euch darauf."

„Wah! wah!" *) rief beifällig die Menge, die sich um die Öffnung sammelte.

„Wah! wah!" riefen von oben herab diejenigen, welche sich auf der engen Treppe drängten.

Nazook trat in die enge Kammer, kam aber bald zurück und stieß einen gräßlichen Schrei aus, der durch die gewölbten Gänge wiederhallte: alle, die es eben-

*) Ein gewöhnlicher Ausruf des Beifalls oder des Erstaunens.

falls wagten, hineinzusehen, um den Grund seiner Bestürzung zu erfahren, schrieen laut, während andere aus Furcht niedersanken. Schnell eilte die Menge zur Treppe, während die von oben brüllten: „Um Allah's Willen! was giebt's? Sagt's uns, oder ihr dürft nicht herauf."

„Platz!" schrie der zitternde Haufe unten, „bei Allah! wir haben den Geist des alten Moolah auf seiner Geldkiste sitzen gesehen."

„Wasser! Wasser!" rief es jetzt; „Nazook ist am Sterben!" Aber man überließ diesen seinem Zustand, denn auf die Worte: „des Moolah's Geist," zerstob die ganze Versammlung und verließ das Haus. Die alte Bucktanee und ihre Nymphen hingen sich, aus Furcht zurückgelassen zu werden, den erschrocknen Männern auf den Rücken, und wurden so hinausgetragen. Weil jeder schnell fortzukommen suchte, wurden Lampen, Hookah's und Fächer zerbrochen und zertreten, während die neugeworbnen Diener des Erbherrn auf der Flucht Alles von Werth, das ihnen unter die Hände kam, sich aneigneten.

Der arme Nazook, der bei dem Scheine seiner Fackel wirklich die hagre Gestalt seines Vaters, in das Leintuch gewickelt, auf einer großen Geldkiste mitten in der Kammer sitzend gesehen hatte, kam nach einiger Zeit wieder zu sich, und rief nach Suliman; der war aber geflohen, und für ihn die höchste Zeit, seinem Beispiel zu folgen. Mit schlotternden Knieen stieg er die Treppe hinauf, auf jeder Stufe erwartend, er möchte von dem gräßlichen, einäugigen Moolah wieder rückwärts gezogen werden.

Da er indessen glücklich oben ankam, schloß er eine Thüre, in der Hoffnung, so die Erinnerung an das, was er gesehen, zu vertilgen, aber dumpfe Töne, die

durch das jetzt verlassne Haus wiederhallten, versetzten ihn in neuen Schrecken. Welcher Anblick bot sich ihm dar! in seinem eben noch festlich und glänzend erleuchteten Saale lag Alles in Unordnung, und er war der einzige unglückliche Bewohner. Weil er kein Licht hatte, stolperte er alle Augenblicke, bis er ganz verwirrt wurde: endlich fühlte er ein Fenster, öffnete dieses und schrie laut um Hülfe; worauf einige Müssiggänger auf der Straße, die an dem Hause auf- und abgingen, und über den Lärm und die Verwirrung schwatzten, ein gewaltiges Geschrei erhoben, und mit dem Rufe fortstürzten: „der Geist! der Geist! der Moolah!"

Vergebens suchte Nazook sie zu überzeugen, daß es nicht der Moolah, sondern sein Sohn sey, der noch lebe und aus dem Hause zu kommen suche; je stärker er rief, desto lauter schrieen sie. Endlich sah er Lichter auf das Haus zukommen, und wünschte sich Glück zu seiner nahen Befreiung: er tappte sich an die Eingangsthüre, und gewann den Hof, der die Seite des Hauses gegen die Straße umgab. Gerade, wie er an das große Hof-Thor kam, hörte er zu seinem Schrekken von aussen hämmern, nageln und Ketten rasseln, begleitet von dem Lärm der Hufschmiede und Zimmerleute, die berathschlagten, wie die Thore des verwünschten Hauses am besten zu verschließen wären. Das Hülferufen des armen Nazook ward von den gewichtigen Hämmerschlägen und dem Geschrei der Menge draussen übertäubt, und in der Angst warf er sich auf den Boden, und stöhnte und weinte bitterlich.

„Die Undankbaren!" rief er, sobald er sich überzeugte, daß die Thore fest genug verwahrt wären, seinen Bemühungen, sie zu öffnen, zu widerstehen, „was, denken sie, sey aus mir geworden? Daß sie vor meines

Vaters Geist flohen, wundert mich nicht — Gott weiß, ich möchte ihm ebenso gerne entrinnen; aber doch hätten sie mich auch berücksichtigen sollen; ohne Zweifel meinen sie, meines Vaters Geist habe mich erfaßt und in die andre Welt getragen. O, wehe mir, es ist nicht so! nur der Himmel weiß, wie bald die eisige Hand meines Vaters mich an der Kehle packen wird, da ich jetzt in einen Ort mit ihm eingeschlossen bin. O, die Undankbaren! mich so diesem schauerlichen Orte und der Gewißheit des Hungertodes zu überlassen!“ So brachte der beklagenswerthe Junge den übrigen Theil der Nacht zu.

Am folgenden Morgen ging der unglückliche Erbe von Nichts wieder an das Thor, das er so fest mit Nägeln und Schrauben verwahrt fand, daß er alle Hoffnung aufgeben mußte, auf diesem Wege zu entkommen. In zitternder Angst kehrte er in's Innere des Hauses zurück, und fand den Weg zur Küche, wo er zu seiner Freude ungekochten Reis, Dhal und Mehl mit den Überbleibseln vom gestrigen Mahle antraf. Er aß wenig, weil er nicht wußte, wie lange er innerhalb der Mauern des verwünschten Hauses würde schmachten müssen. Gegen Abend wagte er es, auf den Söller des Hauses zu steigen, in der Hoffnung, einen Bekannten in der Stadt oder in den umliegenden Häusern zu sehen, der, wenn er ihn erblickte, Zeuge wäre, daß er noch am Leben sey. Hier blieb er bis es dunkel wurde, ohne jemand erblickt zu haben, an den er sich hätte wenden können. Als er hinabgehen wollte, glaubte er, eine Gestalt über den Hof schleichen zu sehen, und wie er noch einmal vorsichtig über die Brüstung sah, erblickte er zu seinem Schrecken den Geist seines Vaters, der, in das Sterbehemd eingewickelt, mit langsamem, abgemessenem Schritte

auf das Hofthor zuging und vergebens dieses zu öffnen suchte. Dann ging die Gestalt wieder zurück und trat in's Innere des Hauses. In unbeschreiblicher Seelenangst blieb Nazook auf die Stelle gebannt; endlich erhob er sich, schloß die Thüre des Söllers, und beschloß, hier die Nacht zuzubringen, denn, obgleich hungrig und durstig, wagte er es nicht, in die Küche hinabzugehen, wo sein weniger Mundvorrath lag.

Es ist jetzt Zeit, das geheimnißvolle Wiedererscheinen des Moolah zu erklären, der, obgleich von Nazook und dem scharfsichtigen Hukeem für todt gehalten, nur in einer Ohnmacht lag, in welche seine unbändige Wuth ihn versenkt hatte. Wie lange er in dem Grabe gelegen haben mag, kann nicht angegeben werden; gegen die Dämmerung aber fühlte er zu seinem Schrecken etwas an seinem Gesichte kratzen, und zu gleicher Zeit einen starken Biß in seine Zehe, so daß er aus der Betäubung erwachte, und sich zu besinnen anfing, wo er wäre: zuerst meinte er, er sey in einem Bett und mit mehreren Kleidern zugedeckt, allein er konnte nicht begreifen, warum sein Kopf so fest eingewickelt wäre; jetzt strengte er sich an und biß in das Tuch, das sein Gesicht verdeckte, bis es ihm, nach angestrengten Bemühungen, gelang, ein Loch für sein Auge zu machen, durch das er, zu seinem Entsetzen, entdeckte, daß er lebendig begraben worden, und seine Rettung zwei großen Schakal's zu verdanken hatte, die, wie gewöhnlich, das frische Grab ausgewittert, und durch ihr Beißen und Kratzen ihn aus seinem todtenähnlichen Schlummer geweckt hatten. Diese gewöhnlichen Gäste bei Begräbniß-Plätzen sah der Moolah erschreckt davon eilen, so ungewöhnlich war ihnen der Anblick, daß ihre Beute aufstand und sich aus dem Grabe erhob. Die Erbitterung und Wuth des Moo-

lah läßt sich besser denken als beschreiben. Unter Verwünschungen und Schmähungen gegen seinen Sohn, eilte er, das Todtentuch um sich geschlagen, der Stadt zu, um ihn zu überzeugen, daß er noch lebe, und ihn für sein grausames, unnatürliches Verfahren zu züchtigen. Unbemerkt ging er durch die Straßen, bis er an seine Wohnung kam, die er zu seinem Erstaunen beleuchtet, und von innen und aussen mit Gästen jeder Art besetzt fand; er hörte die Schläge der Werkleute, und errieth leicht den Zweck ihrer Arbeit: für sein Geld besorgt, drängte er sich durch die Menge, die nur an das Leben dachte, ohne im Geringsten die Gegenwart des Todes zu ahnen, ging er an eine kleine geheime Thüre im Hofe, und gelangte so durch einen verborgnen Eingang, der nur ihm bekannt war, zu seinem Schatze, sinnend, wie er sein geliebtes Gold am besten sichern könnte. Er hatte gerade die Kammer erreicht, wie die Arbeiter die eiserne Platte in der Mauer wegnahmen, und kaum hatte er Zeit, sich auf die Kiste zu setzen, als Nazook mit seiner Fackel und dem Ausrufe hereintrat: „Jetzt, Freunde! — das Geld soll nicht unbenützt liegen." Eben wollte der Moolah sprechen, als das Schreien seines Sohns und das Brüllen der versammelten Menge ihn überzeugte, daß sein Erscheinen die gewünschte Wirkung that; so blieb er, mit den Schrecken des Grabes umgeben, sitzen: das Übrige ist schon erzählt worden.

Sobald der Moolah allein war, fing er an, zu überlegen, welche Maßregeln jetzt die passendsten wären. Die Fackel seines Sohnes lag brennend am Boden: diese nahm er auf und stieg die enge Treppe hinan. Keine Seele begegnete ihm — Alles war still, wie im Grabe, aus dem er so wunderbar gerettet worden war. Durch das Haus gehend, fand er etwas

Reis und Überbleibsel von einem Pilau, die er hastig verzehrte, und dann in seine Schatzkammer zurückging, um hier die Nacht vollends zuzubringen. Morgens stand er auf und ging wieder die Treppe hinan, weil er aber eine Bewegung von jemand gehört zu haben glaubte, kehrte er um, weil er sich noch nicht zu erkennen geben wollte; denn er fürchtete, wenn ein Furchtsamer ihn zuerst erblickte, so würde er die Leute nicht überzeugen können, daß er wirklich lebe und kein Gespenst aus der andern Welt sey; er wollte sich daher auf einem öffentlichen Platze zeigen, und überließ es dem Zufall, seine Absichten zu begünstigen. Nachts kam er wieder vor und ging in das Hofthor, bei sich überlegend, ob er sich zu dieser Stunde in der Stadt zeigen sollte; wie groß war aber sein Erstaunen, als er das Thor von aussen fest verschlossen fand. Im Schooße des Reichthums schien er zum Hungertode verurtheilt; er kehrte also noch einmal in seine Schatzkammer zurück, und sann, wie er dem Schicksal, das seiner wartete, entgehen könnte. Neben der durchbrochnen Mauer lag ein Hebel, und er überlegte, wie er diesen benützen könnte. Neben ihm, auf der Seite, die nicht auf den Hof sah, wohnte, wie er sich erinnerte, ein Kornhändler, der, wie er wußte, auf einer großen Reise und schwerlich schon zurückgekommen war; er handhabte also das Brecheisen gegen die Mauer, welche beide Häuser trennte, in der Hoffnung, in die Wohnung des Kaufmanns zu gelangen und so zu entfliehen. Bald hatte er eine Öffnung zu Stande gebracht, horchte aufmerksam, und fand, daß es im Hause ruhig sey — keinen Laut vernahm er, um sich aber zu vergewissern, daß Niemand im Hause sey, hielt er sein Ohr von Zeit zu Zeit an die Öffnung, hörte jedoch nichts, als Ratten und Mäuse, woraus er schloß,

daß er in das Kornhaus des Kaufmanns eingebrochen, das, wie er wußte, von seinem Wohngebäude abgesondert lag: um aber nicht zu voreilig zu seyn, entschloß er sich, bis auf die folgende Nacht zu warten.

Zehntes Kapitel.

Während der alte Moolah die Mauer seines Hauses durchbrach, gerieth sein unglücklicher Sohn, der den dumpfen Wiederhall des Brecheisens von der Schatzkammer her vernahm, immer mehr in Angst, und erwartete bei jedem Schlage eine furchtbare Erscheinung zu sehen, oder von seines Vaters Geist von hinten ergriffen zu werden. So flüchtete er auf den Söller, wo er sich in einen Winkel niederkauerte, sein Gesicht mit seinen Rockschößen bedeckte, und es nicht wagte, um sich zu blicken. Allein seine Angst dauerte fort, weil er dachte, der Geist werde so gut als er den Weg auf den Söller finden; er rannte also wie ein gejagter Haase die Treppe hinab, und versteckte sich hinter einer Thüre, schlich sich aber wieder, weil er diesen Platz nicht sicher genug glaubte, behutsam in die Küche, und beschloß zuletzt, — so groß war seine Furcht, — die Nacht im Hofe unter freiem Himmel zuzubringen. Allein, wohin er ging, überall hörte er die dumpfen Schläge von unten, und als sie endlich aufhörten, stieg seine Angst noch höher. Die Morgensonne weckte seine Lebensgeister wieder, und er ging noch einmal in die Küche, wo er etwas rohen Reis fand, und hierauf in ein kleines Kämmerchen trat, dessen Thüre er schloß, weil er diese Nacht Alles ver-

suchen wollte, um zu entkommen, und daher entschlossen war, seinen Schlupfwinkel nicht zu verlassen, bis die Sonne untergegangen wäre.

Der Moolah hatte unterdessen so guten Gebrauch von seinem Brecheisen gemacht, daß er sich Zugang zu dem Magazine des Kaufmanns verschafft hatte. Bald tappte er sich in den bewohnten Theil des Gebäudes, wo er sich setzte, und sann, wie er entkommen könnte, als eine Hinterthüre langsam aufging und ein Weib behutsam eintrat. Aus Furcht, entdeckt zu werden, wickelte sich der Moolah in sein Leintuch und beobachtete eine tiefe Stille. Mit leiser Stimme sagte das Weib: „ich bin vor dir da; spute dich, ehe mein Mann zurückkommt." In der Hand trug sie eine Lampe, trat in ein inneres Zimmer und rief dem Moolah, den sie für den Kaufmann hielt: „Nun, Ganem, was behandelst du mich so?"

Der Moolah erhob sich, um durch die Hinterthüre zu entschlüpfen, allein der Schein von der Lampe der Frau fiel auf sein Gesicht, sie stieß einen durchdringenden Schrei aus und sank sogleich zu Boden. Ohne auf ihren Zustand zu achten, floh der Moolah, erreichte ein kleines Gäßchen, und beschloß, in seine Moschee zu gehen und dort den Morgen zu erwarten, wo er dann die Leute überzeugen wollte, daß er wirklich noch lebe.

Auf das Geschrei der Frau im Hause des Kaufmanns, eilten mehrere Nachbarn herbei, schlichen aber, als sie von der Erschrocknen erfuhren, welches Schauspiel sie angesehen habe, aus Furcht nach einander wieder davon, so daß die arme Frau ganz allein gelassen wurde, bis ihr Mann, ein Ölhändler, herbeikam, der, erzürnt über ihre Untreue und ohne Rücksicht auf den gehabten Schrecken, mit einem dicken Riemen sie wieder zur Besinnung zu bringen suchte, bald aber ent-

deckte, daß seine Schläge auf einen Leichnam fielen. Der Anblick des todten Moolah, verbunden mit dem Bewußtseyn, daß ihre Schande bekannt werden würde, hatte so stark auf ihren schwachen Verstand gewirkt, daß sie ohnmächtig niedersank und den Geist aufgab.

Während dieser lärmenden Auftritte kam der Kaufmann selbst an, und der erzürnte Ölhändler, der sah, daß er den Riemen an seinem armen Weibe umsonst versuchte, machte sich jetzt an diesen und bearbeitete ihn weidlich. Es läßt sich nicht entscheiden, wie lange er damit fortgefahren hätte, wenn nicht die Polizei eingeschritten wäre und den Kaufmann seiner Wuth entrissen hätte. Dieser hatte wirklich auf das Weib des Ölhändlers eine Neigung geworfen, und diese Nacht von Ahmednuggur, wo er ein Geschäft gehabt, zurückkehrend, wie er an der Bude des Ölhändlers vorüberkam, mit dessen Frau geplaudert, und sich so angenehm gemacht und so reichlich Geld gespendet, daß das schwache Weib seinen Anträgen nicht widerstehen konnte.

Weil er, ehe er nach Hause ging, noch verschiedne Besuche zu machen hatte, gab er ihr den Schlüssel zu seiner Hinterthüre, mit der Bitte, um eilf Uhr in sein Haus zu gehen und ihn zu erwarten, wo er sie empfangen wollte. Wie nun die Frau den Moolah im Hause sah, meinte sie natürlich, es sey ihr Liebhaber, und that, wie schon erzählt wurde.

Der Glaube, daß der Geist des Moolah wirklich auf der Erde herumwandle, wurde hierdurch bei den Leuten bestärkt, und weil Nazook, sein Sohn, noch nicht aus dem verwünschten Hause gekommen war, so schlossen sie, er sey ein Opfer der Rachsucht von seines Vaters Geist geworden.

Am Morgen stellte sich der Moolah, dessen Name

allein jetzt hinreichte, jeden gläubigen Muselmann in der Stadt zittern zu machen, auf den Mimbah in der Moschee, wo er gewöhnlich die Gebete verlesen hatte. Der Erste, der kam, war der Priester, der seit seiner Beerdigung sein Amt für ihn versehen hatte.

Dieser hatte nicht sobald einen Blick auf den Mimbah geworfen, als er bewußtlos niederstürzte. Ghoosa Khan stieg herab, um dem Priester seine Furcht zu benehmen, richtete ihn auf und rief: „Schäme dich, Bruder, daß du so furchtsam bist; du siehst, ich bin nicht todt, stehe also auf und reiße die Leute in der Stadt von ihrem Irrthume.“

Unterdessen waren mehrere Personen an die Moschee gekommen, sobald sie aber den Priester, halb sitzend, halb liegend in Ghoosa Khan's Armen erblickten, sogleich mit dem Rufe: „Allah schütze uns! der Geist hat unsern unglücklichen Priester ergriffen!“ — davon gelaufen.

Ghoosa Khan war sehr aufgebracht über diesen starken Aberglauben und die thörichte Furcht der Leute, und ergoß sich in laute Klagen.

Der Priester kam jetzt zu sich, und wagte es, seine Augen aufzuschlagen, und ängstlich um sich zu blicken, und als er Ghoosa Khan weinen sah, fing er an zu zweifeln, daß es ein Geist aus der andern Welt sey, und sprach mit leiser Stimme seinen Namen aus.

„Ich bin's, Bruder,“ antwortete traurig der Moollah; „warum flieht man denn vor mir? Ich bin noch am Leben, und hoffe, es noch einige Jahre zu bleiben; sieh, betaste meine Hand, blicke mir in's Gesicht, und überzeuge dich von der Wahrheit meiner Behauptung.“

„Wahrhaftig!“ erwiederte der Priester; „ich bin,

wie ich sehe, unnöthiger Weise in Angst gewesen; aber sage mir, wo ist dein Sohn? Ich fürchte, du habest dich an ihm vergriffen."

„Nein, Bruder, seit er in meinem Hause auf meinen Schatz Jagd gemacht hat, habe ich den undankbaren Jungen nicht gesehen, und wollte, ich hätte ihn gar nicht zu Gesicht bekommen. Ist er nicht in der Stadt?"

„Nein; wir haben alle geglaubt, du oder dein Geist haben ihn in die andere Welt befördert."

„Ich bin erstaunt über den Aberglauben des Volkes," sagte der Moolah; „aber jetzt eile, ich bitte dich, und benimm den Leuten ihren Irrthum, sage ihnen, ich sey hier lebend und wohlbehalten, und bereit meinen verruchten Sohn, dessen Schicksal ich nicht kenne, suchen zu helfen."

Der Priester, der jetzt überzeugt war, daß er es mit einem Sterblichen und keinem Geiste zu thun gehabt, verließ die Moschee, machte laut bekannt, daß der Moolah Ghoosa Khan noch am Leben sey, und forderte jedermann auf, in die Moschee zu gehen, wo man ihn sehen, und Gebete verlesen hören könnte.

Endlich faßten sich die Leute ein Herz, gingen in die Moschee, und überzeugten sich hier, daß der Moolah wirklich noch lebe, und nicht gestorben sey.

Als der Nuwab davon hörte, berief er den Moolah vor sich, und dieser erzählte, wie er sich im Grabe von Schakal's angefallen gefunden, und was ihm dann Unangenehmes begegnet sey. Diese Ereignisse berichtete der Moolah mit solcher Gravität und Feierlichkeit, als ob das Schicksal des Reiches von seinem Tod oder Leben abhinge, so daß der Nuwab, ob er gleich das Lachen zu unterdrücken suchte, doch sich nicht ganz bemeistern konnte, und diese Verletzung

des Anstandes dadurch wieder gut machte, daß er befahl, man solle dem Moolah große Aufmerksamkeit schenken, und ihm die Erlaubniß ertheilte, sein Haus wieder in Besitz zu nehmen.

Von einer Menge Leute gefolgt ging der Moolah seinem Hause zu, dessen Thore so wohl verwahrt waren. Dieselben, welche sie verschlossen hatten, mußten sie jetzt wieder öffnen, was bald geschehen war.

Im Hofe stand der geängstete Nazook, dessen Versuche, zu entkommen, fruchtlos gewesen waren, und der, als er die freudigen Hammerschläge am Thore aussen vernahm, glaubte, die Leute kommen, ihn zu befreien. Er stellte sich deßwegen mitten in den Hof, um seine Befreier zu begrüßen; wie groß war aber seine Bestürzung, als er seinen Vater durch das Thor kommen sah, von vielen hundert Leuten begleitet, auf deren Gesichtern keine Spur von Furcht sich zeigte! Der erzürnte Moolah trat vor seinen erschrockenen Sohn, und sagte: „Bekenne, Schurke, wie und warum du versucht hast, einen Mord zu begehen, und Vatermörder zu werden?"

Nazook erklärte, er habe geglaubt, sein Vater sey wirklich gestorben, und das Gutachten des Arztes habe ihn in seiner Meinung bestärkt.

„Bube!" erwiederte der Moolah, „ich war Zeuge deines Benehmens; gerne wolltest du, daß ich wirklich gestorben wäre, aber die Vorsehung hat es anders gefügt. Es wäre schicklicher gewesen, man hätte mich begraben, ehe du so freudig mein Leichenbegängniß feiertest. Dein Zweck war, bald und schnell in den Besitz meines Eigenthums zu kommen, damit ich aber in Zukunft nicht mehr der Gegenstand deiner Habsucht bin, erkläre ich hier vor der ganzen Versammlung, daß ich dich für immer enterbe, und dein Anblick ist

mir so verhaßt, daß mein Haus dir von nun an verschlossen bleibt: fort, Schurke, und laß dich nicht wieder vor mir blicken!"

Auf diese Weise feierlich enterbt, legte Nazook keinen großen Werth darein, länger in dem alten Hause bei seinem jähzornigen Vater zu wohnen, und ging daher, ohne ein Wort zu erwiedern.

In diesem Augenblick traf Daeeb Khan, der Neffe des Moolah, ein, der von seinem Vater von Ahmednuggur her geschickt war, um über die sonderbaren Gerüchte, die dieser über den Tod und das plötzliche Wiedererscheinen seines Bruders Ghoosa Khan vernommen hatte, Nachricht einzuziehen. Der junge Mann hatte immer tiefe Achtung vor seinem Oheim gehabt, und umarmte ihn daher jetzt mit Thränen in den Augen, und bezeugte seine Freude, ihn wieder zu sehen. Vergnügt darüber, hier endlich Jemand zu finden, der über seine Auferstehung sich freute, lud der Moolah seinen ehrerbietigen Neffen in sein Haus ein, und äusserte den Wunsch, daß er dieses von nun an für das seinige ansehen sollte. Daeeb Khan war hierüber sehr erfreut, weil er gewiß glaubte, er würde jetzt, da der arme Nazook ganz verstoßen war, der erklärte Erbe seines Oheims werden.

Der Moolah war noch unfreundlicher geworden, als zuvor, hütete sich aber weislich, seinen Zorn wieder so stark ausbrechen zu lassen, denn seine Beerdigung war ihm eine treffliche Warnung.

Nazook sprach indessen bei Dubeer Khan, dem Khoosh Nuvees, ein, wurde aber von dem Schreiber kalt empfangen, von seiner schönen Tochter dagegen so herzlich wie immer. Jener hatte gehört, daß Nazook aus dem väterlichen Hause verstoßen worden, und eilte jetzt durchaus nicht damit, ihm die Hand seiner

schönen Tochter Zeinab zu geben; weil er aber doch nicht ganz ohne Hoffnung war, die Gunst des Moolah wieder zu gewinnen, war der Koosh Nuvees vorsichtig genug, dem jungen Manne sein Haus nicht ganz zu verbieten.

Nazook war sehr in Geldverlegenheit, weil er gar nichts mehr von Werth besaß, erhielt aber durch Dubeer Khan's Verwendung eine ziemlich einträgliche Stelle bei dem Sheristadar oder Geheimschreiber des Nuwab, und der Khoosh Nuvees ließ sich endlich überreden, seine Einwilligung zu seiner Heirath mit Zeinab zu geben, welche nach einiger Zeit vollzogen wurde.

Der Moolah richtete, wie man sich denken kann, seine Aufmerksamkeit auf seine Schatzkammer, sobald er sich in seinem Hause wieder festgesetzt hatte. Er wußte gewiß, daß der Kasten fest verschlossen war, und sein Sohn Nazook von dem Inhalte nichts hatte nehmen können. Wie er aber nach den Schlüsseln suchte, konnte er diese nirgends finden. Der alte Suliman mußte darum wissen, er schickte also in dessen Haus, und ließ erstlich fragen, warum sein Diener nicht vor ihm erschiene, und zweitens sollte er seinem Herrn Nachricht geben, wo sein großer Schlüsselbund zu finden sey. Allein zu seinem Schrecken erfuhr er, daß weder Suliman noch seine Familie mehr in der Stadt wäre, und niemand wisse, wohin sie sich gewendet. Er erinnerte sich jetzt, daß die Schlüssel, wie er krank geworden, an seinem Gürtel gehangen seyen; er dachte also, diese seyen wahrscheinlich mit ihm begraben worden, und so würde er sie im Grabe finden.

In dieser Absicht ging er auf den Begräbnißplatz, und fing fleißig an zu suchen, aber Alles vergebens.

„Es muß sie jemand gefunden haben," sagte er, „und ist dem so, so ist mein Geld nicht mehr sicher." Das einzige Mittel schien das zu seyn, daß er das Geld an einen andern Ort brachte, und so den Besitzer der Schlüssel täuschte. Er schickte daher zu einem Schmidt, um die Schlösser aufzubrechen, aber zu seinem großem Leidwesen war die Kiste leer, und kein einziger Goldbeutel mehr darin. In seinem Schmerz zerschlug sich der Moolah die Brust, schrie und weinte erbärmlich, so sehr, daß sein Neffe seine Klagen hörte, und herbeieilte, um nach der Ursache zu fragen, und seinen theuren Oheim zu trösten: wie er aber erfuhr, daß dieser ein Bettler geworden, und er nur leere Kisten erben sollte, eilte er aus dem Hause, und kehrte mit dieser leidigen Nachricht zu seinem Vater nach Ahmednuggur zurück.

Moolah Ghoosa Khan wurde jetzt ernstlich krank, und starb wirklich nach längerem Siechen. Weil er bloß das von Nazook gefundne Testament gemacht hatte, das dieser listige Junge sorgfältig aufbewahrte, so war dieser der gesetzliche Erbe, und nahm Besitz von dem Hause. Geld fand sich nicht vor, und Nazook hatte starken Verdacht, daß sein Vetter Daeeb Khan, seinem Vater sein liebes Geld gestohlen habe.

Es war ungefähr zwei Jahre nach des Moolah Tode als eines Tages ein Mann Nazook auf der Straße antrat, ihm einen Brief überreichte, und schnell davon eilte. Nazook öffnete den Brief, und fand zu seinem Erstaunen, daß er von Suliman, dem alten Diener seines Vaters war, und die Nachricht enthielt, er sollte etwas sehr Vortheilhaftes für ihn erfahren, wenn er sogleich zu ihm eilte. Unverzüglich that Nazook nach dem Wunsche des Schreibers, und kam bald nach Hydesabad, wo er Suliman wirklich sterbend, aber

noch nicht sprachlos fand. Mit leiser Stimme sagte ihm Suliman, er habe ihn rufen lassen um ihm ein wichtiges Geheimniß zu entdecken, und ihm das gebührende Gold seines Vaters Ghoosa Khan wieder zuzustellen. Nazook bezeugte seine Verwunderung, Suliman aber sagte: „Höre, Herr, ich will dir Alles erklären. Vor mehreren Jahren glückte es mir, zu entdecken, wo mein Herr sein Geld verborgen hatte, und ich beschloß, sobald sich Gelegenheit zeigen würde, ihn zu bestehlen; allein weil mein Herr äußerst vorsichtig und wachsam war, erschien die Gelegenheit erst an dem Tage, wo wir beide ihn für todt hielten. Du eiltest den Leichnam zu entfernen, und ich, in den Besitz der Schlüssel zum Geldkasten zu kommen, die ich an meines Herrn Gürtel hängen sah. Du ließest mich als Hüter zu Hause, während du deines Vaters Leiche zu Grabe geleitetest. Weil ich schon lange im Sinne hatte, meinen alten Herrn zu bestehlen, so stand ich nicht an, den neuen zu plündern, und ehe du von dem Leichenbegängniß zurück kamst, hatte ich die Geldküste gänzlich geleert, und ihren Inhalt in mein Haus in Sicherheit gebracht. Das Wiedererscheinen des Moolah bewog mich zur Flucht, und seither hielt ich mich in dieser Stadt auf, wo das Geld, das dir mit Recht zukommt, an einem besondern Orte verwahrt ist. Versprich mir, für mein Weib zu sorgen, so entdecke ich dir, wo es zu finden ist." Nazook versprach, seinem Weibe ein bestimmtes monatliches Leibgedinge auszusetzen, und Suliman sagte ihm, wo das ersehnte Gold zu finden sey. Bald darauf starb Suliman, und Nazook kehrte, mit Rupien wohl versehen, nach Aurungabad zurück, wo er, wie er seinen Freunden versprochen hatte, manchen Nautch

gab, den der Geist seines Vaters nicht mehr störte, und so wurde er bei jedermann beliebt.

Der Nuwab machte keine Bemerkung über die Geschichte des armen Schneiders, sondern stand auf, und bezeugte den Wunsch, am folgenden Tage eine andere Erzählung zu hören; Moye=ed=din berief also die Uebrigen in seinen Palast, wo das Loos auf Tambadaß, der Kupferschmidt fiel, der am folgenden Tage erschien, und seine Erzählung begann, wie folgt:

Eilftes Kapitel.

Die Geschichte Tambadaß's des Kupferschmidts.

Auf der Insel Bombay lebte ein frommer Bramine Namens Donga Sette. Zu jener Zeit war die Insel völlig im Besitz der Portugiesen, die, mit blinder Ergebung an ihrer Religion hängend, alles mögliche versuchten, ihre Indischen und Muhamedanischen Unterthanen zu bekehren. Die Grausamkeit die sie bei der Ausführung ihres Vorhabens ausübten, geht über alle Beschreibung. Ihre ersten Versuche machten sie an den Braminen und Moolah's in der Meinung, daß, wenn der Übertritt dieser erfolgt sey, die untere Volksklassen ohne Bedenken ihrem Beispiele folgen würden. Die Regenzeit war gerade vorüber, und ein herrliches Grün begann die ganze Insel zu bedecken. Die Kokusbäume, mit denen die Wälle der Festung bedeckt waren, wiegten lieblich ihre jungen Aeste in den erfrischenden Lüftchen; das Vieh suchte gierig jeden grünenden Platz, um darauf zu grasen, und der Landmann sah freudig der kommenden Erndte entge-

gen, die ihm Reis und anderes Getreide in Fülle versprach. Die ganze Gegend umher schien zu solcher Zeit bezaubert; das dunkle Grau der Gebirge, dieser Vormauer der Gegend von Moharatta, dem Hafen gegenüber hatte sich in lieblich prangendes Grün umgewandelt, auf welchem ausgelassen die fröhlichen Ziegen sprangen, während der nie rastende Schiffer seine Lieblingsbarke wieder ausrüstete, die Wellen zu durchfurchen; lauter Scenen, die jedes Herz zu den süßesten Empfindungen stimmen mußten. Unglücklicherweise wüthete auf der Insel ein Fieber, das den Portugiesen zum Vorwand diente, unter dem sie ihren Plan, alle Klassen zum Christenthum zu bekehren, ausführen konnten, indem sie nämlich das Fieber für ein Strafgericht des Himmels erklärten, das über die abgöttischen Hindu's und die verkehrten Anhänger Mahomed's verhängt sey. In alle Gegenden der Insel schickten sie ihre Abgeordneten, um die vornehmsten Bewohner zusammenzuberufen, denen sie mit Tod und Verderben drohten, wenn sie sich weigern würden, ihre Religion mit der christlichen zu vertauschen. Aber beinahe alle, fest an dem Glauben ihrer Väter hängend, äußerten offen ihren Abscheu vor der Religion, zu deren Annahme man sie zwingen wollte. — Und nun begann ihre Vernichtung; die Besitzungen der Braminen wurden confiscirt, den Muhamedanern ungeheure Zölle aufgelegt, die den Handel zu vernichten drohten, und viele der Vornehmsten in Gefängnisse gesteckt. Obgleich auch Donga Sette auf der Liste der Unglücklichen sich befand, so lebte er doch als wenn er über die Tyrannei, die man gegen ihn ausübte, ganz sorglos übersähe, und blieb nicht bloß am Leben, sondern schien sogar noch in körperlicher Hinsicht zu gedeihen, während andere verhungerten. Donga Sette war ein starker,

breitschultriger Mann, und hatte Anlage zur Feistigkeit, die zum Aerger seiner Verfolger eher zuzunehmen als sich zu vermindern schien. Mehrere hunderte von den ärmern Volksklassen, unvermögend, den Sturm der grausamen Tyrannei auszuhalten, sahen sich genöthigt, ihre Religion mit der fremden zu vertauschen, und wurden Portugiesische Christen; während manche Braminen und gelehrte Moolah's, zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken, sich niederlegten und starben; ihr letzter Hauch war ein Fluch gegen ihre bigotte, grausame Regierung. Wie Donga Sette, der in dieser schrecklichen Zeit, wo Tod und Hungersnoth mit Riesenschwingen sich über die ganze Insel ausbreitete, wo der Handel stillstand, und jede Maaßregel, ihm wieder aufzuhelfen, beinahe unmöglich war, noch stark und fett werde, und seine Würde behaupten konnte, das war für den Gouverneur und seine Rathgeber ein Gegenstand nicht geringer Bewunderung.

Eben war der Rath in vollem Streit über den seltsamen Mann begriffen, als ein Jude, der unter dem Namen Ismael Yahoodee bekannt war, bei dem Gouverneur um eine Audienz bitten ließ. Er erhielt sie, wurde vor den Rathstisch gelassen und machte hier den Vorschlag, eine strenge Untersuchung in dem Hause des Braminen anzustellen, wo ohne Zweifel ein ungeheurer Schatz verborgen seyn müsse. Ismael hatte mehr denn einmal der Regierung bedeutende Summen vorgeschossen, nnd sogar dem Gouverneur selbst: er war daher ehrenvoll aufgenommen, und ersucht worden, sich zu setzen. Die Regierung befand sich gerade in großer Geldverlegenheit, und man trug daher kein Bedenken, den Vorschlag Ismael's anzunehmen und in seinen Plan einzugehen. Ein starker Trupp von Polizeisoldaten begab sich dem zu Folge, begleitet von

dem Juden, aus der Festung nach der ärmlichen Wohnung ihres Schlachtopfers.

Das Haus des Braminens lag zwischen Kokus-Bäumen in dem kleinen Dorfe Geergaum. Diese Bäume und der Boden, auf dem sie standen, waren sein einziges Eigenthum, hier lebte er mit seinem Weib im Frieden, seine Zeit zwischen wissenschaftliche Beschäftigung und fromme Mildthätigkeit theilend, und geliebt von allen, welche ihn kannten. Wenn der Abend seine Schatten umher ausbreitete, da sah man gewöhnlich den würdigen Braminen, wie er eine Schaar loser Mädchen und Knaben unterrichtete, und ihnen meist die heilsamen Lehren der Moral vortrug; dann, wenn er seine junge Zuhörerschaft entlassen hatte, pflegte er gewöhnlich noch einen kleinen Ausflug zu machen, um unglückliche und bemitleidenswerthe Personen aufzusuchen, denen er mit innigem Vergnügen seinen liebevollen Beistand angedeihen ließ.

Diesen Abend hatte er eben seine Vorträge beendigt, als die Portugiesische Polizei, gefolgt von dem Juden, seine niedrige Wohnung umringte. Schon gewöhnt an solche unhöfliche Besuche, blieb der Bramine, seine Arme ineinander geschlagen, in der Ferne stehen, indem er einen Blick unaussprechlicher Verachtung auf diesen gemeinen Christenhaufen warf und seine Kleidungsstücke zusammenraffte, fürchtend, sie möchten durch einen Hauch von ihnen entweiht werden. Es lag etwas wahrhaft Würdevolles in der Art, mit welcher der Bramine seine unwillkommenen Gäste empfing; der stolze, männliche Blick eines unschuldigen, beleidigten Mannes flößte der Häscherschaar eine Ehrfurcht ein, welche die Person des Braminen vor jeder Gewaltthätigkeit oder Beschimpfung kräftiglich schützte. Auch Ismael, der Jude, schrack vor dem

durchdringenden Auge des würdigen Mannes zusammen und der Anführer des Haufens stand geraume Zeit bewegungslos da, ehe er seinen Befehl zur Durchsuchung des Hauses vorzeigte. Der Bramine richtete seine Augen auf das Papier und wieß auf den innern Theil seiner Wohnung; aber keines Wortes würdigte er sie, und bedeckte sorgfältig seinen Mund mit seinem Shawl, um den Portugiesen seine Furcht, von ihrem Athem berührt zu werden, zu zeigen. Solche Aeußerungen der Verachtung und des Abscheus vor der Gegenwart der Christen, welche Donga Sette bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, machten besonders, daß er als der Regierung höchst gefährlich bezeichnet wurde.

Der Haufe durchwühlte, seiner Instruction gemäß, das ganze Haus, und obgleich von dem listigen Ismael unterstützt, der mit seinen arglistigen, durchdringenden Augen keinen Winkel undurchsucht ließ, entdeckten sie doch nichts als einige alte Bücher und Handschriften in der Sanscrit-Sprache und hielten daher mit weiteren Nachsuchungen ein. Donga Sette hatte sich ruhig in seinen Hof gesetzt und ließ den Haufen mit dem nämlichen Stillschweigen aus seinem Hause gehen, mit dem er ihn empfangen hatte. Ismael, der Jude, war der Letzte der hinausging. Er suchte dem Blicke des beleidigten Braminen zu begegnen, und machte ihm eine spöttische Verbeugung, indem er ihm die Worte „Ram, Ram, Mharaj,“ in einem so sonderbaren Tone zurief und mit einer so bedeutungsvollen Bewegung seiner durchdringenden, grauen Augen, daß in dem Braminen keine gar angenehme Empfindungen erwachten. Der Jude bemerkte die Verwirrung, die sich auf dem Gesichte des Braminen malte, ohnerachtet dieser sich alle Mühe gab, sie zu

verbergen. Als der Jude wieder zu der Häscherschaar gelangte, that er, als bedaure er sehr, daß sie ihren Zweck nicht erreicht hatten, und sagte dem Anführer, wie er dem Gouverneur den Erfolg berichten sollte.

„Wir wollen dieß dir überlassen, Meister Ismael" sagte der Offizier; „du hast die Untersuchung veranlaßt, und es ist also auch deine Sache, den Erfolg dem Gouverneur zu melden."

„Dagegen hätte ich gar nichts," entgegnete der Jude, „aber ich habe weit von hier ein wichtiges Geschäft abzumachen; sogleich nach meiner Rückkehr will ich den Gouverneur besuchen."

„Nein, nein, mein Freund, das leid' ich nicht; du mußt mit uns; versuch' es nur, und gehe nicht mit uns: bei allen Heiligen, ich stoße dir mein Schwert in deinen elenden Leib, und es müßte schlecht gehen, wenn ich für den Mord eines Juden keine Absolution erhalten würde."

Ismael, der jetzt wohl sah, daß hier Widerstand nichts helfe; folgte schweigend den Wachen nach der Festung und wurde sogleich vor den Gouverneur geführt. Der stolze Mann sah auf den ersten Blick, daß die Unternehmung nicht günstig abgelaufen war, drückte in nicht gar schmeichelhaften Worten sein Mißfallen aus und verlangte Geld. Ismael bemerkte, wie sich auf den zusammengezogenen Augbraunen des Gouverneurs ein schrecklicher Sturm sammle, und versprach, eine gewisse Summe herbeizuschaffen, die er nach einer bestimmten Zeit verdopplen wollte. Der Gouverneur, wieder etwas besänftigt, entließ ihn, mit der Warnung, sich ja zu hüten, sein Versprechen nicht zu halten. Um die erste Summe zu schießen, mußte der unglückliche Israelite nach Salsette reisen wo sein Handelsgenosse lebte, bei dem er erst

kürzlich eine große Summe niedergelegt hatte; er verschaffte sich also die gehörigen Pässe, hüllte sich in seinen Mantel und trat seinen Weg zu Fuß an.

Die Insel Salsette liegt nur wenige Stunden von Bombay; aber bis Thanah, der Hauptstadt derselben, wohin der Jude reisen wollte, waren es 5 gute Stunden. Es war beinahe Nacht, als Ismael auf Salsette ankam; er bereute es, sich so schnell auf den Weg gemacht zu haben, und wünschte, er hätte seine Reise auf den folgenden Tag verschoben, denn die Insel war durch Tiger unsicher gemacht, deren Heulen zu wiederholten Malen seine Ohren begrüßte; zitternd und bebend eilte er seinen Weg dahin. Die Nacht war ungewöhnlich finster, wenige Sterne nur flimmerten matt am Himmel, die den im Dunkel tappenden Ismael wenig oder gar nichts nützten, die Regenzeit war kürzlich erst zu Ende gegangen, der Pfad war schmutzig und der Boden so uneben, daß der Wanderer oft entweder beinahe versank, oder durch die Reisfelder auf beiden Seiten waten mußte, die von den Regengüssen, welche in diesem Jahre ungewöhnlich häufig gewesen, überschwemmt waren. Dieß war auch der Fall bei dem armen Ismael; die undurchdringliche Finsterniß, das Heulen der wilden Thiere, seine Müdigkeit und Schwäche, alles vereinigte sich in dem Augenblick, als er sich gerade durch den beschwerlichsten Theil des Weges durcharbeitete: er glitt aus und stürzte mitten in ein nahegelegenes, überschwemmtes Reisfeld in den Morast; er durfte es nicht wagen, laut um Hülfe zu rufen, da er sonst zu befürchten hatte, die Aufmerksamkeit der wilden Thiere auf sich zu ziehen. Der elende, alte Mann, der jeden Augenblick tiefer und tiefer hinabzusinken glaubte, gab sich für verloren und bereitete sich zum Tode. Doch

die Vorbereitung des Juden war nicht von so reue-voller Natur, als sie hätte seyn sollen; denn anstatt den Himmel um Verzeihung für alle seine begangenen Sünden anzuflehen, verbannte er aus seinem Gedächtnisse die Erinnerungen an den Wucher, den er getrieben und an die vielen Veruntreuungen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, beklagte einzig sein hartes Loos, und verfluchte den Geiz des Gouverneurs, durch den er in seine gegenwärtige traurige Lage versetzt worden war. Was aber seinen Schmerz noch vergrößerte, war der Gedanke, daß er jetzt sterben müsse, ohne den Schlüssel zu einem verborgenen Schatze bekommen zu haben, der, wie ihm ein Zufall entdeckt hatte, nur auf eine einzige Weise zu erhalten war, dessen er sich jedoch, in Folge der Unthätigkeit, die gewöhnlich das Alter befällt, nicht vorher versichert hatte, ob er gleich beinahe in seinem Besitz war. Eben um diese Zeit beschäftigte er sich mit Entwürfen den Stein der Weisen sich zu verschaffen, der, wie er sich einbildete, unfehlbar den Erfolg sicherte. Und jetzt sich, sammt seinem Geheimniß, seinen tiefgedachten Planen fast in den Koth des Reisfeldes versinken zu sehen! — ach, in diesen schmerzlichen Gedanken konnte er sich unmöglich ergeben. Was der Jude vorhatte, und was für Entwürfe noch in seinem Hirn schwammen, und wie er von einem Schatze benachrichtigt wurde, der jetzt in seiner Gewalt stand, das alles wollen wir sogleich erzählen, so bald wir dem verunglückten Manne aus seiner gefährlichen Lage heraus-geholfen haben.

Da Ismael fand, daß hier alles Wehklagen vergeblich sey, so brütete er still über seinem harten Schicksal: hungrig, durstig, am ganzen Leib erstarret, zitternd vor dem herannahenden Tode, den er entwe-

der in dem Kothe, oder noch schrecklicher, in dem Rachen eines Tigers finden sollte, keine hülfreiche Hand die ihn hätte erretten können. — Die Lage des armen Ismael läßt sich besser denken als beschreiben; das Stillschweigen, daß ihn zum Theil die Klugheit, zum Theil die Nothwendigkeit gelehrt hatte, fuhr er fort zu beobachten; da vernahm er die stolpernden Fußtritte eines Wanderers, dem es wohl eben so ergehen mochte, wie ihm. Als er sich der gefährlichen Stelle näherte, hörte der Jude deutlich des Wanderers Stimme, der in einem jämmerlichen Selbstgespräch begriffen war, und bitter seufzte, während er mühevoll sich auf seinem schlüpfrigen Wege durcharbeitete. Ismael wünschte, seiner selbst wegen, den Fremden vor der Gefahr zu warnen, in die er gestürzt war, und als er aus der Stimme schloß, daß er an dem verdorbenen Pfade oder nahe dabei seyn müsse, so rief er, so laut als er konnte, dem Wanderer zu, vorsichtig zu seyn.

„O! Bruder," rief er, „ums Himmels willen, nimm dich in Acht, und komm mir zu Hülfe, sonst bin ich des Todes."

Der Fremde erschrack als er eine Stimme hörte, von der er nicht wußte, woher sie kam; aber erfreut darüber, nun doch noch ein Menschenkind auf der Straße zu treffen, wo er sich allein glaubte, fragte er, wo er sey, und wie er ihm beistehen könne?

Der Jude, um ihn auf die Stelle zu leiten, rauschte und plätscherte in dem Wasser, indem er rief: „Hier, hier! reich mir deine Hand, aber gieb ja recht auf deine Tritte Acht, oder ertrinken wir beide."

Der Wanderer wandte aber mögliche Vorsicht an, und suchte den Weg mit den Händen, und nach einiger Zeit und Anstrengung erreichte er die Hand des halbertrunkenen Israeliten Ismael, der nun endlich etwas

gefunden hatte, woran er sich halten konnte, ergriff die Hand des Wanderers mit aller Kraft, deren er mächtig war, und bat ihn dringend, ihm doch aus seiner gefährlichen Lage herauszuhelfen.

Dem Wanderer gelang es endlich nach großer Anstrengung und mit der Gefahr, selbst in das Wasser zu stürzen, den Juden aus der Stelle herauszuziehen, wo er, wie er wohl sah, bald sein nasses Grab gefunden haben würde.

Ismael fühlte sich kaum auf trockenem Lande, als er den Wanderer mit den wärmsten Aeußerungen seiner Dankbarkeit für seinen Beistand überschüttete, und ihn fragte, wohin sein Weg gehe. Der Fremde entgegnete, er reise von Thanah nach Bombay, daß ihm aber nicht so sehr daran gelegen sey, diesen Ort noch zu erreichen; er wolle, wenn es dem Juden gefällig sey, ihn zu einem kleinen Dorfe, das ungefähr noch eine Meile entfernt sey, begleiten; dort könne er sich trocknen und die Nacht zubringen. Ismael nahm das gütige Anerbieten mit Freuden an, und beide setzten sorgsam ihren Weg nach dem von dem Wanderer erwähnten Hafen der Ruhe fort. Sie kamen glücklich in dem Dorfe an, schrieen laut vor der Hütte eines Landmanns und klopften stark an die Thüre, und mit Mühe gelang es ihnen endlich, die schlafenden Bewohner zu wecken; das Versprechen einer reichlichen Belohnung, verschaffte ihnen Einlaß, der Bauer machte mit einigen Reisigbüscheln ein Feuer an, an dem sich der Jude bald trocknete, und seinem Gesellschafter den Vorschlag machte, hier bis zum Anbruch des Tages zu bleiben.

Da wir den Juden gerettet sehen, so wollen wir, während er und sein Freund in der Hütte eines gesunden Schlafes genießen, erzählen, wie der listige Is-

mael zu der Kunde von ungeheuren Schätzen kam, die er irgendwo leicht in seine Gewalt bekommen könnte.

Ismael führte vor vielen Jahren ein wanderndes Leben und hatte keinen bestimmten Aufenthalt. Der Tod seines Vaters setzte ihn in den Besitz eines kleinen Vermögens, das hauptsächlich aus Gütern und Handelswaaren bestand; Geld traf er sehr wenig an. Er war unablässig bemüht, sich Reichthümer zu sammeln, und führte seine Waaren in der Gegend umher immer auf die Märkte, wo er sich am meisten Gewinn versprechen durfte. Er lieh Geld auf ungeheure Zinsen aus, wo er, im Fall sie nicht bezahlt würden, den strengen Arm der Gerechtigkeit zu seiner Hülfe bereit finden zu können glaubte. Als er alt geworden war, und viele Reichthümer aufgehäuft hatte, ließ er sich unter den Portugiesen auf Bombay nieder, wo er bald durch seine Reichthümer bekannt wurde, und mehr denn einmal dem Gouverneur durch große Anleihen aus der Noth half. Er hörte von einer Hungersnoth in Deccan, und da seine Magazine voll von allen Arten von Getreide waren, zog er mit schwerbeladenen Ochsen nach Poona, wo er nach seiner Berechnung einen unermeßlichen Gewinn hatte. Da er alles verkauft hatte und seine Thiere alle entladen waren, so war seine fernere, persönliche Aufsicht nicht mehr nöthig; er schickte sie daher voraus, und folgte auf seinem armseligen Tattao oder Klepper. Es war spät Abends, als der Jude in die Nähe der berühmten Höhle bei Carli kam, und da er dieses ausserordentliche Denkmal menschlichen Geistes und menschlicher Kraft noch nie gesehen hatte, beschloß er, den waldigen Berg, auf dem sie lag, zu besteigen.

Er stieg also, nachdem er sein Pferd angebunden

hatte, die Anhöhe hinauf. Gewaltig staunte er über die große Ausdehnung der Höhle, über ihre ungeheure Höhe, über den Bau der obern Wölbung, die von 21 Säulen zu jeder Seite getragen wird, und einen Halbkreis bildet. Die Capitäle der Säulen, welche Elephanten mit ihren Reitern überragen, die weiten Seitengänge außerhalb der Säulen, die Zeit, die Einsamkeit, in der sich Ismael fand, alles dieß versetzte ihn in eine so ehrfurchtsvolle Stimmung, wie sie ihm bisher völlig fremd gewesen war. Als er eben umkehren und die Höhle verlassen wollte, glaubte er ein tiefes, dumpfes Ächzen aus einer der rechts gelegenen Zellen zu vernehmen, die wahrscheinlich den Priestern und ihren Familien zu Wohnungen dienten: er blieb stehen; — wieder hörte er das Stöhnen und zwar so deutlich, daß er sich überzeugte, daß es nicht bloß Einbildung gewesen sey. Die Neugierde trieb ihn, sich der Zelle zu nähern; die niedrige Thüre war halb offen, und er sah das Flimmern einer kleinen Lampe. Er war eben im Begriff, in die Zelle hineinzutreten, als er deutlich weinen und die Worte hörte, „still, Baba! sey nur ruhig, heiliger Mann; du wirst genesen.“

Eine hohle Stimme, wie aus dem Grabe kommend, entgegnete: „Mit mir ist es aus — die Hand des Todes liegt auf mir, ich fühle seinen eiskalten Griff, sprich mir nicht mehr von Leben, das meine ist zu Ende; aber so lange ich noch sprechen kann, so laß mich dich von etwas unterrichten, was dich, wenn du es beachtest, für die Sorge und Liebe, die du mir erwiesen hast, reichlich belohnen wird. — Ich bin der letzte von 24 heiligen Gosein's deren ganzes Leben darauf verwendet wurde, einen Schatz aufzuhäufen.“ — (Der Jude schlich näher an die Thüre.) — Wir

verpflichteten uns durch einen feierlichen Eid, unsern Gewinn an einem besondern Orte niederzulegen, „in —" (hier verließ den kranken Mann seine Sprache; der lauschende Jude zitterte vor Furcht, daß der Tod ihn mitten in der Entdeckung des großen Geheimnisses abgerufen haben möchte. Doch fuhr der Gosein bald wieder in seiner Erzählung also fort.) — „Der Schatz ist in der Höhle auf der Insel Gharipoori, nahe bei Bombay verborgen. Dort suche an dem Fußgestelle der vierten Säule linker Hand; hebe einen Stein weg, und du wirst ein eisernes Kästchen mit einem Schlüssel darin finden; öffne es wenn du damit nach Hause kömmst; es enthält ein Buch — es ist das Buch der Erkenntniß, in der Sanscrit-Sprache geschrieben; lies es ja recht fleissig, befolge seine Lehren und der Schatz ist dein."

Kaum hatte der Kranke diese Worte gesprochen, als sein Freund und Helfer aus der Zelle stürzte, sich gegen den Ausgang der Höhle wandte, und, ohne den listigen Juden bemerkt zu haben, schnell davon lief, den sterbenden Gosein allein lassend.

Ismael, mit dem sehnlichsten Wunsche, in einer so wichtigen Angelegenheit mehr Aufschluß zu erhalten, und in dem Gedanken an seinen Klepper, der ihn, wie er wohl wußte, lange vor des Gosein's Freund an die gewünschte Stelle tragen würde schlüpfte in die Zelle, und ergriff des Gosein's Hand. Der Kranke, der mit geschlossenen Augen, mit zerstörten Zügen und brennender Zunge da lag, erwiederte mit Mühe den Händedruck, und setzte mit dumpfer, kaum vernehmlicher Stimme, seinen wohlgemeinten Unterricht fort, den er an seinen aufmerksamen, liebreichen Freund zu richten glaubte.

„Sey versichert mein Freund," sagte er, „du wirst

beide Schlüssel zu dem eisernen Kästchen finden; der eine, sagte ich dir, ist in dem Schloß, den andern wirst du in einer kleinen Nische zur Rechten finden." — Hier verließ ihn die Sprache; der Gosein machte eine convulsivische Bewegung, röchelte und war nicht mehr.

Ismael hatte sich kaum von dem Hinscheiden seines Rathgebers überzeugt, als er sogleich dem Beispiel seines Vorgängers folgte, und aus der Höhle fort eilte. Als er den Berg hinabgestiegen war, suchte er seinen Klepper, der seinen Zaum von den Stumpen, an den ihn sein Herr befestigte, weggestreift hatte und in einiger Entfernung graste. Zornig und murrend über diesen Zeitverlust, bestieg der Jude schnell seinen Klepper, wandte ihn gegen Bombay und ließ ihn so ziemlich das Gewicht seines Stockes fühlen.

Während er so sein edles Roß zur Eile anzutreiben versuchte, glaubte er unmittelbar vor sich den Schall von Pferdeshufen zu vernehmen. Die Nacht war nicht so finster, daß er hätte seinen Weg nicht sehen können, und doch zitterte er bei jedem Schritte den sein Klepper machte. Daß jemand vor ihm voraus reite, das war er jetzt gewiß; denn er vernahm deutlich das Schnauben eines Rosses: er fand es unmöglich, den Mann einzuholen; übrigens war es ihm gerade auch nicht darum zu thun, da er befürchten mußte, nur aufgehalten zu werden. Mit Mühe brachte der ängstliche Jude sein müdes Thier den Ghaut herab bis nach dem Dorf Campowli, das an dem Fuß dieses Berges liegt; weiter zu reiten, war unmöglich, sein Klepper war gänzlich abgemattet und er selbst wohl gerüttelt und äußerst müde. Doch, eine so goldne Erndte vor sich, durfte er nicht an die eigene kör-

perliche Entkräftung denken; er ließ daher sein Thier bei dem Potail*) des Dorfes zurück, und eilte, nachdem er ein frisches genommen hatte, auf seinem Wege weiter.

In Chowk that er dasselbe, und erreichte 3 Stunden vor Sonnenaufgang Panwell; hier hätte er zwar um ein Geringes Pferde haben können, aber sein Weg ging über die See; er rief also nach einem Boot; man sagte ihm aber, daß das einzige, das noch übrig gewesen sey, ungefähr vor 3 Stunden von einem Braminen gemiethet worden sey. Man kann sich den Ärger, des vor Ungeduld fast vergehenden Juden denken: Nur die Gewißheit, daß er durch seine schnelle Reise einen gehörigen Vorsprung vor dem Freund des Goosein erhalten habe, tröstete ihn für dieses unvermeidliche Hinderniß auf dem Weg zum Reichthum, und er lachte im Herzen, wenn er sich die jämmerliche Miene des Mannes dachte, wenn er das eiserne Kästchen nicht mehr finden werde. Ismael um gleich das erste Boot, das ankommen würde, zu erhalten, blieb unbeweglich bis zum Anbruch des Tages an dem Ufer. Bald erschien mit der kommenden Fluth ein Fischerboot, und der Jude verlor keine Zeit, mit den Schiffersmann einen Vertrag abzuschließen, nach dem er ihn zuerst nach der Insel Gharipoori**) und von da nach Bombay bringen sollte. Gharipoori ist ein Hügel an dem ein kleines Dorf liegt, welches der Jude schnell hinter sich hatte, und nun durch romantische Pässe, die von Wald oder Fel-

*) Vorsteher.

**) Bei den Portugiesen hieß sie Elephanta, so benannt von einem colossalen steinernen Elephanten, der dem Landungsplatze gegenüber stand.

sen eingeschlossen waren, den Berg hinaufstieg, bis er die Höhle erreichte. Da er so eben von Carli kam, so machte diese Höhle keinen so großen Eindruck auf ihn, als es sonst geschehen wäre. Es kam ihm zuerst alles finster vor, nach und nach aber gewöhnte er sich an die Dunkelheit, und trat in die ungeheure Kammer, deren Eingang beinahe 60 Fuß weit und eben so lang war, und volle 20 Fuß hoch ist. Das Ganze fand er von massiven, aus harten Felsen gehauenen Säulen getragen. Ängstlich suchte sein Auge die vierte Säule linker Hand; aber ehe er es wagte, sich zu nahen, stand er in stummer Bewunderung alles dessen, was er sah. Gigantische Figuren standen oder lehnten rund umher; und im Mittelpunkt des hintersten, dem Eingang entgegengesetzten Theiles der Höhle, entdeckte er den dreigestaltigen Gott der Hindu's, Brama, Vishnu und Seva. Der Jude war ausser sich vor Verwunderung, wie diese Werke hatten vollbracht werden können; denn zu einer solchen Arbeit, meinte er, seyen 40,000 Menschen, und 40 Jahre kaum hinreichend.

Nachdem er sich sorgfältig umgesehen und sich überzeugt hatte, daß er allein sey, näherte er sich der vierten Säule, an deren Fußgestell er einen schmalen Quaderstein entdeckte; Mit Mühe schaffte er ihn weg, und suchte nun mit der Hand nach dem eisernen Kästchen. Aber wie groß war sein Ärger und Verdruß, als er fand, daß es weg sey. Er wollte sich von der traurigen Wahrheit durchaus nicht überzeugen; noch einmal steckte er seine Hand hinein, fühlte rechts und links, aber er konnte nichts entdecken. Voll Verzweiflung wollte er eben die Stelle wieder zudecken, als ihm die Worte des sterbenden Gosein's, die er an ihn gesprochen hatte, wieder einfielen, er un-

tersuchte nun mit der äußersten Sorgfalt die rechte Seite des steinernen Behältnisses, und entdeckte eine Höhlung, in welchem an einem Nagel ein kleiner Schlüssel von wunderlicher Arbeit hing, den er mit der gierigsten Hast ergriff. Ismael zweifelte nicht, daß trotz aller seiner Eile Gosein's Freund vor ihm angekommen sey, und sich des Kästchens versichert habe, doch regte sich in ihm die leise Hoffnung, daß es einst doch noch sein werden würde.

Ismael kehrte, in seinen Planen getäuscht, zu seinem Boote zurück, und befahl den Schiffern, nach Bombay zu rudern, wo der Jude wohlbehalten ankam. Sein Weib hatte mit Unruhe seine Ankunft erwartet, und als sie seinen wilden Blick und seine verworrene Miene bemerkte, erschrack sie, denn sie glaubte, er sey in seinen Speculationen nicht glücklich gewesen, oder auf dem Heimwege beraubt worden. Ismael versicherte ihr, es sey alles gut gegangen, gab vor, von der Reise sehr ermüdet zu seyn (was auch wahr seyn mochte), und befahl ihr, sein Lager zu bereiten und ihm sogleich eine Tasse Kaffee zu machen. Ärger und Verdruß über seine fehlgeschlagene Hoffnung, verbannte allen Schlaf von seinen Augen, und bald stellten sich die Symptome eines hitzigen Fiebers ein; er nahm ein Schlafmittel, das jedoch, anstatt sein gequältes Gehirn zur Ruhe zu bringen, gerade das Gegentheil bewirkte; er fing an, zu phantasiren, und sein Zustand grenzte beinahe an Wahnsinn. Ein anderer Jude, der als Arzt berufen wurde, gab dem armen Ismael eine Arznei ein, und dann noch eine andere, aber beide ohne Erfolg. Der Wahnsinn des Kranken wuchs; seine Einbildungskraft schien bei einer schrecklichen Scene zu verweilen, von der er, wie man vermuthete, auf einen Reisen Zeuge gewesen war; er sprach von dem

sterbenden Goosein, verfluchte seinen Freund als einen Gelddieb, brach dann in ein fürchterliches Gelächter aus, und sank, entschöpft durch die gewaltige Anstrengung, zurück. Viele lange Tage und beschwerliche Nächte hatte Ismael auf seinem Krankenlager zugebracht, und lange dauerte es, bis das Fieber nachließ; und seine Nachbarn, welche Zeugen seiner traurigen Lage waren, hielten es für etwas Ausserordentliches, wenn er je wieder genesen sollte.

Als er völlig wieder hergestellt war, beschloß Ismael, weit entfernt, jeden Gedanken an das eiserne Kästchen aufzugeben, sich in seinen Besitz zu setzen. Der erste Schritt zur Ausführung seines Vorhabens war, zu erfahren, wer es besitze; der zweite, ein sehr wesentlicher Punkt, ohne den er aus seinem Inhalt keinen Nutzen ziehen konnte, die Sprache zu lernen, in welcher das Buch der Erkenntniß geschrieben war. Daß dieß die Sanscrit-Sprache sey, hatte er von dem Goosein gehört, aber er war gänzlich unbekannt mit dieser Sprache, die allein bei den Braminen und bei frommen und gelehrten Hindu's geachtet ist. Doch dieß sollte ihn von der Erwerbung der Reichthümer nicht zurückhalten, und ehe er noch an die Aufsuchung des jetzigen Besitzers des Buchs dachte, begann er, die Sanscrit-Sprache zu studieren, wozu er ein ganzes Jahr verwandte; und er machte so schnelle Fortschritte, daß er nach Verfluß dieser Zeit im Stande war, die ältesten und schwersten Schriften in dieser Sprache zu entziffern. Lange Zeit entdeckte er auch nicht die geringste Spur von dem Besitzer des weisheitsvollen Buches der Erkenntniß. Als d e sonderbare Lebensweise des Braminen Donga Sette, der doch von dem portugiesischen Gouverneur jede Grausamkeit erfahren hatte, dessen Güter eingezogen, dem seine Bäume um-

gehauen und jede Art zu leben entkleidet wurde, die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, da wurde Ismael dieser Mann, als der Besitzer des Buchs der Erkenntniß, dieses großen Schlüssels zu unermeßlichem Reichthum, sehr verdächtig. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, machte der Jude dem Gouveneur den Vorschlag, nach einem Schatze in des Braminen Hause zu suchen, nicht, daß er gedacht hätte, daß der listige Bramine so thöricht gewesen seyn werde, bei gegenwärtiger Zeit irgendwo in seinem Hause Geld zu verstecken, sondern weil er, wenn er die Häscher begleitete (die sonst nicht zu erhaltende), Gelegenheit bekommen konnte, sich zu vergewissern, ob sein Verdacht wegen des eisernen Kästchens gegründet sey oder nicht.

Während auf Geld gefahndet wurde, suchte Ismael ängstlich mit den Augen nach dem ersehnten Kästchen, in dessen Besitz er sich heimlich setzen wollte. Weil der Bramine während der Untersuchung in den äusseren Hof gegangen war, so hatte er eine herrliche Gelegenheit, seinen Plan auszuführen. Mitten in des Braminen Hause stand sein großer Götze Gunputty, mit dem Elephanten-Kopfe, und zu seinen Füßen sah Ismael zu seiner großen Freude ein kleines, eisernes Kästchen, das er hastig ergriff. Allein er fand sich wieder getäuscht: denn es lag an einer stählernen Kette und war mit einem starken Schlosse an den Fuß des Götzen befestigt. Doch war Eines gewonnen: Donga Sette war wirklich im Besitze des Buchs der Erkenntniß, und erfreut über diesen ersten Schritt zum eignen Besitze desselben, verließ Ismael den Braminen mit spöttischer Verbeugung und einer bedeutungsvollen Bewegung seiner Augen, wie schon erzählt wurde.

Die Forderung des Gouverneur's, daß er auf der

Stelle Geld herbeischaffen sollte, unterbrach, zu seinem Verdrusse, die Plane des Juden und die goldene Erndte im Angesicht, läßt sich sein Ärger, als er sich in den Schlamm versinken, den Tod ihn angrinsen und keine Hülfe vor sich sah, leicht begreifen.

(Ende des zweiten Bandes.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Im Verlage der Gebrüder Franckh in Stuttgart erschienen folgende sehr empfehlenswerthe Schriften:

Aus dem Leben und den Memoiren
einer
weiblichen Casanova
wie sie es selbst in Paris im Jahr 1827
niedergeschrieben
oder
Bekenntnisse einer schönen Frau
Erinnerungen, Anekdoten und geheime Liebesgeschichten von den ausgezeichnetsten Personen, welche zur Zeit der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserreichs in Europa geglänzt haben. 2 Bände.

Denkwürdigkeiten, Erinnerungen
und
geheime Geschichten
über das Innere des Palastes von Napoleon
und
über einige Ereignisse des französischen Kaiserreichs seit 1805 bis zum 1. Mai 1814.
Von
Graf Bausset
2 Bände. gr. 12. brosch.

Geschichte der Fronde
von
Graf Saint-Aulaire.
Aus dem Französischen.
3 Bände.

Geheime Denkwürdigkeiten
über
Napoleon und den Hof der Tuillerien
in den Jahren 1799 bis 1804.
Von
Thibaudeau,
Mitglied des Staatsraths jener Zeit.
gr. 8. broschirt.

Geschichte
des
Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel
unter Napoleon.
Mit
einem vorangehenden politischen und militärischen
Gemälde der kriegführenden Mächte.
Von
General Foy
herausgegeben von der
Frau Gräfin Foy
4 Bände. gr. 12. br.

Geheime Papiere des Teufels
enthalten:
Napoleon in der andern Welt
eine von ihm selbst geschriebene Erzählung;
gefunden
zu St. Helena, am Fuße seines Grabes
von
Xongo-Tee-Foh-Tche
Mandarin der dritten Klasse.
2 Bände.